Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

H 510/2

Digitized by Google

Hiſtoriſche und topographiſche Darſtellung der Pfarren, Stifte, Klöſter, milden Stiftungen und Denkmähler im Erzherzogthume Oeſterreich.

Herausgegeben von einigen Freunden der Geſchichte.

Dritter Band.

Medling und deſſen Umgegend, oder: das Decanat Laa der Wiener-Diöceſe.

Mit zwey Abbildungen, und der Karte des Decanates.

Wien 1824.

In Commiſſion bey Anton Doll.

BIBLIOTHÈQUE S.J.
Les Fontaines
60 - CHANTILLY

ÉCOLE SAINTE GENEVIÈVE
B. D. J.

Digitized by Google

BQM. S. ALOYS. + JERSEIENS. + S.J.
IHS

Digitized by Google

Digitized by Google

Hiſtoriſche und topographiſche

Darſtellung von Medling

und

ſeiner Umgegend;

mit

beſonderer Rückſicht

auf

Pfarren, Stifte, Klöſter,

milde

Stiftungen und Denkmähler.

Herausgegeben

von

einigen Freunden der Geſchichte.

Mit zwey Abbildungen, und der Karte des Decanates.

Wien 1824.

In Commiſſion bey Anton Doll.

Digitized by Google

Vorbericht.

Während die Materialien für die Pfarren des Decanates Laa von den Mitarbeitern der kirchlichen Topographie geſichtet, geordnet, und in ein Ganzes gebracht werden ſollten, und dieſe Ausarbeitungen ſchon ſolche Fortſchritte gemacht hatten, daß die Herausgeber ſelbe unter die Preſſe zu liefern ſich beynahe anſchickten, da ſtarben innerhalb eines Monathes der hochwürdige Herr Hof-Capellan und Doctor Vincenz Darnaut (der eigentliche Leiter des Geſchäftes), und Herr Aloys Edler v. Bergenſtamm, Ni. Oeſterr. ſtändiſcher Secretär, der zweyte unter den Herausgebern. Herr Aloys Schützenberger, reg. Chorherr des Stiftes Kloſterneuburg, war nun allein übrig, und konnte es ſeiner Verhältniſſe wegen nicht unternehmen, dieſes Werk ohne Gehülfen in der bisherigen Form fortzuſetzen. In dieſer Lage war er darauf bedacht, ſich mit andern Männern zu verbinden, die nicht nur als Mitarbeiter, ſondern auch als Herausgeber der vollendeten Decanate auftreten ſollten.

Ueberzeugt, daß die von den einzelnen Herren Pfarrern eingeſchickten Pfarrbeſchreibungen nicht zulänglich ſeyen, weil es nicht nur bey den meiſten Pfarren an den nöthigen Materialien fehle, und die die Pfarren betref-

Digitized by Google

fenden Urkunden oft in andern als in den Pfarr-Archiven hinterleget ſind; auch da Weiskern's mühevolle Topographie Oeſterreichs durch das ſeit ihrer Herausgabe verfloſſene halbe Jahrhundert der vielen, ſeit dieſer Zeit erfolgten, Veränderungen wegen nicht mehr hinreichend iſt, eine richtige Landeskunde zu erlangen; ſo glaubte er am beſten zu thun, wenn er ſich für die Fortſetzung der kirchlichen Topographie mit jenen Männern verbinden würde, die näher an den Quellen der Geſchichte, nähmlich an Archiven ſäßen. Sein Mitbruder, Herr Maximilian Fiſcher, welcher ſchon früher zur kirchlichen Topographie Einiges gearbeitet hatte, glaubte dieſem Vorſchlage beytreten zu müſſen, und durch die thätige Verwendung des Herrn Chriſtoph Stelzhammer, Doctors der Theologie, Directors des k. k. phyſikaliſch-aſtronomiſchen Cabinetes, folgten nun auch die übrigen Archivare der öſterreichiſchen Stifte, zu denen ſich noch viele andere Geſchichtsforſcher und Geſchichtsfreunde geſellten.

Herr Johann Fraſt, Archivar des Stiftes Zwettel, der ſich ſchon längſt als thätiger Freund der kirchlichen Topographie bewieſen hatte, beſprach ſich mit den genannten Intereſſenten über die Fortſetzung des Werkes, und ſie glaubten in einigen Puncten von dem bisher befolgten Plane abgehen und einen in etwas verſchiedenen Weg einſchlagen zu müſſen.

Der faſt allgemeinen Klage, daß die kirchliche Topographie zu weitläufig ſey, und daher niemand das Ende derſelben erleben werde, abzuhelfen, war die Abſicht bey der Unterredung, und man glaubte dieſer Beſorgniß folgender Maßen begegnen zu müſſen: Es ſollte nähmlich gleich bey dem nächſt zu erſcheinenden Decanate alles

Entbehrlichſcheinende hinweggelaſſen werden, und als ſolches wurde erkannt: die weitläufige und an manchen Orten überflüſſige Beſchreibung der Ortslage; die Begränzung derſelben von den nächſtgelegenen Dörfern, Märkten, Schlöſſern u. dgl.; die ins Kleinliche gehende Beſchreibung des Kirchen- und Pfarrgebäudes und der inneren Einrichtung der erſtern; die Angabe der einzelnen Grabmähler jener Perſonen, welche nicht hiſtoriſch merkwürdig ſind; die eigene Aufzählung der Seelſorger in einer beſonderen Folgereihe, da die wichtigeren ohnehin im Verlaufe der Geſchichte erſcheinen müſſen. Künftige Bände werden mit noch gedrängterer Kürze behandelt werden, da die Achtung gegen die Einſender, deren Sammlungen größten Theils bey dieſem Bande zum Grunde liegen, den gegenwärtigen Herausgeber beſtimmte, von dem, was ſie gaben, nicht alles zu verkürzen.

Für die Verkürzung, die der Leſer auf dieſe Art erleidet, wollte man aber das verehrte Publicum auf eine andere Art entſchädigen, indem in möglichſter Gedrängtheit das Werk in hiſtoriſcher Hinſicht erweitert werden ſollte, und ſo die Geſchichte des Ortes in älteren Zeiten, ſo wie des etwa dort ſich befindenden oder beſtandenen Schloſſes, oder des daſelbſt hausſäßigen adeligen Geſchlechtes, oder doch des Beſitzers des Ortes diplomatiſch abgehandelt worden iſt.

Auch die Kirche und Pfarre des Ortes ſollte in hiſtoriſchem Betrachte gewinnen, wenn ſich über ihre früheren Schickſale etwas beſtimmt Merkwürdiges auffinden läßt. Urkunden, wenn ſie nicht äußerſt wichtig wären, ſollten nie ganz abgedruckt werden; und wenn ſie das ſind, nur in ſo ferne, als ſie Licht in die Geſchichte brin-

Digitized by Google

gen. Da viele die öſterreichiſchen Kirchen und Pfarren betreffende Documente ſchon durch frühere Arbeiten zu Tage gefördert wurden, als durch Hueber, Hier. und Bernh. Pez, Schramb, Raupach, Schaukegel, Maderna, Duellius, Hanthaler, Link, Rauch, Fidler, Fiſcher u. m. A.; ſo wird in ſolchen Fällen nur immer der Ort angeführet werden, wo ſie in ihrer ganzen Ausdehnung nachgeſchlagen werden können.

Auf dieſe Weiſe entfernte man ſich von dem erſtern Plane einer rein kirchlichen Topographie, und die hiſtoriſche Darſtellung wurde viel vorherrſchender, was auch der geneigte Leſer alſogleich bemerken wird. Die Fortſetzer der kirchlichen Topographie ſchmeicheln ſich mit der Hoffnung, dem geſammten Publicum dadurch noch beſſere Dienſte zu leiſten; dem Gelehrten, da ſich Gelegenheit darbiethet, im geſchichtlichen, genealogiſchen oder geographiſchen Betrachte Manches vielleicht ſo zuſammenſtellen zu können, wie es erſt mit vieler Mühe aufgeſucht werden müßte, wodurch ihm manche Laſt erleichtert werden dürfte; und dem nicht ſtrenge gelehrten Leſer dadurch, daß, da Geſchichte die meiſten Menſchen am beſten unterhält, jeder die Schickſale des Ortes, in dem er lebt, oder an dem er auf eine andere Art Antheil nimmt, auf eine einfache Weiſe kennen lernt, um ihm dergeſtalt Vergnügen zu verſchaffen.

Aus dem bisher Geſagten folget nun, daß der bisherige Titel nicht mehr ganz paſſend ſeyn konnte, daher er in jene Form verändert wurde, die an der Spitze des Buches erſcheinet.

Da es unmöglich iſt, ohne perſönlichen Augenſchein von der Ortslage eine genaue Beſchreibung zu geben,

Digitized by Google

und die ſpeciellen Verhältniſſe der gegenwärtigen Bearbeiter des Werkes denſelben unmöglich machen; ſo haben ſie ſich zur Hebung dieſes Hinderniſſes dazu entſchloſſen, daß jeder die völlige Ausarbeitung der Decanate nur aus ſeiner Diöceſe, und wenn möglich, nur die in ſeiner Gegend liegenden beſorgen werde. Um nun in dieſem Geſchäfte einander hülfreiche Hand zu biethen, ſo werden ſie alles ſich ihnen für ein beſtimmtes Decanat darbiethende Materiale demjenigen mittheilen, der demſelben die Vollendung geben, und dann ſeine Arbeit der Beurtheilung der Anderen überlaſſen wird.

Um die Herausgabe des Werkes zu fördern, theilten ſie ſich in die Diöceſen, ſo, daß für das Erzbisthum Wien ſo wie für das Bisthum Linz, und jenes zu St. Pölten ein eigenes Werk erſcheinen, und doch dieſe drey Hauptabtheilungen ein ungetheiltes Ganze bilden werden. Jene Mitarbeiter, welche ſich für die Erzdiöceſe herbeylaſſen, werden alſo durch die Herausgabe der beyden andern Diöceſen, und umgekehrt, keiner durch den andern gehindert werden, da es ſich nicht ſo leicht treffen dürfte, daß in einer und derſelben Diöceſe mehrere Decanate zugleich für den Druck einlaufen.

Um das Werk für einzelne Fälle, wo es ſich um beſondere in demſelben vorkommende Notitzen handelt, brauchbarer zu machen, wird am Ende des Bandes ein treues alphabetiſches Verzeichniß derſelben angehänget werden, um das Nachſuchen der in dem Buche vorkommenden Orte und Perſonen zu erleichtern, und die richtige Angabe der Seitenzahl wird ſowohl dem einen als dem anderen geneigten Leſer als ein willkommener Dienſt der Herausgeber erſcheinen.

Digitized by Google

Da einige Liebhaber der Geſchichte nur die Darſtellung des einen oder des anderen Decanates zu beſitzen wünſchen, wird der Ausgabe eines jeden Bandes ein doppeltes Titelblatt beygelegt; nähmlich nebſt dem allgemeinen ein bloß auf den einzelnen Band ſich beziehendes, wodurch jeder Band als ein für ſich beſtehendes Ganze betrachtet werden kann. Um hierin eine Gleichförmigkeit zu erhalten, werden auch zu den bereits erſchienenen beyden Bänden des Decanates von Kloſterneuburg, unter dem Titel: Kirchliche Topographie, zwey neue Titelblätter abgedruckt werden; nähmlich nebſt dem allgemeinen noch ein beſonderes mit dem Beyſatze: Darſtellung ꝛc. ꝛc. von Kloſterneuburg und deſſen Umgegend dieſſeits der Donau; ein zweytes: Darſtellung ꝛc. ꝛc. von Schönbrunn und deſſen Umgegend.

Wien den 1. May 1823.

Von einigen Freunden der Geſchichte.

Digitized by Google

Verzeichniß der P. T. Subſcribenten.

Se. Majeſtät der Kaiſer und König, Franz I.
Ihre Majeſtät die Kaiſerinn und Königinn, Carolina.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Ferdinand, Kronprinz.
Ihre Majeſtät, Maria Ludovika, Herzoginn von Parma.
Se. Durchlaucht, Franz, Herzog von Reichſtadt.
Ihre k. k. Hoheit, Maria Clementina, Gemahlinn Sr. k. Hoheit des Prinzen von Salerno.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Franz Carl.
Ihre k. k. Hoheit, Erzherzoginn Maria Anna.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Carl.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Joſeph, Palatin.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Anton.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Johann.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Rainer, Vice-König.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Ludwig.
Se. k. k. Hoheit und Eminenz, Erzherzog Rudolph.
Ihre k. Hoheit, Maria Beatrix von Eſte, Herzoginn zu Maſſa und Carrara.
Se. k. Hoheit, Erzherzog Ferdinand.
Se. k. Hoheit, Erzherzog Maximilian.

Adelſtern, Aloys Ritter von, Archidiacon der Brünner-Diöceſe und Dompfarrer zu Brünn.
Adler Joſeph, Churprieſter, und Fürſterzbiſchöflicher Ceremoniar.
Adlersburg, Carl Edler von, der Rechte Doctor, k. k. Rath und Referent des k. k. Mercantil- und Wechſelgerichtes, Vice-Director der juridiſchen Studien.

Digitized by Google

Adlersheim, Franz Xaver, Edler von.

Alram Hieronymus, Capitular des Prämonſtratenſer Stiftes zu Geras, Prior und Pfarrer allda.

Ambros Aloys, Edler v. Rechtenburg, Dechant zu Maria Schnee in Lemberg.

Appel Joſeph, geweſener Banco-Zettel-Tilgungs-Deputations-Commiſſär.

Arnſtein Maximilian, k. k. privilegirter Großhändler.

Arpter Joſeph, Ritter von, der Rechte Doctor, wirklicher k. k. Hofrath der Oberſten Juſtizſtelle.

Bartakowitz Adalbert, Hofcapellan des Fürſt Primas von Ungarn.

Bartenſtein, Chriſtoph Freyherr von, k. k. Kämmerer und geheimer Rath, Commandeur des königl. Ungariſchen St. Stephans-Ordens,

Bathyany, Aloys Edler von, Domherr zu Gran, Rector des allgemeinen Seminars zu Peſt.

Bayer Joſeph, Pfarrer zu Fürth.

Berger, Thaddäus Edler von, k. k. privilegirter Großhändler.

Bertgen Jakob, k. k. Hofcapellan.

Berto, Carl von, Director des Prieſter-Kranken-Inſtitutes.

Bezizka Ambros, Capitular des Ciſterzienſer-Stiftes zu Lilienfeld, und Pfarrer am Annaberge.

Bianki, Katharina Edle von.

Bibliothek der vereinigten Abtey der ſel. Jungfrau Maria zu Zine, Pily und Paſto des Ordens der Ciſterzienſer in Ungarn.

— — des Collegiums der P. P. Barnabiten in Miſtelbach.

— — des Collegiums der P. P. Barnabiten in Wien.

— — des k. k. Lyceums in Linz.

— — des Benedictiner-Stiftes zu Altenburg.

— — des Benedictiner-Stiftes zu Kremsmünſter.

— — des Ciſterzienſer-Stiftes zur heil. Dreyfaltigkeit in Wiener Neuſtadt.

— — des Stiftes der regulirten Chorherrn des heiligen Auguſtin zu St. Florian.

— — des Stiftes der regulirten Chorherrn des heiligen Auguſtin zu Herzogenburg.

— — des Prämonſtratenſer-Stiftes zu Geras.

— — des Stiftes der regul. lat. Chorherrn zu Kloſterneuburg.

— — des Ciſterzienſer-Stiftes zum heiligen Kreuz.

— — des Ciſterzienſer-Stiftes zu Lilienfeld.

Digitized by Google

Bibliothek des Benedictiner-Stiftes zu Melk.
— — des Ciſterzienſer-Stiftes zu Rein in Steyermark.
— — des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten in Wien.
— — des Ciſterzienſer-Stiftes zu Zwettel.

Böhme Franz, der Theologie Doctor, wirkl. k. k. Hofrath, Dom-Dechant des Dom-Capitels an der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien.

Borzaga, Eleonora Edle von, geborne v. Obermayer, k. k. Hofraths-Witwe.

Brandesky Joſeph, der Rechte Doctor und Magiſtratsrath.

Braun Georg, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu St. Peter in Salzburg, Pfarrer in Dornbach.

Buckowsky Albin, Capitular des Stiftes der lat. Chorherrn zu Kloſterneuburg, Pfarrer in der oberen Stadt.

Burger Honorius, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu Altenburg, und Local-Capellan zu Artmannsdorf.

Carbon, Franz Edler von.

Chriſt, Rheinthal Vincenz von, k. k. Oberſtwachtmeiſter.

Dellinger Johann, Kanzley-Director des hochwürdigen Biſchofes von Großwardein.

Dietrich, Edler von, Ritter des k. Würtembergiſchen Verdienſt-Ordens, Fabriks-Inhaber und Beſitzer mehrerer Herrſchaften.

Eberl Carl, Handlungs-Commis.

Eichenfeld, Michael Edler von, k. k. Hofrath bey dem k. k. geheimen Cabinette.

Ergelette, Joſepha Freyinn von, geborne v. Henikſtein, k. k. Hofraths-Witwe.

Erlicher Bartholomäus, Conſiſtorial-Rath und Kanzley-Director des Bisthums zu St. Pölten.

Exner Carl, Fürſt-Erzbiſchöflicher Conſiſtorial-Rath und Dechant zu Stockerau.

Fenaroli, Graf Carl, k. k. Kämmerer.

Firmian, aus den Grafen v., Maximilian Leopold, Fürſt-Erzbiſchof zu Wien.

Flämming, Marianna Edle von, geb. Lenoble k. k. Gubernial-Secretärs-Witwe.

Fraisl, Marianna Edle von.

Friedburg, Johanna Edle von, geborne Schedel.

Digitized by Google

Frint Jakob, Abt zur heil. Jungfrau Maria in Pagrany, Domherr zu Großwardein, Obervorſteher des Weltprieſter-Bildungs-Inſtituts, Hof- und Burgpfarrer.

Fuchs, Graf von, k. k. Kämmerer.

Gaſtl Johann Georg, Buchhändler in Brünn.

Gehmacher Carl, bürgerlicher Steinmetzmeiſter bey Bruck an der Leytha.

Geißler Johann Baptiſt, Rechnungs-Official, und N. Oeſterr. Ritterſtands-Agent.

Goes, Peter Graf von, k. k. wirklicher Kämmerer und geheimer Rath, Ritter des Ordens der eiſernen Krone erſter Claſſe; Commandeur des Oeſterr. Kaiſerl. Leopolds-Ordens, Lombardiſch-Venetianiſcher Kanzler.

Grechtler, Joſeph Freyherr von.

Gretſch Adrian, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten, und Pfarrer in Gumpendorf.

Gruber Auguſtin, k. k. geheimer Rath, Fürſt-Erzbiſchof zu Salzburg.

Gulielmo Aloys, Magiſtratsrath.

Haader Placidus, Weltprieſter.

Habermann, Joſeph Edler von, k. k. Hofrath und Leibarzt.

Hagleuthner Kaſpar, Pfarrer zu Kalksburg.

Hammer, Joſeph von, wirkl. k. k. Hofrath und Hof-Dollmetſch, Ritter des Oeſterr. Kaiſerl. Leopold-Ordens.

Harrach, Thereſia Gräſinn von, Stiftsdame.

Hauſe Wenzel.

Hausmanninger Carl, Tit. Conſiſtorial-Rath, Vice-Dechant, und Pfarrer in Reindorf.

Heinke, Freyherr von, k. k. Regierungsrath, und Lehenprobſt.

Heinrich Jakob, wirkl. k. k. Hofrath bey der Oberſten Juſtizſtelle.

Hold, Michael Edler von.

Henikſtein, Thereſia, Edle von, geborne von Hochſtetten, k. k. privilegirten Großhändlers Gemahlinn.

Henikſtein Joſeph, Ritter von, Chef des Hauſes Henikſtein und Comp., Director der Oeſterr. National-Bank.

Herborn Joſeph, Pfarrer zu Laab.

Hiller Joſeph, Pfarrer an der Kirche am Hofe.

Hirt Martin, Pfarrer zu Wienerherberg.

Hoek Franz, Abt zu Lecker und Katſch, Director der k. k. Akademie der oriental. Sprachen.

Digitized by Google

Hohenlohe-Schillingsfürſt-Waldenburg, Fürſt Alexander von, Ritter des Maltheſer-Ordens.

Hohenwart, Graf Franz von, k. k. wirklicher Kämmerer und Inner-Oeſterreichiſcher Gubernial-Rath.

Hohenwart, Sigmund H. von, Biſchof in Linz, Commandeur des Oeſterr. Kaiſerl. Leopold-Ordens.

Holger, Philipp Edler von, der Arzeneyk. Candidat.

Holzſchuh Veit, Buchhändler in W. Neuſtadt.

Hoppe, Geſchäftsführer der Freyherrl. Wimmerſchen Beſitzungen.

Huber Vinzenz, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu Melk, Pfarrer in Traiskirchen.

Jakobi, Maximilian Edler von.

Innemann Heinrich, erſter Protokolliſt bey dem Criminal-Senate in Wien.

Jordansky Alexius, Archidiacon zu Schoßberg, Abt der heiligen Jungfrau zu Szaswar.

Intzinger Ferdinand, Pfarrer zu St. Veit im Dec. Pottenſtein.

Jüſtel Aloys, der Theologie Doctor, inful. Probſt zu Altbunzlau, Ritter des Oeſterr. Kaiſerl. Leopold-Ordens, k. k. wirklicher Hofrath, Beyſitzer der k. k. Studien-Hof-Commiſſion.

Ivantſchitſch Nicolaus, Pfarrer zu Simmering.

Kaiblinger Ignaz, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu Melk, Cooperator in Gainfahren.

Kaiſerſtein, Franz Freyherr von, k. k. Kämmerer.

Kaller Gregor, Pfarrer zu Penzing.

Kanzley des Erzbiſchöfl. Conſiſtoriums in Wien.

— — der Herrſchaft Kalksburg.

— — der Herrſchaft Mauer.

Kaſtner Andr., Fürſt-Erzbiſchöfl. Conſiſtorial-Rath, prov. Dechant, und Pfarrer zu Kirchſchlag.

Khünburg, Gräfinn v., geb. Gräfinn v. Kuefſtein, Pallaſtdame.

Kick Joſeph, Fabriks-Inhaber.

Kiener Ignaz, Pfarrer zu Hernals.

Klobuſiczky, Peter von, Erzbiſchof von Kolocza.

Kleinſchmid Friedr. Auguſt, k. k. Regierungsrath.

Klimburg, Maria Anna Edle von, geborne Sailer.

Köhler, Carl Philipp Edler von, k. k. Hofbuchh. Rechnungsrath, und Kanzley-Director der Ungar. Schifffahrts-Geſellſchaft.

Korn Michael, Pfarrer zu Brunn am Gebirge.

Kraus, in Prag.

Digitized by Google

Kraus Honorius, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten, und Pfarrer im Schottenfelde.

Kulisay Stephan, Vice-Rector des allgem. Seminariums in Peſt.

Kunert Johann Nepomuck, Pfarrer in Breitenfurt.

Kurz Franz, Pfarrer und Archivar im Stifte der Chorherrn zu St. Florian.

Laiſack Franz, Domherr in Großwardein.

Lampelmayer Joſeph, Pfarrer zu Inzerſtorf.

Legrady Emmerich, Hofagent bey der k. Ungar. Hofkanzley, Beyſ. der Bih. C. G., zugleich Landes- und Gerichts-Advocat.

Lang Johann Fortunat v., Domherr von Gran, Director des Collegiums der Pazmaniten.

Leithner Joſeph Eberhard, Stadt- und Landrath zu Salzburg.

Lichtenſtein, Se. Durchlaucht der regier. Fürſt Johann von, k. k. Kämmerer, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Marien-Thereſien-Ordens, k. k. Feldmarſchall.

Lingen Joſeph, Pfarrer zu Fiſchament.

Locella, Erneſt Freyherr von.

Löhr, Franz Freyherr von, wirklicher k. k. Kämmerer, Hofrath und Kanzley-Director des k. k. Oberſt-Hofmeiſteramtes.

Luſt Nicolaus, Pfarrer zu Enzersdorf.

Mack, Valentin Edler von, k. k. Truchſeß.

Mattulik Carl, Lehrer, und Director der Hauptſchule auf der Landſtraße.

Mayer Joſeph, wirklicher Fürſt-Erzbiſchöflicher Conſiſtorial-Rath, Dechant und Probſt zu Staatz.

Mayer Joſeph, Pfarrer zu Großmugl.

Merroth Johann Michael, wirklicher Fürſt-Erzbiſchöflicher Conſiſtorial-Rath, Dechant und Pfarrer zu Mannswörth.

Metzner Joſeph, Verwalter.

Milde Vinzenz Eduard, Biſchof zu Leitmeritz.

Minniberger Joſeph, Magiſtratsrath.

Monaldi, Johann Baptiſt von, Hof- und Gerichts-Advocat.

Müller Andreas.

Münch-Bellinghauſen, Eliſabetha Freyinn von, geb. Freyinn von Pengler, Reichshofraths-Witwe.

Münch-Bellingshauſen, Cajetan Freyherr von, k. k. Hofrath, und Staatsräthl. Referent.

Münnich Philipp, erſter Curat im k. k. Prov. Strafhauſe.

Digitized by Google

Neuffer Thereſia, geborne Sailer, k. k. priv. Großhändlers und Fabriks-Inhabers Gemahlinn.

Ohym Franz Maximilian, Pfarrer zu Wulzeshofen.

Paintner, Michael Anton von, erw. Biſchof von Novi, Probſt von Raab, wirklicher k.k. Hofrath.

Pauer Joſeph, Biſchof von Dulna, apoſt. Vicar der k. k. Heere, Domherr zu Gran.

Petz, Anton Ritter von.

Pelzeln Joſeph von, k.k. Landrath.

Pilat Peter.

Pletz Joſeph, k.k. Hofcapellan, erſter Director im Weltprieſter-Inſtitute, Profeſſor der Dogmatik an der Univerſität zu Wien.

Poek Anton, k.k. Hofcapellan.

Poellinger Anton, wirklicher k.k. Hofrath, und Referent bey dem Hofkriegsrathe.

Prechtl Johann Joſeph, k.k. Regierungsrath, und Director des polytechn. Inſtitutes.

Pucher Peter, k.k. Staatsraths-Official.

Quix, Clara Edle von.

Raab Joſeph, k.k. Oberſt.

Rarrel, Franz Ritter von, k.k. Regierungsrath und Truchſeß.

Reinberger Jakob, Pfarrer in Hainburg.

Rainlein, Thereſia Edle von, geborne Seeger, Doctors der Arzeneykunde Witwe.

Ries Johann Baptiſt, der Arzeneykunde Doctor, Fürſt Heſſen-Philippsthal'ſcher Hofrath.

Rohrbeck Johann Nepomuck.

Rüd Martin, Pfarrer in Lieſing.

Rudna, Alexander von Rudno, Fürſt-Erzbiſchof von Gran, Legat des apoſt. Stuhles, Primas des Königreichs Ungarn.

Rudolph Anton, Hof- und Gerichts-Advocat.

Scherhauff Floridus, Capitular der regulirten later. Chorherrn zu Kloſterneuburg, und Pfarrer in Hietzing.

Schell, Joachim Freyherr von, k.k. Hauptmann des erſten Jäger-Bataillons, Adjutant Sr. k.k. Hoheit des Erzherzogs Johann.

Schiehel Johann Georg, k.k. Logenmeiſter.

Schlager, Aloys Edler von.

Schmehr Peter, Pfarrer zu Margarethen am Moos.

Digitized by Google

Schmidt Maria Bonfil, Prior der P. P. Serviten, und Pfarrer in Gutenſtein.

Schopp Anton, Domherr an der Metropolitankirche zu St. Stephan, k. k. Ober-Hofcapellan, und Hof-Ceremoniar.

Schram Mathias Wolfgang, geweſener k. k. priv. Großhändler.

Schumann, Ignaz von, k. k. Hofcapellan.

Schuna Franz, Pfarrer und Dechant an der Hochleuthen.

Schwarzenberg, Fürſt Joſeph von, wirkl. k. k. Kämmerer und geh. Rath, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Ungariſchen St. Stephan-Ordens, Herzog von Krummau.

Segerer Johann Nepomuck, wirklicher Fürſt-Erzbiſchöflicher Conſiſtorial-Rath, Dechant von Laa, Pfarrer in Laxenburg.

Seelhammer Anton, Conſiſtorial-Rath, und Director des biſchöflichen Alumnats zu St. Pölten.

Simmerdinger Ignaz Wendelin, wirklicher Erzbiſchöfl. Conſiſtorialrath, Dechant und Pfarrer in Hütteldorf.

Sondermann Friedr. Wilh., der Gottesgel. Doctor, wirklicher Fürſt-Erzbiſchöflicher Conſiſtorial-Rath und Conſiſtorial-Director.

Sonnleithner Ignaz, k. k. Rath, Hof- und Gerichts-Advocat, Prof. des Mercantil- und Wechſelrechtes.

Sonnleithner Joſeph, k. k. Regierungsrath und Hofagent.

Spanbauer Wenzel, Pfarrer zu Medling.

Spendou Joſeph, k. k. wirklicher Regierungsrath, Domprobſt an der Metropolitankirche zu St. Stephan, Kanzler der Univerſität.

Stände, die löbl. drey oberen Herren, von N. Oeſterreich.

Steindl Mathias, der Theologie Doctor, wirkl. k. k. Regierungsrath, Biſchof zu Antinopel, Weihbiſchof und General-Vicar.

Stipul Philipp, Pfarrer zu Unter-Dirnbach.

Stöger Leopold, Hof- und Gerichts-Advocat, gew. Decan der jur. Facultät.

Strenz Franz, Caſſier bey den k. k. privil. Großhändlern Herren Stametz und Comp.

Stupan, Ignaz Freyherr von, Hofrath bey der k. k. Hofkanzley.

Swieten, Carl Freyherr von.

Szepeſſi und Negyes, Freyherr von, Biſchof im Großfürſtenthume Siebenbürgen, k. k. geheimer und k. Gubernialrath, und Ober-Director ſämmtlicher katholiſcher Lehranſtalten im Großfürſtenthume.

Talkofsky Johann, Pfarrer zu Tattenbach.

Digitized by Google

Teſchmayer Michael, Pfarrer zu Ober-Döbling.

Thimfeld, Alexander Edler von, Präſident des k. k. Stadt- und Landgerichtes.

Trautmannsdorf-Weinsberg Ferdinand, Fürſt zu Neuſtadt, gefürſteter Graf von Umfenbach ꝛc., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Königl. Ungariſchen St. Stephan-Ordens, k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Staats- und Conferenz-Miniſter, erſter Oberſthofmeiſter.

Verhowitz, Joſeph Edler von, k. k. Appellations-Rath zu Klagenfurt.

Vogel Aloys, penſionirter k. k. Hauptmann.

Vogel Auguſtin, Caſſe-Director bey der k. k. National-Bank.

Volkmann Caſpar, Cooperator in Hausleuthen.

Vollgruber Johann Donat, Rechnungsrath bey der k. k. Domainen-Hofbuchhaltung.

Von der Mark, Johann Ferdinand Freyherr, wirklicher k. k. Regierungs-Secretär.

Wagner Caſpar, Hof- und Gerichts-Advocat.

Wagner Michael, biſchöflicher Conſiſtorial-Rath zu Linz, zweyter Studien-Director an der weltprieſterlichen Studien-Anſtalt, k. k. Hofcapellan.

Weigel Joſeph, k. k. privilegirter Großhändler.

Weißbacher Joſeph, Dechant und Pfarrer zu Beierbach.

Werner Joſeph, Großhandlungs-Buchhalter.

Wurm Joſeph, königl. Rath, Biſchof zu Großwardein.

Wührer Franz, der Theologie Doctor, Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengeſchichte zu Salzburg.

Zaigelius, Joſeph Udalr. Freyherr von, Director der Franzöſiſchen Nationalkirche zu St. Anna, Großkreuz des heil. Ludwig-Ordens.

Zängerle Roman, Domherr an der Metropolitankirche zu St. Stephan, Doctor der Theologie, Profeſſor der griechiſchen Sprache, u. d. n. B.

Zeba Jakob, Magiſtr. Steueramts-Liquidator.

Ziegler Gregor, Biſchof in Tynier.

Zimmerl, Johann Michael Edler von, k. k. Appellations-Rath und Referent bey dem n. ö. Mercantil- und Wechſelgerichte.

Zoot Johann, Pfarrer in Ober-Laa.

Nachricht

an die P. T. Herren Subſcribenten.

Dieſes Verzeichniß wird in dem nächſtfolgenden Bande (welcher Baden mit Heiligenkreuz, und 34 Ortſchaften enthält) mit den Nahmen der neu eintretenden Subſcribenten fortgeſetzt werden, die mit der Abnahme des gegenwärtigen Bandes von Medling, auf den künftigen von Baden ſich zu unterzeichnen belieben. Da der gegenwärtige Band, als der dritte der kirchlichen Topographie erſcheint, dient allen Liebhabern der Geſchichte zur Nachricht, daß die erſten zwey Bände mit verändertem Titel als: Hiſtoriſche und topographiſche Darſtellung von Kloſterneuburg und ſeiner Umgegend dieſſeits der Donau, und: Hiſtoriſche und topographiſche Darſtellung von Schönbrunn mit der Umgegend; der erſte Band mit zwey Abbildungen, der zweyte mit einer Abbildung, und der Karte des Decanates in 4to, einzeln oder zuſammen, der Band zu 5 fl. W. W. in der Anton Doll'ſchen Buchhandlung zu haben ſind. Zu jedem der beyden Bände können nach Belieben die Abbildungen der Kirchen, Monumente, und einiger Schlöſſer, wie von dem dritten gegenwärtigen Bande, erhalten werden. Das Stück in gr8. ſchwarz zu 12 Kr., illuminirt zu 20 Kr. W. W. Die Decanats-Karte zu dem dritten Bande, und jede der übrigen ohne dem Buche, koſtet 15 Kr. W. W.

Wien den 28. Julius 1823.

Digitized by Google

Inhalt.

Medling
- I. Geſchichte der Burg und Veſte Lichtenſtein . . . . . Seite 3
- II. Geſchichte des Marktes . . . . — 28
- III. Geſchichte der Pfarre . . . . — 33

Neudorf . . . . — 60
Giſshübel . . . . — 66
Hinterbrühl . . . . — 70
Perchtholdsdorf
- I. Geſchichte des Marktes . . . . — 73
- II. Geſchichte der Pfarre . . . . — 94

Kaltenleutgeben . . . . — 107
Rodaun . . . . — 111
Breitenfurt . . . . — 118
Laab . . . . — 121
Biedermannsdorf . . . . — 128
Achau . . . . — 140
Brunn am Gebirge . . . . — 151
Enzersdorf am Gebirge ſammt dem Franciscanerkloſter . . . . — 166
Atzgerſtorf . . . . — 184
- Filiale Erla . . . . — 192
- Filiale Siebenhirten ſammt Schellenhof . . . . — 193

Altmannsdorf . . . . — 195
- Filiale Hetzendorf . . . . — 200

Lieſing . . . . — 207
Mauer . . . . — 217
Kalchſpurg . . . . — 224

Digitized by Google

Laa	Seite 229
Unterlaa	— 238
Neuſiedel (Roth-)	— 240
Lanzendorf ſammt dem Franciscanerkloſter	— 241
Himberg	— 252
Hennersdorf ſammt Leopoldsdorf	— 269
Vöſendorf	— 284
Inzersdorf	— 297
Simmering	— 305
Laxenburg	— 314

Digitized by Google

Nachricht an die P. T. Herren Subſcribenten, und an den Buchbinder.

Die auf dieſem Bogen befindlichen doppelten Titel gehören zu dem erſten und zweyten Bande, die unter dem Titel »Kirchliche Topographie« erſchienen ſind, und müſſen ſtatt dieſen eingebunden werden.

Digitized by Google

Hiſtoriſche und topographiſche

Darſtellung von Medling

und

deſſen Umgegend.

A

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Burg Medling; Veſte Lichtenſtein.

Südweſtlich des gleichnahmigen Marktes, auf einem mäßig hohen aber ſehr ſteilen Steinfelſen, am Ende der Klauſe [1]), liegen die Trümmer der alten Burg Medling, in früheren Zeiten Medelich oder Medlich genannt. Nur wenige Ueberreſte erinnern noch an die graue Vorzeit, wo die nun verfallenen Zinnen ſtolz zum Schutze des Landes blinkten, und die Seitenlinie der Babenberger dieſe Burg als den Hauptort ihrer Grafſchaft bewohnte. Mit der Erlöſchung dieſes Geſchlechtes ſank auch ſein Sitz in Trümmer. Kaum ein Jahrzehend überdauerte die Veſte den zu frühen Tod des letzten kräftigen Zweiges desſelben, von eben jenen Feinden zerbrochen, gegen deren Einfälle ſie der erſten Markgrafen weiſe Umſicht erbauet hatte. In der Folge der Zeiten nicht mehr ganz hergeſtellt, von den Stürmen des Vaterlandes immer ſchwer getroffen, erkennt man jetzt kaum die ehemahligen Umriſſe.

Nur Vermuthungen laſſen ſich über den Urſprung dieſer romantiſchen Ruinen geben. Wir müſſen uns begnügen, die verſchiedenen Meinungen gelehrter Geſchichtsforſcher anzuführen, um die wahrſcheinlichſte derſelben aufzufinden.

Herr Dr. Sartory, in ſeinem mahleriſchen Taſchenbuche für das Jahr 1813, und der Verfaſſer des Panorama von Wiens Umgebungen S. 187, nehmen eine Verwechſelung Medlings mit Melk an, weil beyde in den Urkunden des neunten und zehnten Jahrhundertes den Nahmen Medilike führten. Allein gegen dieſe Behauptung ſprechen offenbar die Stellen der erwähnten Urkunden. Mögen auch die

1) Die Klauſe iſt ein Thal, das durch hohe, ſchroffe, nur ſparſam mit Farrenbäumen bewachſene Felſen gebildet wird, bey dem Markte Medling anfängt, und in den Brühl (einen ehemahligen Thiergarten) führt. Mitten hindurch fließt der Nonnenbach. Das in demſelben liegende Dörfchen beſteht aus 26 Häuſern, worunter zwey Mühlen ſind. Grundherrſchaft iſt Burg Medling, Veſte Lichtenſtein.

Worte des Aloldus [1]) auf das Jahr 979: Hoc anno Leupoldus Marchio in praedones istos (Hungaros) — omnem suam virtutem et potentiam collegit, Medilicum praecipuum barbarorum nidum cum multis et fortibus militibus aggressus, graviter eum locum oppugnavit ac tandem expugnavit feliciter; es unbeſtimmt laſſen, welchen Ort er unter Medilicum verſteht, ſo wird dieß doch aus Conrad von Wizenberg (von 1177 — 1194 Abt zu Melk) zur Genüge klar. Er ſchreibt nähmlich in ſeiner Chronicon veterum Austriae Marchionum et Ducum [2]): Ipse autem (Leopoldus) terram hanc (Marchionatum Austriae) cum multo comitatu adiens, castrum munitissimum in monte nostro situm, quod homo potentissimus, nomine Gizzo, tenebat, magna vi cepit et destruxit. Mons enim is, qui modo corrupto nomine dicitur Medilich (a quo fluvius praeterfluus denominatus est) — antiquitus mea dilecta vocabatur. Ihm, der höchſtens anderthalb hundert Jahre nach dieſem Ereigniſſe lebte, kann man doch wohl Kenntniß des Ortes zuſchreiben; er mußte doch wiſſen, welches Medilich der Ahnherr ſeines Fürſten erobert hatte. Das nähmliche ſagen die Tafeln von Kloſterneuburg [3]): Der egenannt Lewpold gewannt Melkh, das dazumal ein Stettlein und Gſchloß war, genannt die Eyſne Burg, und trieb da aus den mächtigen Herrn Gyſo. Auch das Heldenlied der Niebelungen, das wahrſcheinlich in Oeſterreich gedichtet worden iſt, biethet für unſere Behauptung ein Zeugniß dar. In demſelben reitet Rudiger von Pechlarn, (vermuthlich ein hungariſcher Vaſall und Gränzbefehlshaber gegen die Deutſchen) um für den Hunnenkönig Etzel die ſchöne Chrinhilde zu werben. Von Paſſau geht der Zug mit der Braut zurück in Rudigers Land. Seine Gattin, Gotelinde, reitet ihm entgegen bis zu der Ennſe an die Gränze,

---

1) S. Ortilonis Notulae anecdotae e chronica illust. stirp. Babenberg. Herausgegeben von Hanthaler 1742. S. 94.

2) Hieron. Petz script. rerum austr. Tom. I. col. 291; eben ſo Arenpek in dem nähmlichen Bande, Col. 1180.

3) Auch bey Hieron. Petz script. rerum austr. Tom. I. col. 1108.

und aus Medilike werden auf Händen getragen, manch Goldgefäß, darinnen man brachte Wein. Von da kam man an die Traiſen, da hatte der Hunnenkönig ein Burg — Traiſenmauer u. ſ. w. — Offenbar muß jenes Medilike Melk ſeyn, denn Medling liegt ſchon dießſeits der Traiſen. Auch mit einer andern Meinung vermögen wir nicht übereinzuſtimmen, welche den Hungarn die Erbauung dieſer Burg zuſchreibt [1]). Nach der Eroberung Melks wichen die Hungarn bis zum Kahlenberge zurück; würden ſie eine ſo große Strecke Landes verlaſſen haben, wenn ſie bey Medling noch einen feſten Anhaltspunct gehabt hätten? Sollte ferner die Eroberung dieſer feſten Burg nicht von den Chronikſchreibern gleichfalls erwähnt worden ſeyn, die mit ungemeiner Treue jedes Gefecht mit den gefürchteten Hungarn aufzeichneten?

Darum glauben wir jene Hypotheſe als die wahrſcheinlichſte annehmen zu dürfen, welche die Zeit der Erbauung Medlings in jene Epoche ſetzt, wo Kaiſer Heinrich II. (1002) die Beſitzungen des Markgrafen Heinrich I. mit Allodien zwiſchen der Lieſing, der Trieſting und dem Dürrenbache vermehrte [2]). Die Macht der Hungarn war zwar durch den Sieg auf dem Lechfelde gebrochen, bereits hatte ſie die Tapferkeit der Babenberger bis auf einen kleinen Theil Oeſterreichs zurück gedrängt; allein ſie blieben doch immer noch furchtbare Nachbarn, deren Kühnheit und Beuteſucht nur durch wiederhohlte Siege unter Adalbert 1030 — 1050 vereitelt werden konnte. Darum umgab ſchon Heinrich der Vogler die Flecken und Städte mit Thürmen und Mauern, und Otto III. munterte 985 den Adel und die Geiſtlichkeit auf, feſte Schlöſſer und Burgen zu bauen. Das Weiſe dieſes Rathes beachtend, ſuchte auch Markgraf Heinrich I. dem neu erworbenen Lande Sicherheit durch eine feſte Burg, dem Zufluchtsorte in den Tagen der Gefahr, zu geben, und fand dazu den gelegenſten Punct

1) S. den Anhang bey dem Werkchen: Verſuch einer Lebensgeſchichte des erſten Herzoges in Oeſterreich, Heinrich II., Joſomirgott, S. 45.

2) Chron. Gottw. P. I. p. 227. Hormayr's Taſchenbuch für vaterländ. Geſch. Jahrg. 1813. S. 81.

auf dem Steinfelſen Medlings, von dem er nicht nur das von den Hungarn am meiſten bedrohte Land dießſeits der Leitha überſehen konnte, ſondern dem auch der benachbarte Ort Medling Leben und Reitz verlieh. Wohl mögen er und ſeine Nachfolger dieſe reitzende Burg zuweilen beſucht haben, doch ihre Reſidenz blieb Melk, wie wir ganz deutlich von Adalbert († 1056) in den tabulis claustroneoburgensibus leſen [1]): Brachte ain Stuck des h. Kreuz gen Melckh und hilt ſein fürſtlichs Geſeß auch zu Melckh.

Doch der Ehrenplatz, welchen Medling unter ähnlichen Ueberreſten des Mittelalters in Oeſterreich einnimmt, ward ihr erſt unter Leopold III. († 1096), dem fünften Markgrafen im Oſtlande. Als dieſer nach dem Tode ſeines Vaters die Zügel der Regentſchaft übernahm, übergab er ſeinem Bruder Haderich Medling mit anſehnlichen Gütern und Genüſſen, und gründete dadurch eine Nebenlinie ſeines Hauſes [2]).

Die Geſchichte erzählt uns nichts von dieſem neuen Beſitzer unſerer Burg. Er ſcheint, entfernt von Welthändeln und Regierungsgeſchäften, vielleicht aus angeborner Neigung oder aus Kränklichkeit, ſich ganz den Freuden des häuslichen Lebens und den ſchönen Uebungen der Frömmigkeit geweihet zu haben; wenigſtens erſcheint ſein Nahme nur als bereitwilliger Zeuge bey frommen Schenkungen [3]). Durch weiſe Sparſamkeit und Betriebſamkeit vermehrte er die von dem Bruder erhaltenen Güter, und bereitete ſo ſeinen Söhnen die Mittel zur Ausführung ihres lange beſprochenen Planes. Nicht einmahl der Tag ſeines Todes iſt uns bekannt; doch mag ſein Ableben wohl erſt nach dem Jahre 1113 erfolgt ſeyn, wo wir ihn noch in Urkunden finden.

Seine Beſitzungen und Titel gingen auf ſeine beyden Söhne Rapoto und Heinrich über. Seltner, als ihr Vater, ſchei-

---

1) Bey Hieron. Petz script. rerum austr. Tom. I. col. 1007.

2) Ueber dieſen Haderich ſiehe Max. Fiſcher's Urkundenſammlung S. 3, und Hormayr's Oeſterr. Plutarch, 19 Bd. S. 74. Er kömmt ſchon 1083 als marchio in einer Göttweiber Urkunde vor. (Siehe Taſchenbuch für die vaterl. Geſch. Jahrgang 1813. S. 99.)

3) S. Max. Fiſcher's Urkundenſammlung, S. 3 und 4.

Digitized by Google

nen ſie in Medling, ſondern lieber bey ihren Verwandten auf dem Kahlenberge, oder in der von ihrem Vater empor gebrachten oder vergrößerten Stadt Schwarzenburg (Nezta) gewohnt zu haben; denn ſchon um 1114 kömmt ein gewiſſer Otto als Caſtellan von Medling [1]), und um 1136 ein Wolfker [2]) als ſolcher vor.

Den Erguß ihrer religiöſen Gefühle finden wir in der Gründung eines Kloſters, das ſie Klein-Maria-Zell benannten, und den Benedictinern übergaben. Wahrſcheinlich verbanden ſie damit den Vorſatz, den Reſt ihrer Tage in dieſem Denkmahle heiliger Frömmigkeit Gott und den Uebungen wahrer Andacht zu weihen. Nur über den Ort, wo die Kirche ſtehen ſollte, konnten ſie ſich lange nicht vereinigen. Markgraf Leopold der Heilige endete dieß Schwanken, indem er dieſe, ſein letztes frommes Werk, auf ſeinem eigenen Grunde und auf ſeine eigene Koſten erbaute. Kaum mögen die heiligen Mauern geſtanden haben, als die beyden Brüder ihren Vorſatz ausführten, das Ablehen in die Hände des Markgrafen niederlegten, und die Welt verließen. Auf dieſe Art allein läßt es ſich erklären, wie zur Zeit 1136, wo die Dotations-Urkunde der Kirche übergeben wurde, Heinrich Joſomirgott, der zweyte Sohn des Markgrafen, ſchon als Herr von Medling erſcheinen konnte. Unwiderſprechlich beweiſt uns jedoch das letztere eine Bulle, die am 23. Februar 1136 zu Rom ausgefertigt, und wodurch der Streit über einige Beſitzungen zwiſchen den Miniſterialen Heinrichs und dem Stifte Melk entſchieden wurde [3]). Die Dotations-Urkunde des Stiftes Klein-Maria-Zell verbürgt uns gleichfalls das Leben der beyden Söhne Haderichs zu jener Zeit; denn was ſollten wohl die Worte: ut post obitum ipsorum, vel si ipsi prius mutarent saeculum, jure perenni cederent in usus fratrum, anders bedeuten [4])? Die Güter des Ablehens konnten alſo

1) S. Max. Fiſcher's Urkundenſammlung, S. 11.
2) Eben daſelbſt S. 27.
3) S. Hueber Austr. ex Arch. Mellic. illust. p. 9.
4) S. Bernardi Petz cod. dipl. pag. 330, part. I.

wohl auf keine andere Art, als durch freywillige Abtretung an Heinrich gelangt ſeyn.

Zu einer andern Unterſuchung gibt die Frage Anlaß: mit welchen Gütern dotirten die beyden Brüder ihr Stift? Gehörten ſie zu der Apanage, oder zu dem von ihrem Vater erworbenen und vererbten Eigenthume? Als wir den Stiftsbrief von Klein-Maria-Zell aufmerkſam durchlaſen, glaubten wir uns für das Letztere entſcheiden zu müſſen. Filii Haderici, heißt es in demſelben, tradiderunt urbem suam propriam Svarzenburch — cum omnibus reditibus et appendiciis suis, videlicet in villis, in mancipiis, in silvis, in agris, in pratis, cultum et incultum, longe et prope; — ferner: ea, quae apud Pingen eorum juris sunt, item apud Chambe, quae Henrici fuerunt, quae apud H. possident — et quidquid proprietatis apud Perendorf habent. Sie gebrauchen hier offenbar Ausdrücke, die mehr auf ein erworbenes Eigenthum hindeuten als auf Güter, welche ihnen nur vertragsmäßig zu ihrem Unterhalte angewieſen waren. Auch hätten ſie bey der Schenkung dieſer letzteren wohl die Einwilligung des Landesfürſten bedurft: und ſollten ſie dieſe in ihrem Stiftsbriefe zu erwähnen, vergeſſen haben?

Nach der Reſignation der beyden Brüder (ihr Todesjahr iſt unbekannt, begraben ſind ſie in Klein-Maria-Zell) übergab Markgraf Leopold der Heilige die Grafſchaft Medling, der Gewohnheit ſeines Hauſes gemäß, ſeinem ſpäter gebornen Sohne Heinrich. Ein neuer Beweis für uns, daß die beyden Brüder bis in das Jahr 1135 ihr Leben friſteten; wären ſie früher dem Tode unterlegen, ſo würde Adalbert, der erſtgeborne Sohn Leopolds (geb. 1107, † 1137), jene Güter und Titel beſeſſen haben, da er doch immer nur als Advocatus omnium ecclesiarum erſcheint. Vermuthlich überließ er, durch eine anhaltende Kränklichkeit dem frühen Tode entgegen ſehend, ſeine Rechte dem raſcheren Heinrich, der auch davon ſogleich Beſitz nahm.

Mit dem Einzuge dieſes Fürſten lernten die Mauern der alten Burg das Geräuſche eines bedeutenden Hofes kennen. Der neue Gebiether hielt ſich Miniſterialen und Diener gleich

Digitized by Google

ſeinem Vater, verwaltete ſeine Güter [1]) als freyer Herr, und übte die ihm als ſolchen zukommenden Rechte aus. — In den Stunden der Erhohlung trieb er die Jagd in dem nahe liegenden Brühl, bis ihn die Erwählung ſeines Bruders Leopold zum Herzoge von Bayern (1139) zu ernſteren Geſchäften abrief. Die Welfiſche Partey in dem neu erlangten Herzogthume widerſetzte ſich dieſer Ernennung, und es bedurfte mancher harter Kämpfe, bis Leopold feſten Fuß in Bayern faſſen konnte. In der mörderiſchen Schlacht bey Weinberg (21. Dec. 1140) übte Heinrich ſeine erſten ritterlichen Thaten aus, und zeigte die kräftige Fauſt und das kühne Gemüth, deſſen ihn ſein Bruder Otto von Freyſingen rühmt. — Doch bald eröffnete ſich ſeiner Thätigkeit eine weitere Bahn, als ſein Bruder, dem Verdruſſe und den Mühſeligkeiten in Bayern unterliegend, am 18. October 1141 ohne Kinder ſtarb, und ihm den Herzogshut Bayerns und die Markgrafſchaft Oeſterreich hinterließ. Zwey noch lebende Brüder hatten ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet. Otto war Propſt zu Kloſterneuburg, dann Abt zu Morimond, endlich Biſchof zu Freyſing; Conrad, Abt zu Heiligenkreuz, Biſchof zu Paſſau, Erzbiſchof zu Salzburg. Daher vereinigte Heinrich wieder ganz Oeſterreich in ſeiner Perſon. Wien erwählte er zur Reſidenz, und Medling ließ er durch Caſtellane verwalten, aus welchen uns ein gewiſſer Rapoto bekannt iſt [2]).

Nach ſeinem Tode († 1177) ward die Seitenlinie abermahls wieder hergeſtellt, und Medling erhielt ſeinen eigenen Herrn in Leopolds des Tugendhaften Bruder Heinrich III. († 1194). Wir kennen ihn unter dem Titel: Henricus

---

1) Dieſe Güter ſollen aus Medling, Neudorf, Solenau, Draskirchen, Waltersdorf, Kaiſersperg beſtanden haben. Doch genügt dieſe Angabe bey weitem nicht, da die Nachfolger Heinrichs in der Grafſchaft Medling hier nicht genannte Güter verſchenkten. So Heinrich III. 1224 das Dorf Kogelbrunn an Kloſterneuburg, Heinrich IV. 1232 Sulz an Heiligenkreuz.

2) S. Fiſcher's Urkundenſammlung S. 155. In dem Stiftbriefe der Abtey Schotten v. J. 1160, wo er als Zeuge erſcheint, heißt er ausdrücklich: Rapoto, Castellanus de Medelich (ap. Bern. Petz Anectod. Tom. VI. P. I. col. 437.)

de Medlico, Dei gratia id, quod sum. Mit unermüdeter Treue nahm er an den Gefahren und Unternehmungen ſeines Bruders Antheil. An deſſen Seite zog er zur Rache gegen die Böhmen und Mährer 1178, dann zu dem heiligen Kampfe in Paläſtinas Ebenen 1182. Dahin geleitete er auch 1197 ſeines Bruders Sohn, Friedrich den Katholiſchen (ſtarb 1198), doch ohne ihn jemahls wieder in den heimathlichen Gegenden ſchauen zu können.

Durch den Tod ſeiner Verwandten und ſeiner Gattin († 1182) beraubt, ward ihm die Burg zur Oede. Doch nur im Nützlichen Zerſtreuung findend, begann er ſeine Grafſchaft zu bereiſen, aus welcher Zeit mehrere Beweiſe ſeiner Thätigkeit bis zu uns ſich erhalten haben. Medling ließ er durch Miniſterialen verwalten [1]. Sein Todesjahr, welches allgemein auf das Jahr 1223 angeſetzt wird [2]), iſt neuerdings einem Zweifel unterworfen, und in das Jahr 1232 geſetzt worden [3]). Ohne weiter erwähnen zu wollen, daß er damahls das in ſeiner ganzen Familie ungewöhnliche Alter von 84 Jahren erreicht hätte, widerſtreitet dieſer Angabe eine Urkunde ſeines Sohnes Heinrich IV., dem Stifte Heiligenkreuz 1232 gegeben: Notum sit omnibus, lautet ſie, quod ego H. Dux de M. praedium in Sulze, quod piae memoriae pater meus Henricus (ohne den Beyſatz: Dux Austriae, den er gewiß hinzugefügt hätte, wenn dieſer der berühmte Heinrich Jaſomirgott geweſen wäre), diebus vitae suae visus est habere, — cum omnem haereditatem meam, si sine haerede de hac vita decederem (wie hätte dieß Heinrich III. ſagen können, da er bereits einen Sohn beſaß) Friderico Duci, Austriae et Styriae (hier iſt der Zuſatz ſchon) delegarem, praefatum

1) S. den Anhang bey dem angeführten Werkchen: Verſuch einer Lebensgeſchichte Heinrichs II. Jaſomirgott, S. 53. Den Grund zu ſeiner Behauptung ſucht der Verfaſſer in einer Urkunde ohne Datum, auf deren Rückſeite die Jahreszahl 1232 ſteht. Vermuthlich iſt dieſelbe erſt von einer ſpäteren Hand hinzugefüget worden, welche beyde Heinriche mit einander verwechſelte.

2) S. Tabulae claustroneob. bey H. Petz. l. c. Tom. I. col. 1019.

3) Bernardi Petz Cod. Dipl. sive Tom. VI. part. II. pag. 82, 83. Vid. Chr. Hauthaler Fasti Campil. Tom. I. pag. 391 et 712.

praedium exemi etc. etc. Acta haec ſunt XIII. kalendas Sept. 1232 in domo S. Crucis. Auch iſt es ſehr unwahrſcheinlich, daß das Stift Heiligenkreuz einen ſo langen Zeitraum hätte verfließen laſſen, ohne ein unrechtmäßig entzogenes Gut zurückzufordern. Man kann daher unter dieſem Heinrich nur den Sohn, Heinrich IV. verſtehen; folglich muß ſein Vater ſchon früher verſtorben ſeyn.

So wie das Jahr ſeines Todes, gab auch ſeine Grabſtätte zu abweichenden Meinungen Anlaß. Heiligenkreuz ſowohl als Kloſterneuburg rühmten ſich, ihm die kühle Gruft gegeben zu haben. Allein Marquard Herrgott [1]) fand in dem erſten Stifte einen Stein mit der Aufſchrift; XIII. Kal. Febr. Heinricus dux de Medelich . . . . . I. Z. A. Ducissa uxor ejus, und bey Eröffnung des Grabes die Ueberbleibſel zweyer Leichname verſchiedenen Geſchlechtes, wodurch dieſe Ehre wohl unwiderſprechlich dem Stifte Heiligenkreuz zugeſprochen werden darf [2]).

Heinrichs III. Güter und Titel erbte ſein Sohn Heinrich IV. Die Geſchichte erzählt von ihm nichts, als daß er ſchöner Geſtalt und ein guter Jäger geweſen ſey. Alter und Todesjahr (vermuthlich 1232) ſind unbekannt. Ganz Oeſterreich war nun abermahls unter einem Herrn, dem Herzoge Friedrich dem Streitbaren († 1246) vereinigt. Wir finden ihn am 17. November 1236 in Medling, wo er den Willen ſeines Vorfahren, Heinrichs IV., über das Dorf Sulz dem Abte Eglof von Heiligenkreuz beſtätiget [3]). Doch war ſein Aufenthalt nur von kurzer Dauer, er traf ſchnell die nöthigſten Anſtalten zum Schutze der Burg, da mächtige Feinde ſeine Sicherheit bedrohten, und er ſelbſt noch im nähmlichen Jahre in den feſten Mauern Neuſtadts Schutz ſuchen mußte. Medling bewährte ſein Vertrauen; es blieb dem von Allen verlaſſenen Fürſten ergeben, und die ſchroffen Mauern ſchreckten von einem ernſten Angriffe ab. Noch einmahl beſuchte Friedrich die treue Burg im Jahre 1240. Eine Urkunde, in welcher er dem bayeriſchen

1) S. Marquardi Hergott Tophogr. Princ. Austr. P. I. lib. I. cap. IV. Num. 32, pag. 50.

2) S. Max. Fiſcher's Urkundenbuch, S. 75.

3) S. Bernardi Petz. Cod. dipl. P. II. pag. 91.

Kloſter Reitenhaslach die Freyheit von öſterreichiſchen Mauthen verleiht, ſetzt uns davon in Kenntniß [1]).

Als Oeſterreich durch den Fall dieſes letzten Sproſſen der Babenberger verwaiſet war, bemächtigte ſich 1247 Gertrud, Tochter Herzoges Heinrich des Grauſamen und Wittwe Wladislaus Königes von Böhmen, der Grafſchaft Medling. In ihren Anſprüchen auf den Herzogshut durch Ottokar von Böhmen, der hierauf durch ſeine Vermählung mit Margaretha, der Schweſter Friedrichs des Streitbaren, mehreres Recht zu haben glaubte, verdrängt, flüchtete ſie zum Könige Bela nach Ungarn (1251). Schon im folgenden Jahre kam dieſer zu ihrer Hülfe nach Oeſterreich, das ſeine Truppen zum Schauplatze ſchrecklicher Verwüſtungen machten. Vergebens trug Gertrude noch immer Medlings Beſitz in ihrem Titel; die rauhen Krieger ſchonten auch das befreundete Eigenthum nicht, eroberten Medling und ſteckten es in Brand (1252) [2]).

So lag nun dieſer Sitz der Seitenlinie des Babenbergiſchen Regentenſtammes in Oeſterreich in Ruinen, nachdem er durch 250 Jahre geſtanden hatte. Zwey Jahre darauf (1254) verlor er auch ſeine Wichtigkeit als Gränzfeſtung, da durch die Erweiterung des öſterreichiſchen Gebiethes bis an den Semering im Friedensſchluſſe mit Bela (1253), Neuſtadt der Schutz des Landes gegen die Ungarn geworden war. Vermöge eines andern Artikels dieſes Friedens überließ Gertrude, gegen eine Entſchädigung in Steyermark, auch Medling dem neuen Herrſcher in Oeſterreich, Ottokar.

Mit dem ganzen Lande kam 1276 Medling an das habsburgiſche Haus. Kaiſer Rudolph I. verboth, weder dieſe noch eine andere Burg aufzubauen. (K. K. Hofkammer-Archiv.)

Doch noch immer beſtand die Grafſchaft. Sie wurde unter den erſten Habsburgiſchen Fürſten durch Caſtellane verwaltet, aus welchen wir einen gewiſſen Bernhard Hanſo mit dem Beynahmen des älteren (senior) kennen, deſſen in dem Ne-

1) S. Monumenta boica. Vol. III. p. 136.

2) S. Chron. claustron. bey H. Petz l. c. Vol. I. col. 461. — Th. Ebendorfer von Haſelbach, bey H. Petz loc. cit. col. 731, ſetzt dieſe Begebenheit einige Jahre ſpäter.

crologe der Minderbrüder [1]) mit folgendem Beyſatze erwähnt wird: **Bernardus Hanso senior, Castellanus in Medlico. Anno MCCCIX** (oder vielmehr **MCCCXIX.) III. kal. Jan. hic sepultus.**

Schon während ſeiner Pflege ſcheint der von K. Rudolph ausgeſprochene Bann aufgehoben, und die Burg einiger Maßen hergeſtellt worden zu ſeyn, da ſich dieſelbe die Herzoge Leopold († 1326) und Albrecht II. von Oeſterreich († 1358) öfters zum Wohnplatze wählten. (K. K. Hofkammer-Archiv.)

In dieſe Zeit, oder zu Ende des 13ten Jahrhundertes, mag auch die Erbauung der Veſte Lichtenſtein fallen, deren Ruinen wir weſtlich von Medling finden. Man ſchreibt den Urſprung derſelben allgemein einem Ahnherrn des Hauſes Lichtenſtein zu, der ſich, vermuthlich um ſeinem Herzoge näher zu ſeyn, in dieſer mahleriſchen Gegend anſiedelte [2]). Wenigſtens beſaßen die Glieder dieſer Familie die Veſte und andere Beſitzungen bis zum Jahre 1375, wo ſie Johann von Lichtenſtein mit der Gnade des Herzoges verlor [3]). Seit dieſer Zeit finden wir Medling und Lichtenſtein oft vereint, und faſt immer gleiche Schickſale duldend.

Lichtenſtein empfing ſchon einen neuen Herrn 1381. Albrecht III. (Stifter der theologiſchen Lehrſtühle an der Univerſität zu Wien) verkaufte es mit andern Dörfern dem reichen Grafen Herrman I. von Cilly [4]). Bey dieſer Familie

---

1) Bey Hieron. Petz. script. rerum austr. Tom. II. col. 474.

2) Nach einer Stelle im Taſchenbuche für die vaterl. Geſchichte, 3ter Jahrg. S. 42, des Freyherrn von Hormayr, ſoll Otto von Lichtenſtein (im Jahre 1280 oberſter Landrichter in Steyermark), Ulrichs des Sängers Sohn, von dem Herzoge Albrecht im Jahre 1291 dieſes Schloß, bisher Enzersdorf genannt, und den Herrn von Arenſtein zugehörig, erhalten haben. Von ihm erhielt es den Nahmen: Lichtenſtein.

3) Chron. Zwettl. recentius ap. Hier. Petz Script. rer. Austr. P. I. col. 544. Denn bey Max. Fiſcher kommt er noch in einer Urkunde Albrechts III. v. J. 1373 als deſſen Hofmeiſter vor.

4) Dieß beweiſen zwey Urkunden im Archive des Domcapitels zu Wien von den Jahreu 1410 und 1414. — Siehe Panorama von Wiens Umgebungen S. 192, und Wißgrill II. B. S. 84. Dieſe alte und berühmte Familie war in Steyermark ſchon im Anfange des XIV. Jahrhunderts bekannt.

Digitized by Google

blieb die Veſte, eine Unterbrechung ausgenommen [1]), bis im Jahre 1456 Ulrich Graf von Cilly der letzte ſeines Stammes, von Ladislaus Corvinus ermordet wurde [2]). Darauf fiel es wieder als ein erledigtes Lehen dem Landesfürſten heim.

Auch Medling kam während dieſer Zeit in andere Hände. Albrecht V. (als Kaiſer der II.) verpfändete es, zu den Vorbereitungen gegen Amuraths Vordringen Geld benöthiget, 1439 mit Stahrenberg, Wartenſtein und Lachſenburg an die Herzoge Friedrich und Sigmund von Oeſterreich für ein Darleihen von 13,900 Ducaten und 33,000 fl. Rh. Schon 1445 brachte Friedrich auch den Darleihungstheil des Herzoges Sigmund an ſich, und ſo blieb, da auch König Ladislaus die Einlöſung vergaß, Medling ein Eigenthum der ſteyeriſch-herzoglichen Linie Habsburgs [3]).

Im Jahre 1456 kam auch Lichtenſtein, das als ein durch den Tod des letzten Grafen von Cilly erledigtes Reichslehen dem Kaiſer anheim fiel, in den Beſitz Friedrichs, doch nur auf kurze Zeit; ſchon zwey Jahre darauf überließ er es in dem Vertrage zu Neuſtadt (21. Auguſt 1458) ſeinem Bruder Albrecht VI., mit der Stadt Bruck an der Leitha und einer Summe von 32,000 Pfund Pfennige, gegen die Verzichtleiſtung von Unteröſterreich und der Stadt Wien [4]). Da jedoch Hanns Holobarzy, Schloßhauptmann des Grafen Cilly, auf Lichtenſtein noch mehrere Forderungen machen zu dürfen glaubte, ſo blieb er noch einige Zeit im Beſitz der Veſte, deren Herrn er ſich auch nannte. Der Tod Albrechts VI. (am 2. December 1463) vereinigte es endlich wieder mit Medling und den Beſitzungen des Kaiſers. Vom Jahre 1477 leſen wir den Be-

---

1) Im Jahre 1438 ſoll ſie Margaretha, Witwe des Stephan Ludmansdorf, und ſpäterhin ihr Sohn Oswald, beſeſſen haben. Erſtere liegt in der Pfarrkirche zu Medling begraben, letzterer kommt in einem Gewährbuche der Veſte vor. S. Embel's Fußreiſe nach dem Schneeberge.

2) Wiſsgrill a. a. O. S. 89.

3) Von nun an iſt immer das k. k. Hofkammer-Archiv unſer Führer; andere Quellen ſind jedoch in den Noten angegeben.

3) Vergl. die Urkunden in den Beylagen zur Geſchichte Oeſterreichs unter Friedrich dem IV. von Franz Kurz, im I. Th. S. 287.

fehl des Kaiſers Friedrich IV., Wein und andere Vorräthe aus der Burg Medling vor den herumſtreifenden Ungarn in Sicherheit zu bringen [1]). Sie war alſo nicht im Stande, eine Belagerung auszuhalten, und daher mit Lichtenſtein den Ungarn zur leichten Beute. Erſt im Friedensſchluſſe (am 4. December 1477) wurden die Burgen wieder ihrer Feinde ledig, und dem öſterreichiſchen Zepter unterthan.

Doch nicht lange erfreuten ſich unſere Veſten der Ruhe. Fortwährende Einfälle der Ungarn beunruhigten die Gegend, und zwangen die Bewohner, Haus und Gründe zu verlaſſen, wodurch der Ertrag dieſer beyden Herrſchaften ſehr herab geſetzt wurde. 1485 kamen beyde abermahls in den Beſitz des Königes Mathias Corvinus von Ungarn, und wurden erſt nach ſeinem Tode durch den König Maximilian wieder von den Feinden frey gemacht (1490).

Als die Ungarn Medling und Lichtenſtein verließen, befand ſich das letztere im Beſitze des Conrad Auer, Kämmerers und Hauptmanns auf Lichtenſtein (aus dem Geſchlechte der Auer von Herrenkirchen in Franken [2]); vermuthlich hatte ſie ihm der goldbegierige König Mathias verkauft [3]). Kaiſer Maximilian löſte ſie 1494 mit den Schlöſſern Frauenberg, Baaden, Pasdorf, Guttenſtein, Waltersdorf, Mittendorf und Schranewand, einem Zehent und Zehenthof zu Leubeſtorf, und dem Amte zu Klingfurt, wieder ein, verpfändete aber die Herrſchaft Lichtenſtein noch im nähmlichen Jahre an die Brüder Sigmund und Heinrich von Prüſchenk.

Fünf Jahre nachher ward auch der Burg Medling ein ähnliches Schickſal. Kaiſer Maximilian I. verpfändete ſie im Jahre 1499 ſammt dem Umgelde, Berg- und Landgerichte, dem Bergrechte und allem Zugehör, jedoch mit dem Vorbehalt

---

1) Gedenkbuch des Kaiſers Friedrichs IV. Fol. 18.

2) Sieh Wiſsgrill. I. B. S. 213. u. folg.

3) Denn im Jahre 1481 kommt der nähmliche Conrad Auer noch als Kaiſer Friedrichs Kämmerer und Pfleger in Lichtenſtein vor, und im Jahre 1483 muß er auf deſſen Befehl einen unrecht abgenommenen Zoll an Lilienfeld zurückſtellen. S. Wiſsgrill, S. 214. u. Hanthaler Fasti Campil. T. II. Decad. 9. pag. 369.

der Bergwerke und der ſich vielleicht vorfindlichen Schätze, gemeinen Landſteuern, Landreiſen ꝛc. dem kaiſerl. Rathe Georg von Rottal, Freyherrn zu Thalberg, und ſeinen Erben, für eine Pfandſumme von 16,000 fl.

Lichtenſtein ward zuerſt eingelöſt. Schon im Jahre 1502 treffen wir auf der Veſte einen landesfürſtlichen Pfleger Bartholomäus Freysleben, zugleich oberſten Hauszeugmeiſter in Nieder-Oeſterreich an, dem der Kaiſer (Maximilian I.) ſeine Burghuth von 100 fl. mit den zur Veſte gehörigen kleinen Dienſten und Weingärten verbeſſerte. Größere Gunſt ward dieſem Hüther Lichtenſteins fünf Jahr ſpäter (1508). Maximilian I. verlieh ihm das Schloß Lichtenſtein, ſeiner vielen Verdienſte wegen, wie die Urkunde ſagt, mit allem Zugehöre dergeſtalt, daß nach ſeinem Tode ſeine Söhne Georg und Chriſtoph, oder bey deren Abſterben die älteſte Tochter und ihre männlichen Erben es beſitzen könnten; der Lehenträger ſollte überdieß immer das Hauszeugmeiſteramt in Nieder-Oeſterreich bekleiden, und zum Zeichen alljährlich einen ſchönen, guten, mit dem Wappen gefaßten Doppelhaken in das k. k. Neugebäude abliefern, worüber er einen Revers ausſtellen mußte. Er ſtarb 1511, wie es ſeine Grabſchrift in der Schottenkirche zu Wien beweiſet. Auch Medling wechſelte abermahls ſeinen Beſitzer. Nach dem Ableben Georgs von Rottal, Freyherrn zu Thalberg 1525, erbte es ſein Schwiegerſohn Sigmund von Dietrichsſtein, Freyherr zu Hollenburg, der Liebling Maximilians I. Von ihm ging es wieder 1533 auf ſeine beyden Söhne Sigmund Georg und Adam über.

Doch beſtand leider ihre Herrſchaft nur in Ruinen. Die 1529 dieſen Theil Oeſterreichs zur Wüſte verwandelnden Türken übergaben ſie, und Lichtenſtein den Flammen. Letztere Burg war noch unglücklicher; ſie ſah ſogar den Sohn ihres Beſitzers Chriſtoph Freysleben, in die Gefangenſchaft führen.

Nur langſam konnten ſich die beyden Herrſchaften erhohlen. Die Unterthanen waren theils getödtet, theils vertrieben; wem es beliebte, ſetzte ſich in die leeren Häuſer und baute die öde liegenden Gründe, unbekümmert um die rechtmäßigen Erben und die Grundherrſchaft. Dieſe vermochte ihr grundherr-

Digitized by Google

liches Recht nicht einmahl auszuüben, da alle Grund- und Urbarbücher in den Flammen verbrannt waren. — Noch im Jahre 1594 und 1602 wußten wenige aus den neuen Anſiedlern, bey wem ſie in ihrem Eigenthume Schutz zu ſuchen hätten. Es wurden daher von dem Landesfürſten alle diejenigen, welche ihr Eigenthum mit keiner Gewähr geſichert hatten, an das k. k. Vicedom-Amt zur Anvogtung angewieſen [1]).

Unter dieſer Verwirrung hatte im Jahre 1533 Kaiſer *Ferdinand* I. dem Sohne des verſtorbenen Bartholomäus Freysleben, Georg von Freysleben, das Lehen ſammt dem Zeugamte übergeben. Jedoch ſollte er das verwüſtete Schloß wieder aufbauen, die verlaufenen Unterthanen einberufen und ſammeln. Dieß war aber für ſeine Kräfte zu viel; erſteres geſchah gar nicht, und nur mit Mühe konnte er 1544 ein kleines Verzeichniß der aufgefundenen Güter und Unterthanen für den Land-Kataſter vorlegen. Der Tod entriß ihn den weiteren Unterſuchungen, und ſein Sohn *Bartholomäus* II. von *Freysleben* übernahm das verödete Lehen ſammt dem Zeug- und Lärenpächer-Amte unter den nähmlichen Bedingniſſen, wie ſein Vater [2]). — Doch die Verwaltung deſſelben ſchien ihm eine Laſt. Darum überließ er ſchon im nächſten Jahre (6. May 1558) das Lehen, um die von der k. k. Nieder-Oeſterreichiſchen Landesregierung ausgeſprochene Summe von 7975 fl. dem kaiſerlichen Hofrathe *Andreas* Freyherrn von *Pögel*, der im vorhergehenden Jahre auch *Medling* erworben hatte [3]). —

Dieſes war in kurzer Zeit von einer Hand *in die andere*

---

1) S. im Cod. Austr. die Befehle von 1594 und 1604 an das Vicedom-Amt wegen Ertheilung der Gewähren.

2) Das *Lärenpächer-Amt* hatte ſeine Benennung von den Schiffen oder Zillen, die vormahls *Becher* genannt wurden. Dieſes Amt war einſt in der Stadt am rothen Thurme in der Schiffgaſſe, und war mit der Waſſermauth vereiniget. Es beſaß das Recht, alle Schiffe und Zillen zu kaufen, welches dermahlen das Schiffamt auf dem Schanzel ausübt.

3) Dieſer Bartholomäus der jüngere ſtarb 1670, und iſt gleichfalls in der Schottenkirche zu Wien begraben. Ueber ſein Geſchlecht ſiehe *Wißgrill*, B. III. S. 94, von dem wir jedoch, durch die Einſicht der Urkunden in dem k. k. Hofkammer-Archive berechtiget, hier und da abgewichen ſind.

gegangen. Kaiſer Ferdinand I. hatte es zwar 1550 von den Brüdern Dietrichſtein um 16,000 fl. eingelöſet, doch ſchon im nächſten Jahre ſeinem Rathe und oberſten Stallmeiſter, Sigmund Grafen von Lodron, um die nähmliche Pfandſumme auf Lebenszeit, und ſeinen Erben auf 15 Jahre verliehen, wobey ihm noch die Erlaubniß hinzugefüget wurde, ſie an jeden Andern verpfänden zu dürfen. Auch verſprach der Kaiſer, daß alle Verbeſſerungen bey erfolgter Abtretung geſchätzt, und nebſt der Pfandſumme erſetzt werden ſollten. Doch ſobald er die zerrüttete Herrſchaft näher kennen lernte, fand er auch an ihrem Beſitze keine Freude mehr. Vergebens wurden ſeinen Erben die Jahre des Genuſſes auf zwanzig erhöhet, ihm ſelbſt eine Gnadengabe von 2000 fl. und auf Baukoſten 3000 fl. bewilliget; er ſuchte der Herrſchaft los zu werden. Darum vertauſchte er ſie 1556 gegen andere Güter an ſeinen Vetter Maximilian Grafen von Lodron, unter den nähmlichen Bedingungen, wie er ſie übernommen hatte. Der letztere mußte jedoch einen Revers ausſtellen, die Burg zu erbauen und in gutem Stande zu erhalten.

Kaum aber war der geängſtigte Graf des Bewußtſeyns froh geworden, Medling los zu ſeyn, ſo befand es ſich ſchon wieder in ſeinem Eigenthume. Graf Maximilian von Lodron ſtarb nähmlich noch im Jahre 1556, und vererbte Medling neuerdings ſeinem Vetter Sigmund, dem es (23. December 1557) aufs neue Pfandweiſe verſchrieben wurde.

Neues Beſtreben die Herrſchaft loszubringen. Da ihm der Verkauf an Hanns Trautſohn, Freyherrn von Sprechenſtein, nicht gelang, überließ er ſie endlich 1557 um 23,200 fl. dem Freyherrn von Pögl, bald darauf auch der Beſitzer Lichtenſteins.

So waren nun beyde Herrſchaften nach mancherley Schickſalen vereiniget, und blieben es fortan immer, obgleich ſie noch oft den Wechſel ihrer Beſitzer erfuhren. Schon der Sohn des obgedachten Freyherrn von Pögel, Adam, verkaufte beyde 1584 abermahls an ſeinen Schwager, Wilhelm Freyhern von Hofkirchen, k. k. Hofkriegsraths-Präſidenten, um 34,175 fl. Doch auch dieſer genoß nur kurz die Freude ihres Beſitzes, er

Digitized by Google

ſtarb noch im nähmlichen Jahre. Seine Witwe Eva, geborne Pögl, erbte die Herrſchaften und verwaltete ſelbe bis 1592. Nun bothen ihre Söhne dem Kaiſer Rudolph II. die Rücklöſung beyder Herrſchaften an, wozu der berühmte Diplomatiker, Hanns Khevenhüller, Freyherr zu Aichelberg, geheimer Rath, Kämmerer, Bothſchafter am ſpaniſchen Hofe, dem Kaiſer die nöthige Summe von 43,475 fl. zur Tilgung des Pfandſchillings und anderer Forderungen vorſchoß. Dafür erhielt er die beyden Herrſchaften zum Pfande verſchrieben. Während Johann von Khevenhüller in Madrid abweſend war, bemächtigten ſich (1607) die ungariſchen Rebellen, unter Botſchkay's Anführung der unbewohnten Burgen, aus denen ſie das umherliegende Land mit Raub und Plünderungen heimſuchten. Dieſen Räubereyen ſetzte endlich der Erbe Johann's († in Madrid 1606), Bartholomäus von Khevenhüller, ein Ende. Er zog mit einem Heere vor die Burgen, eroberte ſelbe, und machte die Räuber zu Gefangenen. — Bey der hierauf vorgenommenen Abrechnung wies der Graf, außer dem Pfandſchillinge, noch eine Forderung von 31,250 fl. an den Kaiſer aus; daher wurden ihm beyde Herrſchaften am 13. Julius 1613 als ein freyes und vererbliches Eigenthum verkauft.

Waren die Burgen ſchon vor den letzten kriegeriſchen Auftritten wenig bewohnbar, ſo beſtanden ſie nun beynahe ganz aus Steinhaufen. Darum hatte ſchon 1596 Georg Wieſing, kaiſerl. Verwalter zu Lichtenſtein, auf dem Hausberge für eigene Koſten ein Schloß erbaut, wozu ihm König Mathias den zur Veſte Lichtenſtein gehörigen Grund, jedoch mit der Verbindlichkeit ſchenkte, daß jedem künftigen Beſitzer der alten Veſte die Rücklöſung dieſes neuen Schloſſes zum Lichteneck, auch der Edel- oder Wieſinghof genannt, vorbehalten werden ſollte. Bartholomäus Graf von Khevenhüller entſchloß ſich daher, ſo bald ſein Erbe von den Räubern gereinigt war, das neue Schloß zu kaufen, das er auch 1610 gegen eine Summe von 10,000 fl. erhielt.

Bis 1684 blieben beyde Herrſchaften im Beſitze der Khevenhüller'ſchen Familie. Als aber nach dem Tode des Franz Chriſtoph II. Freyherrn von Khevenhüller, eine

Digitized by Google

Cridà ausbrach, wurden 1689 die Herrſchaften an den k. k. Hofkammerrath, Johann Ludwig von Waffenberg, verkauft. Späterhin erhielt er auch den Freyherrnſtand und ſchrieb ſich Freyherr von Medling. Doch leider hatten beyde Burgen vorher den letzten Schlag des Unglückes erdulden müſſen, der ſie in Ruinen verwandelte. Noch im Jahre 1672 hatte Lichtenſtein ein Dach, wie wir es in Viſchers Abbildung ſchauen, allein durch die Türken verlor 1683 die Veſte auch dieſes, und lag dann wie Medling in Trümmern. — Im Beſitze beyder folgte dem vorgenannten Freyherrn ſchon 1718 ſein Sohn Carl Joſeph, und 1777 ſein Enkel Franz, Freyherr v. Waffenberg, von welchem letzteren ſie durch Kauf an Joſeph Freyherrn v. Penkler, Nieder-Oeſterreichiſchen Regierungsrath, überging. Dieſem dankt die Veſte Lichtenſtein eine Menge Verſchönerungen, vorzüglich jene Anlagen auf dem Kalkgrunde, aus denen unter ſeinem Nachfolger, dem Fürſten Stanislaus Poniatowsky, im Jahre 1799 der herrliche engliſche Garten hervor ging. — Seit 1808 befinden ſich beyde Herrſchaften im Beſitze des regierenden Fürſten Johann von Lichtenſtein.

Von der alten Burg Medling ſind dermahlen nur geringe Ueberreſte übrig. In neueren Zeiten hat ſie auch noch das Unglück gehabt, durch Eigennutz der Menſchen großen Schaden an ihren Mauern zu leiden. Um ſie einer gänzlichen Vergeſſenheit zu entreißen, ließ daher der dermahlige Beſitzer ein Gebäude nach altem Style und Geſchmacke aufführen, und die noch übrigen bemerkbaren Ruinen erhalten. Aus dem Saale des neuen Gebäudes, deſſen Geräthe nach dem Geſchmacke des Mittelalters eingerichtet iſt, lacht dem Wanderer das anmuthige Thal in allen Richtungen entgegen. Gebahnte Fußſteige leiten an der ſüdöſtlichen, und ein Fahrweg an der nordweſtlichen Seite hinauf.

Auch Lichtenſtein dankt dieſem Fürſten gleiches Nahmens Rettung vor dem gänzlichen Verfalle. Sein hoher Sinn für Alterthum und Baukunſt verwandte bedeutende Summen zu ihrer Ausbeſſerung und Bedachung, ſo daß man nun in alle Abtheilungen durch Stiegen gelangen kann. Die Burg

Digitized by Google

iſt hoch, in vielfältige Gemächer, Gänge, ehemahlige Säle und Zimmer abgetheilt; außen und innen mit Quadern gefüttert. Den Gemächern iſt ihre urſprüngliche Geſtalt zurück gegeben, ſo, daß man nun einen vollſtändigen Begriff von ihrem Umfange und ihrer ehemahligen Beſchaffenheit erhält. Den großen Saal zieren die Gemählde der Glieder aus der fürſtlich Lichtenſteiniſchen Familie. Unter andern findet man dort Johann, den gewaltigen Hofmeiſter, der ſich bloß Herr von Lichtenſtein ſchrieb, und im Jahre 1395 ſtarb; — ferner Carl, den erſten Fürſten im Jahre 1627; und im breiten Hintergrunde ein großes, die ganze Wand einnehmendes Familiengemählde des Großvaters des jetzt regierenden Fürſten. Gemählde der fürſtlichen Frauen ſchmücken das zweyte Gemach. — Auch die Capelle wurde ihrer urſprünglichen Form gemäß hergeſtellt. Sie iſt gothiſch gewölbt, bemahlte Fenſter erleuchten im ſanften Helldunkel ihr Inneres. Dort, wo ehemahls der Altar ſtand, hängt ein Bild, die heilige Familie vorſtellend; unter demſelben befindet ſich ein Kreuz auf erhabenem Poſtamente. Die Wände zieren Abbildungen der zwölf Apoſtel, und einige andere Gemählde aus der altdeutſchen Schule. Hinter dem Altare bemerkt man ein kleines Gemach, wahrſcheinlich die alte Sacriſtey. Die Gänge, welche im Innern um die Burgmauern herum führen, ſo wie ein im zweyten Stockwerke noch erhaltenes Gemach, biethen die reitzendſte Ausſicht nach Wien und die noch lieblichere nach Gißhübel und auf die nachbarlichen Berge dar.

Aus einem artigen Wäldchen erhebt ſich das neue Schloß, iſt aber weder ein großes noch weitläufiges Gebäude. Ueber dem Thore war ehemahls folgende Inſchrift angebracht:

ARX ANTIQUA EXSTRUCTA FUIT A LICHTENSTEIN
MCLXV.
JOHANN LICHTENSTEIN MCCCXCV AMISIT,
JOHANN LICHTENSTEIN EMIT ET RESTAURAVIT
LICHTENSTEIN
MDCCCVIII.

Zwiſchen dieſen beyden Schlöſſern ſchlängelt ſich links der Weg bergan zur ſo genannten Capelle, einer der neueſten

Digitized by Google

Anlagen. Auf dem höchſten Rücken ſteht das Kirchlein ſelbſt, 1818 in ovaler Form erbaut. Es ſcheint ganz Ruine zu ſeyn, und nur ſeinen Thurm vor dem gänzlichen Verfalle bewahret zu haben. Im Innern deſſelben führt eine ſchmale Treppe in ein kleines Gemach, das nord- und ſüdwärts durch ein rundes Fenſter, nach Weſten von einem kleinen Erker die herrlichſte Ausſicht in die liebliche Umgegend beut. Gerade der Capelle gegen über liegt das alte Johannſtein, ein andere Beſitzung des Fürſten. — Abermahls öffnen ſich nun zwey Wege; der eine in das Prielerthal, der andere an der halben Höhe des Berges zum Warttthurme. Felſen wurden hier geſprengt, die entfernten Klippen durch Mauern verbunden, der unwirthbare Kalkfelſen gezwungen, Pflanzen verſchiedener Art zu nähren. Zwiſchen dieſem Wartthurme und dem alten Lichtenſtein läuft ein anderer Bergrücken, auf deſſen höchſten Gipfel das Amphitheater die ganze Umgegend beherrſcht. Siebzehn Bögen tragen auf ihren mächtigen Pfeilern und Säulen eine Gallerie, welche die herrlichſte Ausſicht gewähret.

Dieſe herrlichen Anlagen benützte ihr Schöpfer, der edle Fürſt Johann von Lichtenſtein, um in ihrer Mitte jenen edelmüthigen Kriegern ein Denkmahl zu ſetzen, welche ihn mit Aufopferung ihres Lebens in der blutigen Schlacht bey Aſpern (1809) aus den Händen der Feinde befreyten. Auf der oberſten Spitze des höchſten der Prielerberge (Anninger genannt) erhebt ſich ein gemauertes Gewölbe, die Grabſtätte jener trefflichen Männer. Vier in Stein eingehauene Todtenköpfe mit Lorber umwunden, zeigen die Stellen, wo ihre Körper ruhen. Dem Eingange gegen über erblickt man eine röthlich braune Marmortafel, welche folgende Inſchrift trägt:

Ruhet ſanft auf dieſen Höhen,
Edle Gebeine tapfrer öſterreichiſcher Krieger;
Ruhm bedeckt bey Aſpern und Wagram gefallen,
Vermag euer Freund eure entſeelten
Leichname nicht zu beſeelen;
Sie ſtets zu ehren iſt ſeine Pflicht.

Digitized by Google

Hoch über das Gewölbe erhebt ſich ein dreyeckiger Fronton, von acht Pilaſtern und vier Säulen doriſcher Ordnung im Vierecke getragen.

II. Markt Medling [1]).

Eine Viertelſtunde nördlich von der Burg liegt der landesfürſtliche Markt Medling, vor Alters Medelich, in einer angenehmen und reitzenden Lage am Fuße des cetiſchen Gebirges, ſüdlich von Wien, und zwey Meilen von dieſer Reſidenzſtadt entfernt, rechts der Traiskirchner Poſtſtraße. Vor ihm breitet ſich eine große mit blühenden Dörfern reich beſäete Ebene aus, deren Mitte die herrlichen nach Larenburg führenden Alleen zieren. Den Markt durchfließt der kleine Nonnen- oder Medlingerbach [2]), der außer dem, daß er Mühlen treibt, manche andere Vortheile für Fabriken und Gewerbe bringt.

Medling gehört unter die mitleidenden Märkte Oeſterreichs, und hat das Recht, Deputirte zu dem Landtage zu ſenden. Die Gemeinde ſteht unter einem Rathe, deſſen Oberhaupt der Bürgermeiſter iſt, welcher von einem Ausſchuſſe der Bürgerſchaft gewählt, ſeine Stelle auf Lebensdauer behält. Der Markt übt auch ſein eigenes Landgericht aus.

Der Ort iſt groß, und zählt nach der Conſcriptions-Reviſion vom Jahre 1816, 279 Häuſer, 569 Familien, 2175 Seelen, die ſich jetzt bis 3000 vermehret haben. — Nebſt mehreren größeren und kleineren Gäſſen, enthält er auch zwey Plätze, auf denen die Wochen- und Jahrmärkte gehalten werden. Dem größeren gibt das Rathhaus Nahmen und Schmuck; ein ziemlich großes, aber altes Gebäude, mit einem Thurme und einer Uhr.

---

1) Nach Herrn Dr. Johann Sarenks bereits angeführter Topographie des l. f. Marktes Medling, Wien 1817, und nach den Acten des k. k. Hofkammer-Archives.

2) Der Nonnen- oder Medlingerbach entſpringt bey Sittendorf, und treibt bis zu ſeinem Eintritte in die Schwechat hinter Biedermannsdorf, 16 Mahl- und 2 Gypsſtampfmühlen.

Den zweyten Platz nennt man Dreyfaltigkeitsplatz, ſo genannt von einer ſteinernen, der dreyeinigen Gottheit geweihten Säule, die in einem ziemlich guten Style erbaut iſt. Sie wurde zum Andenken der Peſt im Jahre 1713 errichtet, und wird mittelſt einer Stiftung erhalten, die Johann Ferdinand Vorreuter, Tuchhändler in Wien, niedergelegt hat. Es befinden ſich in Medling zwey Kirchen (die Pfarrkirche zum heiligen Othmar und die Spitalkirche), eine große Schule, eine Caſerne (einſt das Uebungshaus für junge Prieſter, von dem Cardinal Migazy aber der Gemeinde überlaſſen), ein Bürgerſpital, das Gemeindehaus, und an der Wienerſtraße der hübſche Leichenhof. Im Umfange des Marktes erblickt man hier und da verfallene Ueberreſte der ehemaligen Mauern und Thore. In der Nähe deſſelben befinden ſich ferner einige Fabriken, und ein Wirthſchaftshof, welcher dem Stifte Melk zugehört.

In den Sommer-Monathen wird Medling ſeiner geſunden Lage wegen gerne von den Wienern beſucht, wozu ſie ſeit einigen Jahren durch das neu entdeckte Bad noch mehr aufgemuntert werden.

Dürften andere, als hiſtoriſche Gründe, die Frage über den Urſprung eines Ortes entſcheiden, ſo würde Herr Dr. Sarenk an uns bereitwillige Theilnehmer finden, wenn er in ſeiner Topographie den Markt Medling zu einem römiſchen Municipium erhebt [1]). Da aber bis jetzt von irgend einem Werke römiſcher Hände noch keine Spuren ſich auffinden ließen, was um ſo auffallender iſt, da ſich dergleichen bey ihren ehemahligen Wohnplätzen häufig vorfinden [2]); ſo kann dieſe Behauptung nicht Platz greifen. Dem ungeachtet gehört Medling offenbar zu den älteſten Ortſchaften Oeſterreichs. Schon 1113 wird in einer Urkunde einer Pfarre in Medling erwähnt, deren Obhuth auch die zunächſt liegenden Gemeinden anvertraut waren; daher muß der Ort ſelbſt ſchon viel früher

---

1) Siehe die angeführte Topographie, S. 1—5.

2) Vergl. Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt. Jahrgang 1816, S. 651; und Jahrbücher der Literatur. Jahrgang 1818. III. B. S. 298.

beſtanden haben. Beweiſe von Cultur finden wir gleichfalls ſchon im 12ten Jahrhunderte, vorzüglich über die Pflege der Weingärten. Abt Engelſchalk von Melk tauſchte um 1120 den Weinzehent von Traiskirchen und Medling gegen andere Güter von dem Biſchofe zu Paſſau ein [1]). Eine adeliche Frau, Mathildis von Aſparn, ſchenkte um das Jahr 1160 für das Seelenheil ihres Sohnes zwey Weingärten in Medelich dem Stifte Kloſterneuburg [2]). Sollten wir dadurch nicht berechtiget ſeyn, den Urſprung des Marktes auf einen weit früheren Zeitraum zu ſetzen? Wir werden daher ſchwerlich bey der Behauptung irren, daß Medling ſchon ein bewohnter Ort vor der Ankunft der Babenbergiſchen Fürſten war, deſſen herrliche Lage Markgraf Heinrich I. († 1018), als er durch die Freygebigkeit König Heinrichs II. im Jahre 1002 von dieſer Gegend Beſitz nahm, zur Erbauung einer feſten Burg benützte.

Die Nähe dieſes Zufluchtsortes in den Tagen der Gefahr wirkte äußerſt vortheilhaft auf den Markt. Immer mehrere Einwohner ſiedelten ſich in ihm an, deren fleißige Hände die Wälder lichteten, den gewonnenen Grund in Aecker und Weingärten verwandelten, woraus ſich die häufigen Streitigkeiten über die ſpäterhin nicht mehr unbedeutenden Zehenten, deren wir in der Geſchichte der Pfarre erwähnen werden, erklären laſſen. — Noch mehr gewann der Ort, als ihn die Seitenlinie der öſterreichiſchen Regenten aus dem Hauſe der Babenberger zum Hauptorte ihrer Grafſchaft machte, und Heinrich Jaſomirgott hier ſogar einen beträchtlichen Hof hielt. Schwerlich vermochte der gemeſſene Raum ſeiner Burg die Menge ſeiner Miniſterialen zu faſſen, ein Theil ſuchte vermuthlich in dem Orte nach Wohnungen, und noch heut zu Tage zeigt man ein Haus mit dem öſterreichiſchen Wappen, das die Sage zur Reſidenz der apanagirten Prinzen macht [3]). Mit dem Tode

---

1) Nach einer Urkunde des Stiftes Melk.

2) Aus dem Codice traditionum Monast. Claustroneoburgensis, citirt bey Wißgrill, Tom. I. p. 165.

3) So lange die Seitenlinie der Markgrafen beſtand, ſcheint Medling

des letzten Herzogs von Medling (1232) begannen die trüben Tage des Ortes. Herzog Friedrich der Streitbare, mit ſeinen Unterthanen zerfallen, von dem Kaiſer ſeiner Länder beraubt, ſuchte vor der Macht ſeiner Feinde Schutz unter Neuſtadts Mauern 1236. Nur Stahremberg und Medling (die Burg) blieben treu. Wohl mögen auch des Ortes Bürger an dieſer Treue Antheil gehabt, und durch thätigen Beyſtand mit zur Erhaltung der Veſte gewirket haben. Wie unbedeutend jedoch Medling unter dieſem Fürſten noch immer geweſen ſeyn mag, beweiſt das Rationarium Austriae [1]), welches die geſammten Einkünfte des Landesfürſten von demſelben mit den Worten beſchreibt: De Medlico apud Gumpoldschirchen XVIII urnas vini, viennensis mensurae.

Schon zehn Jahre nachher war Friedrich nicht mehr, Oeſterreich ohne geſetzlichen Thronerben in Parteyen zerriſſen. Eine Zeitlang ſahen die Bürger des Ortes Gertruden in der nahe gelegenen Burg nach dem Herrſcherſtabe ringen, allein durch den mächtigeren Ottokar verdrängt, bald nach Ungarn entfliehen. In welchem Verhältniſſe der Ort zu dieſer Fürſtin war, ob er die Rechte anerkannte, welche die alten Herzoge von Medling über ihn übten, vermögen wir nicht zu entſcheiden. Leider trug es ihm wenig Vortheile, daß ſich dieſe Fürſtin ſeinen Beſitz zuſchrieb. Eine Armee von Ungarn und Cumanen kam ſchon im folgenden Jahre nach Oeſterreich, um es für Gertruden zu erobern; allein ſie beſchränkte ſich nur

ſie als Grundherren verehrt zu haben. Nach dem Tode des letzten Heinrich erkannte es den Landesfürſten als eigenen Herrn. Doch außer den Grafen von Medling hatte auch das Stift Melk zwey Zehente zu Medling, Brunn, Enzersdorf und Neudorf. Hermann von Cilly bekam einen Theil davon lehensweiſe, worüber er mit dem Stifte wegen obwaltender Irrungen 1427 einen Vergleich ſchloß. Nachher belehnte Abt Johann mit demſelben Ulrich von Eitzing, bis ihn Friedrich IV. und Ladislaus einlöſten, von welcher Zeit er dem Landesfürſten zugehörte. Was übrig blieb, verkaufte 1533 Ferdinand I. an ſeinen Rath, Helfried von Meggan, um 1400 fl., löſete es aber 1565 wieder ein. Durch einen Vergleich kam ſpäterhin 1618 ein Theil an Michael von Eitzing, des obigen Ulrichs Sohn.

1) Bey Rauch script. rer. aust. Vol. II. S. 34.

auf Verwüſtungen. Schwer fühlte das Herzogthum dieſe Geißel bis gegen Tuln hinauf. Auch Medling unterlag dem widrigen Geſchicke (1252). Von den Ungarn erſtürmt, erobert, ward es die Beute der Flammen. 1500 Menſchen (nach andern 1400), die ſich vor den Feinden in die Kirche geflüchtet hatten, wurden von dem eindringenden Rauche erſtickt [1]). Mögen auch mehrere Hunderte dieſer unglücklichen Flüchtlinge aus der Umgegend geweſen ſeyn, ſo war dennoch die Bevölkerung des Ortes zu jener Zeit ſchon zahlreich, und nach der Geſchichte wahrſcheinlich, die uns mehrere jetzt verfallene Orte in jenen Zeiten als blühend und volkreich darſtellt.

Die nachfolgenden Zeiten waren nicht gemacht, herabgekommenen Orten zu ihrer vorigen Blüthe zu helfen. Ottokar führte häufige Kriege, und auch Rudolphs von Habsburg Erſcheinen war nicht ohne Druck für das erſchöpfte Land. Nur langſam mag ſich Medling aus der Aſche empor gehoben haben, auf verſchiedene Art durch viele von den Grundherren (wahrſcheinlich den auf der Burg Medling hauſenden Caſtellanen) aufgebürdete Laſten und Steuern daran gehindert. Daher war es ihm zur wahren Hülfe, daß Kaiſer Albrecht I. 1307 es unter ſeinen unmittelbaren Schutz nahm, die Beſteuerung nur dem Landesfürſten zuſtändig erklärte, und die Grundherren auf die Forderungen ihres Grundweſens beſchränkte [2]).

Noch günſtiger für Medling erwieſen ſich Albrechts Söhne, Friedrich der Schöne und Albrecht II. Ihre Huld erhob es zu einem Markte [3]), und ſtattete es mit mannigfaltigen Privilegien aus, denen in der Folge der Zeiten auch die ſpäteren Regenten Beſtätigung ertheilten.

---

1) Siehe das Chronic. Claustroneob. bey Hier. Petz, Tom. I. col. 46; und Th. Ebendorffer von Haſelbach's Chron. Austr. eben daſelbſt, Tom. II. col. 732.

2) Siehe die alten Urkunden, welche Herr Dr. Sarenk loc. cit anführt, S. 20.

3) Nach den handſchriftlichen Nachrichten des ſel. Herrn Anton Johann Weinbolter, Regiſtrators im k. k. Hofkammer-Archive. † 1804.

Albrecht der II. fügte den kurz vorher gegebenen Privilegien neue hinzu. Er erlaubte den Bürgern 1344, um ihren Erzeugniſſen höheren Werth zu geben, auf den Wochenmärkten Brot und Fleiſch zu verkaufen. Ihm danken ſie auch eine bedeutende Vergrößerung ihres Gebiethes; denn er befreyte den vorderen Brühl und die Klauſen von der Herrſchaft Medling, zu der ſie bisher mit Dienſt und Roboth gehörten, und vereinigte ſie mit dem Markte Medling dergeſtalt, daß ſie nur eine Gemeinde bilden, mit derſelben gleiche Rechte genießen, und in die Landrechte zugelaſſen werden ſollten. Gleichen Bedacht auf den neu geſchaffenen Markt nahmen die herzoglichen Brüder Albrecht III. und Leopold. Der erſtere erlaubte ihm 1362 eine neue Schrane (Rathhaus) zu erbauen, und beſtimmte eine Taxe für die unter derſelben Verkaufenden zum Beſten der Pfarrkirche. Seine Sorge wandte ſich einige Jahre ſpäter auch auf das Emporkommen der Bürger. Darum verboth er 1378, daß kein Fremder in Medling Wein einführen und niederlegen durfte, welche Beſchränkung Herzog Leopold im folgenden Jahre verſchärfte, weil aus der Uebertretung den Bürgern Schaden und Verderben entſpringe.

So von dem wohlwollenden Auge der Fürſten behüthet, noch mehr aber durch den Schutz des höchſten Regierers der Welt vor ſchwerem Unglücke bewahrt, gingen zwey Jahrhunderte Medling vorüber. Aber allmählich nahten die Zeiten, wo dieſe Blüthen des Wohlſtandes abgeſtreift werden ſollten. Der Tod Albrechts IV. († 1404) und Wilhelms († 1406) hatten über Oeſterreich den Geiſt der Zwietracht und Uneinigkeit losgelaſſen. Die Herzoge Friedrich, Leopold und Ernſt haderten um die Vormundſchaft über Albrecht V., zerriſſen das Land in Parteyen, die Entgegenſtehenden dem Schwerte der Eiferſucht und des Haſſes opfernd. Nicht wenig ſcheint in dieſen Zeiten unſer Markt gelitten zu haben; wahrſcheinlich war ihm die nahe gelegene Burg, einſt ſein Schutz, ſeit 1381 dem Grafen Herrman von Cilly verkauft, nun zur Qual. Ein Caſtellan der Grafen, Stükelberg genannt, plünderte im Jahre 1408 zu Gunſten des Herzoges Leopold die ganze Gegend des Wienerwaldes, und machte alle Straßen

unſicher [1]). Viel Schaden mag er auch dem Markte verurſacht haben; denn die Herzoge Ernſt und Friedrich erließen 1412 darum einen Gnadenbrief, worin ſie allen Herren, Rittern und Knechten befahlen, mit den Leuten in Medling nichts Uebles zu ſchaffen, noch ſie an Leib und Gut zu beſchweren.

Das frühe Hinſcheiden Ladislaus im Jahre 1457, brachte Oeſterreich an die ſteyermärkiſch-habsburgiſche Linie. Medling fiel mit dem Lande Unteröſterreich Friedrichen zu, den ſchon ſeit 1439 die Kaiſerwürde ſchmückte. Eine ſeiner erſten Gunſtbezeigungen erhielt unſer Markt. Friedrich beſtätigte ihm bereits im Januar 1458 ſeine Privilegien, und ertheilte ihm wegen der ſeinen Vorfahren bewieſenen Ergebenheit und Treue ein eigenes Wappen, das in dem oberen Theile Oeſterreichs weißen Balken im rothen Felde, in dem unteren aber den ſteyermärkiſchen Panther enthalten ſollte. Der Markt führte dieß Wappen noch im Jahre 1614; verwechſelte es aber ſpäterhin mit dem gegenwärtigen doppelten M. Neue Verluſte an Ernten und Einkünften mag dem Markte das erwachte Fauſtrecht in Oeſterreich durch Conrad Fronauer und ſeine Geſellen bereitet haben, die von Strenberg unweit Enns bis gegen Baden alles ausplünderten. Ungeachtet dieſes Schadens trat es doch nicht zur Gemeinſchaft jener Unruhigen über. Noch mehr bewieſen die Bürger Medlings ihre Treue, als im Jahre 1461 beynahe ganz Oeſterreich gegen Friedrich IV. im Aufſtande war, die Partey Fronauers ſich mit dem unruhigen Albrecht VI. vereinigt hatte, und ſich durch Bündniſſe mit Mathias, Könige von Ungarn, und dem Herzoge Ludwig von Bayern furchtbar machte; bereitwillig legten die Vorſteher des Marktes den Eid der Treue in die Hände des Hanns von Rohrbach, kaiſerl. Rathes und Anwaldes in Wien ab [2]).

Ein trauriger Augenzeuge ſchrecklicher Grauſamkeiten, während die Streitigkeiten der Brüder Oeſterreich verwirrten, war

1) Th. Ebendorfer von Haſelbach, in ſeinem Chronicon Austriae bey Hieron. Petz script. rer. aust. Tom. II. col. 837.
2) Nach den Urkunden des k. k. Hofkamm.r-Archivcs.

der Markt im Jahre 1463. Friedrich ſowohl als Albrecht hielten zahlreiche Söldner, die, ſobald ſie nicht bezahlt wurden, für ſich eine eigene Fehde führten, keine Parteÿ ſchonten, Feinde von Allen waren. Dieß thaten in gedachtem Jahre 3000 Deutſche und Böhmen, denen der Herzog Albrecht den Sold nicht zu geben vermochte. Die ganze Gegend um Wien bis gegen Steyer erfuhr ihre Raubſucht und Unmenſchlichkeit. Mehrere Ortſchaften wurden von ihnen angezündet, welches Loos auch den Markt und das Stift Herzogenburg getroffen hat. Um den Wienerberg herum fingen ſie in den Weingärten bey 400 Hauer, ſchlugen mehrere von ihnen todt, die übrigen führten ſie nach Medling, wo ſie dieſelben in einen Keller über einander ſchichtenweiſe legten, und ſie nach dem Ausdrucke eines gleichzeitigen Geſchichtsſchreibers aus Wien, preßten und marterten, daß es Gott im Himmel möchte erbarmet haben.

Welch traurige Schickſale ſpäterhin auch des Mathias Corvinus Nachbarſchaft und ſeine häufigen Einfälle dem Markte gemacht, können wir nicht auffinden; vermuthlich mußten auch Medlings Bürger die Herrſchaft des Königes anerkennen, und ſich demſelben unterwerfen.

Einigen Troſt für ſo mannigfaltige, im Laufe des 15ten Jahrhundertes erduldete Leiden, gewährte 1522 die Güte des Erzherzoges Ferdinand, Prinzen von Spanien. Er bewilligte den Bürgern an Montag und Erichtag Rath zu halten, und beſtätigte den Burgfrieden und das Landgericht, welches ſich damahls bis Wien, Schwechat, Pertholdsdorf und das Waldamt erſtreckte, und gegen 560 Häuſer in ſich faßte. Auch hatte Medling 1528 ſchon eine eigene Mauth.

Doch dieſes Emporblühen des Marktes ſetzte das trauervolle Jahr 1529 plötzlich zurück. Mit dem Erſcheinen der Türken verſchwand jede Spur thätigen Fleißes und Bürgerglückes, und das Land ward zur Oede. Plünderung und Verwüſtung theilte der Markt mit der Umgegend, und hatte noch überdieß das Unglück, bey dem Brande ſeine Privilegien und Gerechtſame zu verlieren. Daher war es des Rathes erſte Sorge, als die Ruhe das verwüſtete Land umfing, die Erneuerung

der alten Rechte zu veranlaſſen, was auch 1549 durch den Kaiſer Ferdinand I. geſchah.

Eben dieſer Monarch verlieh dem Markte die Ehre, die künftigen Vorſteher der Kirche zu Medling, Biedermansdorf, Brunn und Neudorf ernennen zu dürfen. Damit verband er auch den Genuß aller zu dieſen Kirchen gehörigen Dienſten, nebſt den Aeckern, Wieſen, Weingärten, Wäldern, Bergrechten und Zehenten, wie es vorher die Domdechante des Capitels in Wien, denen die Pfarre zugehörte, beſeſſen hatten. Doch in dieſem Augenblicke war die erhaltene Ehre mehr glänzend als vortheilhaft. Die Pfarrkirche lag in Trümmern, und nun kam dem Markte als Patron die Verbindlichkeit zu, ſie wieder in brauchbaren Stand zu ſetzen. Wie wenig hierzu die Kräfte des Marktes hinreichten, ſehen wir daraus, daß erſt im Jahre 1690 der Bau ſeine gänzliche Vollendung erhielt, obwohl im Jahre 1618 der Biſchof von Wien, Melchior Kleſel, eine allgemeine Sammlung veranſtaltet hatte.

In unangenehme Berührungen kam der Markt auch bald mit den Beſitzern der benachbarten Herrſchaften Medling und Lichtenſtein, die ſeit 1494 und 1499 in den Händen von Privaten waren. Ein langwieriger Prozeß ſpann ſich 1607 aus dem Streite, welchen das Landgericht von Medling über ſeine Gränzen mit dem Freyherrn von Pögel führte. Der letztere glaubte die Sache mit einem Mahle endigen zu können, beſtellte heimlich Leute, Pferde und Wägen, und führte gewaltſamer Weiſe die Grundbücher vom Rathhauſe davon. Die Sache gelangte bis an Kaiſer Rudolph II., welcher die Gränzen des Landgerichtes auszuſtecken befahl, den Freyherrn von Pögel zu einem Vergleiche nöthigte, und ihm, im Falle er dieß nicht vermöge, auftrug, »ſeinen Galgen auf eigenem Grund und Boden erbauen zu laſſen.« (Hof-Reſolution vom 3. Februar 1607.)

Größere Bedrängniſſe kamen 1607 von der Burg Medling über den Markt. Einige Haufen von Botſchkays Heere hatten ſich in die verlaſſene Veſte geworfen, und beunruhigten die ganze Gegend. Wahrſcheinlich mußten die Bürger ſo lange für die Sicherheit ihres Eigenthums bangen, bis der tapfere

Digitized by Google

Bartholomäus Khevenhüller die Veſte eroberte, und die Räuber zu Gefangenen machte. — Als dieſem Erben des berühmten Johann Khevenhüller, Geſandten in Madrid, Kaiſer Mathias 1613 die Herrſchaften Medling und Lichtenſtein zur Ausgleichung ſeiner Forderungen als Eigenthum überließ, erhielt der Markt eine bedeutende Vergrößerung ſeines Gebiethes. Alle jene Hofſtätten, Gülten und Grunddienſte, welche im Markte lagen, und zu den beyden Herrſchaften gehörten (41 an der Zahl), wurden von demſelben abgeriſſen, und dem Markte eingeräumt. (K. K. Hofkammer-Archiv.)

Bey dem zweyten Einfalle der Türken, 1683, war das Schickſal des Marktes nicht viel milder, als im Jahre 1529. War es Entſchloſſenheit, Anhänglichkeit für den heimathlichen Boden, oder Verzweiflung, die Bürger verſchmähten zu entfliehen; ſondern beſchloſſen, ſich in ihren Mauern zu vertheidigen. Einige Tage hielten ſie ſich wacker, waren aber endlich doch gezwungen, von dem Kirchhofe, ihrem letzten Zufluchtsorte, zu capituliren. Doch hatten ſie dadurch ihr Schickſal nicht gemildert. Der treuloſe Feind hielt ſein Wort nicht, nahm die brauchbaren Männer zu Gefangenen, tödtete die anderen, plünderte den Markt, und ſteckte ihn in Brand.

Lange Zeit blieb die Gegend verödet und menſchenleer. In allen zu der Pfarre gehörigen Ortſchaften zählte man im erſten Jahre nur 20 Täuflinge, und man mußte deßwegen Anſiedler aus Steyermark und andern Gegenden hierher verſchreiben. Dieſe hoben unter dem Marktrichter Wolfgang Viechtl, der ſich aus den Händen der Türken mit einigen wenigen Bürgern glücklich gerettet hatte, nach und nach den Markt aus dem Schutte empor, von der Zeit erwartend, daß ſie die Spuren des erlittenen Elendes verwiſchen werde.

Ihre Hoffnung ward nicht getäuſcht; über ein Jahrhundert verfloß im Frieden, ohne bedeutendes Unglück über den Markt zu bringen. Sogar der Würgengel, der im Jahre 1713 Wien und ſeine Umgebung mit Schrecken und Tod erfüllte, berührte ihn nur leiſe. Erſt im neunzehnten Jahrhunderte lernte er abermahls die Laſt des Mißgeſchickes tragen. Dieß geſchah in den bedrängnißvollen Jahren 1805 und 1809, wo

Frankreichs Heere die Hauptſtadt erreichten, und ſeine Truppen die rings umher liegenden Orte beſetzten. Glücklich genug entging es der Plünderung des räuberiſchen Troſſes, womit mehrere benachbarte Dörfer heimgeſucht wurden.

Ein glückliches Ereigniß der letzten Jahre ſcheint dem Markte nicht nur die vergangenen Leiden vergeſſen zu machen, ſondern ihn auch noch zu einem höheren Grade der Wohlhabenheit empor heben zu wollen. Es beſteht dieß glückliche Ereigniß in der Auffindung einer Mineralquelle, die ein günſtiger Zufall im Jahre 1815 entdecken ließ.

III. Pfarre Medling [1]).

Mannigfaltig haben bisher unſere Aufmerkſamkeit die Ruinen einer Burg aus der Vorwelt des Vaterlandes, und die Schickſale des Marktes Medling beſchäftiget, wir gehen nun zu dem verwandteren Gegenſtande, zur Geſchichte der Pfarre, über.

Beynahe alle Werke, welche Nachrichten über die Kirchen zu Medling geliefert haben, enthalten auffallende Irrthümer. Die Veranlaſſung zu denſelben liegt in der Nichtbeachtung des Unterſchiedes der verſchiedenen Gotteshäuſer, die im Laufe der vergangenen Jahrhunderte zu Medling entſtanden.— Medling beſaß ſchon in ältern Zeiten (die Privat-Capellen nicht mit gerechnet) drey Kirchen. Die St. Martinskirche, die St. Othmarskirche und die Spitalkirche zum heiligen Aegidius. Im ſiebenzehnten Jahrhunderte kam

1) Nach einem Pfarr-Protokolle, welches der Herr Pfarrer Johann Dankesreuther angefangen, Bernhard Ziernhemer 1766, und Chryſoſtomus Braun 1774 fortgeſetzt haben; nach dem gefälligſt eingeſandten Berichte des ehemahligen Herrn Pfarrers Johann Fröhlich, vergl. mit den Acten des erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archives Lit. M. Nr. II. und 2; und des Kloſterraths-Archives bey der Nieder-Oeſterreichiſchen Regierung; auch nach den ſehr bedeutenden Beyträgen des Herrn Ignaz Kaiblinger, Profeſſen des Stiftes Melk.

Digitized by Google

noch eine vierte hinzu, die Kirche der P. P Capuziner. Von dieſen exiſtiren dermahlen noch zwey: die St. Othmars- und die Spitalkirche. Wir wollen nun die verſchiedenen Schickſale dieſer Kirchen unſern Leſern vor Augen legen.

Vor Allem haben wir die Frage zu löſen, welche jener drey Kirchen die älteſte, und die erſte Pfarrkirche zu Medling geweſen ſey? Offenbar gebührt dieſer Ehrenplatz der Kirche St. Martin, die ehemahls vor dem Wienerthore auf jenem Platze ſtand, wo nun die Verſtorbenen ihre Ruheſtätte finden. Durch die Türken 1683 verbrannt, zerfiel ſie in Trümmern, bis ſie endlich 1787 abgetragen, und die Stelle, auf der ſie einſt prangte, zur Vergrößerung des Leichenhofes verwendet wurde. Mehrere Urkunden, die aus den früheſten Tagen des Marktes auf uns gekommen ſind, und in welchen ſie genannt, und als Pfarrkirche erwähnt wird, geben uns darüber die genügendſten Aufſchlüſſe. Die beweiſenden Stellen ſind folgende:

Im Jahre 1234 war Papſt Gregor der IX. gezwungen, zur Schlichtung eines Streites, den wir in der Folge weitläufiger erzählen werden, eigene Commiſſäre zu ernennen. Er that dieſes in einer Bulle [1]), welche mit folgenden Worten beginnt: Nostris auribus fuit intimatum, quod cum olim Hartungus Clericus Patav. dioec. ecclesiam S. Martini in Medling ejusdem dioeceseos ad monasterium Mellicense de jure spectantem — occupasset; nos etc. Die in jener Zeit zu Medling beſtandene Kirche war alſo jene zur Ehre des heiligen Martins geweihte. Eben ſo finden wir ſie in einer Urkunde Ottokars [2]), worin er 1256 dem Stifte Melk das Patronats-Recht über dieſe Kirche beſtätigt: Scire cupimus universis, quod privilegium — Walthero tunc Abbati eccles. Mellic. super jure Ecclesiae S. Martini in Mediko spectante non abolitum — vidimus. Auch Papſt Sixtus IV. ſpricht in einer Bulle [3]) vom Jahre 1475

1) S. Schrambs Chronicon Mellicense, p. 125.
2) S. Schrambs Chronicon Mellicense, p. 146.
3) Philiberti Hueber Austria ex Archivis Mellic. illustrata, p. 140.

Digitized by Google

von einer St. Martinskirche in Medling. Etsi beatae Mariae in Perchtoldsdorf, quae de jure Patronatus praefati Imperat. (Friderici IV.) ratione Ducatus Austriae existit Praepositurae, et S. Martini in Medling, quae ad collationem et provisionem Abbatis et Convent. Monasterii S. M. V. in Mellico Ord. S. Bened. paroch. ecclesiae Pataviensis et civitati Viennensi contiguae et vicinae existunt, Decanatui praedicto — incorporentur etc. Ihr Daſeyn fällt daher ſchon in die früheſten Zeiten des Marktes, und es gebührt ihr der Ruhm, die älteſte Kirche in Medling zu ſeyn. Doch war ſie damahls ſchon Pfarrkirche? Nehmen wir eine andere Urkunde vom Herzoge Friedrich II. 1236 ausgeſtellt, zu Hülfe, ſo iſt auch dieſe Frage entſchieden. Ad notitiam omnium, leſen wir in derſelben [1]), in scripto duximus relinquendum: quod nos monasterio Mellicensi recognoscimus plenum jus eligendi clericum et etiam praesentandi in ecclesia S. Martini parochiali, quae dicitur Medlinek, in praedictis nullum jus, nos aut potestatem aliquam profitentes habere. Die St. Martinskirche beſtand alſo ſchon unter den Herrſchern aus dem Babenbergiſchen Hauſe, und war damahls ſchon Pfarrkirche.

Weit weniger gelingt es uns, die Perſon des Gründers und die Zeit der Erbauung aufzufinden. Für beydes mangeln uns hinreichende Beweiſe, und wir wiſſen nur, daß ſie bereits im Jahre 1113 beſtanden habe, da ſie Markgraf Leopold der Heilige im gedachten Jahre zur Dotation des Stiftes Mölk verwendete. Die über dieſe Schenkung ausgeſtellte Urkunde enthält folgende Worte [2]): Eodem ergo die — idem Monasterium a nobili Marchione nobili dono est donatum scilicet quinque ecclesiis Plebanis cum suis partibus decimationis in omnibus harum Parochiarum terminis. Haec autem sunt ecclesiae: Medelike, Traiskirchen, Ravelsbach, Wullersdorf et Weikendorf etc. Der Verfaſſer

1) S. Schrambs Chronicon Mellicense, pag. 127.
2) S. Schrambs Chronicon Mellicense, pag. 63.

des Taſchenbuches für vaterländiſche Geſchichte, Jahrgang 1813, S. 106, hält dieſes Medelike, das hier den erſten Platz einnimmt, für die Pfarre Mölk; allein unter dieſem Medelike iſt Medling zu verſtehen. Die Pfarre Mölk gehört erſt ſeit 1693 dem Stifte, während das letztere ſchon ſeit den älteſten Zeiten das Patronatsrecht über Medling, wie der Verfolg unſerer Geſchichte ausweiſen wird, ausübte. Auch hat die Historia fundationis Monast. Medlicensis [1]), um dem Irrthume vorzubeugen, den die Aehnlichkeit der Worte hervorbringen könnte, ausdrücklich ſtatt Medelike, Medling geſetzt. — Gleichfalls ſpricht auch für unſere Behauptung die Urkunde des Abtes Engelſchalk von Mölk [2]) über einen Zehenttauſch vom Jahre 1125, in welchem die Worte vorkommen: Parochia Draiskirchen et proxima ei Medelik, woraus man deutlich bemerkt, daß nicht die Pfarre Mölk, ſondern jene von Medling, durch den Markgrafen Leopold dem Stifte geſchenkt worden ſey.

Dieſe Schenkung der Pfarrkirche zu Medling an das Stift Mölk im Jahre 1113 beweiſt aber noch nicht, daß Markgraf Leopold der Heilige ſie im gedachten Jahre erbauet habe, wie Herr Dr. Sartory und der Verfaſſer der mahleriſchen Streifzüge geradezu verſichern. Im Gegentheile ſcheint die Kirche viel älter zu ſeyn, weil von allen dem Stifte Mölk im Jahre 1113 geſchenkten Kirchen die Einweihungsurkunden noch vorhanden ſind, von Medling allein aber noch keine vorgefunden wurde. Wahrſcheinlich dürfen wir daher ihre Erbauung in jene Zeit ſetzen, wo Markgraf Heinrich I. ſeine Beſitzungen durch Allodien in dieſen Gegenden erweiterte (1002), und um den Anbau derſelben zu befördern in dem Dörfchen Medelike eine Pfarre zu gründen beſchloß.

---

1) Bey Hieronymus Petz script. rerum austriac. T. I. pag. 299. Eodemque die — dotatum est, videlicet sex Eccl. plebejanis, scilicet Medling, Draskirchen, Weykkendorf, Lauchsee, Wuldersdorf, Ravelsbach etc. — Insuper praedia subscripta huic monasterio tradidit: Unum quod nostro monasterio Medlicensi adjacet, scilicet Melchk etc.

2) Noch ungedruckt im Archive des Stiftes Mölk.

Digitized by Google

Der Wirkungskreis dieſer geiſtigen Huth war in den Zeiten der Babenberger von ungemeiner Ausdehnung. Perchtoldsdorf, Brunn, Enzersdorf, Neudorf, Biedermannsdorf, Laxendorf, Klauſen, vordere Brühl, Weißenbach, Gißhübel, Lichtenſtein, Trumau und Thalern, gehörten zu ihrem Diſtricte, mit reichlichen Zehenten und Gaben; daher ſie auch die große Pfarre in Oeſterreich genannt wurde, aber ihrem Beſitzer ſo manche Neider und habſüchtige Gegner erweckte.

Die fernere Geſchichte der Pfarre iſt daher auch eine Reihe von Streitigkeiten über Patronats-Recht, Genuß der Zehenten und pfarrliche Rechte, welche oft mit der größten Erbitterung geführet wurden. Bereits 1120 ſuchte der Abt Engelſchalk von Mölk mögliche Reibungen mit dem Biſchofe von Paſſau dadurch zu verhüten, daß er den dritten Theil der Weinzehente, welcher nach der Schenkung Medlings an das Stift, dem Biſchofe noch zugehörte, gegen andere Beſitzungen eintauſchte [1]). Allein was ſeine Vorſicht hier klug vermied, bereitete die Macht der Umſtände an einer anderen Gränze. Schon 1178 entſpann ſich aus der nähmlichen Urſache ein ernſter Streit zwiſchen dem Stifte Mölk und jenem zu Heiligenkreuz. Beyde genoßen Weinzehente in Thalern und Trumau, in der Gegend von Gumpoldskirchen gelegen, und zu den Pfarren Draiskirchen und Medling (Medeliche) gehörig. Vergebens waren mehrere deßhalb veranſtaltete Zuſammenkünfte; die Sache gelangte ſogar nach Rom an Papſt Alexander III., der zur endlichen Schlichtung Herzog Leopold den Tugendhaften erwählte. Dieſem gelang es zwar, in der Verſammlung zu Krems 1178, die Gemüther zu beruhigen und die Sache beyzulegen, allein der Streit brach nach ſeinem Tode († 1194) abermahls aus, und erſt Leopold der Glorreiche vermochte ihn zu Wien am 11. November 1216, zu endigen.

In der Urkunde [2]) die dießhalb von dem Herzoge 1216

---

1) Nach einer ungedruckten Urkunde des Stiftes Mölk.
2) Schrambs Chronicon Mellicense, p. 104, führt ſie nur ſehr obenhin, ohne die Zeugen, an.

Digitized by Google

ausgeſtellt wurde, erſcheint ein Heinrich, Pfarrer zu Medling als Zeuge, bald der Urheber eines neuen Zankes mit dem Stifte Mölk. Er ſowohl, als der Pfarrer Ulrich zu Traiskirchen, weigerten ſich, einen gewiſſen Zins, oder wie Schramb berichtet, die zur Pfarre gehörigen Zehenten dem Stifte abzuführen, da ihnen doch nur ein Theil derſelben als Suſtentation gebührte; ſie wollten den ganzen Ertrag der Pfarren für ſich behalten. Papſt Honorius III. erließ deßhalb am 22. April 1219 eine Bulle [1]), in welcher er die Unterſuchung und Entſcheidung des Streites dem Abte zu Kremsmünſter, und den Pröpſten von St. Florian und Ardaker auftrug. Es ſcheint, wie die Billigkeit es errathen läßt, daß die Schiedsrichter die Sache für das Stift Mölk entſchieden haben, denn eine Urkunde exiſtirt hierüber nicht.

Ein wichtigeres Ereigniß, als dieſe Streitigkeiten, haben wir in dem Laufe der verfloſſenen Jahre für die Pfarrgeſchichte Medling nachzuhohlen. Ein gewiſſer Otto von Perchtoldsdorf hatte, mit Hülfe mehrerer Adeligen, auf ſeinem Landgute gleiches Nahmens, das jedoch unter die pfarrliche Sorge Medlings gehörte, eine Capelle zur Ehre der seligſten Jungfrau gebaut; nun bath er im Jahre 1216 auch den Biſchof von Paſſau, ſie von der Mutterkirche Brunn zu eximiren. Der Biſchof erfüllte die Bitte, jedoch unter der Bedingung, daß der erwähnte Otto der Kirche Brunn, für den Pfarrer zu Medling, eine jährliche Entſchädigung von 3 Schillingen auf ein Gut verſicherte; wofür hingegen Otto das Recht haben ſollte, jedesmahl einen tauglichen Prieſter zur Capelle präſentiren zu dürfen. Die biſchöfliche Urkunde, aus welcher dieſe Berichte genommen ſind, iſt ausgeſtellt zu Wien den 19. September Pontificatus nostri anno secundo.

Neue Händel begannen im Jahre 1231. Der Abt Walther und das Convent zu Mölk hatten, dem Biſchofe Gebhard von Paſſau zur vacanten Kirche des heiligen Martin in Medling, nach dem Abgange des Pfarrers Gottſchalk,

---

1) Schartnbs Chronicon Mellicense, pag. 111.

der 1220 erſcheint (Philib. Hueber), den Magiſter Heinrich, einen Prieſter aus der Diöceſe von Paſſau, canoniſch präſentirt; allein der Biſchof weigerte ſich, dieſen Heinrich, obwohl er keine gründlichen Urſachen gegen ihn anzuführen wußte, die Inveſtitur zu verleihen; ja er verletzte ſogar eigenmächtig die in Beſetzung der Pfarre geſetzlich eingeführte Ordnung, und verlieh Medling, ohne weiter auf den rechtmäßigen Patron zu achten, einem gewiſſen Hartungus. Papſt Gregor IX., dem der Abt dieſe offenbare Kränkung der Rechte des Stiftes gemeldet hatte, trug daher 1231 dem Abte und dem Prior zu Zwettl, ſo wie dem Dechante von Krems auf, die Sache zu unterſuchen und beyzulegen. Allein dieſe Commiſſäre ſcheinen ihren Auftrag nicht ſehr eifrig betrieben zu haben, woran vorzüglich Urſache war, daß der Pfarrer Heinrich II. nebſt dem Biſchofe von Paſſau, auch den Herzog Heinrich von Medling und den Heinrich von Rauhenek zu Feinden hatte. Der letztere war ein ſehr mächtiger und in jenen Zeiten gefürchteter Ritter, der den armen Pfarrer ſehr oft neckte und beſchädigte, weßwegen ihn auch die am römiſchen Hofe ausgeſtellte Bulle einen »Verfolger des Pfarrers« nennt. Gregor IX. ſah ſich daher gezwungen, am 9. Januar 1232 neue Schiedsrichter zu ernennen, und zwar den Biſchof von Chiemſee, den Propſt zu Prag, und zuletzt auch den Propſt zu Kloſterneuburg, denen er Ernſt zu gebrauchen befahl, wenn der Biſchof Gebhard, an den gleichfalls von Rom aus ein Brief gelangt war, ſeinen Sinn nicht ändern wollte. Doch auch jetzt kam die Sache zu keinem Ende; die erwählten Richter ſcheuten ſich, die mächtigen Gönner des Hartungus zu beleidigen, und Heinrich würde wohl nie zum ruhigen Genuſſe ſeiner Pfarre gelanget ſeyn, wäre nicht mittlerweile 1232 der Urheber dieſer Händel, Biſchof Gebhard von Paſſau, geſtorben. Weit mehr Neigung für Billigkeit und Recht zeigte ſein Nachfolger Rüdiger, an dem ſich nun das Stift Mölk in dieſer Angelegenheit wandte. Er trug den Pröpſten von St. Pölten und St. Andrä an der Traiſen auf, in ſeinem Nahmen den eingedrungenen Geiſtlichen Hartungus, und alle, welche in

ſeiner Kirche und in den dazu gehörigen Capellen den öffentlichen Gottesdienſt verrichten würden, mit der Excommunication zu belegen, den Hartungus aus dem Beſitze der Pfründe zu vertreiben, und durch andere vom Stifte Mölk eingeſetzte Capellane die gottesdienſtlichen Handlungen ausüben zu laſſen. Allein auch dieſe biſchöflichen Commiſſäre fürchteten (wie eine ſpätere päpſtliche Bulle ſich ausdrückt) Gott weniger als die Menſchen, und wollten aus Furcht vor Gewaltthätigkeit den Befehl des Biſchofes nicht in Ausübung bringen. Daher wiederhohlte der Abt des Stiftes Mölk ſeine Bitte an den Papſt, und dieſer gab durch eine am 2. November 1234 zu Perugia ausgefertigte Bulle dem Biſchofe von Paſſau den Auftrag, in eigener Perſon alle Mühe anzuwenden, daß den Unordnungen geſteuert, und die Rechte des Stiftes gerettet würden. Hiermit noch nicht zufrieden, ſchrieb der Papſt von Perugia am 4. November 1234 auch noch an Herzog Friedrich II., und erſuchte ihn, dem Stifte in allen Stücken Beyſtand und Vorſchub zu leiſten [1]). So ſcheint endlich dieſer langwierige Streit ſein Ende erreicht zu haben, ohne daß weder Biſchof Gebhard noch Hartungus ihr Ziel erreichten. Den vollen Becher bitterer Galle hat jedoch allein der arme Pfarrer Heinrich geleert, der bald dem feindſeligen Biſchofe im Tode gefolgt zu ſeyn ſcheint. Um jedem ähnlichen Zanke über ihr Patronats-Recht in Medling auszuweichen, erbath ſich das Stift Mölk vom Herzoge Friedrich eine Urkunde [2]), die er demſelben auch in Neuſtadt am 11. November 1236 ausſtellte, und worin er erklärt, daß dem Stifte Mölk das plenum jus eligendi Clericum et etiam praesentandi in der Pfarrkirche zum heiligen Martin gebühre, worauf er ſelbſt nicht den geringſten Anſpruch zu machen hätte. Dieſes Recht ward auch ſpäterhin 1265 dem Stifte durch König Ottokar von Böhmen beſtätiget [3]).

Vermöge der Schenkung, welche Markgraf Leopold

---

1) Schrambs Chronicon Mellicense, p. 125 et 126.
2) Schrambs loc. cit. p. 127.
3) Schrambs loc. cit. p. 146, und unſere Citation, S. 34.

der Heilige mit der Pfarre Medling dem Stifte gemacht hatte, gebührte demſelben das Recht, den größten Theil der pfarrlichen Einkünfte zu beziehen. Jedoch den Ausſpruch achtend: »jeder Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth,« mag es ſogleich bey der Uebernahme bedeutende Genüſſe dem jedesmahligen Pfarrer angewieſen haben. Allein während des Interregnums in Oeſterreich 1246 — 1252, und unter der unruhigen Regierung Ottokars († 1276), traten Tage der Noth für das Stift ein. Darum erlaubte ſchon 1298 der Biſchof Bernhard von Paſſau dem Stifte den Fruchtgenuß (perceptionem fructuum) von allen demſelben incorporirten Pfarren zu nehmen, und dehnte dieſes Recht, als die Kronſtreitigkeiten Friedrich des Schönen mit dem Herzoge von Bayern das Stift zu neuen bedeutenden Beyträgen nöthigten, und im Jahre 1308 eine traurige Hungersnoth ausgebrochen war, — auch auf die einverleibten vacanten Pfarren aus, durch welche Ausdehnung das Stift alle Einkünfte derſelben durch zwey volle Jahre zu genießen berechtiget wurde.

Daraus entwickelten ſich aber neuerdings Streitigkeiten mit den Pfarrern, denen die Sorge für das Stift, da ſie Weltprieſter waren, eben nicht ſehr am Herzen lag. Sie weigerten ſich, die, vermuthlich erhöhten, Zahlungen zu leiſten, beſonders aber den Hauſen, welchen ſie zum Zeichen der Anerkennung des Patronats-Rechtes jährlich an das Stift abreichen ſollten, zu liefern. Der Abt brachte ſeine Klage bey dem römiſchen Hofe an, und Papſt Benedict XII. trug von Avignon aus (am 2. May 1334) dem Propſte von St. Pölten auf, die Sache zu unterſuchen und beyzulegen [1]). Dieſer ſcheint aber damit nicht zu Stande gekommen zu ſeyn; denn der Zank dauerte noch lange fort, bis ihn endlich Ludwig, der Dechant von Krems, zu Gunſten des Stiftes beendigte, deſſen Entſcheidung der Biſchof Albert von Paſſau zu Wien am 10. März 1338 beſtätigte.

Dieſe ſo oft erneuerten Streitigkeiten über den Genuß der Einkünfte, noch mehr über die bedeutenden Zahlungen, welche

1) Schramb's Chronicon Mellic. p. 221.

Digitized by Google

das Stift theils dem päpſtlichen Hofe [1]), theils dem Landesfürſten in den langwierigen Kriegen mit den Schweizern (1344 — 1355) zu leiſten hatte, bewogen den Abt von Mölk zu der Bitte um die völlige Incorporation der Pfarren Medling, Ravelsbach und Wullersdorf [2]). Papſt Clemens VI. ertheilte die Genehmigung in Hinſicht Medlings ſchon zu Avignon am 14. May 1347 (worauf ſie Gottfried, Biſchof von Paſſau, am 27. September 1348 beſtätigte); in Hinſicht der andern Pfarren aber durch eine Bulle vom 4. Julius 1348, und übergab dem Stifte dieſe Pfarren auf ewige Zeiten; jedoch ſollte es dieſelben erſt nach dem Abſterben oder der Entfernung der damahligen Pfarrer in Beſitz nehmen. Hierauf ſtände es dem Abte frey, die Einkünfte derſelben, nach Abzug jenes Antheiles, der den auf der Pfarre angeſtellten Vicarien gebührte, zum Wohle des Stiftes zu verwenden.

Obwohl nun dem Stifte ausdrücklich das Recht zugewieſen war, keinen eigentlichen Pfarrer mehr in Medling aufzuſtellen, ſondern daſelbſt bloße Vicarien zu halten; ſo finden wir dennoch, ohne den Grund davon zu wiſſen, um das Jahr 1354 einen Eberhart, und um 1383 Conrad von Hohenberg oder Hahnberg, auch Domherr zu Conſtanz, auf derſelben [3]), welcher letztere abermahls der Urheber eines neuen Streites wurde.

Der Abt zu Mölk beſaß auch das Patronats-Recht über Biedermansdorf, welches ehemahls eine Filiale von Medling war. — Als durch den Tod des wie gewöhnlich von dem Abte zu Mölk eingeſetzten Pfarrers Friedrich, Biedermansdorf in Erledigung gekommen war, ſo präſentirte der Abt Gottſchalk von Mölk einen gewiſſen Johann dem Biſchofe zur vacanten Pfründe. Dieſer Präſentation widerſetzte ſich nun der obgenannte Pfarrer von Medling, Conrad von Hohenberg, unter dem Vorwande, daß ihm im Nah-

---

1) Unter Johann XXII. mußte Mölk gegen 100 Mark Goldes zahlen, S. Janitſch Geſchichte des uralten und berühmten Stiftes Mölk, Wien 1819. S. 57.

2) Schrambs Chronicon Mellic. p. 136.

3) Ex tab. coll, Societatis Jesu.

Digitized by Google

men ſeiner Kirche, zu der Biedermansdorf als Filiale gehöre, das Präſentations-Recht zuſtehe. Den hierüber entſtandenen Prozeß beendigte in aller rechtlichen Form der Official des Conſiſtoriums von Paſſau, Johann Hippelſtorffer, zu Wien am 21. Auguſt 1383, zu Gunſten des Stiftes. In der darüber ausgeſtellten Urkunde (bey Phil. Hueber, S. 90) wird Conrad von Hohenberg honorabilis et nobilis vir ac rector Ecclesiae in Medelik genannt. Er ſtammte aus der adeligen Familie der Herren von Hohenberg, von denen die ſteyeriſchen Ottokare als ein Nebenzweig blühten [1]), und war Doctor der Theologie, Domherr zu Conſtanz, und in dem Jahre 1378 und 1386 Rector Magnificus der Univerſität zu Wien [2]). In dem letzteren Jahre befand er ſich noch als Pfarrer zu Medling.

Beynahe ein ganzes Jahrhundert verſchwindet, ohne daß wir viel Merkwürdiges von unſerer Pfarrkirche zu erinnern wüßten. Eine bedeutende Quelle zur Beſtreitung ihrer nöthigen Bedürfniſſe eröffnete ihr im Wechſel der Zeiten die Sorge Herzogs Albrecht V. im Jahre 1404, der den Verkäufern an den Markttagen einen Wienerpfennig an dieſelbe abzureichen befahl [3]). Vom Jahre 1458 iſt uns auch noch eine Bulle vom Papſte Pius II. bekannt, in der er den Ciſterzienſer-Abt zu Neuſtadt, Gottfried von Oſterſtett, ermahnt, der Pfarrkirche zu Medling den Zehent ordentlich zu reichen.

Doch in dem Laufe eben dieſes Jahrhundertes, ſonſt für unſere Pfarrkirche ſo arm an Ereigniſſen, ſtellet ſich plötzlich die Wiederherſtellung einer Kirche vor's Auge, von der wir bisher gar keine Kenntniß hatten, der auch nicht im geringſten in irgend einer Urkunde der verfloſſenen Jahrhunderte Erwähnung geſchieht. Dieſe Kirche iſt die

St. Othmarskirche,

unbeſtreitbar im Jahre 1454 neu erbaut, und zu Ehren des

1) Siehe Wißgrill, B. IV. S. 383.

2) Mitterdorfer hist. Universitatis Vien. Part. I.; auch Collands Geſchichte der Akademien ꝛc. S. 506.

3) Siehe die Geſchichte des Marktes.

Digitized by Google

heiligen Abtes Othmar, aus dem Orden der Benedictiner, geweiht [1]). Den überzeugenden Beweis hierzu liefert uns eine Inſchrift über dem Haupteingange, welche folgende Worte enthält: Nach Chriſti gepard, tauſent vierhundert und in dem vier und fünfzigiſten jare an mantag nach ſand pangratzen tag des heilig. martrer iſt angelegt warden der erſt Stain des gegenwärtig neuen Gebauewes in noine Xri Ihu et marie Virgis. Offenbar iſt alſo das neue Gebäude auf ein älteres geſetzt worden. Vermuthlich war die unterirdiſche noch beſtehende Kirche jene frühere Kirche, von der noch in Urkunden vorkömmt, daß ſie zu Ehren der heiligen Maria geweihet war. Das Grabmahl des 1424 verſtorbenen Pfarrers Conrad, welches ſich daſelbſt befindet, geht ganz ſicher dem Erbauungsjahre der nun beſtehenden Othmarskirche vor.

Wer hat aber jene frühere Kirche zur Ehre der heiligen Maria erbauet, und wann iſt ſie gegründet worden? Darüber herrſchen abermahls die verſchiedenſten Meinungen. Nach Fiſcher [2]), Sartory [3]), und dem Verfaſſer der mahleriſchen Streifzüge, ſoll Markgraf Leopold IV. der Erbauer derſelben, im Jahre 1113, geweſen ſeyn. Allein man ſiehet wohl, daß dieſes irrige, durch gar keine Urkunde verbürgte Datum daher komme, weil, wie oben erwähnt wurde, der heilige Leopold im Jahre 1113 die Pfarrkirche zu Medling dem Stifte Mölk geſchenket hat. Daß aber dieſe Pfarrkirche keine andere, als die Kirche zum heiligen Martin iſt, haben wir bereits gezeigt. Aeltere Topographen Oeſterreichs, Fuhrman, Weis-

1) Othmar, Abt von St. Gallen, unter Pipin, von deſſen Freygebigkeit er mit angeſtrengter Liebe die Armuth verſorgte. Da er aber die Rechte ſeines Kloſters gegen die Eingriffe der übermüthigen Großen jener Zeit vertheidigte, unterlag er der Uebermacht ihrer Verfolgungen, und ſtarb nach vielen durch Gefängniß und Noth erlittenen Quaalen auf der Inſel Stein am Rhein im Jahre 759. Vid. Off. propr. ad calcem Brev. Rom.

2) Reiſen durch Oeſterreich, Ungarn, Steyermark ꝛc., in den Jahren 1801 und 1802. Wien 1803.

3) Neueſte Reiſen durch Oeſterreich ob und unter der Enns. Wien 1811.

Digitized by Google

kern und viele Neuere, z. B. Gahais, Embel [1]), wie auch die Tradition, ſchreiben die Erbauung der früherer Kirche den Tempelherren zu, die neben derſelben ein Convent oder eine Reſidenz gehabt haben ſollen.

Dieſe Meinung kann aus Mangel an Urkunden nicht zur hiſtoriſchen Gewißheit erhoben werden, und wir müſſen es der Zeit überlaſſen, in wie ferne ſie unſere Kenntniſſe darüber berichtigen will. Die übrigen Gründe, die dafür angeführt werden, beſtehen größten Theils in Vermuthungen und Sagen, ſind daher nur von geringer Wichtigkeit. Uns genüge es, dieſelben in kurzen Worten dem geneigten Leſer darzuſtellen.

Leicht wäre zwar der Einwurf Ungers und Fiſchers aufzulöſen, daß die Tempelherren, welche erſt im Jahre 1118 zu Jeruſalem ihren Urſprung fanden, ſchon 1113 jene von dem Landesfürſten dem Stifte Mölk geſchenkte Kirche nicht erbauen konnten. Der heilige Leopold ſchenkte ja nicht die St. Othmarskirche, ſondern die St. Martinskirche an Mölk, wie wir vorher aus Urkunden bewieſen haben. Die Geſtalt dieſer Kirche, ihre unterirdiſchen Grüfte und Gänge, von denen einer ſogar bis zur Martinskirche hingeführt haben ſoll; die St. Pantaleons-Capelle, auf der nun der Glockenthurm ſteht, die Ringmauer, deren Schußſcharten aber offenbar ein ſpäteres Zeitalter verrathen, könnten den Verfechtern der Tempelherren große Wahrſcheinlichkeit für das Daſeyn dieſes Ordens darbiethen, obgleich ſich alle dieſe Dinge weit ungezwungener aus der nachfolgenden Meinung erklären laſſen.

Gegen die Meinung, welche die Tempelherren zu Erbauern der älteren Kirche macht, hat Herr Dr. Sarenk in ſeiner Topographie des Marktes Medling, S. 50, eine andere aufgeſtellt, wodurch die Beſtimmung dieſer Kirche jene zum Leichengottesdienſte geweſen ſeyn ſoll. Die Sitte, daß wohlhabende Familien ſich Grüfte bauten, und in ſolchen die Leichen beyſetzten, iſt ganz dem Charakter jener Zeit angemeſſen, und ſomit ſeine Behauptung weit wahrſcheinlicher, als jene Ungers, der in dieſen unterirdiſchen Hallen Zufluchtsörter wäh-

1) Fußreiſe nach dem Schneeberge. Wien 1801.

Digitized by Google

rend der Verfolgungen des Chriſtenthums erblickt. — Gleich ihrer Entſtehung ſind auch die früheren Schickſale dieſer Kirche ins Dunkel gehüllt. Wahrſcheinlich geſchah ihre erſte Zerſtörung im Jahre 1252 durch die herumſtreifenden Ungarn und Cumanen des Königes Bela, wobey 1500 Menſchen, die ſich in ihre heiligen Hallen geflüchtet hatten, ums Leben kamen. Die Stelle im Chronicon Claustroneob. [1]) lautet ſo: Ungari Ecclesiam Medlich, quae est in foro, incenderunt etc. Daß dieſe abgebrannte Kirche nicht die St. Martinskirche ſeyn kann, geht aus dem erklärten Beyſatze: quae est in foro (zum Unterſchiede von der St. Martinskirche, die extra forum lag) hervor. Die Kirche mag lange Zeit in Ruinen gelegen haben, bis ſie endlich um das in der Inſchrift erwähnte Jahr 1454 wieder empor gehoben wurde. Wahrſcheinlich geſchah dieß von dem Stifte Mölk, das damahls in ſeinem Abte Johann IV. einen Vorſteher beſaß, auf dem ſeine eigenen Geſchichtsſchreiber die Worte Davids: Zelus domus tuae comedit me, anwenden [2]).

Vierthalbhundert Jahre war das Stift Mölk Patron der Pfarrkirche Medling geweſen, nun ſollte die letztere anderen Händen anvertrauet werden. Kaiſer Friedrich IV. hatte von dem römiſchen Stuhle die Errichtung eines Bisthumes zu Wien erlangt, und war nun bey dieſer Gelegenheit bedacht, das Anſehen des Domcapitels zu erhöhen. So geſchah es, daß durch eine vom Papſte Sixtus IV. zu Rom am 11. Junius 1475 ausgeſtellte Bulle, auf Verwendung des Kaiſers die Pfarrkirche zu Pertholdsdorf zur Pfründe des Domropſtes, und die Pfarrkirche zum heiligen Martin in Medling zur Pfründe des Dombechants, mit allen dazu gehörigen Capellen, Rechten und Einkünften einverleibt wurde. Beyde Würdenträger ſollten, ſo bald die Pfarren erlediget wären, dieſelben in Beſitz nehmen, die Einkünfte nach

1) Bey Hieronymus Petz script. rer. austr. Tom. I. col. 461. S. auch Ebendorfer von Haſelbachs Chronik. Ebend. Tom. II. col. 732.

2) Vergl. Janitſch Aemil. Geſchichte des uralten und berühmten Benedictiner-Stiftes Mölk. Wien 1819. S. 84.

freyem Willen genießen, und die Seelſorge durch vicarios ad nutum amovibiles verſehen laſſen.

Den erſten Dechant des Domcapitels in Wien, welcher nach Abtretung Mölks die Pfarre übernahm, nennen uns die Jahrbücher als Wenzeslaus Herzog, von Troppau, Canonicus zu Breslau, Ollmütz und Wien. Er beſorgte die pfarrlichen Geſchäfte bis zum Jahre 1493, und wählte den Ort ſeiner ſegenvollen Thätigkeit auch zur Grabesſtätte. Unwiderſtehlich drängt ſich uns die Vermuthung auf, daß mit der Uebergabe der Pfarre an das Domcapitel, die alte Pfarrkirche aufhörte der gewöhnliche Ort des öffentlichen Unterrichtes zu ſeyn. Vielleicht zwang der allmähliche Verfall dieses hundertjährigen Gotteshauſes ſchon das Stift auf die Wiederherſtellung der alten Marien-, nachherigen Othmarskirche zu denken, die inner den Mauern des Marktes dem Beſuche der Gemeinde in jedem Falle gelegener lag. Mehr mag dieſe Zweckmäßigkeit, ſo wie ihr Vorzug an Schönheit den neuen Patronen aufgefallen ſeyn, als ſie Medling betraten, um es zum Ziele ihrer prieſterlichen Thätigkeit zu weihen.

Doch ſchon dem Nachfolger Wenzeslaus († 1493) geſtattete es die Würde, welche ihn an die Nähe des Biſchofes feſſelte, nicht mehr, die pfarrlichen Pflichten in eigener Perſon auszuüben. Er ſowohl als ſein Nachfolger ſtellten andere Weltprieſter als Pfarrverweſer auf, unter denen der Pfarre zu Medling eben nicht das glänzendſte Schickſal ward.

Zu dieſer Zeit bildete ſich eine ſegensreiche, der Kälte unſerer Zeiten noch immer mangelnde Anſtalt: die Bruderſchaft edler Prieſter zur Unterſtützung ihrer Brüder in Alter und Krankheit. Sie führte den Nahmen zur heiligen Maria, und ſoll in jenem Gebäude rückwärts beſtanden haben, das dermahlen noch von einigen für ein Convent der Tempelherren gehalten wird. Der zweyte Pfarrer Medlings aus dem Domcapitel bey St. Stephan, der Dechant Martin Jug, Doctor der Theologie, auch Pfarrer zn Brunn, war ihr eigentlicher Stifter. Mitglieder und Wohlthäter dieſes frommen Vereins waren: Michael Diendorfer, Beneficiat zu Medling, welcher ihm ſein

Haus im Markte, und ein zweytes zu Enzersdorf, zwey Weingärten zu Medling und vier zu Gumpoldskirchen, einen ſilbernen Kelch und ein goldenes Kreuz vermachte, Johann Bergmeiſter, Stephan Pokafranſer, Pilibold Schüller, Wolfgang Auer, und Thomas Stamp. Mögen ihre Nahmen dort im Buche des Lebens glänzen.

Die verheerende Wuth der Türken zerſtörte 1529 mit den beyden Kirchen auch dieß Gebäude, aber nicht den Verein, welcher, wie Johann Faber, Biſchof von Wien es 1538 beſtätigt, bald ſeinen Wirkungskreis zu erweitern, und nebſt der Verſorgung armer entkräfteter Geiſtlichen, auch noch auf die Bildung junger Prieſter zu denken vermochte. Doch der alles umwälzende Sturm, genannt Reformation, zerſtörte auch dieſe herrliche Anſtalt gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhundertes. Sie ſank bald nach dem Jahre 1587, wo noch Caſpar Neubek, Biſchof von Wien, ſie beſtättigte, und Georg Müller, Pfarrer zu Medling, Jakob Tuorn oder Donner, Pfarrer zu Perchtholdsdorf, Leonhard Greif oder Grifich, Pfarrer zu Brunn, und Chriſtian Nauauch, Pfarrer zu St. Veit, als Mitglieder und edle Männer bekannt ſind.

Nicht minder traurig war der Zuſtand der Pfarre gegen die Mitte des ſechzehnten Jahrhundertes. In Ruinen lagen die Kirchen. Vergebens forderte ein kaiſerliches Schreiben aus Prag 1538 jene Prälaten, welche im Gebiethe Medlings Zehenten und Gülten beſaßen, zu Beyträgen an die zerſtörten Kirchen auf. Allein, durch die feindlichen Verheerungen der Türken in den Grundfeſten ihrer Wohlhabenheit erſchüttert, vermochten auch ſie nicht, genügende Hülfe darzubiethen. Darum können uns die Viſitations-Bücher vom Jahre 1544 noch immer erzählen: der Pfarrhof ſey durch die Flammen, welche die Türken 1529 angeſteckt hätten, gänzlich abgebrannt und eingeſtürzet, die Kirchengewölbe (man hatte ſie erſt 1525 ausgebeſſert) geſprungen und dem Einſturze nahe; der Pfarrverweſer habe ſich ſein Unterkommen im Spitale erbettelt; der Schullehrer wandle von Hauſe zu Hauſe, und finde nur wenige Aeltern, die ihm ihre Kinder zum Unterrichte anvertrauen

Digitized by Google

wollten, denn die meiſten ſeyen von den Predigern der neuen Lehre verführt. —

Zu durchgreifenden Maßregeln, ſollte dieſem elenden Zuſtande abgeholfen werden, entſchloß ſich Kaiſer Ferdinand I. Er wollte bey den Vorſtehern der Kirche Liebe und Eifer für das Heil der Gemeinde erwecken, und hob daher die Einverleibung der Pfarre mit dem Domcapitel auf. »Leider habe er,« ſo lautet der Eingang in ſeinem Decrete, »die traurige Erfahrung gemacht, daß dieſe Einverleibung ſowohl der Seelſorge, als der Erhaltung der Kirche nachtheilig geweſen ſey. Selten habe ſich der Domdechant hier aufgehalten, die vielfache Veränderung der Vicarien, worunter mehrere untaugliche waren, habe Schmälerung des Gottesdienſtes und Veränderung der Güter hervor gebracht: darum ſolle von nun an Medling jederzeit mit einem ſteten Pfarrherrn verſehen ſeyn.« Damit auch die Kirchengüter unverändert, und unverödet erhalten würden, übergab er ſie dem Magiſtrate des Marktes, zugleich mit dem Rechte, den jeweiligen Pfarrer ernennen zu dürfen [1]). Dieſe Ehre war für den Zuſtand der Pfarre nur geringe Wohlthat, für den Markt in dieſem Augenblicke eine bedeutende Laſt. Sein Kammeramt mußte die Pflicht übernehmen, alle veräußerten Güter einzulöſen und dem Inventarium einzuverleiben, die abgebrannte Kirche und den Pfarrhof wieder aufzubauen, jedem künftigen Domdechant für ſeine Rechte hundert Gulden rheiniſch guter laufender Münze und zwey Dreyling guten Weines abzureichen. Dem Pfarrer und ſeinem Cooperator wurden nebſtbey hundert Gulden, dazu ein Dreyling guter Wein angewieſen, und alles überlaſſen, was ihm Opfer, Altar und Stola tragen mag (!). Ueber dieß ſollte der Markt noch einen Beneficiaten, den Schullehrer, und für die Filialen zwey taugliche Prieſter erhalten. Wohl iſt der fromme Wille des Kaiſers nicht zu verkennen; doch für den Zweck, den er erreichen wollte, ſcheinen uns ſeine Anſtalten viel zu

1) Einen Auszug aus dieſer Urkunde finden wir bey Herrn Dr. Sarenk, am a. O. S. 26; und eine Abſchrift des Gabbriefes im erzbiſchöfl. Conſiſtorial-Archive.

mangelhaft. Zwar zeigte ſich der Rath des Marktes bereit, das zerſtörte Gotteshaus und die Wohnungen der Prieſter herzuſtellen; allein dieſe Unternehmungen waren für ſeine Kräfte und die Unruhen jener Zeiten viel zu groß. Hundert Jahre nachher waren die Gebäude noch nicht vollendet, obwohl dem Markte die Anſtrengungen des ganzen Landes zu Hülfe kamen. Viele Jahre währte es daher noch, bis der Geiſt des Glaubens in dem von der Neuheit hingeriſſenen Volke ſich wieder regte, und der ausgeſtreute Same mehrerer mit Eifer und Thätigkeit beſeelter Pfarrer, ſo wie des unermüdeten Biſchofes Melchior Kleſel, wieder Früchte trüg. Auch kamen dieſe nur allmählich zur Reife; denn 40 Jahre nachher (1657) zählte man zu Medling, Weißenbach, Hinterbrühl, Gießhübl und Neudorf erſt 3257 Katholiken.

Durch die erwähnten Verfügungen des Kaiſers in Thätigkeit geſetzt, legte der Magiſtrat Hand an die Wiederherſtellung der Kirchen. Vorerſt ſuchte er die St. Othmarskirche aus dem Schutte zu heben. Doch unüberſteigliche Hinderniſſe ſtellte ihm der geringe Vorrath der Mittel, welcher ſeinen Kräften zu Gebothe ſtand, entgegen. Schon 1564 finden wir ihn gezwungen, bey des Kaiſers Huld Zuflucht zu nehmen, und deſſen Güte um die Bewilligung einer Sammlung in der Umgegend anzuflehen. Dadurch hoben ſich nun, wiewohl ſehr langſam, die Mauern der Kirche aus der Erde empor. Im Fortſchreiten des Baues kamen aber die Vorſteher des Marktes immer deutlicher zur Erkenntniß, welches ungeheure Werk ſie unternommen hatten, und wie lange die Gemeinde noch einer Kirche beraubt ſeyn dürfte, die alle ihre Glieder zu faſſen im Stande wäre. Darum beſchloſſen ſie an die Ausbeſſerung der St. Martinskirche Hand anzulegen, da ſie die kleine Spitalkirche doch bedeutend an Umfang übertraf. Eine Inſchrift am Bogen des Thores zum Leichenhofe lehrt uns, daß die Erneuerung derſelben im Jahre 1582 vollendet war. Zwar raſtete auch an der St. Othmarskirche die Arbeit nicht; allein wir vermögen es zu denken, wie langſam ſie betrieben wurde. Auf Jahre hielt ſie ſpäterhin der Schaden zurück, den der Markt 1609 durch die Räuberhorden aus Botſchkay's Heere

erlitt, die ſich der Veſten Lichtenſtein und Medling bemächtiget hatten [1]). Erſt als die aus religiöſen Neuerungen entſtandene Gährung verbrauſet, die Vorliebe für die heimiſchen Altäre allmählich wieder erwachet war, eilte der Bau ſeiner Vollendung näher. Mit ſeiner, alles Gute fördernden Thätigkeit, eilte ihm auch Biſchof Kleſel zur Hülfe. Er ordnete eine allgemeine Sammlung in dem ganzen Lande an, und verſchaffte durch dieſe Unterſtützung dem Markte eine bedeutende Erleichterung. Mit gleichem Eifer halfen viele gutherzige Bürger Medlings, und vorzüglich die in jenen Zeiten ſo nützlichen Bruderſchaften ſpäterhin den Bau des Gotteshauſes beſchleunigen.

Doch, was der fromme Wille ſo heiß wünſchte, ſtürzte die Macht unglücklicher Ereigniſſe auf Jahrzehente zurück. Schon die fürchterliche Peſt brachte 1679 Schrecken und Verwirrung in den Markt, vertrieb die Arbeiter von dem Kirchenbaue, und entzog der guten Sache ſo manche Wohlthäter; doch der zweyte Einfall der Türken 1683 ſchien jede Hoffnung auf immer zerſtört zu haben.

Allein kaum war der ſchreckliche Feind geflohen, ſo legte Wolfgang Viechtl, der damahlige Marktrichter, Hand an den Bau, und es gelang ihm bis 1690 die Kirche, den Chor und den Glockenthurm zu Stande zu bringen. Auch eine Sacriſtey, deren Stelle bisher ein Gewölbe der unterirdiſchen Kirche vertreten mußte, wurde bald hinzugefügt, und ſo ſtand endlich nach hundert ſechzig Jahren die Kirche wieder vollendet da.

Viele Nachtheile hat die Zerſtörungswuth der Türken bey ihrem zweyten Einfalle dennoch dieſer Kirche bereitet, obgleich ihre Mauern unangetaſtet blieben. Die meiſten Stiftungen derſelben waren verloren gegangen, und es gelang aller Mühe nicht, ihr vormahliges Eigenthum aufzufinden. So fiel alſo ihre Erhaltung und jene der Filialkirchen ganz dem Magiſtrate anheim, und es iſt nicht zu wundern, wenn ihm dieſe Sorge in

1) S. die Geſchichte des Marktes Medling, S. 31.

der Folge bedeutend läſtig wurde. Der umſichtige Blick des unvergeßlichen Kaiſers Joſeph II. bemerkte den Schaden, der aus dieſem Drucke für Religion und Sittlichkeit hervorging, und eilte demſelben abzuhelfen. Er errichtete 1783 in den zu Medling gehörigen zwey Filialen Neudorf und Gißhübel Pfarren, und wies den dabey angeſtellten Prieſtern die nöthige Unterſtützung aus dem Religionsfonde an. So, auf ſeine eigene Pfarrkirche beſchränkt, ward dem Markte eine bedeutende Erleichterung, die leider in der Folge wieder verſchwand, als die für das Vaterland ſo unglücklichen Jahre 1805 und 1809 auch ihm noch lange nicht vernarbte Wunden ſchlugen.

Jene Erhebung der Filialen zu eigenen Pfarren iſt die letzte merkwürdige Begebenheit der Pfarrgeſchichte Medlings, und wir wenden uns daher zur Darſtellung der Kirchen.

Das Merkwürdige der St. Martinskirche haben wir bereits erwähnt. Vermuthlich vom Markgrafen Heinrich I. bey ſeiner Beſitznahme dieſer Gegenden erbaut, diente ſie zur feyerlichen Uebung chriſtlicher Andacht, bis ſie türkiſche Wuth 1529 in Schutt verwandelte. Eine noch beſtehende Inſchrift am Bogen des Thores zum Leichenhofe belehrt uns, daß ſie durch Richter und Rath im Jahre 1582 renovirt, neuerdings das chriſtliche Volk an den Stufen ihrer Altäre verſammelte, bis endlich wilde Zerſtörungsluſt der Türken ihre Mauern abermahls zertrümmerte. Darum erſcheint ſie auch noch in der Mappe, welche Kaiſer Rudolph II. 1610 bey Gelegenheit der Ausmarchung des Burgfriedens und Landgerichtsbezirkes von Medling auszufertigen befahl. Seit 1683 nicht mehr hergeſtellt, wurden ihre letzten Trümmer endlich 1787 abgebrochen, und der Platz zur Vergrößerung des Leichenhofes verwendet.

Schon das Aeußere der Othmarskirche zeigt, daß man bey ihrem Baue die Trümmer zerſtörter Wohnungen benützt habe. Sonſt iſt ſie ein ſehr anſehnliches und großes Gebäude, und liegt auf einer Anhöhe, von der man den ganzen Markt und einen großen Theil der Ebene überblickt. Ueber dem Eingange bemerkt man die ſchon erwähnte Inſchrift, welche uns mit dem Jahre des angefangenen Baues bekannt

macht; an einem Pfeiler iſt ferner die Jahreszahl 1499, und hinter dem Muſikchor 1525, und weiter noch die Zahl 1690 angebracht. Die Kirche umgibt eine Mauer mit Schußlöchern, an der ſich drey Grabmähler befinden.

Im Inneren der Kirche wird das Auge einiger Maßen durch die Zuſammenſtellung des Alten und Neuen beleidigt. Noch ehrwürdiger würde ſie ihre urſprüngliche Geſtalt machen. Die Decke ruht auf zwölf ſtarken freyſtehenden Säulen von grauem Steine, deren bedeutende Höhe die Kirche zu einem anſehnlichen Gotteshauſe erhebt. An der erſten dieſer Säulen auf der Evangelien-Seite iſt ein ſo genanntes Sacrament-Häuschen angebracht, in welchem nach der Sitte des Alterthums die heilige Wegzehrung für die Kranken aufbewahret wurde. Es ſcheint aus der unterirdiſchen Capelle heraufgebracht worden zu ſeyn, und ſteht auf einem Fuß von gewundenem Steine.

Der Hochaltar, nach römiſchen Geſchmacke erbauet und über 7 Stufen erhoben, iſt ein Werk der Frömmigkeit unſerer unſterblichen Kaiſerin Maria Thereſia, und wurde 1760 vom Cardinale Migazzy geweiht. Sein Altarblatt ſtellt den heiligen Othmar, Abt von St. Gallen, gebunden vor ſeinen Richtern vor. Schon vor dem Jahre 1529 hatte ſich ein Wohlthäter, der Marktrichter Michael Pfeiffer, gefunden, der auf die Erneuerung dieſes Hochaltars viele Koſten verwendete. Im Jahre 1810 haben Florian Niederall von Medling und ſeine Gattin Thereſia denſelben abermahls erneuern laſſen, wie an demſelben angemerkt iſt.

Die Seitenaltäre fanden gleichfalls gutherzige Stifter, die ſie auch mit Prieſtern verſahen, um auf denſelben das heilige Meßopfer zu verrichten [1]). Im Jahre 1693 wurden ſie größten Theils hergeſtellt, und mit neuen Altarblättern verſehen, wobey man mehrere der vormahligen Patronen in andere verwandelte. Nun ſtellen ſie an den beyden Pfeilern den heil. Johann den Täufer und den heil. Apoſtel Tho-

1) Die Seitenaltäre waren vor dem Jahre 1529 dem heil. Andreas, der heil. Katharina, der ſeligſten aller Jungfrauen, dem heil. Johann dem Täufer, der heil. Magdalena geweiht. Auch befand ſich ein ſo genannter Gottesleichnams-Altar in der Kirche.

Digitized by Google

mas, an den Seitenwänden den heil. Johann von Nepomuk, eine heil. Familie, die seligſte aller Jungfrauen als Hülfe der Chriſten, und das heil. Abendmahl zur Verehrung dar.

In der Kirche befinden ſich auch viele Grabmähler, die aber theils durch die Kirchenſtühle bedeckt werden, theils von dem Alter ergriffen, ihre Inſchriften eingebüßet haben. Das Merkwürdigſte derſelben iſt Folgendes: Nicht weit von dem Altare Mariens, iſt an der Wand ein großer, rother Marmorſtein angebracht, der eine männliche Figur in Lebensgröße mit Biret und Mozette darſtellt. Man entdeckte ihn erſt im Jahre 1754 bey Erneuerung des Hochaltares. Da die Kleidung der Figur jener der alten Herzoge nicht unähnlich, und an den Füßen derſelben die Form eines Herzoghutes, mit einem, leider! verwiſchten, Wappen angebracht iſt, ſo entſtand die Meinung, daß hier die Grabſtätte Heinrichs III., Herzoges von Medling wäre, die man vorher in Heiligenkreuz vermuthete. Die Inſchrift, welche aus alten gothiſchen ſehr undeutlichen Buchſtaben beſteht, war nicht zu entziffern. Abgeſehen von der Figur, die bey näherer Unterſuchung offenbar einen Domherrn mit Biret und Mozette darſtellt, iſt jener Meinung die deutlich leſerliche Jahreszahl anno d. 182z (1423) entgegen; auch ſind die Buchſtaben der Inſchrift offenbar aus einem ſpäteren, als dem dreyzehnten Jahrhunderte.

Der Glockenthurm ruht auf der St. Pantaleons-Capelle [1]), die ſehr alt iſt, und viele Veränderungen erlitten zu haben ſcheint. Der oberſte Theil, das eigentliche Glockenhaus, iſt ein neuer Aufſatz, was ſogleich der Augenſchein lehret. Ueber der Eingangsthüre iſt ein Ritter in einer Steinplatte eingehauen, und die Arbeit aus den roheſten Zeiten der Kunſt. Manche nehmen ihn als Symbol der gnoſtiſchen Weisheit; wahrſcheinlich ſoll er den heil. Georg, den Patron der Ritterſchaft, vorſtellen. Vielleicht hat dieſe Capelle irgend ein ritterliches Geſchlecht zur Ruheſtätte erbauen laſſen, denn die

---

1) Der heilige Pantaleon war ein chriſtlicher Arzt zu Nicomedien, welcher in der Diocletianiſchen Verfolgung den Martyrer-Tod gelitten hat, etwa um d. J. 303. Siehe die Bollandiſten, Tom. VI. Jul. p. 97.

Thüre an der Südſeite führt zu einem tiefen Beingewölbe, von dem ſich der Sage nach ein verfallener unterirdiſcher Gang bis zur ehemahligen St. Martinskirche (gegen eine Viertelſtunde) fort erſtrecken ſoll.

Unter der St. Othmarskirche befindet ſich die bereits erwähnte unterirdiſche Kirche, deren neun Schuh dicke Mauern, ſo wie das ſchauerlich dämmernde Licht und der Grabesgeruch trübe Bilder vergangener Jahrhunderte herbey rufen. Der Sage nach ſollen die Templer ihre Erbauer geweſen, und 40 derſelben nach der traurigen Kataſtrophe der Aufhebung des Ordens, im Jahre 1312, hier ihren Tod gefunden haben. Allein noch immer fehlen uns gleichzeitige Documente, um dieſer Sage auch nur einige Wahrſcheinlichkeit geben zu können. Bis dieſe vorgefunden werden, dürfen wir das Daſeyn der Templer in Medling und ihre Schickſale nur immer als Sage erwähnen. — Um die Capelle führt ein ſchmaler Gang, in dem man ein offenes und fünf vermauerte Gräber erblickt. Andere Thüren führen zu andern Gewölben und unterirdiſchen Gemächern. Der Umfang und die ganze Geſtalt der Capelle zeigen von hohem Alterthume, und ihre erſte Beſtimmung mag wohl keine andere, als jene einer Grabes-Capelle geweſen ſeyn. — Dieſe unterirdiſchen Gemächer dienten bey feindlichen Ueberfällen den Bewohnern von Medling oft zur Sicherheit, und bewieſen noch in den traurigen Jahren 1805 und 1809 ihre vormahlige Brauchbarkeit.

Auch Medling zählt der frommen Wohlthäter durch milde Gaben und Stiftungen viele, deren Nahmen größten Theils nur in das große Buch des allmächtigen Vergelters geſchrieben ſind. — Aus den Gaben dieſer Wohlthäter entſtand ein Capital, das im Jahre 1809 bereits 4250 fl. betrug; ferner die bedeutende Menge von Silbergeräthe, mit welchem die Kirche vor dem Einfalle der Franzoſen verſehen war.

Nebſt der Pfarrkirche zum heil. Othmar beſteht in Medling noch eine Kirche, die Spitalskirche zum heil. Aegidius, bey der noch jetzt ein Beneficiat angeſtellt iſt. Die ganze äußere Geſtalt und der kleine ſteinerne Thurm beweiſen ein hohes Alterthum. Sie iſt jedoch nur von geringem

Digitized by Google

Umfange, zwar im gothiſchen Geſchmacke erbaut, aber von Innen ganz mit Kalk übertüncht. Herr Dr. Sarenk [1]) nennt ſie das älteſte noch ganz erhaltene Denkmahl von Medling, was ſie jetzt auch ſeyn mag, da ſie keine Veränderung im Baue erhalten zu haben ſcheint, und hält ſie für die von einem Für-ſten aus dem Babenbergiſchen Hauſe erbaute erſte Pfarrkirche der alten Stadt Medilike. Allein wir haben ſchon gezeigt, welche die älteſte Pfarrkirche Medlings war, das übrigens nie eine Stadt geweſen iſt. Von wem und wann ſie erbaut worden, iſt zwar nicht bekannt, doch mag ihr Entſtehen ſchon ins dreyzehnte Jahrhundert zu ſetzen ſeyn.

Das Altarblatt dieſer Kirche, welche im Jahre 1812 renovirt wurde, ſtellt die Himmelfahrt Mariens vor. Der Altar ſelbſt wurde nach Aufhebung des hieſigen Capuzinerkloſters hierher übertragen. Aus der Reihe ihrer Beneficiaten iſt uns nur ein gewiſſer Hantlinger, um das Jahr 1461, bekannt.

Zunächſt der Kirche befindet ſich das Armenhaus. Es war ehemahls eine Stiftung, in welcher man die nach dem heil. Grabe fahrenden Pilgrimme zu beherbergen und zu ſpei-ſen pflegte. Als dieſe Wallfahrten ein Ende nahmen, wurde die Pilgerherberge in einen Verpflegungsort für die Armen verwandelt, und der Obſorge des Magiſtrates übergeben. Dieſe Umſtaltung wird vermuthlich am Ende des vierzehnten Jahr-hundertes Statt gefunden haben, da weder im Teſtamente der Herzogin Blanka, Gemahlin Rudolphs III. vom Jahre 1304 (bey Bern. Petz T. VI.), noch der Gräfin Guta von Oettingen vom Jahre 1324 (in Herrgott's Tapho-graph.), noch des Königs Friedrichs des Schönen vom Jahre 1327 (bey Hier. Petz T. II.), und ſeiner Gemahlin Eli-ſabeth vom Jahre 1328 (bey Bern. Petz T. VI.), wo doch die Spitäler in Oeſterreich nahmentlich mit Legaten bedacht werden, das Armenhaus in Medling genannt wird. Im Jahre 1668 fand dieß Haus einen bedeutenden Wohlthäter in Chriſtoph Hausleuthner, der ein Capital von 1000 fl. dazu beſtimm-te, für die Armen das nöthige Linnengeräthe herbeyzuſchaffen,

---

1) S. Geſchichte des Marktes Medling, S. 44.

Nebſt den bisher angeführten Kirchen, beſtand in Medling am Ende der Wienergaſſe auch ein Capuzinerkloſter. Der Wunſch, in dieſer Gegend ein Kloſter emporkommen zu ſehen, deſſen Mitglieder den durch die Religionsſtürme geſchwächten Geiſt für den Katholicismus aneifern würden, zumahl, da das Franziskanerkloſter in Enzersdorf noch in Ruinen lag, und ſogar in fremden Händen ſich befand, war nicht ungerecht. Graf Joh. Bapt. von Verdenberg, geheimer Rath des Kaiſer Ferdinand II., erfüllte dieſen Wunſch durch die Erbauung des Kloſters und der Kirche, wozu im Jahre 1631 der Grund geleget, letztere aber 1640 von dem Biſchofe zu Wien, Philipp Friedrich Grafen von Breuner, feyerlich eingeweihet wurde. Die dankbaren Väter ehrten das Andenken ihres frommen Stifters durch eine an der Seitenwand des Hochaltares angebrachte Inſchrift.

Schon im Jahre 1634 ſtarb ihr erſter Guardian daſelbſt, ein Layenbruder, und der Magiſter Martinus Wantſchin, einer ihrer größten Wohlthäter an einer anſteckenden Krankheit. Ihr gottſeliger Stifter aber der Graf von Verdenberg ging 1648 ins beſſere Leben über; er liegt in der von ihm erbauten Capelle bey St. Michael zu Wien begraben.

Ueber ein halbes Jahrhundert erbauten ſie durch ihren Eifer das chriſtliche Landvolk, als 1683 die Verheerungswuth der Türken auch ſie traf. Das Kloſter wurde in Aſche verwandelt [1]); drey Prieſter, unter welchen der Guardian P. Erasmus aus Linz als ein vorzüglicher Kanzelredner angerühmt wird, welche im Kloſter zurückgeblieben waren, geriethen in die Hände der Feinde, ohne daß man bey der ſorgfältigſten Nachfrage das geringſte über ihr Schickſal erfahren konnte. Als die zerſtreuten Brüder zur Brandſtätte zurückkehrten, fanden ſie ihr Kirchlein noch in brauchbarem Zuſtande [2]). Elend genug mußten ſie, kaum vor der Witterung geſchützet, den harten Winter zubringen, bis es ihnen endlich das nächſte Jahr 1684 gelang, ihr Kloſter durch die Beyträge gutherziger Seelen

---

1) Conventus cum toto oppido a Tartaris incineratus est.
2) Sacellum utcunque intactum permanens.

Digitized by Google

aus dem Schutte zu erheben. In dieſem Zuſtande fuhren ſie nun hundert Jahre aufs neue fort, unverdroſſen im Weinberge des Herrn zu arbeiten, bis ſie endlich im Jahre 1785 das Loos ihrer Aufhebung traf. Die in dem Kloſter wohnenden 23 Ordensglieder wurden in andere Klöſter, die noch beſtanden, vertheilt, das Kirchlein wurde entweiht, und das ganze Gebäude in eine Bandfabrike umgeändert, aus welcher ſpäterhin die chemiſche Bleichfabrik des Großhändlers Giacomo Calliano in Wien mit einer Privat-Capelle entſtand. (Annales Medlingenses im Manuſcripte der Bibliothek der Ehrwürdigen P. P. Capuziner in Wien; und P. Marian Fidlers Geſchichte der öſterreichiſchen Cleriſey, B. VIII. S. 385.)

Auch die beyden Veſten Medling und Lichtenſtein ſchloſſen einſt Capellen ein, welche dem heil. Pancraz geweihet waren. Beyde ſcheinen lange Zeit neben einander beſtanden zu haben; denn es finden ſich in den Acten des k. k. Hofkammer-Archives Grundbücher derſelben vom Jahre 1458 und 1560. Eigene Beneficiaten erſcheinen erſt um 1458. Die Capelle zu Medling mag aus der erſten Verheerung der Burg durch die Türken nimmermehr erſtanden ſeyn: allein jene zu Lichtenſtein beſtand noch im Jahre 1582, wo zuweilen in ihr das heilige Meßopfer gefeyert wurde. Noch länger dauerten die beyden dazu gehörigen Beneficien, aus denen jenes von Lichtenſtein ſehr bedeutend war. Im Jahre 1617 belohnte damit Kaiſer Mathias ſogar den Dechant von Alten-Pölla, Georg Friedrich Sterlegger. Während es aber ſo in fremden Händen herum ging, verminderten ſich allmählich die Einkünfte, und manche Realitäten gingen verloren. Der Reſt deſſelben wurde endlich 1638 dem Seminarium ad S. Pancratium zu Wien einverleibt.

Bevor wir die Geſchichte dieſer Pfarre ſchließen, haben wir noch einiger geiſtlichen Häuſer in Medling zu erwähnen, und zwar vor allem der Anſtalt, welche Cardinal Migazzy im Jahre 1762 daſelbſt errichtete. Um die Pfarrer ſeiner Diöceſe und ihre Mitarbeiter im Weinberge des Herrn wiſſenſchaftlich zu bilden, und ihren practiſchen Arbeiten höhere Vollendung zu geben, erbaute er, unterſtützt von der

großen Kaiſerinn Maria Thereſia, und der in dieſem Werke ſchon ſo oft genannten Frau Emmanuela Herzogin von Savoyen, Fürſtin von Lichtenſtein, ein weitläufiges Haus, ähnlich einer Sommer-Reſidenz, genannt: Prieſter-Exercitien-Haus, in welchem ſich jährlich die Hälfte der Seelſorger zu practiſchen Uebungen verſammelte. Die Anweſenheit des Cardinals gab ſeinem Clerus Ermunterung, dem Talente und ausdauernden Fleiße Lob und Lohn. Mehrere Jahre dauerte dieſe nützliche Anſtalt, endlich unterlag ſie dem Wechſel alles Irdiſchen, worauf der Cardinal das Haus der Gemeinde überließ, die es zu einer Caſerne umſtaltete.

Schon in den früheſten Zeiten erhielt das Stift Mölk auch den Beſitz von zwey Höfen in Medling. Den einen ſchenkte 1273 (am 22. October) eine adelige Frau, Nahmens Wentha, dem Stifte, welcher der heutige Mölkerhof iſt. Den andern, man weiß nicht mehr, wie ihn das Stift erlangte, verkaufte es in neueren Zeiten an einen Bürger Medlings. In dem erſt genannten Mölkerhofe befindet ſich auch eine Capelle, in der aber ſchon ſehr lange nicht mehr Meſſe geleſen wird. Sie iſt ſehr klein, und hat einen Altar, auf welchem eine Statue der heiligen Jungfrau Maria unter dem Kreuze des Erlöſers ſteht. Geſchichtliche Daten ſind über ihren Urſprung nicht bekannt, der über dieß den neueren Zeiten anzugehören ſcheint. Nebſt dem Stifte beſaßen noch andere geiſtliche Gemeinden Häuſer oder Zehente in Medling. So ſchenkte im Jahre 1338 Eberhard von Walſee dem Stifte Zwetel einen Weingarten vor dem Thore in Medling, Ottenſtainer genannt, für das Seelenheil ſeines Bruders Friedrich von Wallſee [1]). Gleichfalls hat das Benedictiner Nonnenkloſter auf dem Nonnberge zu Salzburg, einen Hof mit Grundſtücken zum Eigenthume, der neben dem Melkerhofe gelegen, vor mehreren Jahren in eine Fabrik verwandelt wurde. Die Minoriten zu Wien beſaßen ebenfalls ein Haus in Medling, welches ihnen Ulrich von Medling

1) Link, Annal. Austr. Claravall, T. I. p. 707.

und ſeine Gemahlin Giſla in einem nicht mehr bekannten Jahre, für ein jährliches Seelenamt übergeben hatten. Auch die Dominicaner zu Wien hatten hier einen kleinen Hof am Wienerthore zum Eigenthume, den ſie vor einigen Jahren veräußerten, und noch beſitzen ſie ein kleines Grundbuch und einige Weingärten. — Eben ſo erwarb ſich das durch Kaiſer Joſeph II. aufgehobene Nonnenkloſter Imbach bey Krems, Dominicaner-Ordens, durch König Ottokar von Böhmen am 15. December 1273 einen Zehent in Medling. Im Jahre 1315 überließ die Priorin von Imbach den großen und kleinen Zehent (proventus decimarum scilicet annonae; hier könnte anona auch Getreidezehent bedeuten), welchen ihr Kloſter vor Alters her in der Pfarre des Marktes Medling (antiquitus in parochia fori Medlicensis) beſaß, dem Stifte Melk auf drey Jahre gegen Entrichtung eines gewiſſen Maßes an Feldfrüchten.

Der hieſigen Schule endlich gedenken ſchon die Viſitations-Bücher vom Jahre 1544. Sie iſt heut zu Tage eine Trivial-Schule, bey welcher der vielen Kinder wegen, drey Lehrer angeſtellt ſind.

IV. Pfarre Neudorf [1]).

Neudorf iſt ein weitläufiger, äußerſt lebhafter Ort an der neuen Poſtſtraße von Wien nach Steyermark, und die erſte Poſtſtation auf dieſem Wege von der Hauptſtadt. Er gehört dem Erzbisthume Wien zu, und enthält ein herrſchaftliches Schloß, ein eigenes Landgericht, eine herrliche Pfarrkirche, ein Poſthaus, eine k. k. Landmauth, ein Brauhaus, welches zu den größten in Oeſterreich gerechnet wird, zwey Mühlen, und über 110 Häuſer. — Die Zahl ſeiner Einwoh-

1) Nach einem alten Geſchichts-Protokolle dieſer Pfarre, verfaßt von Franz Ruſam, Beneficiaten allhier, im Jahre 1764; nach den Acten im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive, und den gefälligſt mitgetheilten Beyträgen des Herrn Pfarrers Johann Michael Perktold.

ner beläuft ſich auf 716 Seelen, unter denen ſich im Durchſchnitte 36 Taufen, 10 Trauungen und 31 Todesfälle ereignen.

In der Vorzeit des Vaterlandes trug Neudorf die Nahmen Nühdorf, Nivendorf, und nach einigen Urkunden des ſechzehnten Jahrhundertes Nondorf, und war im zwölften Jahrhunderte ein Theil des Ablehens der Markgrafen und Herzoge von Medling [1]). Doch erſcheint nach Schenkungsbriefen des Stiftes Kloſterneuburg im nähmlichen Zeitraume ſchon ein adeliches Geſchlecht mit dem Beynahmen von Nivendorf, und wir kennen aus demſelben einen Albrecht, Marquard, Ludwig († 1260), Conrad, Meinhard und Ortilo [2]). Vielleicht waren ſie ſogar Beſitzer des hieſigen Schloſſes! Weiter iſt uns von den Schickſalen des Ortes aus jenen Zeiten nichts bekannt.

Am Ende des fünfzehnten und zu Anfange des ſechzehnten Jahrhundertes beſaßen dieſe Herrſchaft die Herren Auer von Herrenkirchen. Die Brüder Maximilian, Erasmus, Gerwich, Franz und Dominicus Auer von Herrenkirchen, verkauften im Jahre 1520 Schloß und Gut dem »edlen und feſten Ritter, Wolfgang Mathias Karlinger, aus einer alten, urſprünglich aus Tyrol abſtammenden Familie,« der bald darauf auch Biedermannsdorf erwarb. Als ſein Geſchlecht im Jahre 1605 mit Johann Freyherrn von Karling ausſtarb, kam vermuthlich Neudorf an die Herren von Rumel, die es wieder an Aegid Anton Freyherrn von Königsacker verkauften. Im Beſitze ſeiner Familie blieb es bis zum Jahre 1733, wo es Sigismund Graf von Kollonitſch, Cardinal und Erzbiſchof von Wien, durch Kauf erwarb, und es ſpäterhin dem Erzbisthume auf immer einverleibte. Der noch vorhandene Kaufbrief iſt vom 30. September 1733.

Noch ſparſamer als die diplomatiſchen Nachrichten, fallen unſere Berichte in kirchlicher Hinſicht aus. Bey der Verwüſtung, welche die Türken über den Ort brachten, gingen ſämmtliche Pfarrbücher, und mit ihnen die Quellen unſerer For-

---

1) Vergl. Arenpek in Chron. austr. bey Hieron. Petz script. rer. austr. Tom. I. p. 1210, und Ennenchels Fürſtenbuch.

2) S. Maximilian Fiſchers Urkundenbuch, S. 62. 108. 188. 260.

ſchungen, zu Grunde. Lange Zeit herrſchte darüber eine gänzliche Unwiſſenheit, bis endlich Franz Ruſam, hieſiger Beneficiat von 1761 bis 1775, die Gemeinde zuſammen berief, um aus ihren älteſten Gliedern Daten über die Geſchichte ihrer Kirche zu ſammeln, woraus wir denn folgende Nachrichten ſchöpften: Neudorf gehörte in ſeinen früheren Zeiten unter die pfarrliche Obſorge Medlings, hatte aber doch bald eine eigene Capelle oder Kirche. Dieſe war zur Ehre des heiligen Wolfgangs geweihet, und wurde durch die Wohlthätigkeit einiger Glieder der Gemeinde mit 7 Weingärten, 8 Aeckern, 7 Wieſen, und vielen Ueberländ-Dienſten ausgeſtattet. Die verheerenden Einfälle der Türken brachten beyde Mahle die Gräuel der Verwüſtung über die Kirche. Mit Trauer erfüllte der elende Zuſtand derſelben die Herzen der zurückkehrenden Bewohner Neudorfs; allein ihre Kräfte vermochten nicht denſelben zu verbeſſern. Bittend nahten ſie ſich daher dem kaiſerlichen Throne im Jahre 1687, um zu dem nöthigen Kirchenbaue Unterſtützung zu erflehen.

Der gerechten Bitte ſcheint Erhörung geworden zu ſeyn; denn wir finden bald darauf das Aeußere der Kirche hergeſtellt. Auf dem noch unvollendeten Hochaltare ſtellte ein Ortsbewohner, Johann Wachinger, einſtweilen eine Statue des heiligen Wolfgang mit einem Marienbilde zur Verehrung auf; der Bäckermeiſter, Jakob Gottwald, und der landesfürſtliche Mauthner, Michael Umlauf, errichteten ſpäterhin die Seitenaltäre; die vereinte Thätigkeit der Gemeinde verſah in der Folge die Kirche noch mit den nöthigen Paramenten und heiligen Gefäßen.

So war nun die Kirche zur Verrichtung des Gottesdienſtes zwar mit allem nöthigen verſehen, doch mangelte noch ein Prieſter zur Feyer desſelben. Die Pfarrkirche Medling pflegte nur drey Mahl im Jahre, am Feſte der Kirchweihe, des heiligen Wolfgang und der heiligen Katharina, einen Prieſter nach Neudorf zu ſenden, und erſt, als der Ort an Bevölkerung bedeutend zunahm, ſorgte ſie gegen Bezahlung wenigſtens alle Feyertage für die Ausübung des Gottesdienſtes.

So bald aber der Cardinal Kollonitſch Herr von Neudorf

Digitized by Google

wurde, erhielt die Gemeinde auch einen eigenen Prieſter. Schon früher hatte dieſes edlen Oberhirtens rege Thätigkeit hier die Chriſtenlehr-Bruderſchaft eingeführt. Damit nun die chriſtliche Lehre auch vorgetragen werden konnte, ſetzte er im Jahre 1733 auf ein im Dorfe gelegenes Ganzlehenhaus, das der Herrſchaft durch eine bedeutende Schuldenlaſt zugefallen war, einen eigenen Beneficiaten, Nahmens Mautſch, dem er auch, ohne jedoch die Rechte der Mutter-Pfarre kränken zu wollen, die Seelſorge übertrug. Abermahls zeigte ſich hier wieder der fromme Sinn der Gemeinde. Mehrere der vermöglicheren Glieder eiferten, durch bedeutende Beyträge für den Unterhalt ihres Beneficiaten zu ſorgen. Doch da alle dieſe Beyträge noch immer nur eine geringe Suſtentation verſchafften, ſo beſtimmte der großmüthige Cardinal noch eine Summe von 4000 Gulden zum Unterhalte des Seelſorgers, jedoch unter der Bedingniß, daß ſeinen Nachfolgern, in der Würde eines Erzbiſchofes von Wien, das Ernennungsrecht zuſtehe.

Mit nicht minderem Edelmuthe ward in dieſem Zeitraume auch für die Kirche geſorgt. Adam Widmann, nun auch Richter im Orte, munterte die Gemeinde 1750 zum Baue des Thurmes auf, wozu er das herrlichſte Beyſpiel durch den Beytrag mit einer bedeutenden Summe gab, und ein Herr von Bergk ſchenkte dazu das Kupfer zum Thurmknopfe und Kreuze. So hob ſich der kirchliche Zuſtand des Ortes immer zur größeren Vollkommenheit.

Eine neue Epoche für Neudorfs Kirchengeſchichte beginnt mit dem Jahre 1778. Die Gemeinde nahm an Zahl bald dermaßen zu, daß die Kirche zum heiligen Wolfgang die zum Gottesdienſte Eilenden nicht mehr zu faſſen vermochte. Der um ſo viele Kirchen und Gemeinden hochverdiente Cardinal Migazzy, Fürſt-Erzbiſchof in Wien, bemerkte das Bedürfniß der Gemeinde Neudorfs, und ſeine Freygebigkeit eilte demſelben abzuhelfen. Im erſtgenannten Jahre (1778) übertrug er dem berühmten Architekten Meuſel, den Bau einer neuen Kirche im römiſchen Style, und ſchon 1780 ſtand ſie vollendet da. Am 4. May geſchah die Conſecration des neuen

Gotteshauſes in Gegenwart der Kaiſerin Maria Thereſia, ihres Sohnes, des Erzherzoges Maximilian, und der Erzherzogin Eliſabeth, zur Ehre der heiligſten Jungfrau, des heiligen Wolfgang und des heiligen Johann von Nepomuk.

Mit allem Grunde rechnet man dieſe Kirche unter die ſchönſten Dorfkirchen Oeſterreichs. Sie iſt im erhabenen Style angelegt an dem weſtlichen Theile, dem Eingange, des Ortes. Den durch fünf Stufen erhöhten Eingang ziert ein Portal, das von vier Säulen joniſcher Ordnung getragen wird, zwiſchen denen man an der Fronte folgende Inſchrift lieſt: **Christophorus Cardinalis de Migazzi, Archiepiscopus Vienn. S. R. J P. Administrator Episcopatus Vaciensis. SS. CC. MM. Consiliarius intimus. S. Steph. Reg. Apost. Magnae Crucis Eques. Anno Domini MDCCLXXVIII.** Im Innern vereint ſie mit einer angemeſſenen Höhe und Lichte, Einfachheit und Würde. Den Hochaltar ziert ein Werk des geachteten Mahlers, Ignaz Unterberger, die ſeligſte Jungfrau mit den Heiligen Wolfgang und Johann von Nepomuk vorſtellend. Die Blätter der beyden Seitenaltäre, von denen das zur Rechten die ſterbende Thereſia in Geſellſchaft der beyden Apoſtel Petrus und Paulus, jenes zur Linken die vier heiligen Kirchenlehrer, und das Lamm Gottes, auf einem mit ſieben Siegeln verſchloſſenen Buche ſtehend, zum Gegenſtande haben, hat Hubert Maurer gemahlt. — Auf dem Hochaltare befindet ſich ein prächtiger Tabernakel aus Marmor, umgeben von anbethenden Cherubim. Statt der gewöhnlichen Lampe enthalten zwey groſe Candelaber am Fuße des Altares die Flamme des ewigen Lichtes.

Nach der Vollendung dieſes herrlichen Tempels ſchenkte der Herr Cardinal die ehemahlige Kirche der Gemeinde. Sie benützte das Gebäude, der Geſinnung ihrer Vorfahren gemäß, zu einem wohlthätigen frommen Zwecke, indem ſie es zu einer Schule und zu der Wohnung des jedesmahligen Lehrers herſtellen ließ. Nur der Thurm wurde für das Geläute beybehalten, da die neue Kirche nur ein ſehr kleines Thürmchen hat. Wo ihn der Wanderer noch jetzt findet, ſtand alſo einſt

das erſte Gotteshaus in Neudorf, beynahe mitten im Orte. Ein Capital von 1500 Gulden wurde für den Pfarrer und Schullehrer zu Medling, als Entſchädigung für die in Neudorf verlornen Einkünfte, gegeben; Neudorf zur eigenen Pfarre erhoben, und bey ſelber Joſeph Georg Grueber, als erſter Pfarrer angeſtellt. —

Schon im Jahre 1781 hatte er dem Beneficiaten eine andere Wohnung angewieſen, und nun erbaute er auch 1785 einen eigenen Pfarrhof mit einem Stockwerke, und beſtimmte den nahe liegenden Grund von 700 Quadrat-Klaftern zum Garten. Seine Verwendung brachte es im Jahre 1794 auch dahin, daß dem Pfarrer zur Ergänzung der Congrua ein Betrag von 400 Gulden aus dem Religionsfonde angewieſen wurde. Mit allem Rechte ſetzte der ehrwürdige Oberhirte die Bedingniß feſt, daß Wiens Erzbiſchof das Patronats-Recht über die Pfarre beſitzen ſolle. Auch die Gemeinde trug zu dieſem wohlthätigen Wirken ihr Schärflein bey. Im treuen Vereine hatte ſie die Schule hergeſtellt, und das ehemahlige Schulhaus zu einem Armenhauſe umgeformt; mehrere einzelne Glieder ſorgten für den Unterhalt der Kirche und ihres Vorſtehers durch Stiftungen; und Joſeph Schöcher, Handelsmann, († 1807) beſtimmte ein Capital von 8000 Gulden, damit von den abfallenden Intereſſen ein Cooperator erhalten würde, der dann für ihn wöchentlich ein Mahl das heilige Meßopfer verrichten ſollte.

Durch Spenden erhielt die Kirche ein bedeutendes Vermögen, das 1811 an Stifts-Capitalien 1800 Gulden, an wirklichem Eigenthume an 3000 Gulden ausmachte. Das letztere beſteht größten Theils aus Realitäten; denn die bereits angeführten Grundſtücke der vorigen Kirche zum heiligen Wolfgang vermehrten ſich gleichfalls durch wohlthätige Schenkungen zu einem kleinen Grundbuche, 16 Joch Aecker, 42 Pfund Weingärten und 6 Tagwerke Wieſen. — Nebſt dieſen beſitzet ſie noch einen Reichthum an Paramenten, gleichfalls das Verdienſt der wackeren Gemeinde. Zwey Mahl wurde ſie dieſer Schätze durch gewaltſame Einbrüche beraubt; da beſchloß man, dieſe zur größeren Sicherheit in den Glockenthurm zu ver-

Digitized by Google

wahren. Allein ein Blitzſtrahl ſchlug im Jahre 1811 in denſelben, und im Augenblicke war der ganze Vorrath verbrannt. Doch die Thätigkeit des Herrn Pfarrers, Johann Ebneter, und die bedeutende Unterſtützung des Herrn Friedrich Kienlein, Inhabers eines Ziegelofens in Neudorf, erſetzten bald den erlittenen Schaden. Der Letztere, ein Anhänger des proteſtantiſchen Glaubens, ſchaffte nicht nur aus ſeinem eigenen Vermögen mehrere nöthige Kirchenkleider und Ornate herbey, ja, er verfertigte ſogar mit eigener Hand einen prächtigen, reich mit Silber geſtickten Traghimmel, und unter dem dermahligen Herrn Pfarrer, Johann Michael Berktold, auch noch vier neue Kirchenfähne, mit Silber und Gold reich ausgeſtattet.

Einer Schule geſchieht ausdrücklich in einem Berichte des Beneficiaten Ruſam, vom Jahre 1766 Meldung. Da aber der Ort von ſo hohem Alterthume iſt, im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderte eine bedeutende Blüthe erreicht hatte, ſo läßt es ſich wohl vermuthen, daß ſchon ſehr frühe hier eine Schule exiſtirte.

V. Localie Gißhübel [1]).

Gißhübel, Gaishügel, vielleicht auch Gußhügel, iſt ein kleines Dörfchen von 47 Häuſern, in denen 254 Seelen wohnen, die mit der Filiale Hochleuten von 49 Seelen eine Pfarrmenge von 303 Perſonen ausmachen. Es hat einen eigenen Local-Caplan, und liegt auf einer Anhöhe neben Lichtenſtein, zu welcher Herrſchaft ſelbes auch noch gehörig iſt.

Einer Urkunde des kaiſerl. Hofkammer-Archives v. J. 1592 zu Folge, hat der Beſitzer von Medling und Lich-

1) Nach dem eingeſchickten Berichte des Herrn Pfarr-Adminiſtrators Hyazinth Kugler, vom Jahre 1816; nach den Acten dieſer Pfarre in dem erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive Lit. G. Nr. XII. und 18, und nach dem Protocollum, notitiam rerum ad ecclesiam et beneficium in Güshübel spectantium continens, conscriptum a Jos. Klenner, Beneficiato ibidem 1772.

tenſtein, Anton Pögl, dieſen Hügel zu Bauſtellen vertheilet, und auf ſolche Art dieſen Ort geſtiftet.

Der traurige Umſtand, daß bey übler Witterung und zur Winterszeit die hieſigen Bewohner von aller Gemeinſchaft mit ihren Nachbarn in der Ebene, und ſelbſt von ihrem damahligen Seelenhirten, dem Pfarrer zu Medling, abgeſchnitten waren, mag den hier zur Sommerszeit wohnenden Johann Franz Peickhart, geweſenen Bürgermeiſter in Wien, bewogen haben, ſich im Jahr 1690 eine eigene Capelle zu Ehren der allerheiligſten Dreyfaltigkeit in ſeinem Hauſe zu erwirken, die nach ſeinem Tode Herr von Reichmann, N. Oeſterr. Regierungsrath, ſammt dem Hauſe käuflich an ſich brachte.

Dieſer ſchenkte im Jahre 1747 Haus und Capelle, nebſt einer Wieſe, zwey kleinen Aeckern, und einem Krautgarten, ſeinem Meſſeleſer Joſeph Ottmann, einſtmahligen Vicarius zu Purkersdorf, welcher dann aus eigenem Vermögen, und mit Hülfe der Gemeinde und anderer Gutthäter, ein größeres Kirchlein mit einem Thurme erbaute, und das von dieſer Sammlung noch erübrigte Geld zum Nutzen dieſes Kirchleins bey der Gemeinde gegen Verzinſung anlegte.

Dieſer eifrige Prieſter hatte ſchon im Jahr 1740 von der Jungfrau Barbara Schmid 3000 fl. für eine heilige Meſſe auf alle Sonn- und Feyertage, und dann im Jahre 1743 von der Katharina Lehrenbecher, einer Bürgerswittwe von Wien, 6000 fl. zu Stiftung einer täglichen Meſſe erhalten, und die Beſetzung dieſer beyden Stiftungen dem löblichen Magiſtrate zu Wien überlaſſen.

Als Ottmann im Jahre 1756 ſtarb, verlieh obgedachter Magiſtrat beyde Beneficien an den Prieſter Anton Riener, unter welchem die Kirche durch Johann Paduzi, damahls Herrn der gegenwärtig Neupergiſchen Häuſer in Enzersdorf (ſiehe die Pfarrgeſchichte von Enzersdorf), den Tabernakel mit dem ewigen Lichte, und durch Herrn Stekholzer die Paramente erhielt.

Im Jahr 1758 folgte ihm im Genuſſe der hieſigen Meſſen Johann Georg Hauneder, unter dem, gleichfalls von

Wohlthätern, die beyden Seitenaltäre zum Andenken der heil. Anna, und des heil. Johann von Nepomuk errichtet wurden.

Im Jahre 1767 reſignirte Hauneder auf den Genuß der beyden Beneficien [1]), worauf dann im Jahr 1768 dieſe dem Joſeph Klenner von dem Magiſtrate zu Wien verliehen wurden. Von ihm iſt das Eingangs genannte Protokoll; auch hat er durch ſeinen Eifer der Kirche Wohlthäter zugebracht, wodurch ihr manches Gute zugefloſſen iſt. Vorzüglich zeichnete ſich mit Herbeyſchaffung des nöthigen Prieſter- und Kirchenſchmuckes die Frau Roſalia v. Zorn aus, deren ſchönes Beyſpiel ihr edler Sohn, der N. Oeſterr. Ständiſche Secretär, Joſeph von Zorn, nachahmte.

Das Verleihungsrecht übte der Magiſtrat bis zum Jahre 1784 aus, in welchem bereits Baron Penkler, damahls Herr zu Lichtenſtein, als Patron und Vogtherr dieſer Kirche erſcheinet, die ein Jahr früher von der Pfarre Medling getrennet, und mit der aus 49 Perſonen beſtehenden Filiale Hochleuten zur eigenen Local-Caplaney erhoben wurde.

Sie ſtand im Jahr 1805 unter dem Patronate des Fürſten Poniatowsky, welcher ſelbe mit Lichtenſtein und Brunn im Jahr 1810 dem Fürſten von Lichtenſtein verkaufte, von welcher Zeit an dieſe Localie unter dem Patronate dieſer Fürſtenfamilie ſteht.

Zum erſten Local-Caplane wurde im Jahre 1783 Heinrich Zigulnik, ehemahliger Beneficiat, vorgeſchlagen, der aber im Jahr 1787 in den Deficienten-Stand trat, und Franz Xaver Gſur, vormahligen Cooperator in Erdberg, zum Nachfolger erhielt.

Auch er war im Jahr 1791 Deficienten-Prieſter, und an ſeine Stelle kam P. Aurelian Baumingen, ein Franziskaner. In dem Unglücksjahre 1809, als der Pfarrhof gleich dem ganzen Orte eine Beute wilder Plünderer wurde, zwangen ihn Elend und Noth ſein Dorf zu verlaſſen, um durch die Flucht ſein Leben und einige Kirchengeräthſchaften zu ſichern.

1) Er kam als Schloß-Caplan nach Fridau.

Digitized by Google

So wohlgemeint anfangs die beyden hieſigen Meßſtiftungen waren, ſo fielen doch ſpäterhin, der ſteigenden Theuerung wegen, die auferlegten Verbindlichkeiten einem jeweiligen Seelſorger äußerſt beſchwerlich [1]). Mit harter Mühe war er mit der Congrua gedeckt; weßwegen denn auch dem Local-Caplan Aurelian Bauminger allerhöchſten Ortes eine Zulage von 50 fl. bewilliget, und bey ſeiner weiteren Beförderung ſogar der Antrag gemacht wurde, dieſe Localie eingehen zu laſſen. Doch die Localität dieſes Dörfchens; ſeine, wenigſtens eine Stunde betragende Entfernung von den nächſten zwey Ortſchaften Perchtoldsdorf und Medling; die Gefahr, eine Gemeinde, die gerade der Waldgegend wegen etwas Rauhes in ihrem Charakter annimmt, ohne Belehrung zu laſſen; die Rückſicht für die Alten und Schwachen aus der Gemeinde, und endlich die Beſchwerden und Mühſeligkeiten, denen zur Winterszeit und bey Waſſergüſſen alle die Kirche und Schule beſuchenden Kinder ausgeſetzt ſind, ſprach mächtig für die Fortdauer der beſtehenden Localie, und ſie wurde auch durch die verbeſſerte Dotation des Seelſorgers möglich.

Unterdeſſen erhielt in den neueſten Zeiten alles wieder eine andere Geſtalt. Mit dem Falle der Intereſſen, die auf die Hälfte herabgeſetzt wurden, konnte man dieſe Localie nur mit einem einſtweiligen Proviſor, in der Perſon des P. Hyacinth Kugler, eines unbeſchuhten Carmeliten, beſetzen, nach deſſen Tode ſie Theophil Leuter, als ordentlicher Localiſt erhielt. Weil in der neueſten Zeit der alte, mit dem Bilde der allerheiligſten Dreyeinigkeit gezierte Hochaltar, ſchon ſehr ſchadhaft geworden war, und ungemein abgenützt

1) Der Beneficiat mußte, um die Verbindlichkeit des Schmidiſchen Beneficiums zu erfüllen, für die Sonn- und Feyertage einen Geiſtlichen kommen laſſen, der dieſe geſtiftete Meſſe perſolvirte. Erſt thaten dieſes noch die P. P. Kapuziner von Medling, theils auch die Franziskaner von Enzersdorf. Da indeſſen erſtere aufgehoben wurden, und letzteren Altershalber die Beſteigung der Anhöhe, auf welchem Giſhübel liegt, zu beſchwerlich fiel, ſo bewilligte die Landesregierung ſchon im Jahre 1788 einen penſionirten zweyten Geiſtlichen im Orte, der, wenn er ſchon nicht zur Seelſorge geeignet wäre, doch die erwähnte Verbindlichkeit erfüllte. Späterhin konnte man wegen Mangel an Geiſtlichen, und der Dürftigkeit ſeiner Exiſtenz, auch einen ſolchen nicht mehr finden.

ausſah, ließ der nähmliche Wohlthäter, der ſchon früher im Jahre 1820 in Enzersdorf, durch den jungen Mahler Höfel, ein neues Altarblatt verfertigen ließ, in dieſem Jahre allhier einen neuen Tabernakel aufſetzen.

Die Schule entſtand wahrſcheinlich mit der Localie zugleich, das iſt im Jahr 1784. Vor dieſem Zeitpuncte mußten die Kinder vermuthlich die eine Stunde entlegene Medlinger-Schule beſuchen.

VI. Localie Hinterbrühl [1]).

Bey der Ausfahrt aus Medling befindet man ſich plötzlich in einem engen Thale, das ſich durch ſeine ungeheuren, ſonderbar geformten Steinmaſſen, aus denen hier und da einige verkrüppelte Bäume hervor ragen, gewiß von allen übrigen Gegenden Oeſterreichs merklich unterſcheidet. Dieſes Thal iſt etwa eine halbe Stunde lang, und beyde Seiten beſtehen in einem fort aus ein- und ausſpringenden Felſenwinkeln, zwiſchen welchen der Medlingbach im wechſelnden Laufe ſich durchſchlängelt. Hier findet man die beſchwerliche und beynahe zwey Stunden ausgedehnte Local-Pfarre Brühl oder Hinterbrühl.

Die Häuſer von Vorder- und Hinterbrühl, deren Anzahl ſich unter Kaiſer Joſeph II. auf 41 mit 310 Seelen erſtreckte, liegen, des ungleichen Bodens wegen, zerſtreuet, und mitten unter dieſen einſamen Hütten ſteht die ärmliche Pfarrkirche zum heiligen Veit, zwiſchen dem Todtenacker und der kleinen unbedeutenden Schule.

Erſtere dankt ihre Entſtehung der Andacht und Frömmigkeit eines Wieners, und der hieſigen Einwohner ſelbſt. — Um das Jahr 1691 verabredeten ſich nähmlich einige Nachbarn aus der Gemeinde, wegen oft ſchon erlittenem Schauer und Regengüſſen, einen Thurm zu erbauen, und ein kleines Glöck-

---

[1]) Nach dem im Jahre 1816 eingeſchickten Berichte des Herrn Local-Pfarrers Ignaz Martinek. Ausgehoben aus dem Archive der N. Oeſterr. Herren Stände.

Digitized by Google

lein anzuſchaffen, um, wie ſie glaubten, den Schaden des Ungewitters künftighin abzuwenden. 1693 errichteten ſie wirklich einen kleinen hölzernen Thurm, ſchafften im folgenden Jahre das Glöcklein herbey, und zimmerten nebenbey auch eine kleine Capelle von Holz, um alldort öfters ſich zu einem gemeinſchaftlichen Gebethe zu vereinigen.

Nach 30 Jahren riß ein heftiger Sturmwind Thurm und Capelle zu Boden, und die Gemeinde beſchloß, weil bereits eine zweyte größere Glocke herbeygeſchafft war, einen Thurm von Stein aufzuführen. Zu dieſer Zeit beſaß nun ein gewiſſer Reſch von Wien, Einnehmer im Banco, das dermahlige Philipp Sonnleithneriſche Haus, und beredete die Gemeinde, den beabſichtigten Thurm und die Capelle nicht mehr auf den vorigen entfernten Platz, ſondern ſeinem Hauſe gegen über, zu erbauen. Er ſtreckte auch dazu einiges Geld vor; und ſo fing man im Jahre 1724 den Bau der gegenwärtigen Kirche und des Thurmes an, und ſetzte ihn auch nach dem Maße der Gemein-Mitteln fort.

Inzwiſchen hatte aber der Marktrath von Medling die Beendigung des Baues durch die Vorſtellung zu hintertreiben geſucht, daß dergleichen Kirchenbau der Pfarr- und Mutterkirche zu Medling, und dem dortigen Pfarrer, in Hinſicht des Einkommens allenfalls ſchädlich ſeyn könnte. Doch die Ortsherrſchaft, Carl Joſeph Baron von Waſſenberg, Herr der Burg Medling, Veſte Lichtenſtein, nahm ſich der armen zagenden Gemeinde an, und erwirkte ihr zu Wien die gnädige Erlaubniß, den begonnenen Bau, weil er ſchon weit vorgeſchritten war, fortſetzen zu dürfen. Mit neuem Muthe, aber bey gänzlich erſchöpften Gemein-Mitteln, nahm jetzt die Gemeinde 300 fl. als Darlehen; und noch im nähmlichen Jahre 1735 ſtand die Kirche vollendet vor Augen.

Die Kirche war alſo fertig; aber die Hauptſache mangelte noch, nähmlich der Gottesdienſt. Zwar wurde auf Bitten der Gemeinde zuweilen durch einen Caplan von Medling, oder einen anderen Prieſter, hier Meſſe geleſen; allein erſt im J. 1742 kam ein gewiſſer P. Joſeph von Wien hinaus, um hier täglich eine heilige Meſſe zu feyern, wofür er von einer

Wieneriſchen Gaſtwirthin (die gerade auf dem Lande eine ſolche fromme Stiftung machen wollte) alljährlich 300 fl., und von der Gemeinde freye Wohnung, und 8 Klafter Holz oder 25 fl. erhielt. 19 Jahre dauerte dieſe Einrichtung fort; weil man aber verſäumt hatte, in dieſe fromme Gutthäterin zu dringen, damit ein beſtimmtes Capital ſtiftungsmäßig angelegt würde, ſo ward nach dieſer Zeit die Gemeinde neuerdings des eigenen Gottesdienſtes beraubt.

In der Folge hatte ein gewiſſer Herr Pock von Arenholz, im Jahre 1772 oder 1774, ein eigenes Beneficium im Hinterbrühl mit 7500 fl. dotirt; und auch andere kleinere Meſſenſtiftungen dadurch veranlaßt. Insbeſondere wurde durch die Legate eines Patuzi, Philipp Stolte und Mathias Schult, ſchon ſeit 1768 ein Capital von 1500 fl. auf eine Frühmeſſe zuſammengebracht, und deren Beſorgung dem jeweiligen Pfarrer zu Medling dann übertragen.

So ſtanden die Sachen, als endlich auch unter Joſeph II. dieſe Kirche zu Hinterbrühl, gleich vielen andern, zu einer für ſich beſtehenden Local-Pfarre erhoben, und ihr die beyden noch beſtehenden Filialen, Vorderbrühl und Weißenbach, mit ungefähr 400 Perſonen beygefügt wurden. Als erſten Seelſorger erhielt ſie im Jahre 1783 Herrn Michael Korn, der aber gegenwärtig zu Brunn ſich befindet.

Im Jahre 1805 ſcheint man zwar angetragen zu haben, dieſe Localie, des dürftigen Einkommens wegen, ganz aufhören zu laſſen; doch ihr Fortbeſtand ward noch im nähmlichen Jahre befohlen, und im Jahre 1810 die Gemeinde zu einem beſondern Reverſe bewogen, vermöge welchem ſie zur beſſeren Unterhaltung ihres Seelſorgers jährlich 7 1/2 Eimer Moſt, und 95 fl. beyzutragen verſprach.

Jetzt iſt die Kirche mit einem Stammvermögen von 1400 fl. verſehen, nach gewöhnlicher Art gebaut, und mit drey Altären verzieret, die dem heil. Vitus, der ſeligſten Jungfrau Maria, und dem heil. Franz Xaverius gewidmet ſind. — Patron und Vogteyherr war einſtens Freyherr von Penkler; dann Stanislaus Fürſt von Poniatowsky; jetzt Fürſt Johann von Lichtenſtein. Beym erſten Beginnen war dieſes Recht

ſogar wechſelſeitig vom Erzbiſchofe, und dann von der Herrſchaft Brunn ausgeübt worden, wie es der Pock von Arenholziſche Stiftbrief hinlänglich beurkundet.

VII. Markt Perchtoldsdorf [1]).

Zu einem gleich Medling merkwürdigen, und dieſem in hiſtoriſcher Rückſicht ſehr ähnlichen Orte, führt uns nun die Reihe unſerer Schilderungen. Es iſt dieſer der Markt Perchtoldsdorf oder Bertholdsdorf, gewöhnlich Petersdorf genannt, eine Stunde ſüdwärts von Wien zwiſchen Lieſing, Rodaun und Brunn, am Abhange des Gebirges gelegen.

Kuſpinian [2]) gibt dem Markte ein hohes Alter, und ſetzt ſein Entſtehen in die Zeiten des erſten öſterreichiſchen Markgrafen Leopold des Erlauchten, den Kaiſer Otto II. im Jahre 983 mit Oeſterreich belehnte. Dieſer Markgraf Leopold ſoll, nach Kuſpinians Meinung, drey Brüder gehabt haben, Berchtold, Gundold und Gumbold, von denen die drey öſterreichiſchen Märkte, Perchtoldsdorf, Gundelsdorf (Guntramsdorf) und Gumpoldskirchen erbauet und benannt wurden. Weiter führt er jedoch für ſeine Behauptung keine Gründe an. Dieſe ſinkt ſchon dadurch zur Sage herab, da der Nahme unſeres Marktes erſt in Urkunden des dreyzehnten Jahrhundertes vorkömmt.

Hundert Jahre ſpäter ſetzt Wolfgang Lazius [3]) mit mehr Wahrſcheinlichkeit den Urſprung von Perchtoldsdorf. Er ſchreibt denſelben einem Gliede der ausgezeichneten Familie Berchtoldsdorf zu, die bereits um dieſe Zeit in Oeſterreich blühte, wie uns mehrere Urkunden beweiſen. So finden

1) Nach einem hinterlaſſenen Manuſcripte des gelehrten Domherrn Smitmer, und nach Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archives.

2) In Austria cum omnibus ejusdem marchionibus, ducibus, Archiducibus, et rebus ab iisdem gestis. Edit. 2. Francof. 1061. fol. p. 9.

3) In libro III. comment. Rerum Viennens. Bas. 1546. cap. II. p. 100. Nobiles quidam pagum habuerunt a conditore appellatum Berchtoldsdorf.

wir einen Heinrich von Pertoldesdorf [1]) ſchon vor dem Jahre 1135 in dem Schenkungsbriefe, den Markgraf Adalbert (erſtgeborner Sohn Leopold des Heiligen) über einen Hof zu Gezendorf dem Stifte Kloſterneuburg ausfertigte. Ein anderer Heinrich iſt gleichfalls in einer Urkunde Leopolds VII. († 1194) unterzeichnet [2]). Als Heinrich im Vereine mit ſeiner Gattin durch die Schenkung des Gutes Wilehalmisdorf (Wilhelmsdorf im V. U. M. B.) ſelbſt Wohlthäter des Stiftes Kloſterneuburg wurde, erſcheint in der Urkunde als Zeuge ſein Bruder Adalbert von Pertoldesdorf [3]). Das Saalbuch des erſt erwähnten Stiftes nennt uns ferner auch eine Gertraut von Pertoldesdorf. Der Sterbetag dieſer frommen Frau iſt in dem Todtenverzeichniſſe auf den 17. Auguſt mit folgenden Worten angemerkt: Domina Gertrudis de Pertoldesdorf longa cum deficeret infirmitate coram Abbate S. Crucis et Scotorum pro remedio animae suae deposuit Ecclesiae duo beneficia Prunnae in manu Praepositi Wernheri (Propſt von 1167 bis 1186, und von 1192 bis 1194) deleganda ad aram S. Mariae.

Die Behauptung des Dr. Lazius würde noch einen höheren Grad von Wahrſcheinlichkeit erhalten, wenn wir den Urſprung der Familie Berchtoldsdorf anzugeben vermöchten. Leider herrſcht hier gleichfalls ein großes Dunkel. Nach einer der älteſten Chroniken Oeſterreichs [4]), die den Propſt zu Kloſterneuburg Jakob zum Verfaſſer hat, und im Jahre 1491 zu Baſel im Drucke erſchien, ſollen die Herren von Berchtoldsdorf, ſo wie die Familien der Chunringer, Pottendorfer, Falkenberger, Starkenberger, Hackenberger ꝛc. ꝛc., Abkömmlinge Azzo's von Kuenring, Herrn zu Gobatsburg (1070—1092) ſeyn, womit auch Veit Arenpek übereinſtimmt. Ließe ſich dieſe Angabe beweiſen, ſo könnten wir

---

1) Max. Fiſcher's Urkunden-Sammlung, p. 37.

2) Wurmbrand, Collectan. Genealog. Hist. Austr. p. 156.

3) S. den Codex tradit. im Stifte Kloſterneuburg, und deſſen Necrologium auf den 16. Junius.

4) S. Hieron. Petz. Script. rer. austr. Tom. II. col. 1193.

Digitized by Google

den Urſprung von Perchtoldsdorf, wie Dr. Lazius will, in das Ende des eilften, oder zu Anfange des zwölften Jahrhundertes ſetzen. Azzo, im Jahre 1083 Oeſterreichs Retter, erſcheint in den öffentlichen Staatshandlungen Erneſt des Unerſchrockenen und deſſen Sohnes Leopold des Schönen, immer unter den erſten Zeugen, unmittelbar nach Herzogen und Markgrafen, und als Beſitzer von wichtigen Burgen, herrlichen Meierhöfen und Gerechtſamen. Die Ehre und das Anſehen, mit dem die Liebe ſeiner Fürſten und die Größe ſeiner Reichthümer ihn überſtrahlte, ging wahrſcheinlich auf ſeine Enkel über. Wichtige Aemter, die ſie begleiteten, feſſelten ſie an den Hof und an die Perſon des Fürſten. Als nun Leopold der Heilige ſeine Reſidenz auf den Kahlenberg übertrug, ſo mag auch von ihnen einer in dieſer Gegend eine Burg erbauet haben, um in der Nähe ſeines Fürſten zu weilen.

Noch mehr Recht zu dieſer Behauptung böthe uns ein Manuſcript des Dr. Lazius dar, welches in der k. k. Hofbibliothek aufbewahret wird, und eine Beſchreibung der adeligen Familien Unteröſterreichs enthält, wenn nur die hiſtoriſche Kritik nicht ſo viel gegen des Verfaſſers Wahrheitsliebe einzuwenden hätte. In demſelben behauptet er, in Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz vom Jahre 1152 entdecket zu haben, daß der Stammvater der Herren von Berchtoldsdorf jener Otto, Caſtellanus von Medling ſey [1]), deſſen ſchon 1114 Urkunden des Stiftes Kloſterneuburg gedenken. Seine Söhne, Wolfker und Rapoto, bekleideten gleichfalls die in jenen Zeiten ſo anſehnliche Würde eines Caſtellanes, und ſollen das Kameramt Perchtoldsdorf, und mehrere andere bedeutende Güter, beſeſſen haben, als: Gereut (Mauer), Kalksburg, Eckartsau, Hof an der March, die Veſte Stupfenreich, mit den Dörfern Praitenwaidach, Velabrun und Dewchſtorf. In der Folge erhielten ſie, wie Lazius ſagt, vom Kaiſer Rudolph zu Lehen: Sommerfeld, Stinkenbrun, Engelhartsſtetten und Leubweiß nicht weit von der Taya, endlich ſogar Weidlingen, das

1) Siehe die Geſchichte der Burg Medling, S. 7.

Lazius irrig zu einer Grafſchaft erhebt, und in die Nähe von Waldeck ſetzt.

Mag nun der geneigte Leſer einer oder der anderen dieſer Genealogien beyſtimmen, ſo kann das Daſeyn Perchtoldsdorfs auf keine Weiſe, wie der Verfaſſer des Panorama von Wiens Umgebungen, S. 278, glaubt, vor jenen Zeitpunct geſetzt werden, wo Markgraf Heinrich von dem Kaiſer bedeutende Allodien zwiſchen der Lieſing, Trieſting und dem Dürrenbache erhielt (1002). In Urkunden wird des Ortes erſt im dreyzehnten Jahrhunderte gedacht. Erſt als Leopold der Heilige ſeine Reſidenz mehr an die Gränze des Landes rückte, und ſich die Hügel rings umher mit Schlöſſern ſeiner Miniſterialen bedeckten, mag ein Berthold, ein Enkel jenes Azzo, oder der Söhne Otto's, deren Caſtellanen-Amt zu Medling mit der Beſitznahme Heinrichs Jaſomirgott endete, in dieſer Gegend einen Hof erbauet haben. Vielleicht ſtand damahls ſchon das Dörfchen Arnſtetten, welches ehemahls zwiſchen Rodaun und Perchtoldsdorf lag, nun aber von dem letzteren verſchlungen worden iſt, wodurch der neue Hof Anmuth und Leben, und durch den Bau mehrerer Hütten für die Leibeigenen, das Anſehen eines Dörfchens erhielt, dem der Beſitzer den Nahmen Berchtoldsdorf gab.

So wie die ſpäteren Jahrhunderte reicher an Denkmahlen für die Geſchichte werden, um ſo häufiger erſcheint zwar nicht der Ort, doch die Familie Berchtoldsdorf in den Jahrbüchern des Vaterlandes. Von 1204 bis 1286 finden wir drey Otto's von Berchtoldsdorf, deren Schickſale und Thaten wir nicht gehörig zu ſondern vermögen. Otto der Aeltere, Kämmerer in Oeſterreich, wird von Leopold VII. († 1230) in ſeinen dem Stifte St. Florian 1208 und 1209 gegebenen Freyheitsbriefen zum Zeugen gerufen. Eben ſo finden wir ihn unter den Stiftbriefen des Kloſters Lilienfeld vom Jahre 1209 [1]). Als Zeugen finden wir ihn gleichfalls in der Urkunde unterſchrieben, mittelſt welcher Herzog Friedrich der

---

1) S. Chrys. Hanthaler fasc. Campilil. Tom. IV.

Digitized by Google

Streitbare 1231 dem Propſte zu Kloſterneuburg die Mauthfreyheit an der Donau beſtätigte [1]), und in den Schenkungsbriefen des H. Heinrichs von Medling, mittelſt deren Kloſterneuburg die Dörfer Sulz und Kogelbrunn erhielt [2]). Seine Gemahlin war Eliſabetha von Polheim [3]). Um Perchtoldsdorf machte er ſich hochverdient durch den Bau einer Capelle, die er im Vereine mit mehreren Adeligen unternahm, zu der er in der Folge auch einen Prieſter ſtiftete [4]). **Hermannus de Perchtoldsdorf et Rudwinus et Dietherus fratres et uxores et pueri eorum**, werden im Jahre 1217 in der Anordnung erwähnt, welche Hadmar II. von Kuenring, ehe er ſeinen Zug nach Paläſtina unternahm, über die Vertheilung ſeiner Güter machte, wie wir in den libris fundat. et trad. des Kloſters Zwettl lit. g. Fol. 266 finden. — Der zweyte Otto und Heinrich von Perchtoldsdorf, ſind als Zeugen angeführt in dem Schenkungsbriefe des Grafen Liuthold von Hardeck über das Dorf Höflein an der Donau an das Stift Kloſterneuburg im Jahre 1248 [5]) — ferner im Schenkungsbriefe der römiſchen Königin Margaretha (H. Friedrichs II. Schweſter) über einige dem deutſchen Orden geſchenkte Güter in Erdpurch (24. September 1294 [6]). Dann in jenem dem Hochſtifte Paſſau 1253, und dem Stifte Mölk 1256 gegebenen Freyheitsbriefen [7]). Berühmter als dieſe angeführten Glieder der Familie Perchtoldsdorf iſt der dritte Otto, welcher gleichfalls die Würde eines Kämmerers von Oeſterreich bekleidete. Unter dieſem Nahmen erſcheint er ſchon 1262 in dem Freyheitsbriefe des Frauenkloſters zu Erla [8]). Das Anſehen, welche dieſe abermahls erworbene Würde, mit der bedeutende Lehen verbunden waren, über ihn und ſeine

---

1) S. Max. Fiſcher's Urkunden, S. 185.
2) Eben daſelbſt, S. 187.
3) S. Prevenhuber Genealogia Polhemiana, p. 454.
4) S. Phil. Hueber Austr ex Arch. Mellic. illust. lib. 1. c. 1. f. 18.
5) S. Bern. Petz, Thes. Anecd. T. VI. p. 98.
6) S. Duelli hist. ord. Teut. P. III. cap. 2. fol. 54.
7) S. Hueber loc. cit. p. 28.
8) S. Bern. Petz, Cod. dipl. P. II. fol. 108.

Digitized by Google

Familie verbreitete, munterte ihn vermuthlich auf, den Wohnſitz ſeiner Väter zu verlaſſen, und auf dem benachbarten Geißberge, welcher im Kaltenleutgeber-Thale, aber im Berchtoldsdorfer Burgfrieden liegt, eine Burg zu erbauen, Kammerſtein genannt, welcher Nahme dem Hügel noch geblieben iſt, obgleich ihn jetzt nur unbedeutende Ruinen bedecken [1]). Hier weilend erwartete er die Stürme, die ſowohl über ſeine häuslichen Verhältniſſe, als über das Vaterland hereinbrachen. Er wurde im Laufe der Jahre Gatte dreyer Frauen, von welcher die erſte nach den Genealogen eine Edle von Tannenberg; die zweyte die Tochter Ottos von Schleinz, Margaretha [2]); die dritte Ophney (Euphemia), Tochter Rudolphs von Pottendorf, war [3]). Dieſe letztere, welche ihn überlebte, erſcheint als eine beſondere Wohlthäterin der Minderbrüder in Wien, in deren Kloſter ſie auch begraben wurde [4]).

Als der Tod Friedrich des Streitbaren († 1246) das Vaterland verwaiſte, wußte er ſich klug theils der Liſt, theils der Gewalt zu fügen, die Ottokar zum Regenten Oeſterreichs erhob, doch ohne ſich ſelbſt der Perſon des neuen Herrſchers zu nähern. Nur drey Mahl kömmt während der Regierung Ottokars (1251—1276) in öffentlichen Urkunden Ottos Nahme vor, der als Kämmerer Oeſterreichs gewiß viele Gelegenheit gehabt hatte, in der Nähe des Königes zu weilen. Nichts

---

1) Wenn man einer Angabe Haſelbachs trauen dürfte, der 1464 als hieſiger Pfarrer ſtarb, ſo wäre noch zu Lebzeiten Ottos, dieſe Burg von Albrecht I. zerſtöret worden, indem Otto großen Antheil an jenem Aufſtande genommen haben ſoll, den der Landadel Oeſterreichs gegen Albrecht im Jahre 1290 erhob. Allein offenbar hat hier Haſelbach nur einer Sage nachgeſchrieben, die zu ſeiner Zeit im Munde des Volkes war; denn Otto war bereits im Jahre 1286 verſtorben, und die ganze Begebenheit mag ſich vielleicht unter dem nächſtfolgenden Beſitzer des Schloſſes ereignet haben.

2) Mit Margaretha erheirathete er das Gut Ainzinſpach, das er ſpäterhin (1281) an Ulrich von Kapell verkaufte.

3) S. Ludwig Reliq. Manusc. T. IV. p. 45. Num. XX. Lynk Annal. Zwetl. p. 426.

4) Necrol. P. P. Min. Convent. Viennae ad XX. Kal. Aprill. Anniversarium Dominae Offimiae de Perchtoldsdorf; fratres tenentur celebrare, qui habuerunt ab ea 60 marcas puri argenti et 130 libras dena-

unterließ Ottokar, ihn an ſeine Perſon zu feſſeln. Er beſtätigte ihm nicht nur den Beſitz aller von den Landesfürſten abhangenden Lehen und des Kammeramtes, er ſorgte ſogar für die Erhebung ſeiner Familie. Denn als der letzte Beſitzer von Eckartsau, ein Verwandter der Herren von Perchtoldsdorf [1]), zur Strafe ſeiner Räubereyen den gerechten Tod erlitt, übergab Ottokar die ſämmtlichen Güter desſelben den Söhnen Otto's erſter Ehe, die auch darum nicht mehr den Nahmen Bertholdsdorf führten. Doch der fremde Herrſcher konnte das Herz des biedern Otto nicht gewinnen. Zurückgezogen vom Hofe, lebte er nur ſeinen Pflichten und den Uebungen religiöſer Frömmigkeit. Die Aebtiſſin des Kloſters zu St. Nicolaus in Wien erwählte ihn 1276 zum Vogte ihres Kloſters [2]). Allein ein neuer Geiſt beſeelte ihn, als die Wahl Rudolphs von Habsburg zum römiſchen Kaiſer auch unſerem Vaterlande eine andere Geſtalt gab. Er ſcheint einer der Erſtern geweſen zu ſeyn, die dem kaiſerlichen Rufe folgten. Dafür vergaß ihn auch des großen Monarchen Großmuth nicht. Zwey Wochen vorher (am 11. Nov. 1276) ehe Ottokar den Zepter Oeſterreichs in Rudolphs Hände lieferte, erhielt er von dem Kaiſer quod in feudis, quae a nobis, et Sac. Imperio tenere dignoscitur dilectus fidelis noster Otto de Perchtoldsdorf, Camerarius Austriae, alius instituere fundatarios pro suo beneplacito volantatis possit. Ein ſchöner Lohn ſeiner Anhänglichkeit und Treue war auch das Vertrauen, welches ihm der edle Kaiſer ſchenkte; es gab keine wichtige Angelegenheit, wo er nicht des biederen Mannes Rath forderte. Ein Beweis dafür ſind die zahlreichen Urkunden, unter welchen wir Otto's Nahmen leſen. Seiner Tapferkeit wegen, die zu dem ſiegreichen Ausgange der Entſcheidungsſchlacht in der Gegend des Städtchens Laa auf dem Marchfelde Vieles beytrug, verwandelte Rudolph in einem eigenen Briefe (gegeben zu Wien am 23. November 1278) die Güter, die Otto von dem

---

riorum Vien. quae etiam, quamdiu vixit, exstitit generalis mater et hospita omnium fratrum.

1) S. Wisgrill, Artikel Eckartsau.

2) S. Manusc. Cod. Dipl. Bertholdsd.

Landesfürſten zu Lehen hatte, mit Ausnahme des Kammeramtes, in ſein Eigenthum, und bezeugte ihm fortwährend ſein volles Vertrauen. Als er 1281 ſeinen Sohn Albrecht zum Reichsverweſer in Oeſterreich und Steyermark erwählte, ernannte er Otto'n zu einem der Räthe, die er ſeinem Sohne an die Seite ſtellte; und in dieſer Würde finden wir ihn bey den Vergleichungsunterhandlungen zwiſchen den herzoglichen Brüdern Albrecht und Rudolph [1]).

Die letzten Tage Otto's füllten Uebungen der Frömmigkeit, Wohlthaten gegen Klöſter und Verwandte. 1280 ließ er ſich dem geiſtlichen Vereine des Kloſters Zwettl einverleiben [2]), und machte demſelben einen Weingarten bey Krems zum Geſchenke; 1284 überließ er dem Abte Ebro des nähmlichen Kloſters das Eigenthum über 9 Pfund Pfennige Gülten zu Wigleinsdorf [3]). Dem Stifte Lilienfeld ſchenkte er gleichfalls einige Huben Landes 1286 [4]), und noch im nähmlichen Jahre ſeinem Vetter Kaloch von Hindberg das Gehölz an dem Bache Reichenlieſing. Wenige Monathe nachher ſtarb er, wie uns ein Brief ſeiner Witwe Ophney berichtet [5]), alſo vier Jahre vor dem Aufſtande, den der Landadel Oeſterreichs gegen Albrecht I. (1290) erhob.

Nach Otto's Tode verlöſcht der Nahme ſeiner Familie bald aus den Jahrbüchern der Geſchichte. Seine Söhne erſter Ehe hatten mit dem Beſitze von Eckartsau auch den Nahmen desſelben angenommen und wurden dadurch Gründer eines neuen Geſchlechtes. Katharina von Perchtoldsdorf, die ſich 1309 im Kloſter Zwettl eine Grabſtätte wählte, und dahin einen Weingarten ſchenkte [6]), ſcheint eine Schweſter Otto's geweſen zu ſeyn. Heinrich von Perchtoldsdorf, der in den Urkunden Rudolph III. öfters vorkömmt, war vermuthlich

1) Vergl. Steyr. Oeſtr. Landſtandveſte, Lib. I. p. 296. Wurmbrand, Collect. Geneal. p. 279.
2) S. Link Annal. Zwetl. Tom. I.
3) Eben daſelbſt, p. 426 und 446.
4) S. Hanthaler fast. Campilil. Tom. I. fol. 1301.
5) S. Bern. Petz Cod. dipl. Hist. epist. P. II. pag. 147.
6) S. Wurmbrand, Collect. Geneal. fol. 159.

ein Sohn Otto's letzter Ehe. Er ſtarb kinderlos, wie wir aus einem Teſtamente ſeiner Gattin Gertraud bemerken können [1]), die im Hofſtaate der Herzogin Blanka, Gemahlin Rudolphs III., gelebt hat, und mit ihm erloſch auch der Nahme ſeiner Familie.

Im Eigenthume der Herren von Perchtoldsdorf blühte der Ort allmählich empor. Schon die Urkunde des Biſchofes Ulrich von Paſſau 1216, macht einer Gemeinde zu Perchtoldsdorf Meldung; doch ſcheint ſie damahls noch ſehr klein geweſen zu ſeyn, da die Entſchädigung an die Kirche [2]) zu Brunn nur in drey solidis beſtand. Doch die herrlichen Weinhügel lockten mehrere Anſiedler herbey, und im vierzehnten Jahrhunderte finden wir bereits die ganze Gegend bebauet und Früchte bringend. Auch mangelte es dieſem Fleiße nicht an Lohn. Die Einwohner ſcheinen bald zu einer bedeutenden Wohlhabenheit gekommen zu ſeyn, wie uns die vielen und anſehnlichen Stiftungen beweiſen, die ſchon unter dem Pfarrer Wurmbrand († 1370) zur Pfarrkirche gegeben wurden.

Im Anfange des vierzehnten Jahrhundertes finden wir den Ort im Beſitze des Landesfürſten. Von dieſem Zeitraume an bekommt er auch für uns geſchichtliche Merkwürdigkeit; da wir ihn als die Dotation der Wittwen unſerer Herzoge kennen lernen. Schon der Wittwe Albrechts I. (1308 von ſeinem Vetter ermordet), Eliſabeth, ſcheint er zugehört zu haben, wie wir aus einem Briefe Albrechts II. (geſchrieben zu Wien 1347) ſchließen, in dem von einem Spitale die Rede iſt, das ſeine Mutter Eliſabeth auf der Brandſtätte der Hofmarch erbauen wollte [3]). Als ſie 1313 im Kloſter zu Rheinfelden ſtarb, erhielt es Heinrich der Leutſelige; wenigſtens wiſſen wir, daß er das Dorf Arnſtätten dem Stifte Heiligenkreuz zum Geſchenke gab.

---

1) Enneckl, Collectan. Geneal. T. II. Das Teſtament iſt datirt am Mentag nach St. Jörgen 1317.

2) Nicht Pfarrkirche; denn als ſolche kommt Brunn noch lange nicht vor.

3) Dieſe Idee wird auch in einem Briefe Kaiſer Friedrichs ausgeſprochen. Geſchrieben zu Frankfurt am Tage S. Petri ad vincula 1442.

So bald Albrecht II. nach dem ſchnellen Verblühen ſeiner Brüder (1339) Herr in Oeſterreich geworden war, wies er ſeiner Gemahlin, Johanna von Pfyrt, Perchtoldsdorf und die dazu gehörenden Güter zum Genuſſe an [1]). Um ihr den Aufenthalt daſelbſt recht angenehm zu machen, unternahm er den Bau eines Schloſſes nächſt der Kirche. Die älteſten Geſchichtſchreiber Oeſterreichs ſchreiben einmüthig dem Herzoge Albrecht II. den Bau dieſes Schloſſes zu. Cuſpinianus, in ſeinem Buche de Caes. atque Imper. pag. 361 ſagt: Albertus cognomento sapiens castrum Bertholdsdorf condidit. Eben ſo D. Lazius in libr. III. Chron. Vienn. pag. 100. Berichtoldsdorfensis castri fundamenta oppidulique jecit; denn durch den Aufenthalt der herzoglichen Wittwen kam der Ort ſelbſt in Aufnahme. Vermuthlich ſchöpfte aus dieſen Quellen P. Steyerer, als er in ſeiner Historia Alberti II. cap. IV, pag. 27 gleichfalls behauptet: castrum in oppido S. Bertholdi, vulgo Berchtoldsdorf, ab Alberto constructum. Wir haben dieſe Stellen deßwegen hier angeführt, um den Werth der Sage zu beſtimmen, die Pertholdsdorf zum Sitze der Tempelherren macht, und ihnen den Bau dieſes Schloſſes zuſchreibt [2]).

Albrecht betrieb die Erbauung mit möglichſter Eile. Er ſcheint die Abſicht gehabt zu haben, es ſelbſt zu bewohnen, da ſeine kränklichen Umſtände den Beſuch der Reſidenz auf dem Kahlenberge nicht erlaubten. Zu gleicher Zeit begann er auch Hand an die Vergrößerung der Pfarrkirche zu legen, wodurch ſie die heutige Geſtalt erhielt. Johanna von Pfyrt kam zwar nie zum eigentlichen Beſitze dieſes Schloſſes, da ſie bereits fünf Jahre vor ihrem Gemahle ſtarb; allein ſchon zehn Jahre darauf betrat es Katharina, Tochter Kaiſer Carls IV.

1) Daß dieſe Herzogin einige Güter in Perchtoldsdorf ſchon um 1334 und 1345 beſeſſen habe, bezeugt eine von ihr ausgeſtellte Urkunde bey Wurmbrand in Collect. Geneal. Hist. cap. XVI. p. 43., und ein Sigill mit der Umſchrift: † S ...... Montan. In Perichtoldsdorf ..... Ducisse Austrie ... Stirie ...

2) S. Weiskern in ſeiner Topographie, 1. Thl. p. 67.

und Wittwe Herzog Rudolphs IV., der in der Blüthe ſeiner Jahre dem Tode in die Arme ſank. Ihr, der Kaiserstochter, vermehrten die Herzoge Oeſterreichs das Witthum durch die Güter, welche ihnen Agnes v. Kuenring, Gattin Friedrichs v. Wallſee, zu Perchtoldsdorf und Medling um 1700 Pf. Pfennige verkauft hatte [1]). Der Aufenthalt dieſer Fürſtin in Perchtoldsdorf war für jetzt nur von kurzer Dauer; ſie vertauſchte abermahls den Wittwenſchleyer mit dem Myrtenkranze, und folgte ihrem neuen Gemahle, dem Markgrafen Otto von Brandenburg, in ſein Land. Doch, als auch dieſer Fürſt ihr 1379 durch den Tod entriſſen wurde, kehrte ſie wieder nach Perchtoldsdorf zurück. Hier lebte die zweyfache Wittwe noch durch 12 Jahre, bis zum 25. Aprill 1395, und wurde in der Domkirche bey St Stephan neben ihrem erſten Gatten Rudolph beygeſetzt [2]).

Noch in demſelben Jahre (am 29. Auguſt) ſtarb Albrecht III., und ſeine Wittwe Beatrix, Tochter des Burggrafen von Nürnberg, nahm von dem erledigtem Witthume Beſitz. Schon bey ihrer Vermählung war es ihr, mit Freyſtadt und einem Hauſe zu Tulbingen, zugeſichert worden. Die 19 Jahre, welche dieſe Fürſtin hier im Wittwenſtande zubrachte, waren eine Reihe von Wohlthaten für den Ort, der ſeit dieſer Zeit Bedeutung und Werth erhielt. Auf ihre Verwendung erhob ihn Albrecht IV. zum Markte, verlieh ihm das Recht, am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt offenen Markt zu halten, dem acht Tage vor und acht Tage nachgehen ſollten [3]). Durch ihre Fürſprache bewilligten die fürſtlichen Vormünder des Herzoges Albrecht V. dem Orte neue Vorrechte. So im Jahre 1405 Herzog Wilhelm einen zweyten Jahrmarkt auf den Tag des heil. Auguſtin, wozu er noch die Freyheit fügte, einen Richter und Rath zu wählen, gleich anderen Städten und Märkten in

1) S. Fischer Notit. urbis Vindobonen. Part. III. cap. V. p. 46.

2) S. Martini Gerbert Abbatis S. Blasii et S. R. I. principi Taphographia Aug. Domus Austriacae.

3) Der Brief iſt gegeben zu Wien im Jahre 1400, am Erchtag vor St. Ulrichstag.

Digitized by Google

Oeſterreich [1]). Im folgenden Jahre ertheilte er dem Orte ein eigenes Wappen, das aus dem öſterreichiſchen Schilde beſteht, in deſſen Querbalken ein ſtehender Thurm mit drey Zinnen enthalten iſt [2]). Herzog Leopold IV., der nach Wilhelms Tode die Vormundſchaft über Albrecht übernahm, beſtätigte nicht nur dem Markte 1407 die von ſeinem Vorgänger erhaltenen Vortheile, ſondern beſchenkte denſelben 1410 noch mit dem Privilegium, einen Bürgermeiſter zu wählen, gleich anderen Städten und Märkten Oeſterreichs.

Doch nicht nur durch ihre Verwendung allein nützte Beatrix dem Markte, ſie ſelbſt wollte durch eine ausgezeichnete Wohlthat ihr Andenken in demſelben verewigen.

Was bereits Eliſabeth, Kaiſer Albrechts I. Gemahlin, zu unternehmen beſchloſſen hatte, ward von ihr ausgeführt, und ein herrliches Spital für die Armen mit einer Kirche, zu Ehren der heiligen Eliſabeth, errichtet [3]). Zur Erhaltung dieſer Gebäude ſchenkte ſie drey Häuſer die nächſt dem Spitale lagen, vorher dem Kloſter Gaming zugehörten, allein von der fürſtlichen Wittwe gegen andere Güter ausgewechſelt worden waren. — Wenige Jahre darauf ſchied ſie von der Welt, um einen höheren Lohn zu ernten (1414), und ward in der kaiſerlichen Gruft zu Wien beygeſetzt.

Noch vor ihrem Tode beſtätigte ihr Enkel, Herzog Albrecht V., bey dem Antritte ſeiner Regierung die Freyheiten und Privilegien des Marktes [4]), und fügte zu denſelben noch hinzu »ein völliges und ganzes Gericht zu haben, was den Tod berührt, mit allen Würden und Rechten als andere Markt in dem Land zu Oeſterreich gelegen, an ſolchen Gerichten ha-

1) Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Wien 1405, am St. Thomas-, des Biſchofs, Tag.

2) Gegeben zu Wien 1406, am Pfingſtag nach den Oſterfeyertagen.

3) Ein Brief des Kaiſers Ladislaus vom Jahre 1455 erwähnt dieſes Spitals, und daß es Beatrix in der Knappenſtraße errichtet. Die älteſten Urkunden, die deſſelben gedenken, ſind zwey Briefe vom Jahre 1409.

4) Die Urkunde iſt ausgeſtellt zu Wien im Jahre 1412, an dem heiligen Abend zu Pfingſten.

ben [1]).« — Dieſes neue Gericht verfuhr aber 1421 mit ſolcher Strenge gegen die Juden, die damahls in Oeſterreich ſehr verfolgt wurden, daß ſich viele zu Perchtoldsdorf und zu Medling ſelbſt den Tod gaben [2]).

Zu früh für das Wohl ſeiner Länder ſtarb **Albrecht V.** (27. October 1439.) Ueber ſeinen letzten Willen wurde zu Perchtoldsdorf eine Verſammlung der Stände gehalten, in welcher **Friedrich** zum Vormünder des zu erwartenden Erben beſtimmt wurde. Doch aus dieſem Beſchluſſe ging für unſeren Markt ein bedeutendes Unglück hervor.

Mißvergnügt nähmlich über des jungen **Ladislaus** Erziehung in Oeſterreich, und über die wiederhohlte Weigerung Friedrichs, den Knaben ihnen auszuliefern, kamen im Jahre 1446 die Ungarn unter **Hunyads** Anführung mit einem Heere gegen Neuſtadt, und verwüſteten rings umher die Gegend. Perchtoldsdorf wurde, obgleich es zu den Beſitzungen Ladislaus gehörte, von den Ungarn ausgeplündert und in Brand geſteckt; nur eine Gaſſe, **Hofſtraße** genannt, blieb von dem Feuer verſchont.

Während Perchtoldsdorf ſeine Häuſer aus dem Schutte emporhob, durchſchlich der Geiſt des Mißvergnügens ganz Oeſterreich. Allgemein regte ſich der Wunſch, den jungen Ladislaus der Vormundſchaft entzogen zu ſehen. Zu den Mißvergnügten gehörte vorzüglich **Ulrich** Graf **von Cilly**, welchem der Kaiſer, vor ſeiner Reiſe nach Rom, die Burg Perchtoldsdorf zur Obſorge anvertraut hatte. Cilly mißbrauchte aber des Kaiſers Zutrauen, und kündigte ihm ſelbſt die Burghuth mehrmahlen auf.

Als aber die Verſchwornen **Friedrichen** ſogar in Neuſtadt belagerten, vermittelten endlich der Erzbiſchof von Salzburg und der Markgraf von Baden einen Frieden, vermög welchem **Ladislaus** in die Burg Perchtoldsdorf gebracht, und daſelbſt ſo lange bleiben ſollte, bis ein Landtag zu Wien ſeinen ferneren Aufenthalt, die Art ſeiner Erziehung, und der Verwaltung des Landes, beſtimmt haben würde. Mit lautem Jubel

---

2) Wien 1415, am Sonntage Judica in der Faſten.
3) Thom. de Haselbach, Chron. Austr. col. 851.

führten nun die Oeſterreicher ihren jungen Fürſten nach Perchtoldsdorf. Allein Treue und Glauben zu halten, lag in dem Charakter des Grafen Cilly und des Ritter Eyzinger nicht. Schon am 13. September gaben ſie dem Verlangen der Oeſterreicher nach, und führten Ladislaus nach Wien.

Als nach Ladislaus Tode traurige Streitigkeiten ſich zwiſchen den fürſtlichen Brüdern Friedrich und Albrecht erhoben, brach ein Heer von Uebeln über das Land. Auch Perchtoldsdorf bekam einen Theil davon zu tragen. Schon 1461 ſuchte es der fürchterliche Fronauer heim, der, eine hochverrätheriſche Rache an den Kaiſer übend, die ganze Gegend um Wien mit Verwüſtungen erfüllte. Nur durch eine beträchtliche Summe Geldes vermochte es die Wuth dieſes Räubers von ſeinen Gränzen abzuhalten [1]). Allein dieſes war gleichſam nur das Vorſpiel trauriger Ereigniſſe. Albrecht zog mit einem Heere gegen Wien, wo ſeine Truppen, unter Georg von Pottendorf, Perchtoldsdorf und alle befeſtigte Orte in Beſitz nahmen [2]). Da die Erhaltung des Heeres bedeutende Koſten verurſachte, ſo verpfändete Albrecht die Burg zu Perchtoldsdorf an den Grafen von Pöſing und St. Jörgen. — Um die herzoglichen Truppen aus Perchtoldsdorf zu verjagen, rückten die kaiſerlichen von Traiskirchen an; da aber Hauptmann Ankelreuter den erſteren eine bedeutende Verſtärkung zuführte, ſo kam es zu einem Vergleiche, nach welchem Herzogs Albrechts Truppen die Gegend zu räumen beſchloſſen. Doch ehe ſie den Markt verließen, mußte dieſer noch alles erfahren, was ſich in ähnlichen Fällen die Rohheit und Beuteluſt der Krieger erlaubt. Der wackere Hauptmann Ankelreuter ging hierin ſeinen Untergebenen mit gutem Beyſpiele voran, und plünderte ſogar die Kirchenſchätze [3]).

Das Elend des Landes ſtieg immer höher, und vergebens kam Friedrich ſelbſt nach Wien, um die Unruhen beyzulegen. Er wurde in der Folge derſelben ſogar in der Burg belagert [4]).

1) Ebendorfer von Haſelbachs Chron. Austr. lib. V. col. 927.
2) Eben daſelbſt col. 938.
3) Haſelbach l. c. col. 948.
4) Joh. Hinderbach in continuat. Hist. Austriacae, bey Kollar in Anal. Vindob. Tom. II. p. 660.

Nächſt Perchtoldsdorf befand ſich während dieſer Ereigniſſe ein Lager der herzoglichen Truppen, deren Hauptmann Wenzel Zeptor, gewöhnlich Wazla genannt, ein Böhme, weil der Herzog den Sold nicht bezahlte, die ganze Gegend ringsumher ausplünderte. Der hübſche Markt lockte ſeine Raubluſt. Er zog daher am Oſterſonntage während der Predigt unter der Hülle der Freundſchaft mit 100 Bewaffneten und vielen Wägen in denſelben; indem er vorgab, daſelbſt Mahlzeit halten zu wollen. Allein der Caſtellan des Schloſſes durchſpähte des Räubers Abſicht, forderte ſchnell die Gemeinde auf, und zwang den Verwegenen, alſogleich den Markt zu verlaſſen [1]). Ungeachtet dieſer Bedrückungen blieb doch Perchtoldsdorf fortdauernd dem Herzoge Albrecht ergeben, den es durch den darauf folgenden Frieden zum wirklichen Herrn erhielt. Einen vorzüglichen Beweis ſeiner Treue gab es ihm noch kurz vor ſeinem Tode; es ſendete, wie Seckenberg erzählt [2]), den Richter Hanns Wigandt mit einem hebräiſchen (?) Briefe an denſelben, um ihn vor einen gewiſſen Rinholf Angerfelder zu warnen, der im Verdachte ſtand, dem Herzoge Gift beybringen zu wollen.

Nach dem Tode Albrechts (2. December 1463) kehrte alles zum Gehorſame unter Friedrich zurück. Seine Güte war bereit, Allen Gnade zu ſpenden; nur ein Uebel drückte das Land, Räuber und Söldner, die ihre rückſtändige Löhnung verlangten.

Ein Anführer dieſer Söldner war der Räuber Smikosky; er fiel mit einem Haufen in Steyermark ein, plünderte viele Orte und zündete ſie an. Endlich kam er ſogar nach Perchtoldsdorf, um auch hier die Bürger zu ängſtigen. Die Urſache davon war folgende. Der Kaiſer forderte die Byrg Perchtoldsdorf von dem Grafen von Pöſing und (St. Jörgen) ohne Zahlung zurück; der Graf weigerte ſich deſſen, und rief zum Widerſtande gegen den Kaiſer den Räuber Smikosky mit 800 Mann als Beſatzung hierher. Als Unterhandlungen keinen erwünſch-

---

1) Haſelbach l. c. col. 955, 964 et 970.
2) In ſeinen Select. Juris et Hist. Tom. V. pag. 188 et 260.

ten Erfolg hatten, befahl der Monarch, Gewalt zu gebrauchen, und Georg von Pottendorf rückte daher mit kaiſerlichen Truppen vor das Schloß und belagerte es. Die Räuber thaten großen Widerſtand: allein bald entſchied ſich das Schickſal der Veſte, als ihr Anführer Smikosky durch eine Kugel getödtet wurde. Wie die Kühnheit der Belagerten ſank, erhob ſich der Muth bey den kaiſerlichen Truppen. Sie wagten einen Sturm und eroberten die Burg (1465) [1]). Der Kaiſer hatte zwar nun den Beſitz derſelben errungen, allein es waren nur Ruinen, die er ſein Eigenthum nennen konnte. Wie viel bey dieſer Belagerung der Markt zu leiden hatte, bedarf nicht erſt einer Schilderung. Doch waren mit dieſen Kriegs-Scenen ſeine trüben Tage noch nicht geendet. Die folgenden Jahre brachten einen neuen Feind, den König der Ungarn, Mathias Corvinus, in dieſe Gegenden, deſſen Truppen vermuthlich nur durch bedeutende Summen, von Plünderung und Brand abgehalten werden konnten.

Mit Maximilian I. kehrte endlich Ruhe und Friede in das erſchöpfte Land zurück. Schon zwey Jahre darauf verkaufte er die Burg und den Garten an den Doctor Manngen von Hönberg, jedoch mit der Verbindlichkeit, daß wenn er die Burg erbauen würde, nur der Kaiſer davon Käufer ſeyn ſollte [2]).

Die vielen Erfahrungen der letzteren Jahre belehrten die Bürger von den Vortheilen einer ordentlichen Befeſtigung, welche Räuber und Feinde entfernt zu halten vermochte. Dieſe ſchien ihnen um ſo nothwendiger, da die herzogliche Burg, ihr Zufluchtsort in den Tagen der Gefahr, im Schutte lag. Sie entſchloſſen ſich daher, die Mauern zu erhöhen, und einen hohen Thurm zu bauen, der theils zur Warte, theils zum Schutze dienen könnte. Kaum waren ſie mit dieſen Arbeiten 1521 zu Stande gekommen, als ſie auch den Nutzen derſelben ſchon erfahren ſollten. Die Türken kamen 1529 auch vor Perch-

---

1) S. Gerard de Roo Oeſt. Hiſt. L. VII. p. 301. Fugger, Ehrenſpiegel des Hauſes Oeſterreich, p. 140. — Wisgrill, Oeſterr. Adels-Lexicon: Artikel St. Jörgen, erklärt dieſe Geſchichte für ein Mährchen.

2) Die Urkunde iſt ausgeſtellt 1496, am Samſtage nach St. Mathiastag.

Digitized by Google

toldsdorf, zündeten die Spitalkirche und die Häuſer außer der Ringmauer an, in den Markt ſelbſt vermochten ſie aber nicht einzudringen.

Ungeachtet all' der Leiden, mit welchen die Vergangenheit Perchtoldsdorf heimgeſucht hatte, ſehen wir doch, daß der Markt immer im Emporblühen begriffen war. Jetzt, da die Ruhe im Vaterlande längere Dauer verſprach, dachten die Bürger ſogar auf Verſchönerung ihres Ortes. Ein neues Rathhaus ſtieg 1524 auf dem ſo genannten Getreidemarkte, heut zu Tage der Platz genannt, auf dem Grunde hervor, wozu Michael Wenger, Bürger, und Helena ſeine Hausfrau ihr Haus überlaſſen hatten [1]). Auch zur Erbauung der Spitalkirche ward Hand angelegt; ſogar eine neue Kirche zum heiligen Leonhard ſcheint in dieſen Jahren ihr Daſeyn erhalten zu haben [2]).

Das Jahr 1556 iſt für den Markt durch die Ehre merkwürdig, die Kaiſer Ferdinand ihm durch Ertheilung des Patronat-Rechtes der Pfarrkirche erwies.

Leider kehrte aber bald wieder ein innerer Feind in den Ort ein, der zwiſchen die Bürger Haß und Feindſchaft ſäete: der Geiſt der Neuerungen in dem katholiſchen Glauben. Leider müſſen wir einen Prieſter dieſes Ortes als den erſten Verbreiter der Reformation in Perchtoldsdorf angeben [3]), die auch alſogleich ſo tiefe Wurzel griff, daß man ſchon 1570 die feyerliche Prozeſſion am Fronleichnamstage aufgehoben wiſſen wollte. Zwar hinderte ein ſtrenges Decret des Reichsverweſers, Erzherzogs Carl, unter dem 27. May 1570 dieſe Anmaßungen der Reformatoren; allein die neue Lehre fand fortwährend Beyfall. Häufig beſuchten die Einwohner den Gottesdienſt der Anhänger Luthers in dem naheliegenden Inzersdorf und Vöſendorf, und hatten ſogar im Sinne, einen Freund der Reformation, Hanns Schlachter, 1587 zum Bürgermeiſter zu wählen; wenn nicht Biſchof

---

1) Da dieſes Haus zur Pfarre gehörte, ſo ward mit dem damahligen Vorſteher, Martin Budonarius, der Vergleich getroffen, deßhalb alle 10 Jahre 2 ungar. Groſchen für die Ausfertigung der Gewähr abzutragen.

2) Schon in einer Urkunde Kaiſers Ferdinand I. vom Jahre 1556 wird dieſer Kirche zum heiligen Leonhard erwähnt.

3) Vgl. Raupach's erläutertes Evang. Oeſterreich ad anno 1527, pag. 47. Conspectus Histor. Univers. Vienn. p. 135.

Kleſel dieſem Entſchluſſe durch einen Bericht an die Regierung ſchnell zuvorgekommen wäre. Um ſo weniger gefielen dieſen Gönnern der neuen Lehre jene Maßregeln, welche Kaiſer Ferdinand II. zum Schutze der katholiſchen Kirche ergreifen zu müſſen glaubte. Ein gewiſſer Valentin Schenkerl hatte ſogar die Kühnheit, ſeine Mitbürger zum Ungehorſam gegen jene Anordnungen aufzuhetzen. Seine heftigen Reden regten den verhaltenen Mißmuth zur hellen Flamme auf; es kam zu förmlichen Unruhen, zu deren Stillung die Regierung ſogar kaiſerliche Commiſſäre, die Doctoren Panzman, Jacob Berthold und Johann Hüttendorfer abſenden mußte. Dem weiſen Verfahren dieſer Männer gelang es endlich, die gereizten Gemüther zu beruhigen, und die Ordnung zurück zu führen. Jener Valentin Schenkerl vermochte aber nur durch die Strenge der Geſetze zu Ruhe gebracht zu werden [1]).

Waren die erhöhten Mauern indeß wieder in Verfall gerathen, oder widerſtanden ſie nimmer der verbeſſernden Kriegskunſt? wir ſehen neuerdings den Markt der Plünderung, und dem Raubſinne ſtreifender Soldaten, unterworfen. Dieß geſchah in den Unruhen, die Stephan Botſchkay erregt hatte, deſſen Krieger bis an die Thore Wiens ſtreiften, und die Umgegend verwüſteten. Zu Perchtoldsdorf ward von ihnen die Spitalkirche abermahls in Brand geſteckt, und beynahe der ganze Markt ausgeplündert [2]).

Wir nahen uns nun den für den Markt noch traurigerem Jahre 1683, wo die Türken zum zweyten Mahle bis unter Wiens Mauern vordrangen. Ein ſchreckliches Denkmahl ihrer Barbarey und Treuloſigkeit haben ſich dieſe grauſamen Feinde in Perchtoldsdorf aufgeſtellt.

Schon am 9. Julius (1683) kamen einige Züge Tataren vor Perchtoldsdorf, und verſuchten in den Markt einzudringen [3]).

---

1) S. Caroli Caraſſae Germania Sacra. Coloniae 1639, in indice Mondatarum atque Decretorum ab anno 1621 usque ad annum 1628.

2) Ortelii Ungariſche Geſch. Libro IV. p. 387.

3) Am Umſtändlichſten hat dieſes Johann Frig beſchrieben in ſeinem Werke: Wunderbarer Adlersſchwung oder Ortelius Redivinus et continuatus. P. II. p. 24.

Allein der lebhafte Widerſtand der Bürger vereitelte ihre Bemühungen. Gleiche Verſuche wiederhohlten ſie an den folgenden Tagen, ohne dabey mehr Glück zu haben. Mit dem erſten Strahle der Sonne kam jedoch am 14ten die Hauptmacht der Türken vor Wiens Mauern an, und breitete ſich in der ganzen Gegend aus. Nun zeigte ſich am 15ten auch vor Perchtoldsdorf eine bedeutende Truppen-Abtheilung, die ſogleich in den Markt Feuer zu werfen begann. Zwar wagten die Bürger einen Ausfall; allein die kleine Schaar, 30 Mann ſtark, wurde von der Menge gänzlich aufgerieben. Als das Feuer immer mehr um ſich griff, retteten die Bürger ſich und ihre Habſeligkeiten in den großen Thurm und in die ſteinerne Kirche; bald machte aber der Rauch und die Hitze den Aufenthalt unerträglich. Die Uebermacht des Feindes, der Mangel an Lebensmitteln und an Pulver, verminderten über dieß immer mehr die Hoffnung zum Widerſtande, und erfüllte Aller Herzen mit Entſetzen. Welche Freude, als ſich am 16ten ein Türke auf der Hochſtraße zeigte, und den Belagerten in ungariſcher Sprache zurief, daß ihnen, wenn ſie ſich ergeben würden, freyer Abzug und perſönliche Sicherheit zugeſtanden würden! Alſogleich ließen die Hocherfreuten ein weißes Tuch auf dem Thurme ausſtecken, und die Feindſeligkeiten ruhen. So nahte der Morgen des für ſie ſo ſchrecklichen Tages, des 17. Julius. Schon frühe kam ein Paſcha aus Wien mit einem bedeutenden Gefolge. Vor dem Hauſe des Marktrichters wurde zum Sitze des Paſcha ein rother Teppich ausgebreitet, und die Unterhandlungen angefangen, die gegen fünf Stunden währten. Endlich vereinigte man ſich, daß die Perchtoldsdorfer 4000 Gulden, die eine Hälfte alſogleich, die andere in einigen Tagen zahlen, den Thurm verlaſſen, und auf dem Platze die Waffen ſtrecken ſollten. Dieß geſchah. Man reichte den Türken das Geld auf drey Schüſſeln, die Bürger zogen aus dem Thurme, an ihrer Spitze eine Jungfrau mit einem Kranze auf dem Haupte, und einer weißen Fahne in der Hand. Kaum waren ſie jedoch aus dem Thore getreten, als die Türken über ſie herfielen, und ihnen die Waffen aus den Händen riſſen. Diejenigen, die ſich dagegen ſträubten, wurden bey den Haaren gezogen, oder auf eine andere Art miß-

Digitized by Google

handelt. Mehrere ſchloſſen daraus nichts Gutes für ihre Sicherheit, und dachten auf Rettung; ſo auch der Marktrichter. Allein kaum bemerkten die Türken, daß er ſich dem Thore der Kirche nähere, als ſie hinzu ſprangen und ihn niederhieben. Sobald die Mannſchaft entwaffnet war, ſtiegen 50 Türken von den Pferden und unterſuchten ſorgfältig, ob ſie nicht in ihren Kleidern Geld oder Kleinodien verborgen hätte. Nun hofften die Unglücklichen von den raubſüchtigen Horden entlaſſen zu werden; allein auch das Leben gönnten ihnen die Barbaren nicht. Auf einen Wink des Paſcha fiel ſein Gefolge über ſie her, und metzelte die Getäuſchten nieder. Nur zwey Bürgern glückte es, ihr Leben zu retten; indem ſie ſich unter das Kirchendach flüchteten. Dieß ſchreckliche Schauſpiel trug ſich zwiſchen 1 und 2 Uhr des Mittags zu. Zu verwundern iſt es, daß man der in dem Thurme befindlichen Frauen und Kinder ſchonte. Sie wurden, wie der Pfarrer und ſein Amtsgehülfe, in die Gefangenſchaft geführt; Thurm aber und Kirche den Flammen übergeben.

Als dieſe grauſamen Feinde dem ſiegreichen Schwerte der kaiſerlichen Truppen unterlagen, und aus jenen Gegenden flohen, da eilte man die unglücklichen Schlachtopfer ihres Uebermuthes in Perchtoldsdorf zu beerdigen. Man zählte derſelben 3800, die in eine Gruft gelegt, und allgemein betrauert wurden. Zum ewigen Andenken dieſer Begebenheit ward ein feyerliches Seelenamt geſtiftet, das jährlich am 17. Julius abgehalten wird.

Mit raſtloſer Thätigkeit wurden nun, nachdem die chriſtliche Pflicht für die Verſtorbenen erfüllt war, alle Anſtalten getroffen, den Markt wieder aufzubauen und zu bevölkern. Eine Colonie aus Steyermark gab dem Markte wieder Bewohner, und mit dem Beyſtande des himmliſchen Vergelters heilten nach und nach die Wunden, da Friede und Ruhe das Vaterland umfing, ſo daß der Markt im Jahre 1713 ſchon wieder 240 Häuſer zählte. Nach ſo vielen traurigen Scenen können wir bey dieſem Jahre (1713) wieder etwas Erfreuliches für Perchtoldsdorf melden; denn in ſeinem Laufe hatten ſich die Bewohner des Marktes eines vorzüglichen Schutzes der höchſten Vorſehung zu erfreuen. Die Peſt, welche die Gegend rings um

Wien verheerte, ſchonte Perchtoldsdorf, und ging an ſeinen Mauern vorüber. Im Gefühle reger Dankbarkeit vereinigten ſich die Bürger, die erwieſene Wohlthat des Allgütigen der Nachwelt kund zu thun, und errichteten zur Ehre der dreyeinigen Gottheit eine Säule aus Marmor, die ſich dermahlen noch in der Mitte des Platzes befindet.

Die neueſten Zeiten haben für den Markt keine weiteren hiſtoriſchen Begebenheiten gebracht. Ferne von ſo entſetzlichen Schickſalen, wie ſie ihm die Vorzeit bereitete, nahm er zwar Antheil an den trüben Jahren des Vaterlandes von 1805 bis 1809; allein der Druck derſelben milderte ſich bey ihm durch das Anſehen des Ortes, die Wohlhabenheit der Bewohner, und die Erinnerung an die ſchrecklichen Ereigniſſe der Vorzeit.

Perchtoldsdorf gehört unter die ſo genannten mitleidenden Märkte, beſitzt in der Reihe derſelben den zweyten Rang, und das Recht, Deputirte zu den Landtagen zu ſenden. Er hat, wie wir bereits geſehen haben, einen eigenen Magiſtrat und ein eigenes Landgericht. Seiner Mauern iſt er nun größten Theils beraubt, auch jene um Thurm und Kirche wurden vor einigen Jahren abgetragen. Gebäude zählt man in demſelben 300, und gegen 1900 Einwohner. Auf dem ganz artigen Platze, der aber zum Theile auf einem Hügel liegt, befindet ſich das Rathhaus, in dem man gerne die alten Gemählde beſichtiget. Das Eine im Vorzimmer des Rathſaales nimmt die ganze Breite des Zimmers ein, und ſtellt die traurigen Schickſale der Bewohner Perchtoldsdorf bey dem zweyten Einfalle der Türken vor. Im Rathsſaale ſelbſt ſind an den Wänden 37 Porträte auf die Mauern gemahlt, welche die Marktrichter vorſtellen. Jedes hat ſeine Unterſchrift. Das erſte derſelben bezeichnet uns Wolfgang Pinder, den erſten Marktrichter nach dem Jahre 1529. Bey Adam Grenninger, Marktrichter von 1661 bis 1683 ſtehen die Worte: »Mit innern und äußern »Rath, ſamt der ganzen Bürgerſchaft durch den erbfeindlichen »Einfall der Türkiſchen und Tatariſchen — (ein Wort verwiſcht) »wider aller Völker Rechte nach beſchehener Huldigung und »getroffenen Accord niedergehaut und gemordet.«

Im Markte befindet ſich ferner eine Caſerne, ein Spital

für arme und kranke Bürger, endlich die k. k. privil. orientaliſche Manufaktur = Druckerey des Herrn Peter Chazel Sohn und Comp., die erſte Manufactur dieſer Art im Oeſterreichiſchen Staate. Das Haus dieſer Fabrik, an deſſen Thore man die Jahrzahl 1663 lieſt, iſt auch dadurch merkwürdig, das aus einem Teiche in und neben ſeinem Garten der Petersbach entſpringt. Die Quelle riecht nach Schwefelleber. Herr Dr. Sarenk hat ſie chemiſch unterſucht, und es wurde in Folge deſſen ein Bad eröffnet. Auch friert das Waſſer des Petersbaches im ſtärkſten Winter nicht zu.

Der Nahrungszweig der Einwohner beſteht in den gewöhnlichen bürgerlichen Gewerben, in dem Betriebe der Landwirthſchaft, vorzüglich aber in der Cultur der nahe liegenden Weingarten. Dieſe befinden ſich größten Theils auf den nackten kalkartigen Hügeln, an deren Abhange der Markt liegt, und bringen eine Gattung der vorzüglichſten Weine hervor.

VIII. Pfarre Perchtoldsdorf [1]).

Hat wirklich ein Perchtold dem Orte das Daſeyn gegeben, ſo verfloſſen doch mehr als anderthalb Jahrhunderte, bis ſich derſelbe eines eigenen Gotteshauſes erfreuen konnte. Die wenigen Bewohner gehörten während dieſes Zeitraumes zur Kirche in Brunn, und ſtanden ſomit unter der Seelſorge des Pfarrers zu Medling.

Otto der Aeltere von Pertholdsdorf bauete endlich 1216 im Vereine mit mehreren Adeligen, deren Nahmen uns unbekannt ſind, eine eigene Capelle, welche zur Ehre der ſeligſten Jungfrau Maria geweihet, und mit bedeutenden Gütern beſchenket wurde. Ulrich II., Biſchof von Paſſau, eximirte ſie mit einer ſehr geringen Entſchädigung von drey Schillingen [2]) von der Mut=

1) Nach den Acten dieſer Pfarre im Erzbiſchöflichen Conſiſtorial = Archiv lit. P. N. II. und 2, und den ſchriftlichen Beyträgen des Herrn Pfarrers Franz Geltner.

2) Hansitz Germania sacra, Tom I. p. 362. Vergleiche mit der Pfarrgeſchichte Medlings.

Digitized by Google

terkirche, und räumte dem biederen Otto auch das Recht ein, zu dem Gotteshauſe einen Prieſter zu ernennen.

Schnell fließt ein Jahrhundert vor unſeren Augen dahin, ohne daß wir von unſerer Capelle etwas zu erzählen wußten. Zwar ſoll ſie während dieſer Zeit in den Beſitz der Tempelherren gekommen ſeyn; allein über dieſe Sage läßt ſich in Pertholdsdorf noch weniger als bey Medling Gegründetes nachweiſen; im Gegentheile kennen wir ſogar um eben dieſe Zeit, wo die Glieder dieſes unglücklichen Ordens in ihrer Kirche den Tod gefunden haben ſollen, einen Weltprieſter, Nahmens Eberwein, der damahls unſerer Capelle vorſtand, und ſich nach einer Urkunde vom Jahre 1304, Descanus und Plebanus in Perchtoldsdorf ſchrieb [1]). Wie könnten wir aber hier einen Weltprieſter finden, wenn der Orden im Beſitze von Pertholdsdorf geweſen wäre, der immer ſeine eigenen Prieſter hatte?

Unter der Regierung Herzog Albrechts II. († 1358) ward auch unſerer Capelle ein günſtigeres Loos. Sein Wink erſchuf in der Nähe derſelben eine prächtige Burg zum künftigen Wohnſitze ſeiner Gemahlin, die auch bald ſeine Vorliebe erwarb. Darum faßte er auch bald den Entſchluß, die Capelle zu vergrößern und zur Schloßkirche einzurichten. In dieſer Abſicht tauſchte er das Patronats-Recht über dieſelbe gegen die Pfarre Grillenberg von dem Stifte Mölk ein, und erweiterte den Pfarrbezirk, indem er die Dörfer Arnſtetten, Rodaun und Kalchſpurg, welche bisher nach Gaden gehörten, zu Pertholdsdorf einpfarrte [2]). Die Bergwäſſer hatten vermuthlich im Laufe der Zeit die Hügel rings um die Capelle erhöhet, und ſo war es nicht nöthig einen neuen Grund zu legen, ſondern der Bau ward ſogleich über das alte Kirchlein begonnen, wie wir es ſchon in St Veit, und neuerdings in Medling gefunden haben.

Der Tod entriß Albrecht den Weiſen dem Vaterlande, ehe

1) Cod. Ms. Sipt. Perchtoldsdorf., und Link Annal. Claravall. Tom. I. p. 557.

2) Haselbach Chron. Austr. apud Hier. Petz script. rer. Austr. Tom. II. col. 794. Arnſtetten, wohl zu unterſcheiden von Artſtetten, war vermuthlich in der Nähe von Pertholdsdorf gelegen, und iſt jetzt völlig unbekannt.

der Bau des neuen Gotteshauſes ſeine Vollendung erreichet hatte; aber mit gleicher Sorgfalt nahm ſich desſelben der Pfarrer Heinrich von Wurmbrand an, der von 1343 bis 1370 zu Pertholdsdorf lebte. Er ſah das ſchöne Ziel des Herzogs, indem er der Weihe des Gotteshauſes beywohnte. Noch bemerkt man heut zu Tage an der Außenwand, an den Ruinen der ehemahligen Burg im erſten Stockwerke, eine unvermauerte Thüre, aus welcher man über einen kurzen Gang auf die Emporkirche gelangen konnte.

Es entſtand ein heiliger Wetteifer ſowohl um für die Bedürfniſſe der Kirche zu ſorgen, als auch ihren Vorſteher über die Kümmerniſſe des täglichen Lebens zu erheben. Im Jahre 1348 wird einer Bruderſchaft zu unſerer lieben Frau Meldung gemacht, und ſchon 1389 entſtand eine neue zu Ehren des heiligen Frohnleichnams; faſt zu gleicher Zeit jene der Zwölfbothen (Apoſtel), woran ſich im ſechzehnten Jahrhunderte die Verbrüderung zum Troſte der armen Seelen, unter dem Pfarrer Jacob Donner († 1590) errichtet, anſchloß. Noch ſpäter entſtand die Verbrüderung der Arbeiter unter den Schutzheiligen Sebaſtian und Jacob. Zahllos ſind die frommen Schenkungen, welche theils dem Seelſorger, theils der Kirche gemachet wurden.

Dieſen frommen Sinn hatte ſchon Eliſabeth, Kaiſer Albrechts I. Gattin; indem ſie den Entſchluß faßte, zu Pertholdsdorf, ihrem Wittwenſitze, ein Spital für arme Menſchen zu erbauen, deren Gebethe ihrem ermordeten Gemahle zum Heile gereichen ſollten; allein ihr ferner Aufenthalt und die Stiftung des Kloſters Königsfelden verſagten dem frommen Vorſatze die Ausführung. Faſt hundert Jahre ſpäter ergriff ihn aber aufs neue die herrliche Beatrix, Wittwe Herzog Albrechts III. († 1414), der Pertholdsdorf ſo viele Wohlthaten verdankt, und bey ihrem regen Sinne für Wohlthätigkeit folgte dem frommen Entſchluſſe bald die That.

In kurzer Zeit ſtand das Spital vollendet da, und in der Nähe desſelben eine Kirche, der heil. Eliſabeth geweihet, mit einem Leichenhofe. Auch einen Prieſter ſtiftete ſie, der die Obſorge über dieſe fromme Stiftung führen, und die Feyer des Gottesdienſtes verrichten ſollte. Wir kennen noch ſeinen Nah-

men, er hieß Niclas von Zwettel [1]). Die Herzogin Beatrix bedurfte zu ihrer frommen Stiftung der Einwilligung des Pfarrers, Hanns Poitsberger genannt, ihm blieb auch die Ernennung eines jedesmahligen Prieſters an der Spitalkirche vorbehalten. Zur Sicherung dieſes Rechtes ward einige Jahre darauf 1428 von dem Pfarrer Hanns Fluck [2]) eine eigene Urkunde verfaſſet, und der Prieſter ſollte, nach dem ſpäter mit dem Pfarrer Thomas Ebendorfer getroffenen Vergleiche, in dem Spitale die Wohnung haben; den Unterhalt aber von dem Pfarrer erhalten, wofür der letztere aus dem Fonde des Spitals jährlich zehn Pfund Pfennige zu beziehen hätte. Zur Unterhaltung des Ganzen hatte Beatrix die dem Spitale zunächſt gelegenen Häuſer, welche ſie von dem Stifte Gaming gegen andere Güter eingetauſcht hatte, geſchenket. In einem derſelben quillt das oben erwähnte Heilwaſſer auf.

Zu einer größeren Blüthe und zu einem ausgezeichneten Wohlſtande war unſere Pfarre bis über die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gekommen. Noch beſitzen wir einen Stiftbrief, in welchem Stephan Lang, ein Bürger von Wien, der in Pertholdsdorf begraben ſeyn wollte, verlangt, daß acht Prieſter aus dem Pfarrhofe bey ſeinem Jahrtage zugegen ſeyn ſollten. Auch der Pfarrer Thomas Ebendorfer von Haſelbach forderte zur Feyer ſeines Gedächtnißtages zwölf Prieſter. Reichliche Stiftungen ſorgten für den Unterhalt der Geiſtlichen.

Die bedeutenden Güter und Genüſſe ſeiner Pfarre zu ordnen, ſie durch Urkunden und Beſtimmungen geſetzlich zu ma-

1) Eine Urkunde von 1420, in welcher ſeine Schweſter über ſeinen Nachlaß beſtimmte, hat uns ſeinen Nahmen aufbewahrt.

2) Meiſter Hanns Fluck, von Pfullendorf in Schwaben gebürtig, war ein berühmter Lehrer der heil. Schrift an der Univerſität zu Wien, und derſelben Rector Magnificus in den Jahren 1409 und 1411. Späterhin wurde er Domherr bey St. Stephan, und ſtand laut Urkunden der Pfarre Pertholdsdorf von 1426 bis 1431 vor. In dem letztgenannten Jahre ſoll er zu dem Concilium nach Baſel abgeſendet worden ſeyn. Unter den mit ihm gleichzeitigen Gelehrten zu Wien finden wir einen Hanns von Pertholdsdorf, im Jahre 1422; Decan der juridiſchen Facultät, und Chorherr von Kloſterneuburg; ferner Erhard Pirger von Pertholdsdorf, Doctor der Theologie, und ſeit 1429 Domherr zu Wien. Siehe Locher speculum Acad. Vien.

Digitized by Google

chen, ſteckte ſich der durch ſeine Gelehrſamkeit und Begebenheiten berühmte Ebendofer zum Ziele ſeiner Thätigkeit, als er 1434 die Pfarre antrat. Freylich verwickelte er ſich dadurch in eine Fülle von Streitigkeiten, die er jedoch theils durch ſeine Kenntniſſe, theils durch ſein Anſehen zu löſen wußte. Uns biethen dieſe an ſich trockenen Prozeſſe unbemerkt die Mittel dar, zu einiger Kenntniß der Pfarre zu gelangen.

Der erſte Streit war mit dem Stifte Mölk. Als nähmlich dieſes Stift das Patronats-Recht über Pertholdsdorf dem Herzoge Albrecht II. abtrat, ſcheinen die Güter der Kirche von jenen des Stiftes nicht gehörig geſchieden worden zu ſeyn. Eine Urkunde des Stiftes Mölk vom Jahre 1356 erwähnet mehrerer Zehenten zu Pertholdsdorf und zu Rodaun, mit dem Beyſatze: die mit der Pfarre zu theilen ſind. Daraus mag in der Folge der Jahre eine Verwirrung entſtanden ſeyn, die nun bey der Frage um rechtmäßiges Eigenthum jede Parthey zu ihrem Vortheile benützte. Lange währte der Streit, endlich kamen 1438 beyde Theile überein, die ganze Sache unpartheyiſchen und der Gegend kundigen Schiedsrichtern zu überlaſſen, die dann zur beyderſeitigen Zufriedenheit, mit Auszeichnung der beſtimmten Zehenten, den Streit beendigten.

Eine Folge dieſes Streites oder der angebornen Ordnungsliebe Ebendorfers ſcheint die Gränzbeſtimmung der Pfarre geweſen zu ſeyn. Späterhin erhielt der Pfarrhof auf des Pfarrers Thomas Ebendorfers Bitte jene Freyung, welche die Burg zu Pertholdsdorf beſaß, und der Pfarrer das Recht, daß niemand die Unterthanen der Kirche in geringen Vergehungen richten oder ſtrafen dürfe. Ferner erlaubte der Monarch dem Pfarrer das Schankungsrecht ſowohl in großen als kleinen Gefäßen, und verboth die Anmaßung der Vogtey über die Pfarre. Vieles war bereits dem Bemühen des würdigen Pfarrers gelungen: da kamen 1446 die mißvergnügten Ungarn, legten in der Mitte des Decembers mit dem Markte auch die Kirche in Aſche, und gaben der Thätigkeit Ebendorfers neuen Spielraum, der mit Hülfe der Gemeinde das Gotteshaus ſchon im folgenden Jahre herſtellte.

Am Ende ſeiner Lebenstage mußte Ebendorfer durch die

Söldner des unruhigen Herzogs Albrecht VI. viel Ungemach dulden, das nur nach des Herzogs Tode ein Ende nahm. Der würdige Pfarrer genoß aber nicht lange die Früchte des Friedens, denn ſchon am 11. Januar, (fer. V. post Epiphan.) 1464 ging er in ein beſſeres Leben hinüber [1]).

1) Thomas Ebendorfer, aus einem öſterreichiſchen altadeligen Geſchlechte (Wisgrill IV. 193) entſprungen, war einer der berühmteſten Gelehrten ſeiner Zeit. Er wurde 1387 zu Haſelbach im V. U. M. B., ehemahls ein Markt, nun ein Dorf, geboren, und führt daher gewöhnlich den Nahmen Haſelbach. Schon in ſeinem Jünglingsalter verfolgte er mit unermüdetem Fleiße die Bahn der Wiſſenſchaften, vorzüglich das Studium der Rechte. Seine ausgebreiteten Kenntniſſe erhoben ihn daher auch 1417 zum Lehrer an der Univerſität zu Wien. Hier fiel ihm das Fach der Exegeſe zu, das er gegen zwanzig Jahre bearbeitete. Ungeachtet der Pedanterey, die er mit ſeiner Zeit theilte, und deren er auch von Vielen hart beſchuldiget wird, war Haſelbach doch ein vorzüglicher Gelehrter, der nicht nur in der Theologie, ſondern auch in den ſchönen Wiſſenſchaften bewandert war. Aeneas Sylvius ſelbſt nennt ihn daher insignem ex Germanis Theologum. Während ſeines Lehramtes bekleidete er zwey Mahl, im Jahre 1423 und 1429, und ſpäterhin noch ein Mahl, im Jahre 1445, die höchſte Würde der Univerſität. Im Jahre 1427 wurde er zum Doctor der Theologie, und zum Domherrn bey St. Stephan erhoben. Als das Concilium zu Baſel eröffnet werden ſollte, ward ihm die Ehre, als der vornehmſte akademiſche Geſandte, mit Nicodemus, dem Biſchofe zu Freyſingen, und Johann Hymele, Profeſſor der Theologie, dahin zu reiſen, wo er nach ſeiner Ankunft in der Verſammlung der Väter eine herrliche Rede hielt. 1435 kam er wieder nach Wien zurück, wurde mit groſſer Auszeichnung empfangen; und der akademiſche Senat zollte ihm ſogar für ſeine zur Ehre der Univerſität bewieſene Thätigkeit lauten Dank. Auch in Baſel erwies man ihm viele Ehre; das Concilium trug ſeiner Klugheit mehrere Geſchäfte für Oeſterreich auf, unter andern die Verkündigung des Jubeljahres. Dieſe Verdienſte, und ſeine Gelehrſamkeit erwarben ihm auch die Achtung des Kaiſers Friedrichs IV. Kuſpinian behauptet ſogar, er ſey von dieſem zum kaiſerlichen Rathe erhoben worden. Um das Jahr 1434 wandte er ſich von dem Lehramte zu der Seelſorge; Pez und Mitterndorfer erheben ihn zum Hof-Caplan, zum Pfarrer zu Pertholdsdorf, und zum Beichtvater bey den Jakoberinnen. Doch auch in ſeiner neuen Laufbahn beglückte ihn die Gunſt des Kaiſers, den er auf ſeiner Reiſe, um Braut und Krone zu hohlen, begleitete. Im Jahre 1460, wo zu Wien ein Landtag wegen der groſſen Theurung gehalten wurde, hielt er in der Verſammlung der Stände zwey Reden, wo er den Kaiſer zur Milde und Nachſicht, die Stände der Edlen zum Gehorſam, alle zur Geſelligkeit und zum Frieden ermahnte. Beyde Reden befinden ſich in ſeiner Chronik (S. 907). Von ſeinen Zeitgenoſſen geehrt, mit Anſehen und Ruhm gekrönt, ſtarb er endlich zu Wien am 11. Januar 1464, auch der Achtung unſeres Zeit-

Digitized by Google

Schon unter ſeinem Nachfolger Leo, Freyherrn v. Spauer [1]), trug ſich jene Veränderung zu, der wir bereits in der Geſchichte des Marktes Meldung gemacht haben. Dem heißen Wunſche Kaiſer Friedrichs IV. war durch Papſt Sixtus IV. Erfüllung geworden. Wien beſaß ein Bisthum, und nun ging des Kaiſers einziges Streben dahin, dem Domcapitel Glanz und Anſehen zu verſchaffen. Die reiche Pfarre Medling hatte der Domdechant

---

alters werth, dem er in ſeiner Chronik über die Geſchichte ſeiner Tage ſo viele wichtige Nachrichten hinterlaſſen hat.

Erſtaunen erregt die Fruchtbarkeit Haſelbachs als Schriftſteller. Wir beſitzen noch 36 Werke von ihm, von denen bis jetzt nur zwey im Drucke erſchienen ſind, zwey andere ſind verloren gegangen, deren Titel uns nur aus ihrer Erwähnung in ſeiner Chronik bekannt ſind, von einem herrſcht noch der Zweifel, ob er der Verfaſſer desſelben war. Unter ſeine vorzüglichſten Werke gehört ſein Chronicon Austriae. Hieronymus Petz, hat es der Erſte aus zwey Handſchriften abdrucken laſſen. Es enthält in fünf Büchern die Geſchichte Oeſterreichs, von deſſen erſten Bewohnern bis zum Jahre 1463. Die drey letztern Bücher verdienen vorzügliche Beachtung, da ſie die Geſchichte ſeiner Zeit enthalten. Das andere Werk, das wir im Drucke beſitzen, ſind ſeine Sermones in omnes epistolas dominicales totius anni. — Aus den im Manuſcripte noch befindlichen Werken Haſelbachs, von denen mehrere bey der k. k. Hof-Bibliothek und in vielen Stiften Oeſterreichs aufbewahret werden, ſehen wir, daß er in der Exegetik, Dogmatik, Caſuiſtik, Homiletik, Aſcetik, Philoſophie, Rechtsgelehrtheit, Geſchichte und Sprachkunde wohl erfahren war.

Seine Grabſtätte iſt in der Pfarrkirche zu Pertholdsdorf, vor dem Altare des heil. Auguſtin.

Dieſe und noch viel ſpeciellere Nachrichten über den berühmten Haſelbach findet man bey Cuspiniani vitae Caesarum 1480, Fol. in vita Friderici III. Henrici Drexelii Aurifodina artium et scient. Francof. 1670. 4. pag. 151. Laus comment. de Acad. Helmestad. 1666. 4. pag. 12. Mitterndorfer conspect. hist. Univ. Vindob. vol. II. p. 3. 4. Petz Hier. script. rer. Austriac. tom. II. col. 682 et 5299.

1) Leo, Freyherr von Spauer, ſtammte aus Tyrol, wo deſſen Familie noch heut zu Tage unter dem Grafenſtande blühet. Er war Doctor der geiſtlichen Rechte, Domherr zu Trient, und Kaiſer Friedrichs Rath, den er auf ſeiner Reiſe nach Rom begleitete. Von dieſem Fürſten nachdrücklichſt empfohlen, ernannte ihn der Papſt zum Biſchofe von Brixen; er kam aber nie zum Genuſſe ſeiner Würde, da das Brixner-Domcapitel einen gewiſſen Georg Golſer zum Biſchofe erwählet hatte. Um ihn dafür zu entſchädigen, ertheilte ihm Kaiſer Friedrich IV. 1470 das neu errichtete Bisthum Wien, worüber ihm der Papſt die Beſtätigung ertheilte. Jedoch, bevor er ſeinen Sitz beſteigen konnte, ſtarb er im Jahre 1480. Siehe Ogeſſer Geſchichte der Metropol. Kirche, S. 201.

Digitized by Google

erhalten, die reiche Pfarre Pertholdsdorf ſollte dem Domprobſte zu Theil werden. Der erſte dieſer neuen Vorſteher war Thomas Prekokar von Cilly, welcher 1490 Biſchof zu Konſtanz wurde. Sein Nachfolger, Johann Putſch, ſcheint nicht unbedeutenden Antheil an dem Entſchluſſe der Bürger gehabt zu haben, den Markt vor dem Andrange der Räuber und Feinde mit Mauern zu umgeben, und zu einem allgemeinen Zufluchtsorte einen feſten Thurm zu bauen. Er ſah die Früchte ſeines weiſen Rathes nicht mehr, da er 1516 ſtarb. Sein Nachfolger, Paul von Oberſtein, ſah die Türken, als ſie 1529 vor Pertholdsdorf kamen; aber glücklicher Weiſe in dasſelbe nicht einzudringen vermochten. Zwar tönten bald Lobgeſänge für des Vaterlandes Rettung aus der ſchrecklichen Feindeshand; allein lange dauerte die Beſorgniß vor ihrem abermahligen Erſcheinen fort. Der Kaiſer Carl ſchrieb deßwegen neue Rüſtungen aus, und forderte zur Beſtreitung derſelben Beyträge von allem entbehrlichen Gold und Silber der Kirchen und Klöſter. Pertholdsdorf blieb an frommem Eifer unter den übrigen nicht zurück; von achtzehn ſilbernen Kelchen gab es vierzehn, ferner mehrere goldene Monſtranzen und andere Kleinode; endlich eine bedeutende Summe baaren Geldes. Auch die Spitalkirche reichte von zwey ſilbernen Kelchen einen dem Vaterlande (1529). Neue Opfer brachte es im folgenden Jahre. Die vier Bruderſchaften in Pertholdsdorf ſowohl, als die Pfarre ſelbſt, verkauften mehrere in ihrem Eigenthume befindliche Weingärten, und brachten die daraus gelöſte Summe von 535 Pfund Pfennige auf den Altar des Vaterlandes.

Noch ein halbes Jahrhundert nach des Pfarrers Haſelbach Tode ſehen wir die Pfarre in einem ziemlich blühenden Zuſtande. Eine Urkunde von 1529 meldet, daß ſie damahls noch im Stande war, zehn Prieſter zur Verrichtung der ſeelſorgerlichen Arbeiten zu erhalten; allein von dieſem Zeitpuncte an gerieth ſie in große Abnahme. Die Pfarrer feſſelte ihre Würde als Prälaten und Räthe des Biſchofes, oder als Lehrer an der Univerſität zu Wien, an die Stadt; einige ungetreue und nachläſſige Stellvertreter verminderten die Einkünfte, ſo manches Gut ging verloren, ſo manches Recht wurde vergeben; und nicht mehr kam ein Vorſteher, wie Thomas von Haſelbach war, deſſen Thätigkeit und

Sorge die pfarrlichen Güter und Rechte errungen, beſtimmt, berichtigt hatte.

Dieſem Sinken beſchloß Kaiſer Ferdinand I. abzuhelfen (1556), beförderte aber eben dadurch, ohne es zu wiſſen, den vollkommenen Untergang der Pfarre, die von jener Zeit immer unbedeutend blieb. Er hob ihre Einverleibung mit der Dom-Propſtey gegen eine Entſchädigung von 250 fl. aus den pfarrlichen Einkünften auf, und befahl, an ihr wieder eigene Vorſteher anzuſtellen. Die Ernennung derſelben, ſo wie die der Pfarre zugehörigen Dienſte, Aecker, Wieſen, Wälder, Weingärten, Bergrechte und Zehente überließ er dem Markte Pertholdsdorf. So ſank die ehemahlige Wirthſchaftspfarre zur bloßen Manual-Pfarre herab, wie das Viſitations-Protokoll des Wiener-Biſchofes Caſpar Neuböck 1582 beſtätiget.

Vielleicht hätte ſich die Pfarre wieder erhohlen können, wenn die Geſinnungen der Gemeinde jene der verfloſſenen Jahrhunderte geblieben wäre. Allein, nun ſchlichen ſich durch die Reformation Grundſätze ein, welche den Katholiken von ſeiner Kirche entfernten; denn die durch Jahrhunderte ehrwürdigen Gebräuche wurden für unpaſſend, und von katholiſchen Prieſtern als verächtlich erklärt, die Werke der Frömmigkeit wurden entbehrlich genannt, und ſo mußten die letzten Hülfsquellen der Pfarre verſiegen. Ein bedauernswürdiger Zuſtand trat ein, wie wir daraus ſchließen können, daß ein ſpäterer Pfarrer, Paul Pöſius, 1613 es der Mühe werth finden konnte, ſich um das vacante Beneficium zum heiligen Pancraz auf dem Lichtenſteine zu bewerben. Leider müſſen wir einen Prieſter, den Magiſter Georg Oeder, beſchuldigen, die Bürger von Pertholdsdorf, wo er um das Jahr 1529 lebte, mit der neuen Lehre bekannt gemacht zu haben [1]). Sie fand, wie wir ſchon erwähnten, zahlreiche Anhänger, die nicht nur Reformatoren dem Nahmen nach, ſondern auch in der That ſeyn wollten. 1582 treffen wir ſogar einen Pfarrer an, der im Eheſtande lebte. Die Zeit endlich, die Bemühungen Kaiſer Ferdinands II. und

1) Der Univerſität zu Wien wurde die Unterſuchung über die Irrthümer, die er lehrte aufgetragen. S. Specimen hist. Cancell. Univ. Vind. p. 93.

Digitized by Google

des Biſchofes Kleſel, verminderten nach und nach dieſe Anhänglichkeit, nur die traurigen Folgen für die Pfarre blieben.

In dieſem Zuſtande fließt ſchnell ein Jahrhundert vor unſern Augen dahin, und wir nahen uns dem gräßlichen Zeitpuncte, wo die Türken 1683 Pertholdsdorf mit Mord, Raub und Brand erfüllten. In Aſche lagen Kirchen und Häuſer, ermordet waren die Einwohner, und Fremdlinge mußten zur Bevölkerung und Erbauung des Marktes herbeygerufen werden. Eine ungeheure Aufgabe war dieſen neuen Ankömmlingen vorbehalten; doch kaum hatten ſie die nöthigen Wohnungen für ihre Familien errichtet, als ſie ihre Kräfte zur Herſtellung der Kirche vereinten. Mit Hülfe des Höchſten kamen ſie damit 1686 zu Stande. Sobald die Kirche vollendet war, ſchritt der Magiſtrat zur Ernennung eines Pfarrers da des vorhergehenden, den die Türken ſammt dem Caplane in die Gefangenſchaft geführt hatten, keine Meldung mehr geſchah.

In der Folge der Jahre wurden auch die übrigen Kirchen erbauet, und ſo allmählich die Wuth der Türken verwiſchet.

Mehrere über dem Eingang in das Presbyterium befindliche Jahrzahlen zeigen, daß die Pfarrkirche ſpäterhin abermahls der Erneuerung bedurfte. Das letzte Mahl wurde an dieſelbe 1756 die verbeſſernde Hand gelegt. Der Druck dieſer bedeutenden Auslagen, mehrere andere Laſten, die der Markt zu tragen bekam, und eine mangelhafte Adminiſtration ſetzten denſelben, rückſichtlich der mit den Gütern der Pfarre übernommenen Verbindlichkeiten, in die größte Verlegenheit. Schon 1756 und 1759 ſah er ſich gezwungen, mit den vorgeſchriebenen Zahlungen zurück zu bleiben. Den darüber erhobenen Klagen folgte das Bekenntniß, daß er nicht mehr im Stande ſey, die übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen und die Rückſtände abzutragen. Damit vereinigte der Magiſtrat zugleich die Bitte ihn des Patronats-Rechtes zu entheben.

Nach vielen darüber gehaltenen Unterſuchungen wurde endlich Cardinal Migazzy von der Kaiſerin Maria Thereſia aufgemuntert, die Pfarrherrſchaft ſammt den Gütern, jedoch unter den Bedingungen zu übernehmen, welche der Markt hätte erfüllen ſollen. Was den Cardinal zur Uebernahme bewogen

hat, meldet er ſelbſt in ſeiner Note: Nachdem der gütige Gott, und die übergroße Milde Ihrer Majeſtät der Kaiſerin, mich mittelſt des Biſthums Waizen in den Stand geſetzt hat, Gutes zu thun, ſo werde ich auch nicht entſtehen, mein Möglichſtes beyzutragen, um die Seelſorge und den Unterricht zu Pertholdsdorf zu beſorgen. Durch den Bau des herrlichen Pfarrhofes, in dem ſich Größe und Bequemlichkeit vereiniget, ſetzte ſich der Cardinal ein bleibendes Denkmahl.

In neuern Zeiten wurden, wie die Einkünfte, auch die Gränzen der Pfarre beſchränkt. Die Dörfer Rodaun, Kaltenleutgeben und Kalchſpurg wurden ihrer Obhuth entriſſen, die beyden erſtern zu Localien, letzteres zur Pfarre erhoben, und mit eigenen Seelſorgern beſetzt. Dadurch war auch eine geringere Zahl der Mitarbeiter im Weinberge des Herrn nöthig, und ſo kam es, daß dieſe Pfarre, welche ehemahls zwölf Prieſter beſchäftigte und ernährte, bis 1780 noch zwey Cooperatoren, jetzt aber nur einen beſitzt.

Dieß ſind die Schickſale der Pfarre Pertholdsdorf, und wir gehen nun zur kurzen Beſchreibung ihrer Kirchen über.

Auf dem Marktplatze, der ziemlich groß, aber nicht eben iſt, ſteht die Pfarrkirche von Stein im gothiſchen Geſchmacke erbauet. Eigentlich iſt ſie zur Ehre der heiligen Jungfrau geweihet, als Kirchen-Patron aber ehren die Ortsbewohner den heiligen Auguſtin, deſſen Feſt jährlich als Kirchen-Hauptfeſt begangen wird. Ihre Außenſeite zeigt ein ſehr hohes Alter. Der Außenſeite entſpricht das Innere, das ſehr geräumig, majeſtätiſch und von beträchtlicher Höhe iſt. Das Gewölbe wird von zehn emporſtrebenden Pfeilern getragen. Der Hochaltar ſtellt auf ſeinem Blatte die Erhöhung Mariens dar, über welchem das Bild des heiligen Auguſtin angebracht iſt. Außer demſelben befinden ſich in der Kirche noch ſechs Neben-Altäre aus Holz geſchnitzt, die den heiligen Sebaſtian, Leonhard, Johann von Nepomuk, Maria, Hülfe der Chriſten, Maria Empfängniß, und das heilige Kreuz vorſtellen. Die Altäre mögen aber ehemahls andere Benenungen gehabt haben; denn zu einer Niclas-Capelle in der Pfarrkirche ſtiftete 1401 des Niclas Torſner Witwe ein ewiges Licht. Zum Katharinen-Altare ſtiftete

Hanns der Lange, gleichfalls 1450 ein immerwährendes Licht, und zum Gottleichnams-Altare machte Leb der Nußdorfer, 1422 eine Stiftung auf fünf Meſſen.

Etwas ſehr Intereſſantes an der Kirche iſt die unterirdiſche Capelle. Bey dem Altare des heiligen Leonhard führen zehn Stufen abwärts zu einer eiſernen Thüre, die in eine Vorhalle leitet; von dieſer führen abermahls durch eine eiſerne Thüre, neun Stufen in die Vorkirche. Der Stiege gegen über befindet ſich ein doppeltes Gitter von Eiſen, durch welches man in ein dunkles Nebengemach tritt. Rechts von der Vorkirche leitet eine Thüre mit zwey Stufen abwärts in einen kurzen Gang, der zur Hauptkirche führet, die über eilf Klafter lang iſt. Sie hat keine eigentlichen Fenſter, ſondern bloß fünf runde mit ſtarken eiſernen Spangen verſehene Oeffnungen. Dem Eingange gegen über iſt abermahls ein eiſernes Gitter, welches in eine kleine Halle führet, die ſonderbar genug, die Form eines lateiniſchen D hat. Noch bemerkt man in der Kirche die Conſecrations-Zeichen, ſo wie einen Altar, der auf einer Stufe ruht. Wahrſcheinlich war alſo dieſe Halle das eigentliche Gotteshaus, ſo wie die Vorkirche die Sacriſtey.

Neben der Kirche ſteht der Thurm ganz frey, aus Quaderſteinen erbaut, oben mit einer Gallerie verſehen. Die Höhe desſelben beträgt außerhalb des Grundes 30 Klafter. Ueber der Uhrtafel findet man die Jahreszahl 1521, wo der Bau desſelben vollendet wurde. Ganz unten iſt eine geräumige Halle, die ehemahls eine Capelle zu Ehren des heiligen Nicolaus geweſen ſeyn ſoll. Eine Art von Altarſtein macht es wahrſcheinlich. In der Mitte der Halle iſt ein guter Ziehbrunn angebracht, wodurch man im Falle einer Belagerung für ein Hauptbedürfniß ſorgen wollte. Gegenwärtig wird dieſe Halle von dem Kammeramte als ein Weinkeller verlaſſen.

Auf der linken Seite der Kirche ſteht eine kleine Capelle von dem heiligen Martin benannt. Sie iſt nun geſchloſſen, und wird zu einem Depoſitorium für die Waffen der Landwehre verwendet. Die Sage macht ſie zur älteſten Kirche in Pertholdsdorf; auch findet man an der Außenſeite, beynahe am Dache die Jahreszahl 1114. Da aber Urkunden von dieſer

Digitized by Google

Kirche keine Meldung machen, ſo könnte eine neuere Hand, der dieſe Sage bekannt war, oben bemerkte Jahreszahl angebracht haben.

Auf der Straße nach Wien befindet ſich das Spital mit einer Kirche der heiligen Eliſabeth. Die vielen Unfälle, welche beyde im Laufe der letzten drey Jahrhunderte trafen, haben ihren Vermögensſtand merklich herabgebracht. Doch vermehrte die anfängliche Stiftung der Herzogin Beatrix in der Folge der Magiſtrat von Pertholdsdorf mit dem Walde bey Kalchſpurg im Amte Reichliefing (1559), den er von den Nicolaiſchen Gütern um 565 Pfund Pfennige erkaufte, wohin ihn die Univerſität und der Magiſtrat von Wien zum Geſchenke gaben. Das Gotteshaus zur heiligen Eliſabeth iſt, wie wir bereits erzählet haben, mehrere Mahl zerſtöret und wieder erbauet worden. Eine vollkommene Erneuerung erhielt es im Jahre 1587, wo Biſchof Johann Caſpar Neuböck demſelben, ſammt drey neu erbauten Altären zu Ehren der heiligen Eliſabeth, Wolfgang und Chriſtoph, die Weihe ertheilte. Gegenwärtig befindet es ſich in einem ſehr baufälligen Zuſtande, und 1809 wurde die Kirche von den Franzoſen zu einem Magazine verwendet, welche Beſtimmung ihr bis jetzt geblieben iſt.

Außerhalb des Marktes, gegen den ſo genannten Geisberg, befand ſich ehemahls auf einem Hügel, Leonardi- oder Calvarienberg genannt, eine Einſiedeley mit einer Capelle zum heiligen Leonhard. Aus einer Urkunde Kaiſer Ferdinands I. erhellet, daß ſie ſchon 1556 geſtanden habe. 1788 wurde ſie auf höchſten Befehl geſchloſſen und abgetragen.

Weiterhin finden wir auf dem nähmlichen Hügel ein Gebäude, jetzt neu erbaut, in dem einſt der Prieſter Johann Aunosky wohnte, welcher den zunächſt befindlichen 18 Klafter in Felſen gehauenenen Brunn, innerhalb vier Jahren ohne irgend eine menſchliche Beyhülfe vollendete, und bewies, was anhaltender Fleiß auszurichten vermag.

Der Freydhof wurde auf Koſten der Gemeinde nicht nur zur Hälfte erweitert, ſondern auch mit einer hohen ſchönen Mauer eingefaßt, und am 4. October 1818 eingeweiht. In demſelben befindet ſich die Capellen ähnliche Grabſtätte der Fa-

Digitized by Google

milie Regenhardt, welche Jacob Regenhardt, Bürgermeiſter und Handelsmann in Pertholdsdorf, 1812 erbauen ließ. Unfern derſelben iſt der Leichenſtein des einſt allgemein bekannten, aber ſchnell vergeſſenen Sprachforſchers Popowich, mit der einfachen Aufſchrift: **Popovich, quod fuit MDCCLXXIV.**

Sollten wir alle diejenigen anführen, welche ſich durch milde Gaben für die Pfarrkirche, die Seelſorger und die Armen ein unvergängliches Denkmahl in Pertholdsdorf geſetzet haben, ſo müßten wir mit ihrem Nahmens-Verzeichniſſe mehrere Blätter füllen. Die vorzüglichſten dieſer Wohlthäter ſind wohl auch in dem Strome der Zeiten untergegangen; aber dort leben ſie, wo ſie den Lohn ihres edlen Herzens zu genießen haben. Wir wollen aus jenen, die wir nahmentlich kennen, nur einige wenige anführen. Die Witwe Bernhards von Weyderveld und ihr Sohn Dietrich, gehören unter die älteſten Wohlthäter; indem ſie 1334 einen Jahrtag ſtifteten, an dem 300 Brote, deren vier einen Pfennig koſten, und ein Eimer Wein unter die Armen vertheilet werden mußten. Conrad der Neumüller und ſeine Hausfrau Alheit, Niclas Chnudig, ein Bürger, Bernhard der Zechmeiſter u. ſ. w. An einigen geſtifteten Jahrtagen wird verordnet, 30 Pfennige in einem Tuche auf den Altar zu legen, an andern mußten acht weiße Brote (Semmeln) für 60 Pfennige; Wein für 50; und Fleiſch für 70 Pfennige geopfert werden. Aber auch die neueſten Zeiten ſind an Wohlthätern für die Kirche und ihre Vorſteher nicht zurück geblieben, wie das Stiftungs-Verzeichniß auf Jahrtage, Meſſen und andere Gottesdienſte zur Genüge beweiſet.

IX. Localie Kaltenleutgeben [1]).

Südweſtlich von Wien, und umgeben von den Ortſchaften Breitenfurt, Rodaun und Perchtoldsdorf, liegt zwiſchen

---

1) Aus den Acten dieſer Pfarre im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive lit. K. Nr. VIII. und 8. Vergl. mit Gaheis Spazierfahrten in die Umgebungen Wiens.

Digitized by Google

Bergen und Waldungen, in einem ſchönen Thale, welches durch die vielen Kalköfen recht eigentlich lebendig wird, das zu dem k. k. Waldamte gehörige Dorf Kaltenleutgeben, mit einer Kirche des heiligen Apoſtels Jacob des Größeren, 74 Häuſern, deren jedes beynahe abgeſondert vom folgenden liegt, und 572 Bewohnern, die größten Theils Kalkbauern und Holzhauer ſind, nebſt bey auch mit Pferden handeln, und daher ziemlich wohlhabend ſeyn mögen. An dem kleinen vorüber fließenden Bache liegen 3 Mahl- und 1 Sägemühle.

Schon im 17ten Jahrhunderte hatten die hieſigen Bauern, die der einträgliche Nahrungszweig des Kalkbrennens in dieſe einſame Gegend gelockt haben mag, am Fuße jenes Berges, auf welchem gegenwärtig ihre Pfarrkirche prangt, eine noch jetzt ſtehende kleine Capelle zu Ehren des heiligen Jacob errichtet, die eine Votiv-Capelle aus dem Jahre 1662 zu ſeyn ſcheint. Sie bildet ein Quadrat, iſt in der Höhe gewölbt, und mit eckigem Kies in ihrem Innern ganz belegt, ſo das ſie an eine Grotte erinnert. In einer Niſche ſteht der heilige Jacob als Pilger, aus Stein.

Die mancherley Peſtunfälle, die ſich damahls in Oeſterreich ereigneten, mögen die kleine Gemeinde veranlaßet haben, auf dem Berge, an deſſen Fuße ihre Jacobs-Capelle ſtand, eine größere Kirche zu erbauen, und ſie eben dieſem Heiligen zu widmen. Zu Anfange des 18ten Jahrhundertes muß dieſes fromme Vorhaben ſchon vollendet geweſen ſeyn; denn als im Jahre 1703 der damahlige Herr Pfarrer zu Perchtoldsdorf, Maximilian Adalbert Aunosky, deſſen Pfarrſprengel Kaltenleutgeben damahls zugetheilt war, mit Johann Schmidt, bürgerlichem Großuhrmacher zu Wien, wegen einer allhier zu errichtenden Schlag- und Perpendikel-Uhr einen Contract einging, ſo wird dieſe Kirche als bereits fertig erwähnet.

Ihr Erbauer ſoll, einer beſtehenden Volksſage zur Folge, ein gewiſſer Jacob von Oeckl, k. k. Baumeiſter, geweſen ſeyn, deſſen Bildniß noch gegenwärtig im Pfarrhofe aufbewahret wird, und welchen ebenfalls herrſchende Peſtſeuchen zu dieſem heiligen Werke beſtimmten.

Digitized by Google

Nicht lange wird ſie ohne eigenen Prieſter geblieben ſeyn; denn der gottesfürchtige Sinn der hieſigen Einwohner übergab ſie der Obſorge eigener Beneficiaten, aus denen der erſte, Heinrich Elfer, hier auch begraben wurde. Später entſtand ſogar eine beſondere Stiftung für einen Frühmeßleſer, die 49 Gulden abwarf, und ſeit dem Jahre 1770 einem gewiſſen Valentin Rhuen aus der Lavanter-Diöceſe zu Theil wurde, der auch zu andern Kirchendienſten willig ſich brauchen ließ.

So ſtanden die Sachen, als auch der letzte Wunſch der frommen Bewohner von Kaltenleutgeben erfüllet, ihre Kirche von der Mutterpfarre zu Perchtoldsdorf abgeſondert, und im Jahre 1783 unter dem Patronate des Fürſt-Erzbiſchöflichen Ordinariates, zu einer ſelbſtſtändigen Local-Caplaney erhoben wurde, indem dieſes Dörfchen damahls ſchon 66 Häuſer, und 510 Einwohner zählte. Dazu kam noch im Jahre 1786 die ſo genannte Waldmühle von Perchtoldsdorf, welche mit 29 Seelen hierher eingepfarrt ward. Ihr erſter Local-Caplan war Herr Jacob Wilfonſeder. Bald wäre jedoch im Jahre 1810 dieſe Localie wieder aufgelöſet worden, da wahrſcheinlich die ſchmalen Einkünfte eines jeweiligen Pfarrers, und vielleicht auch der fühlbare Mangel brauchbarer Seelſorger, jede Bewerbung um dieſe erledigte Stelle zurück hielten. Allein, da der Ort, von der nächſten Station überall eine Glockenſtunde entfernt, und über dieß auch die Kirche ſelbſt ſo ziemlich dotirt iſt, ſo wurde ihr Fortbeſtehen beſchloſſen, und ſie neuerdings mit einem eigenen Seelſorger beſetzet.

Die Kirche, zu der gegenwärtig, von der alten Jacobs-Capelle an, eine bequeme doppelte Stiege von 41 ſteinernen Stufen, und mit Mauern eingefaßt, über den Berg hinaufführet, iſt niedlich und ſchön, und im neueren Geſchmacke erbauet. Im Innern ſtehen rings um die Mauern Pilaſter von römiſcher Ordnung, mit ihrem Gebälke; das Gewölbe läuft in der faſt quadratiſchen Kirche beynahe in eine Kuppel zuſammen, macht einen äußerſt lieblichen Eindruck, und gibt dem ganzen Gebäude eine ehrwürdige Höhe. Sie hat drey Altäre, alle von Marmor, einfach und ſchön. Den Hochaltar ziert

Digitized by Google

das Bild des heiligen Jacob, als Pilger gekleidet, mit der Kriegsfahne in der Hand, zu Pferde die Mauren beſiegend. Ueber dem Tabernakel, der aus ſchwärzlichem Marmor gebauet iſt, befindet ſich in einem vergoldeten Kaſten die von Holz geſchnitzte kleine Statue der heiligen Jungfrau Maria von Altenötting [1]). Die Säulen und Stufen dieſes Altares ſind aus dem hier gebrochenen Marmor verfertiget, deſſen lichtbraune und weißgefleckte Schattirung ſich angenehm darſtellt. Die beyden Seiten-Altäre zeigen die Bilder der heil. Aeltern Jeſu, und des heil. Erzengels Michaels.

Nicht weniger herrlich iſt der Anblick der Kirche von Außen, wozu aber auch die Lage auf dem Berge, die Regelmäßigkeit des Baues, die mit Kupfer gedeckte ſchöne Kuppel des Thurmes, deſſen unterer Theil die kleine Sacriſtey hinter dem Hochaltare bildet, und endlich der ſehr niedliche Pfarrhof, der nur ein Paar Schritte entfernt, Bergan erbauet iſt, recht vieles beytragen.

Das Kirchenvermögen weiſet ein Capital von 8000 Gulden aus, wovon aber 6000 fl. auf Stiftmeſſen gehören, die von vermöglicheren Wohlthätern, aus denen uns nur die beyden Ehefrauen des Jacob Fikl, mit 2000 fl. im Jahre 1739, bekannt ſind, angeordnet und feſtgeſetzt wurden. Uebrigens hat auch die Kirche einige Realitäten, die jedoch nur von geringem Werthe ſind.

Lange Zeit ſtand der hieſige Seelſorger weit unter der Congrua, und ſchon im Jahre 1798 ward ihm daher aus den Kirchenmitteln eine Zulage von 25 fl. bewilliget. Als aber die Theuerung immer drückender wurde, und die neue Ordnung des Wechſelcourſes eine neue Beſtimmung der Einkünfte nothwendig machte, da verpflichtete ſich im Jahre 1812 die gute Gemeinde, ihrem Pfarrer jährlich 250 fl. zu bezahlen, denen dann von der Herrſchaft Purkersdorf ein beſtimmtes Holz-Deputat und der Genuß einer Wieſe beygefügt wurde.

Vor der Kirche ſteht die ſeit dem Jahre 1781 neu erbaute

1) S. über dieſes Bild die Austria Mariana vom Jeſuiten Kayſer, 2 Th.

Pfarrſchule, die wohl eingerichtet iſt, und von beynahe 80 Kindern fleißig beſucht wird.

Noch gehört zu den Merkwürdigkeiten des Ortes ein kleines Krankenſpital und mehrere religiöſe Denkmähler, die vom Eingange in dieſes Thal bis zur Kirche in großer Anzahl vorhanden ſind.

X. Localie Rodaun [1]).

Dieſes Dorf, vor Alters Radaun genannt, liegt in der Ebene des ſchönen Lieſing-Thales, zwiſchen Lieſing und Kalchſpurg, kaum eine Viertelſtunde von Perchtoldsdorf entfernt. Auf der ſanften Anhöhe des daranſtoßenden Hügels, eines der unzähligen Vorhügel der cetiſchen Gebirgskette, befindet ſich das Schloß des jeweiligen Beſitzers dieſer Herrſchaft, die Kirche, die Wohnung des Seelſorgers und die Schule. Zur Herrſchaft gehört nicht nur das Dorf ſelbſt, ſondern auch die von Atzgersdorf abhängende Filiale Siebenhirten, mit der daran ſtoßenden Engelsmühle (vulgo Teufelsmühle). Auch über den nahen Schellenhof erſtreckte ſich ehemahls dieſe Herrſchaft, welcher erſt ſeit wenigen Jahren durch ſeine Trennung von derſelben dominical geworden iſt. Das ſchöne Schloß biethet ſeine Ausſicht bis nach Wien dar. Es zählet bey 30 größere und kleinere Wohnzimmer, und hat eine ſehr bequeme Haus-Capelle zu den heil. Apoſteln Philipp und Jacob, mit zwey über einander gebauten Oratorien.

Der Ort ſelbſt enthält, nach der neueſten Zählung, in 95 Häuſern 523 Einwohner, deren hauptſächlicher Nahrungszweig der Milchhandel nach Wien und der Weinbau iſt. In der Mitte

1) Aus den Acten dieſer Pfarre im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive, lit. R, Nr. IV. und 4; aus dem, von dem Beneficiaten daſelbſt, Benedict Ultſch, im Jahre 1766 eigenhändig geſchriebenen Geſchicht- und Pfarr-Protokolle, und aus einigen Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archives.

Digitized by Google

der langen Ortsgaſſe ſieht man ein Gebäude mit einem alten ſteinernen Thurme, das der Reiſende ohne Zweifel für eine Kirche halten würde. Es iſt aber nichts anderes, als das Gemeindehaus mit ſeinem Thurme, in welchem zum Gebethe geläutet wurde, ehe noch der Ort ſeine Kirche hatte. Aber nicht mit Stillſchweigen dürfen wir eine Naturmerkwürdigkeit übergehen, welche die Zahl der Ortseinwohner während des Sommers anſehnlich vermehret; wir meinen das Bad daſelbſt. Zwar konnten wir über das frühere Daſeyn desſelben nichts anders erfahren, als daß es ſeit undenklichen Zeiten vorhanden geweſen. Es befindet ſich am Lieſingbache im letzten Hauſe Nr. 7 gegen Kalchſpurg, dienet zur Herrſchaft, die es ehemahls beſeſſen hat, und gehöret dem jedesmahligen Eigenthümer jenes Hauſes, gegenwärtig der Freyin Gudenus, gebornen Gräfin von Feſtetics. Das Bad iſt kalt, und enthält Schwefel und Eiſentheile. Die einſt im Badhauſe befindliche Capelle zur heiligen Anna iſt nicht mehr.

Unſere älteſten Nachrichten über Rodaun reichen in das dreyzehnte Jahrhundert. Im Cod. trad. Cl. Neob. kommt eine Schenkungs-Urkunde der Chunigunde von Radoune an Kloſterneuburg v. J. 1200 vor, in welcher ein Heinrich von Ebersdorf als Zeuge geleſen wird. In einer copirten Kaufurkunde aus dieſer Zeit (bey Max. Fiſcher, Urkundenbuch S. 193) kommt ein Heinrich von Radaun als Chorherr von Kloſterneuburg vor. Bey Bern. Petz kommen im Jahre 1226 Eberhard und Heinrich von Radaun, Ulrich aber 1232 vor. Bruno von Radown wird 1260 in einer Urkunde des Stiftes St. Pölten angeführt. (Duellius.) Als der früheſte uns bekannte Beſitzer des Ortes erſcheint 1232 Hugo von Eckartsau, der ſich von Rodaun ſchrieb. Ein Kadold von Ekartsau beſaß es noch 1358, und verſchrieb ſeiner Gemahlin 20 Pfund auf einige Gülten. Neben den Eckartsauern beſaß daſelbſt Caloh von Ebersdorf einen Wald, welchen er 1291 dem heil. Geiſt-Orden verkaufet hatte. (Aus Wißgrill, und des Canonicus Smitmers Schriften.) Vom Jahre 1414 kommt in den Urkunden des ehemahligen Stiftes von St. Do-

rothea zu Wien, eine Schenkung des Herzogs Albrecht V. an dieſes Stift vor mit Bergrecht und Zehent zu Kalchſpurg, Enzersdorf und Rodaun, welche ihm nach dem Tode Hanns von Stubenberg anheim gefallen ſind. Wolf der Radauner, ein Anhänger Kaiſers Friedrich IV. befand ſich bey demſelben 1461 in der Burg zu Wien, in welche die Bürger der Stadt und Herzog Albrecht den Kaiſer eingeſchloſſen hatten. (Gerard de Rhoo Annal. Fol. 275.) Im Jahre 1496 hatte Kaiſer Maximilian I. Rodaun ſammt Siebenhirten und Kalchſpurg dem Herrn v. Jedungsſpeygen verliehen; vom Jahre 1500 aber erſcheint (nach Phil. Hueber) die Familie Puchau [1]) im Beſitze des Ortes, bis dieſes durch den Tod des letzten männlichen Erben dem Landesfürſten heimgefallene Lehngut unter Kaiſer Ferdinand I. im Jahre 1541 um eine beſtimmte Summe an Leopold Steger gelangte, welcher eine geborne Puchau zur Gemahlin hatte. Etwa 30 Jahre nachher, um 1569—1570, kommt Joachim von Landau, Freyherr zu Haus und Rapoltenſtein, ein eifriger Anhänger der Reformation, zum Beſitze von Rodaun. Dem Hofkammerberichte vom Jahre 1582 zu Folge, hatte er auch das Landgericht daſelbſt, welches Herzog Albrecht V. ſchon 1415 den Petersdorfern auf Widerruf zugeſtanden, käuflich an ſich zu bringen bey Mathias angeſuchet, zu welcher Zeit der Ort bereits 89 Feuerſtellen zählte. Er hat es aber höchſt wahrſcheinlich deßwegen nicht erhalten, weil er ſich ſchon vorher durch ſchwärmeriſche Anhänglichkeit an den Proteſtantismus verdächtig machte. Denn unter ſeinem Schutze wurde im Jahre 1580 auf dem Schloſſe daſelbſt die dritte lutheriſche Kirchen-Viſitation vom Dr. Backmeiſter, Superintendenten zu Roſtock, gehalten. Es zeigte ſich nähmlich, daß die lutheriſchen Prediger ſchon in den erſten Decennien ihrer Erſcheinung in Oeſterreich, von ſectiſcher Parteyſucht ergriffen, einander verketzerten, und zu ih-

1) Unter dieſer Familie iſt wahrſcheinlich der Ort während der türkiſchen Invaſion im Jahre 1529, wie ſo viele andere umliegende Ortſchaften, zu Grunde gegangen. Er muß ſich doch allmählich wieder erhohlet haben, da man im Jahre 1582 bereits wieder 89 Feuerſtellen zählte.

H

rer nicht geringen Beſchämung zeigten, daß ſie, die ſich Oeſterreichs Kirche zu reformiren erdreiſteten, ſelbſt einer großen Verbeſſerung nöthig hatten. Um ein ſo großes Scandal, das ihnen die Katholiken mit Recht vorwerfen konnten, zu heben, wurde im erwähnten Jahre in allen vier Vierteln Oeſterreichs unter der Enns eine Kirchen-Viſitation angeſtellt, und jene zu Rodaun war die dritte. Aus den Acten dieſer lutheriſchen Kirchen-Viſitationen, welche der proteſtantiſche Schriftſteller Raupach in der Erläuterung des evangeliſchen Oeſterreichs, S. 176 u. f. bekannt gemacht hat, erhellet zur Genüge, wie unwiſſend viele dieſer angeblichen Aufklärer waren; wie ſie den Schulunterricht vernachläſſigten; bey dem Gottesdienſte, mit Verachtung ſelbſt der vorgeſchriebenen proteſtantiſchen Liturgie, ſich allerley Willkühr erlaubten; wie ſelbſt bey Haltung des Abendmahles auffallende Mängel ſich fänden &c. &c. Aus demſelben Schriftſteller ſieht man, daß bey dieſen Kirchen-Viſitationen einige Prediger erſchienen, andere nach Belieben ausblieben; einige die Satzungen derſelben annahmen, andere dagegen proteſtirten; kurz, ſie zankten ſich nachher wie vorher untereinander, dergeſtalt, daß von ihnen ſelbſt einige dieſer unruhigen Köpfe zurück in ihre Heimath geſchickt werden mußten. (Raupach a. a. O.)

So war denn Rodaun, wie jene Orte, wo ſolche Kirchen-Viſitationen von den Proteſtanten angeſtellt wurden, mehr berüchtiget, als berühmt geworden. Unterdeſſen fuhr die Familie Landau durch 40 Jahre, als ſie noch im Beſitze dieſes Gutes blieb, fort, der Reformation den geſetzwidrigſten Vorſchub zu leiſten. Denn, nicht zufrieden mit dem Privat-Exercitium ihrer Religion, welches die Capitulation des Königs Mathias vom Jahre 1609 den proteſtantiſchen Herren auf ihren Schlöſſern zuſicherte, öffneten ſie, ſammt den Beſitzern von Inzersdorf und Hernals, ihre Schloß-Capellen zum freyen ungehinderten Gebrauche des lutheriſchen Gottesdienſtes, wodurch dann ganz gegen den Sinn des Monarchen das längſt-verbothene Auslaufen nach ſolchen Ortſchaften, ſo wie der Abfall der Katholiſchen befördert werden mußte. Endlich verſagten ſie mit unerhörter Verwegenheit, ungeachtet aller väter-

Digitized by Google

lichen Warnung, dem Kaiſer Ferdinand II. im Jahre 1620 die Erbhuldigung, weßwegen ſie auch nicht mehr als Landſtände anerkannt, ſondern als Rebellen gegen ihren rechtmäßigen Landesfürſten angeſehen und ihrer Güter verluſtig wurden. Mehr davon kann man bey oft erwähntem Raupach, insbeſondere aber in Khevenhüller's Annal. Ferd. Tom. IX. und X. leſen.

Nun kam Rodaun an Chriſtoph Urſchenbeck. Nach dem Berichte des Erasmus Gold, Land-Untermarſchalls, an die Regierung, vom 18. November 1620, war der Freyherr von Landau ſo verſchuldet, daß ſich der genannte Urſchenbeck mit 12000 fl., und Gilbert von Santhillier mit 27,000 fl. auf Rodaun allein in liquidirter Schuld verzeichnet fanden. (Hofkammer-Archiv.)

Urſchenbeck wurde Rodaun im Jahre 1622 eingeantwortet. Etwa zehn Jahre ſpäter, um 1632, hat es Freyherr von Prandiß, welcher Eva, eine geborne Urſchenbeck, zur Ehe hatte, von den Urſchenbeckiſchen Erben an ſich gebracht. Dieſer Familie wurde 1661 die Waldmauth aufgekündet. (Hofkammer-Archiv.) Sie muß über hundert Jahre im Beſitze des Gutes geweſen ſeyn, und die Verwüſtung des Ortes durch die Türken im Jahre 1683 erlebet haben, indem es erſt im Jahre 1737 Herr Philipp v. RöderstHal von ihr durch Kauf an ſich brachte. (Ständiſches Gültbuch.)

Mit dieſem Beſitzer, oder vielmehr mit ſeiner hinterlaſſenen Wittwe Eleonora, nachher verehlichten Saubersķirchen, fängt für die Kirchengeſchichte Rodauns eine neue Periode an.

Außer der ſchon Eingangs erwähnten Schloßkirche befand ſich bisher auf demſelben Waldhügel eine Votiv-Capelle, welche wahrſcheinlich im Peſtjahre 1679 von der Gemeinde erbauet und unterhalten wurde; denn im Jahre 1687 bittet die Gemeinde die k. Hofkammer um Holz, ihr durch den Feind im Jahre 1683 völlig ruinirtes Kirchlein wieder aufbauen zu können. (S. Hofkammer-Archiv.) Die Aeltern der genannten Edlen von Sauberskirchen, Herr Caſpar von Güßmann,

Bürger und Rathsherr von Wien, und ſeine Gattin Katharina, richteten ihr frommes Augenmerk auf dieſe arme Capelle, und vorzüglich wünſchte die Mutter eine ordentliche Ortskirche hier zu gründen. Da ſie aber ihr Tod 1738 an der Ausführung ihres gottſeligen Vorhabens hinderte, ſo verband ſie ihre Tochter Eleonora, als Univerſalerbin, dieſes zu thun. Sie ſollte an dieſer Stelle der Votiv-Capelle vom Grunde aus eine neue Kirche erbauen, mit einem Capital von 6000 fl. einen Beneficiaten ſtiften, der täglich für ſie und ihre Freundſchaft eine heilige Meſſe zu leſen hätte, und deſſen Ernennung ihren Erben und Nachkommen zuſtehen ſollte. Endlich vermachte ſie ein Capital von 1600 fl. als Beytrag zur Erhaltung der Kirche und des Beneficiaten-Hauſes. Das ganze Stift-Capital ſollte auf die Herrſchaft fundiret, und dieſe gehalten ſeyn, auf ewige Zeiten für die Dauer der Stiftung zu ſorgen. Ueber dieß wurde die Transferirung dieſer Stiftung auf einen andern Ort, ausdrücklich nach dem Willen der frommen Stifterinn, verbothen.

Die würdige Tochter befolgte pünctlich den Auftrag ihrer gottſeligen Mutter, wenn gleich die völlige Vollendung der Stiftung erſt nach dem Verlaufe mehrerer Jahre zu Stande kam. Sie ließ die gegenwärtige ſchöne Kirche aufführen, welche der Jeſuite Dolfing im Jahre 1746 zu Ehren des heiligen **Johann des Täufers** benedicirte. Sie baute in einer kleinen Entfernung die Wohnung für den Beneficiaten, den ſie noch in demſelben Jahre in der Perſon des **Georg Meisner**, Churprieſters bey St. Stephan, mit Bewilligung des Conſiſtoriums (jedoch unter Vorbehalt der pfarrlichen Rechte von Petersdorf) ernannte. Sie verſah die Kirche mit allem Nöthigen, übergab das ganze Stift-Capital, einem eigenen Reverſe vom Jahre 1759 zur Folge, worin ſie zugleich auch ihre Nachfolger in der Herrſchaft für die Erhaltung dieſer Stiftung verbindlich macht; ja ſie überträgt in einer eigenen Ceſſion vom Jahre 1771, das ihr zuſtehende **Patronats-Recht** an das erzbiſchöfliche Ordinariat in der **einzigen** Abſicht, damit es dem Orte an einem würdigen geiſtlichen Seelſorger, wie ſie ſich ausdrückt, nie mangeln möge. (Alles aus den Stiftungs-Acten dieſes Beneficiums.)

Die edle Frau von Sauberskirchen ſcheint Manches über ihre Kräfte gethan zu haben. Sie war genöthiget, das Gut an einen angeblichen Grafen von Romanov zu verkaufen, der es im Jahre 1766 ſchon beſeſſen hat. Da aber dieſer ſich von Wien entfernte, kam es 1773 an einen akatholiſchen Beſitzer, den Freyherrn von Bender, welcher ſogleich ſein Wappen über dem Eingange der Kirche, wie noch zu ſehen, aufhängen ließ. Von ihm endlich gelangte es nach dem kurzen Beſitze von fünf Jahren, 1778 käuflich an die gräflich Fuchſiſche Familie, bey welcher es ſich noch gegenwärtig befindet. (Aus dem Ständiſchen Gültenbuch.)

Noch 1781 unterſchrieb ſich Herr Johann Baptiſt Heibel im Kirchen-Inventarium als Beneficiat. Aber bald darauf, nähmlich 1783, wurde das Beneficium in eine Localie umgeändert, und ſomit der Ort von der bisherigen Mutter-Pfarre Perchtholdsdorf entlaſſen.

So blieb es bis zum Jahre 1804, wo dieſe Localie gar eingehen ſollte. Dieſer Verluſt für die Gemeinde wurde damahls noch durch das Hofdecret von eben demſelben Jahre abgewendet; indem es den Fortbeſtand der Localie in Gemäßheit ihrer vorhandenen Stiftung anbefohlen hatte. Herrſchaft und Gemeinde thaten jetzt alles, was ſie konnten, um die Suſtentation ihres Seelſorgers zu verbeſſern. Die Herrſchaft erklärte ſich großmüthig von dem Stiftungs-Capitale künftig ſtatt vier pro Cent fünf an Intereſſen zu entrichten, die Gemeinde aber ließ ſich, nebſt 4 Klafter Holz, zu einem jährlichen Beytrage von 50 fl. herbey. Allein die eingetretenen ungünſtigen Zeitereigniſſe machten, daß alle dieſe Anſtrengungen den erwünſchten Erfolg nicht haben konnten, den man ſich von ihnen anfangs zu verſprechen hatte. (A. d. Pfarr-Acten.)

Jedoch dieſes ſind nicht die einzigen Wohlthaten, deren wir hier erwähnen müſſen. Seit Errichtung dieſes Beneficiums hat die gottſelige Stifterin immer einige Nachahmer gefunden. 1750 hat Herr Mathias Hindrlang, Conſiſtorial-Cuſtos, dieſe Kirche zum Erben eingeſetzt, wodurch ſie ein Capital von 3000 fl. erhielt. Der ſelige Hof-Juwelier, Franz Edler v. Mack, war, wie in Kalchſpurg, ſo auch hier derjenige, der bey jeder Gelegenheit ſich dankbar ſeiner Monarchen erin-

nerte. Er vermachte ſchon 1773 400 fl. Capital auf heilige Meſſen für die Seelenruhe Sr. Majeſtät des römiſchen Kaiſers, Franz des Erſten, und weiland der großen Maria Thereſia, und im Jahre 1783 verſchaffte er der Kirche alles, was ihr damahls zur Errichtung der Localie noch mangelte; z. B. den marmornen Taufſtein, heilige Gefäße ꝛc. ꝛc.

Freundlich erhebt ſich nun auf dem ſanften Hügel die Kirche mit ihrem regulären Thurme, deſſen Dachung mit Blechplatten gedecket, und von der Sonne beleuchtet, ſchon von ferne einen hellen Glanz um ſich verbreitet. Die Kirche ſelbſt iſt im neuen Styl erbauet, hoch, licht, und hinlänglich groß für die Gemeinde. Der Hochaltar iſt einfach. Ueber demſelben an der Wand erhebt ſich ein gut gemahltes Bild, den heiligen Johannes vorſtellend, wie er eben Chriſtum im Jordane taufet. Der ſchönen Kanzel gegen über befindet ſich der (einzige) Seitenaltar mit der Statue des heiligen Johann von Nepomuk, welcher die Stelle des Altarblattes vertritt.

Die Schule ſcheint mit Errichtung des Beneficiums vorhanden geweſen zu ſeyn. Gegenwärtig iſt das neue Schulhaus neben dem Pfarrhofe auf dem Hügel für 50 Schulkinder, etwa um 1800 erbauet worden.

X. Localie Breitenfurt [1]).

Breitenfurt, ein Walddorf im Forſte Reichlieſing bey Laab, wovon es etwa eine Stunde entfernt iſt, hinter Kalchſpurg im Wienerwalde, gehörte, wie Laab, einſt unter die erſte Schenkung Kaiſer Heinrichs II. an den Markgrafen Heinrich I. im Jahre 1003, indem es unter dieſer großen Waldſtrecke gleichfalls begriffen war. Es war demnach mit ſeinen Waldhüttlern ebenfalls landesfürſtlich. Seine frühere Ge-

1) Aus den Acten dieſer Pfarre im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archiv lit. B. Nr. XVII. und 17. Aus dem von dem Beneficiaten daſelbſt, Andr. Hartmann, im Jahre 1763 verfaßten Protocollum Breitenfurtense, und aus dem eingeſchickten Berichte des Herrn Local-Capellans daſelbſt Adam Kern.

ſchichte durch 500 Jahre iſt völlig unbekannt; ſie verliert ſich in jene von Laab, wozu es von jeher eingepfarrt war, mit dem es gleiche Beſchäftigung und Nahrungszweige, gleiche Herren, und ſomit auch wahrſcheinlich gleiche Schickſale theilte.

Wer aber hier unſere größte Aufmerkſamkeit verdient, iſt Gregor Wilhelm v. Kirchner, weiland Sr. Majeſtät Carls VI. Miniſterial-Banco-Deputations-Hofbuchhalter, und Oberaufſeher der kaiſerlichen Wälder und Förſte. Er hatte während ſeiner Inſpection gar oft Gelegenheit zu bemerken, in welchem bedauernswürdigen Zuſtande ſich die armen, vom Baumfällen oft beſchädigten, und im Alter entkräfteten hülfloſen Waldhüttler dieſer Gegend befanden, und gerührt von chriſtlichem Mitleiden, dachte er auf ihre Verſorgung. In dieſer Abſicht baute er 1696 ſich hier ein Schloß, dann ein Spital auf 40 Männer und Weiber, mit einer Capelle zum heiligen Johann von Nepomuk, die, nachdem alles in Ordnung gebracht war, 1732 vom Cardinal Grafen von Kollonitz eingeweiht wurde. Zur Seelſorge der armen Spitäler hatte der Stifter einen eigenen Beneficiaten dotirt, der nebſt der Wohnung und einem Holz- und Licht-Deputate, jährlich 300 fl. zu ſeiner Suſtentation erhielt. Der erſte noch von ihm im Jahre 1733 vorgeſchlagene und approbirte Prieſter war Georg Richard, Edler von Lanzenfeld. Das Spital nahm ſeinen Anfang im Jahre 1736. (A. d. Protokolle.)

Der edle Mann ſah nicht mehr, was er gepflanzet hatte. Er war bereits das Jahr vorher, 1735, ins ewige Leben hinübergegangen, wo er ernten ſollte, was er hier mit einem ſo menſchenfreundlichen Herzen ausgeſäet hatte. Er ſetzte in ſeiner letztwilligen Anordnung das Spital zum Erben ein, und beſtimmte zum Curator deſſelben die k. k. Bancal-Deputation. Nur Einen Wunſch hatte er für ſich, dieſen nähmlich, daß ſein Leichnam im hölzernen Sarge verſchloſſen, in dem von ihm gebauten Spitalkirchlein beygeſetzet werde; und es geſchah nach ſeinem Willen.

Durch 48 Jahre beſtand dieſe Verſorgungsanſtalt, als im Jahre 1784 die Vereinigung verſchiedener Spitäler in das

aufgelaſſene Karthäuſer-Kloſter nach Mauerbach anbefohlen wurde, und hiermit auch die Armen in Breitenfurt wandern mußten. Ein Theil des leeren Schloßes wurde der k. k. Forſters-Witwe, Roſalia Hönig, verkauft; das Spital aber abgebrochen, welches Schickſal auch das Schloß, bis auf zwey Fenſterbreiten, die den jetzigen Pfarrhof bilden, gehabt hatte. Nur aus der Architektur der Kirche, kann man auf ſeine ehemahlige Herrlichkeit ſchließen.

Eine ſolche Total-Veränderung konnte nicht ohne Einfluß für die Capelle und ihren Beneficiaten bleiben. Die eben ins Werk geſetzte neue Pfarreinrichtung both die Gelegenheit dar, das hierortige Beneficium zur Localie zu erheben. Die Capelle zum heiligen Johannes wurde nun eine kleine Pfarrkirche, und der Beneficiat ein Local-Capellan, der nun den ſeiner Cathegorie ausgemeſſenen Gehalt von 300 fl. zu genießen hat. Dagegen hat der Religionsfond das kirchneriſche Beneficium, wie auch die Stiftung der Katharina von Raſſig eingezogen, und er beſorget dafür die Suſtentation des Localiſten, und die Unterhaltung der Kirche.

Die Kirche iſt im Innern mit Gypsmarmor überzogen, und mit Säulen verziert, ſie hat drey Altäre. Das Hochaltarblatt ſtellt den heiligen Johann von Nepomuck vor. Der Seitenaltar rechts hat das Bild Maria Verkündigung und ein Bild des heiligen Aloys; der linke das Kreuz als Hauptbild, und einen Franz Xaver. Das Kirchlein iſt faſt zirkelförmig erbauet, und hat eine platt gedrückte Kuppel, welche ganz bemahlt iſt. Leider befindet es ſich aber in ſchlechtem Bauſtande, und faßt kaum die Hälfte der gegenwärtigen Gemeinde; indem ſie urſprünglich für eine ſolche nicht erbauet wurde. Ihr kleines Vermögen möchte ſich anf 1000 fl. belaufen.

Breitenfurt zählt gegenwärtig 377 Seelen. Nebſtdem ſind zu Breitenfurt noch folgende Filialen geſchlagen worden, die ehedem entweder nach Laab, oder nach Purkersdorf eingepfarret waren; nähmlich Hochrotherd mit 151, Höniggraben mit 54, und Wolfsgraben mit 258 Seelen. Es komm hier zu bemerken, daß die Häuſer dieſer Orte zerſtreut und im Gebirge liegen, welches die Seelſorge in der

Digitized by Google

That beſchwerlich macht. Die Entfernungen ſind manches Mahl eine, manches Mahl auch anderthalb Stunden. Die Pfarre hat über dieß zwey Schulen; eine in Breitenfurt, die andere in Wolfsgraben. Sie ſind beyde mit der Locaiie entſtanden. Endlich iſt es nicht möglich, die ganze Gemeinde von 840 Seelen auf ein Mahl in der kleinen Kirche zu verſammeln. Es iſt alſo ein doppelter Gottesdienſt unumgänglich nothwendig. Deßwegen iſt ſchon 1784 laut Hofdecretes ein penſionirter Religioſe dem Local-Capellan beygegeben, und in Ermanglung deſſen, ein Cooperator bewilliget worden.

XI. Pfarre Laab [1]).

Laab, einſtens Loup, ein Walddorf südweſtwärts von Wien, hinter Kalchſpurg im Wienerwalde, und 1 1/2 Stunde hinter Perchtholdsdorf gelegen, iſt der letzte Ort an der weſtlichen Gränze dieſes Decanates.

Vielleicht iſt die allererſte hier befindliche Kirche zum heil. Colomann noch älter als der Ort ſelbſt. Sie kommt ſchon im Stiftbriefe der Benedictiner-Abtey der Schotten zu Wien vor, den Heinrich Jaſomirgott im Jahre 1158 ausfertigen ließ; worin er ihnen dieſe Kirche ſowohl, als das ihm darüber zuſtehende Patronats-Recht übergibt [2]). Allein,

---

1) Aus den Acten dieſer Pfarre im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archiv lit. L. Nr. VI. und 6; aus dem Geſchichts-Protokolle des Pfarrers Efinger vom Jahre 1763 (und vermuthlich im Dupplicate 1770 neu geſchrieben); aus den gefällig mitgetheilten Nachrichten des Herrn Pfarrers Joſeph Dominik Herborn im Jahre 1816, und endlich aus den documentirten Auszügen über Laab im Schotten-Archive, womit Se. Hochwürden, Herr Andreas Wenzel, Abt des uralten Stiftes Schotten, noch jüngſt im Jahre 1820 uns beehrte.

2) Eodem siquidem die saepedictam fundationem nostram (Abbatiae Scottorum) magis ac magis promovere cupientes, . . . capellam quoque S. Colomani in Laub (aliasque parochias), quarum patronatus ad nos plene pertinere dignoscebatur, tradidimus mera liberalitate, quidquid juris habere videbamur in jam dictis capellis et parochiis sub regimine Abbatis et conventus subsistendum. So heißt es im genannten Stiftbriefe bey Bernard. Petz Codice dipl.

der Herzog ſagt in benannter Urkunde nicht, daß er ſie erbauet habe, welches er in dieſem Falle gewiß angemerket hätte; ſondern es wird darin derſelben als einer bereits beſtehenden und bekannten Kirche gedacht; wir werden uns alſo wohl die Freyheit nehmen dürfen, einige Vermuthungen über ihren Urſprung zu wagen, welche mit der Geſchichte jener Zeit übereinſtimmen.

Einmahl iſt es ſchon gewiß, daß Kaiſer Heinrich II. dem Markgrafen Heinrich I. dieſe ganze ungeheure Waldgegend um das Jahr 1002 zum freyen Beſitze eingeräumt habe [1]). Gewiß wird ſowohl er als ſeine Nachfolger, da ſie in einer ſo großen Strecke nach allen Directionen in mehr oder weniger großen Entfernungen ſich durch die Jagd unterhielten, in dieſen Waldgegenden kleine Jagdſchlöſſer zum Aufenthalte, und nahe dabey eine Capelle angeleget haben, um zugleich der Andacht zu pflegen. So ſind, wie es die Geſchichte zeigt, mehrere unſerer Schlöſſer und Capellen in den großen Waldgegenden entſtanden. Auch in Laab war, wie Pfarrer Herborn in ſeinen uns mitgetheilten Beyträgen bemerket, ein uralter Jaydhof (Jagdſchloß), welcher 1526 zerſtört wurde, und nicht weit davon, nähmlich auf dem ſo genannten Kirchberg, die uralte St. Colomanns-Capelle. Es gibt uns aber das Patrocinium dieſer Kirche ſelbſt den Wink zur Löſung der Aufgabe: Der Tod des

---

col. 348. Er wählte die Leſeart Loup, die wir aber nicht für die wahre halten. Denn nicht aus Loup, wohl aber aus Laub läßt ſich der Nahme Laab herleiten.

1) Die darüber im heutigen Dorfe Haſelbach ausgeſtellte Urkunde lieſt man bey Ludwig, Reliq. Mst. Tom. IV., und im Chronicon Gottwicense Tom. I. p. 227. Der Schluß heißt: Actum in Haselbach MIII. Indict. I. Der Kaiſer gibt darin dem Markgrafen alles zum Eigenthum, was inter Durram (Düra) Liecnicham (Lieſing) et Chriczinicham (Trieſting) liegt; und dann noch 20 königl. Huben zwiſchen dem Kamp und der March. Sie iſt die erſte und älteſte Waldbeſitzung der öſterreichiſchen Landesfürſten aus dem Babenbergiſchen Hauſe, welche ſie in dieſer Gegend hatten. Der Kaiſer hatte ſie dem Markgrafen Heinrich wahrſcheinlich deßwegen eingeräumt, um das Verdienſt ſeines Vaters, Leopold des Erlauchten (illustris), für die an das Reich zurück gebrachte, den Ungarn entriſſene Mark, zu belohnen; vielleicht auch, wie Andere wollen, zur Entſchädigung für den Verluſt der fränkiſchen Allodien dieſer Dynaſtie, mit welchen Kaiſer Heinrich II. das Bisthum Bamberg ſtiftete.

Digitized by Google

h. Coloman, der unter Markgraf Heinrich I. unſchuldig zu Stockerau den Martertod erlitt, und von ihm feyerlich nach Mölk überſetzt wurde (wo ſogleich deſſen Verehrung allgemein ward), mag Heinrichen veranlaſſet haben, dem neuen Heiligen bey ſeinem Jagdſchloſſe Loup eine Capelle zu widmen; und ſomit hätte (da Markgraf Heinrich I. im J. 1018 geſtorben) dieſe erſte und älteſte St. Colomanns-Kirche wenigſtens um 140 Jahre früher exiſtiret, als der Schotten-Stiftsbrief erlaſſen wurde.

Wer dieſe Capelle bis zu dieſem Zeitpuncte beſorget habe, und wie ihre Vorſteher geheißen, können wir aus Mangel an hiſtoriſchen Nachrichten unmöglich enträthſeln. Genug, daß die Markgrafen über ſie das Patronats-Recht ausübten. Sie haben alſo entweder ſelbſt einen ſtabiien Prieſter hingeſetzet, oder vielleicht gar nur von Zeit zu Zeit, wenn ſie ſich hier aufhielten, durch ihren ſie begleitenden Capellan Gottesdienſt halten laſſen. Wir ſind ſogar, unſerer emſigen Nachfrage ungeachtet, nicht einmahl im Stande, mehrere Vorſteher dieſer Kirche während jenes Zeitraumes anzugeben, da ſie das Kloſter Schotten im Beſitze hatte. (1158 – 1690.) So ſehr ſind alle früheren Nachrichten über Laab verloren gegangen. Daß dieſe Pfarre aber bald mit einem Conventualen, bald mit einem fremden Prieſter beſetzt worden ſey, iſt außer allem Zweifel, und erhellet hauptſächlich daraus, daß im Jahre 1455 Johann Wennger, Prieſter aus der Paſſauer-Diöceſe, von dem Abte und dem Convente des Stiftes Schotten präſentirt, durch die Uebergebung eines Buches (wie es damahls gebräuchlich war) inveſtirt, und in den vollkommenen Beſitz der Pfarre Laab, mit allen dazu gehörigen Rechten und Einkünften, geſetzt worden iſt, nachdem Thomas Pogner, der letzte und unmittelbare Vorſteher dieſer Kirche, ſelbe freywillig reſignirt hatte. (Mandatum Udalrici episcopi Pataviensis ad Joannem Dobinger, capellanum in Radown, de dato Viennae 28. Martii 1455.)

Nebſt dieſem iſt noch die einzige Nachricht aus dem 15ten Jahrhunderte übrig, daß Laab um dieſelbe Zeit unter die Pfarren Oeſterreichs gehöret habe. Denn als ſolche kommt ſie in

dem ſchon öfters erwähnten, auf der kaiſerl. Bibliothek aufbewahrten, handſchriftlichen Verzeichniſſe aller Pfarren in Unterösterreich aus dem 15ten Jahrhunderte, mit dem Nahmen »Lab in silva« vor.

Da Heinrich Jaſomirgott ſich und ſeinen Nachfolgern das Wald- und Forſt-Regale vorbehielt, welches noch dem Landesfürſten eigenthümlich iſt, ſo hat er die Seelſorge über die bereits dort wohnenden Hüttler den Schotten übergeben wollen, welche dann durch die permanente Exiſtenz ihrer Pfarrer neue Anſiedlungen veranlaßten, und die bereits vorhandenen verbeſſerten. Von den merkwürdigſten dieſer Anſiedlungen iſt nur die Nachricht noch von den Beſitzern des alten Jaydhofes oder Jagdſchloſſes aus dem 15ten Jahrhunderte auf uns gekommen. Herzog Albrecht V. hatte ihn nähmlich mit ſeinem alten Thurme, dem Niclas Mitterndorfer zum Lehen gegeben; nach ihm hat denſelben Jörg Alanbekh im Jahre 1454 beſeſſen, und ſeiner Gemahlin darauf 500 Pfund Pfennige verſichert; ſein Sohn Bernard endlich hat ihn im Jahre 1491 an das Stift St. Dorothea in Wien verkaufet [1]).

Dieſes iſt alles, was wir von Laab bis zum Schreckensjahre 1529 wiſſen, in welchem Ort, Pfarrhof und Kirche verwüſtet wurden, und alle Pfarrſchriften verloren gegangen ſind. Noch im Jahre 1544 war weder der verwüſtete Ort, noch die Pfarre hergeſtellt. Die kaiſerl. Viſitations-Bücher von eben genanntem Jahre machen folgende Beſchreibung davon: Das Dorf ſey 1529 völlig verwüſtet worden; bey der ganz verfallenen und öden Kirche könne kein Prieſter mehr beſtehen; die kleine neu gebildete Gemeinde müſſe zum Gottesdienſte nach Perchtholdsdorf gehen, und ſie beſorge indeſſen bis zur Beſtellung eines neuen Pfarrers ſeine noch vorfindige Stiftung, welche aus 5 Grundholden [2]), einem Weingarten, 12 Joch Aeckern, und 8 Wieſen beſtehe.

---

1) Aus dem Archive des deutſchen Ordens und des St. Dorothea-Stiftes zu Wien. Siehe Wißgrill öſterreichiſches Adels-Lexicon. Jetzt iſt dieſer Jaydhof ſchon lange ein Bauernhaus.

2) Noch iſt ein Dienſt- oder Grundbüchel der Pfarre Laab, de anno 1564 bekannt.

Land war demnach, wie aus dem obigen erhellet, bis zur Filiale herabgeſunken. Das Kloſter Schotten muß ſie ſo viel, als aufgegeben haben, weil ſie als Filiale von Perchtholdsdorf erſcheint, und es auch bis zum Jahre 1694 verblieb. Der Drang der Zeit hat das Stift verhindert den Koſtenaufwand zur Wiederherſtellung der Kirche, der Schule und des Pfarrhofes zu beſtreiten. Zu dieſer Wiederherſtellung wurde endlich wieder der Grund geleget unter Chriſtoph v. Abele [1]), Freyherrn zu Lilienberg, Hacking und Engelſteig. Er war geheimer Rath des Kaiſers Leopold I., der ihm 1662 dieſe Herrſchaft (mit Vorbehalt des Wald- und Forſt-Regale) ſchenkte. Dem edelmüthigen Gutsherrn ging es ſehr zu Herzen, daß ſeine Unterthanen ohne Kirche und Pfarrer von dem weit entlegenen Perchtoldsdorf abhängen ſollten. Er dachte daher über beydes Rath zu ſchaffen, wenn das Stift Schotten ſeine Rechte auf die Pfarre, die es ohne dieß ſchon ſeit langer Zeit nicht mehr verſah, ihm rechtskräftig überlaſſen würde. So kam dann im Jahre 1678 zwiſchen beyden Theilen ein Vergleich zu Stande, in welchem dem löblichen Wunſche des Gutbeſitzers von Seite des Schottenſtiftes gegen dem willfahren wurde, daß er die verfallene Kirche; Schule und den Pfarrhof (wiewohl auch mittelſt Beyträgen der Gemeinde) wieder herſtelle, und einen Betrag von 5000 fl. als Dotation auf die Herrſchaft ſicherſtelle, damit von den Intereſſen der Pfarrer jährliche 200 fl., der Schulmeiſter aber 50 fl. empfange; auch ſoll er gehalten ſeyn, bey dem kaiſerl. Waldamte ein beſtimmtes Holz-Deputat für Pfarrer und Schulmeiſter zu erwirken, indem ja die meiſten Pfarrkinder kaiſerl. Waldunterthanen ſeyen.

Dieſes iſt der Hauptinhalt jenes Stiftbriefes, welcher von dem

---

1) Dieſes adeliche Geſchlecht ſtammt aus Breisgau, und kam unter Max. I. in Hofdienſte. Oben genannter Chriſtoph Abele war zu Wien 1628 geboren, und ſeiner großen Eigenſchaften wegen in wichtigen Staatsgeſchäften gebraucht. Er war einer von den Richtern im Criminal-Prozeſſe der Grafen Nadasdy, Cerrini, Frangipan. Er war der Stifter des Servitenkloſters zu Frauleiten in Steyermark, wo er auch begraben liegt. Siehe Wißgrill Schauplatz des N. Oeſterr. Adels. Th. I. S. 43.

Schotten-Abte Johann, zugleich Biſchofe von Hellennopel, und damahligem Suffraganeus, und von Herrn Chriſtoph v. Abele gefertiget, und von Sr. Majeſtät Leopold I., und Sr. fürſtlichen Gnaden Wilderich, Biſchofe von Wien, im Jahre 1680 beſtätiget worden iſt. Darin that der Abt im Nahmen des Stiftes auf dieſe Pfarre völlig Verzicht, und übergab ſie ſammt dem ihm zuſtehenden Patronate, dem dazu gehörigen Gründbuche und übrigen Realitäten, feyerlich dem genannten Gutsherrn.

Obſchon nun ſo die Anſtalt getroffen war, den Beſchwerden der Gemeinde Laab, die ſehnſuchtsvoll einem eigenen Seelſorger entgegen ſeufzte, endlich abzuhelfen; ſo hinderten doch die Verwüſtungen der ganzen Umgegend bey dem zweyten Einfalle der Türken in das Land, im Jahre 1683, und der bald darauf erfolgte Tod des neuen Stifters dieſer Pfarre im Jahre 1685, noch eine Weile die Ausführung dieſes Stiftungsvergleiches in allen ſeinen Puncten. Auch die Dotations-Summe von 5000 fl. hatte erſt die hinterlaſſene Wittwe Magdalena, nachmahls verehelichte Gräfin v. Sallaburg, in ihrem Codicille vom Jahre 1695 auf das Gut verſichert, welches ſie jetzt an Seyfried Chriſtoph Grafen von Breuner, geh. Rath und Kammer-Präſidenten, verkaufet hatte, der gleichfalls alle Rechte und Verbindlichkeiten der genannten Stiftung auf ſich nahm und erneuerte. Uebrigens wurde dieſe Stiftung eigens noch vom Kaiſer Leopold I. und Joſeph I. durch förmliche Reſcripte vom 2. October 1695 und 7. Julius 1707 confirmirt. Das kaiſerl. Waldamt wird darin angewieſen, das bedungene Deputat-Holz jährlich erfolgen zu laſſen, wie auch ſeiner Zeit, das nöthige Kirchenbauholz, und den erforderlichen Kalk zu liefern.

Die gräfliche Familie Breuner beſaß Laab nur 5 Jahre. Im Jahre 1700 kam die Herrſchaft an Joſeph v. Kropf, und 1711 — 1769 waren Albert Anton, Jacob und Max. v. Schmerling, die ſucceſſiven Beſitzer von Laab. Sie haben nicht nur die ganze Stiftung neuerdings zu halten ſich verpflichtet, ſondern auch hier und da manche Ausbeſſerung mit der Kirche vorgenommen. Von ihnen hat es endlich der deutſche Ordens-Commenthur, Carl Graf von

Colloredo gekauft, und zu einer Commenda beſtimmet. Unter dieſer Herrſchaft ereignete ſich die dritte Veränderung mit der Kirche. Bis jetzt ſtand die Pfarrkirche auf dem ſo genannten Kirchberge, und neben ihr Schule und Pfarrhof, ſo daß der Pfarrer unmittelbar in die Kirche kommen konnte. Weil aber dieſer Kirchberg von dem Dorfe beynahe eine Viertelſtunde entfernt iſt, und daher im Winter ſelbſt die Schule im Wirthshauſe des Dorfes, oder einer andern großen Stube gehalten werden mußte, ſo verkaufte die Herrſchaft im Jahre 1789 die bisherigen Pfarrgebäude auf dem Kirchberge, und ließ dafür eine andere Kirche in ihrem Schloſſe aus einigen Zimmern, und der damahligen dem heiligen Johann von Nepomuk gewidmeten Capelle erbauen. Die neue dritte Kirche iſt aber ihrer Beſtimmung wenig angemeſſen. Es fehlt ihr an hinlänglicher Höhe, Weite und Licht; ſie iſt ein enger, dumpfiger und von Feuchtigkeit grünlicher Saal, ohne Wölbung. Ihre gegenwärtige Verſchönerung dankt ſie dem würdigen Pfarrer Herborn, der durch Sammlungen in der Gemeinde, und durch fremde milde Beyträge die Altäre, Kanzel und Kirchenſtühle neu hergeſtellet hat. Vorzüglich freundlich iſt der Eindruck, den der neue Altar macht. Ihn ziert ein ſchönes Marienbild. Auf den zwey Seitenaltären befinden ſich die Bilder des heiligen Colomann als Kirchen-Patrons, ſehr ſchön gemahlt, und das des heiligen Joſephs.

Unter den Pfarrern nennen wir nur den thätigen Herrn Joſeph Efinger, der zwiſchen den Jahren 1744 und 1768 Tauſende ſeines Vermögens auf die Verbeſſerung der Kirche, Schule, des Pfarrhofes und Gartens verwendete.

Der Pfarrhof befindet ſich gegenwärtig im herrſchaftlichen Schloſſe.

Die nicht weit entfernte Schule iſt geräumig genug, um etwa 40 Kinder in verſchiedener Schulzeit aufzunehmen. In der Convention von 1678 wird bereits eines Schulmeiſters gedacht. Das Alter der Pfarre, und ihre zu große Entfernung von Perchtoldsdorf laſſen vermuthen, daß der Ort nie ohne Schule geweſen. Der Bericht des Pfarrers Efinger an das Conſiſtorium im Jahre 1744 ſetzt die Exiſtenz einer Schule wenigſtens um dieſe Zeit außer allen Zweifel.

Digitized by Google

Da Breitenfurt noch mit Laab vereinigt war, iſt letztere eine ſehr ausgedehnte und für die Seelſorge beſchwerliche Pfarre geweſen. Seit ihrer Trennung aber im Jahre 1784 iſt Laab bloß auf ſich ſelbſt und auf einige zerſtreute Waldhütten auf dem Plattenberg, Roppenberg, Spitzwaldl, und der Langſeite beſchränkt. Laab zählt in 68 Häuſern 336 Seelen, in den zugetheilten Waldhütten 68, und ſomit eine Population von 404 Individuen.

Die Einwohner nähren ſich meiſt vom Holzfällen und Holzverſchleiß, das ihnen das k. k. Waldamt um einen etwas geringeren Preis abgibt. Dieſer Nahrungszweig, welcher ein beſtändiges Fuhrwerk zur Folge hat, bringt zwar einiges Rauhe in den Charakter dieſer Waldhüttler überhaupt, der aber bey der großen Einfalt des Herzens noch immer viel Gutmüthiges an ſich hat.

In Laab muß einſtens auch ein Eremite (Waldbruder oder Einſiedler) gehauſet haben, indem der Altvater (Vorſteher der Einſiedler) zu Baaden, im Jahre 1753 das Conſiſtorium bittet, in die leer gewordene Klauſe zu Laab einen Eremiten aufſtellen zu dürfen.

Die allgemeine Sage ſetzt endlich noch eine Mineralquelle nach Laab, von der aber jetzt nichts mehr bekannt iſt. Nur zeigt man noch gegenwärtig ein Haus, wo einſt ein ſtärkendes Bad geweſen ſeyn ſoll.

XII. Pfarre Biedermannsdorf [1]).

Die l. f. Pfarre Biedermannsdorf hat gegen Aufgang Achau, gegen Abend Neudorf, gegen Mitternacht Hennersdorf

---

1) Wir haben eine von dem gegenwärtigen Herrn Pfarrer, Laurenz Schneider, ungemein fleißig ausgearbeitete Beſchreibung dieſes Pfarrortes vor uns, die wir, wo es nöthig ſeyn wird, aus den uns zu Gebothe ſtehenden Quellen ergänzen und berichtigen werden. Dieſe Quellen ſind die Acten von beyden Pfarren, nähmlich von Achau und Biedermannsdorf unter lit. P. Nr. IV. und 4. im erzbiſchöflichen Conſiſto-

und Böſendorf, gegen Mittag Guntramsdorf und Laxenburg, alle in halbſtündiger Entfernung zu Nachbars-Pfarreyen. Sie liegt ſüdöſtlich 3 Stunden von Wien, zwiſchen dem Medlingerbache, der auch Mühl- und Grünbach genannt wird, und über Neudorf von Medling kömmt, und dem Krottenbache, der von Brunn und Enzersdorf kömmt, und ſich zu Achau mit dem Medlinger- und Badnerbache (der auch Hahnenbach heißt) vereiniget. Der Ort war, der Sage nach, in früheren Zeiten mehr gegen den Krottenbach erbauet, deßhalb auch Krottendorf genannt. In der angezeigten Richtung ackern die Bauern häufig Grundgemäuer aus.

Zur Zeit Herzog Albrechts III. mit dem Zopfe, war hier ein großer Teich bis Guntramsdorf hin gezogen, ja von ihm ſelbſt angelegt worden. Daß in dieſer Gegend mehrere große Teiche waren, wird beſtätiget durch die vielen langen Dämme, die gegen Guntramsdorf noch ſichtbar ſind, und durch die Nahmen vieler Grundſtücke, die bis jetzt noch Teichäcker, Teichwieſen, Teichgärten heißen. Selbſt der Nahme des dortigen Rohrhofes ſcheint auf einen ehemahligen Teich zu deuten. Dieſe ſpäterhin ausgetrockneten Teichgründe gehörten einſt faſt alle eigenthümlich zum blauen Hofe in Laxenburg (jenem Theile des k. k. Luſtſchloſſes, welcher der Pfarrkirche gegen über ſteht), wovon zum Theile Bauernhäuſer geſtiftet wurden; viele wurden von den Freyhöfen angekauft, viele als Ueberlände vergeben. (Schneiders Pfarrgeſchichte.) Der Ort hat 87 Häuſer, nebſt der Pfarrkirche und Schule, eine Mauth, einen Ziegelofen, eine Papierfabrik, ein Bräuhaus, zwey Mühlen, fünf Freyhöfe, und gegen 600 Seelen.

Biedermannsdorfs Bewohner ernähren ſich vom kornreichen Ackerlande; ſie bauen ſehr viele Rüben und Peterſilie, die ſie nach Wien, Neuſtadt, Baden und Medling vortheilhaft abſetzen;

---

rial-Archive, indem beyde Pfarren faſt 200 Jahre vereiniget waren; dann das Pfarrgeſchichts-Protokoll von beyden Pfarren, auf ergangenen Befehl im Jahre 1764 verfaßt von dem Pfarrer Anton Joſeph Mayerhofer; endlich geſammelte Nachrichten aus den k. k. Viſitationsbüchern, dem ſtändiſchen Gültenbuche, und dem k. k. Hoffammer-Archive.

auch beſchäftigen ſie ſich mit Fuhrwerk, und ein ſtarker Milch-handel nach Wien bringt viel Geld ins Ort. Die Baum- und Feldfrüchte gedeihen gut; nur ſind die beſtändig ſtarken Winde auf dieſer unermeßlichen Ebene den Obſtbäumen und dem ſteyeriſchen Klee nachtheilig.

Biedermannsdorf war der Herrſchaft und Veſte Lichtenſtein eingevogt. Im Jahre 1607 beſaß es Leonard Bekh. Unter Baren Königsacker wurde Neudorf der Vogtherr, wovon er Beſitzer war. Unter deſſen Nachfolgern iſt Neudorf und Biedermannsdorf an den Erzbiſchof von Wien, Cardinalen und Grafen von Kollonitſch, käuflich gelanget, welcher beyde dem Wiener Erzbisthume einverleibet, letzteres jedoch unter der Bedingung, daß ſein Vetter, ein General Kollonitſch, ſelbes gegen eine Geldſumme, welche auf zwey anderen Collonitſchiſchen, gleichfalls dem Erzbisthume einverleibten, Gütern verwahret blieb, wieder einlöſen und verkaufen könne, was auch geſchah. Seit dem iſt Biedermannsdorf eine für ſich beſtehende Herrſchaft, und das Haus, der ſo genannte Waſenhof, vom Cardinal Kollonitſch neu erbauet[1]), iſt das herrſchaftliche Schloß. Er hatte in denſelben eine Privat-Capelle zu Ehren der Mutter Gottes und des heiligen Florian im Jahre 1739 errichtet, zu der auch von Außen der Eingang führte; und der von ihm 1733 in Neudorf geſtiftete Beneficiat mußte, laut ſeines Stiftbriefes, in derſelben wöchentlich zwey Meſſen leſen. Der Hof bezieht ein Drittel des Zehents von Biedermannsdorf, und den ganzen Zehent von einem gewiſſen Bezirke in Hennersdorf. Nebſt dem Grundbuche bezieht er in gleicher Eigenſchaft das Mortuarium im ganzen Orte. Auch iſt mit ihm ein großes Brauhaus verbunden, welches hart an denſelben angebauet iſt. Im Jahre 1788 war Johann Paul Kaltner, ein Braumeiſter von dem Waſenhofe, Beſitzer, und zugleich Ortsherrſchaft. An ihm hatte Biedermannsdorf einen wahren Biedermann; er

---

1) Im Jahre 1642 ſoll ihn Johann Rudolph Freyherr von Hoffkirchen beſeſſen haben.

Digitized by Google

war ſchlicht und gerade, aber edeldenkend und wohlthätig. — Gegenwärtig iſt der Beſitzer dieſer Herrſchaft Herr Joſeph Freyherr de Traux de Wardin. Er hat den unteren Theil der oben genannten Kollonitſchiſchen Capelle in die Amtskanzley umgeſtaltet, den oberen aber ſeinem Beſtandbrauer zur Vergrößerung ſeiner Wohnung überlaſſen; das Altarblatt hingegen, die heilige Jungfrau und den heiligen Florian vorſtellend, verehrte er der Pfarrkirche.

Ein anderer merkwürdiger Freyhof in Biedermannsdorf iſt der Waffenhof, urſprünglich ſo genannt von dem Herrn v. Waffenberg, Beſitzer von Lichtenſtein, dem er ehemahls gehörte. Von ſeinen aufeinander folgenden Beſitzern hieß er Perlas-, 1753 Wildzek-, und im Jahre 1764 Kottulinsky-Hof. Im Jahre 1806 finden wir Carl Swoboda, einen großen Wohlthäter der Kirche, im Beſitze dieſes Hofes. Unter Perlas wurde der Hof von Maria Thereſia dominical.

Der dritte Freyhof iſt der ſo genannte Rohrhof, den 1503 Paul v. Haiden zu Dournau, beſeſſen hatte. Im Jahre 1523 kam er an Wolfgang Karling, den Beſitzer von Neudorf, und 1543 mit einem kaiſerlichen Freyheitsbriefe an Dr. Johann Enzianer, der ihn 1592 dem Leonard Freyherrn v. Beck verkauft hatte. Im Jahre 1642 ſehen wir dieſen Hof als ein Eigenthum der Iſabella, einer Tochter des Ludwig Grafen v. Iſolany, welche dieſen Hof dem Kloſter zu St. Jacob in Wien, wohin ſie als Nonne ging, vermacht hatte. Nach Aufhebung dieſes Kloſters wurde er käuflich hintangegeben, da ihn dann im Jahre 1791 Georg Preiß, ein Müllermeiſter, an ſich brachte.

Noch zwey andere hierher gehörige Freyhöfe ſind: der Pöllenhof; (er gehört dem Erzbiſchofe von Wien, und iſt das einzige zehentfreye Gut in Biedermannsdorf), und der Pfannhof, dieſer iſt aus zwey Ruſtical-Halblehen entſtanden, weßwegen er noch die Viehweide mit der Gemeinde genießt, die den andern Freyhöfen kann verweigert werden.

So weit wir die hiſtoriſchen Nachrichten über den kirch-

lichen Zuſtand verfolgen können, ſehen wir, daß Biedermannsdorf von Medling aus, wohin es gehörte, in kirchlicher Hinſicht ſeit der früheſten Zeit verſehen wurde, und alſo dem Stifte Mölk zugehört habe. Dieſer Zuſammenhang wird erſichtlich aus einer Begebenheit, die als die erſte hiſtoriſche Spur des Daſeyns einer Kirche daſelbſt im XIV. Jahrhunderte dienen kann. Im Jahrr 1383 wollte der Mölker-Abt Gotteſchalk an die Stelle des verſtorbenen Biedermannsdorfer-Pfarrers Friedrich, einen gewiſſen Prieſter Johannes ſetzen; indem er dieſe Pfarre als Filial von Medling betrachtete, welches damahls zu Mölk gehörte. Allein der damahlige Pfarrer von Medling, Conrad von Hohenberg, widerſetzte ſich dieſer Präſentation, vorgebend, ſie gehöre ihm ausſchließend im Nahmen ſeiner Pfarre. Der darüber erhobene Streit wurde an den Paſſauer-Officialen, Johann Hippelſtorfer, gebracht, der als gewählter Schiedsrichter das Patronats-Recht den Mölker-Prälaten zuſprach [1]). Man ſieht daraus, daß der früheſte Pfarrer, den wir kennen, Friedrich geheißen, daß die Pfarre als ſolche bereis im XIV. Jahrhunderte exiſtirt, und daß das Patronats-Recht darüber von Alters her zu Mölk gehöret habe.

Aus dem XV. Jahrhunderte haben ſich nur dürftige Nachrichten von dem Fortbeſtande dieſer Pfarre erhalten. In dem XVI. Jahrhunderte kommen ſchon mehrere Nachrichten über unſere Pfarre vor, nur ſchade, daß ſie meiſt betrübten Inhaltes ſind. Zwar noch im Anfange deſſelben ſcheint Stephan Kirchdorfer im ruhigen Beſitze ſeiner Pfarre geweſen zu ſeyn. Im Jahre 1527 aber reſignirte er zu Gunſten des Erhard Winter [2]), eines Prieſters aus der Paſſauer Diöceſe.

Welches immer das Schickſal dieſes Mannes ſeyn mochte, es konnte nicht anders als traurig ausgefallen ſeyn. Denn ſchon ins zweyte Jahr ſeines Hierſeyns, in das Schreckensjahr 1529,

1) Die Urkunde über dieſen Rechtsſtreit, von gedachtem Jahre ausgeſtellt, liegt in einer vidimirten Copie vom Jahre 1582 den Acten dieſer Pfarre bey.

2) Siehe die Inſtitutions-Urkunde des Wiener Biſchofs Joannes de Revellis, in den Pfarr-Acten.

Digitized by Google

fällt die erſte Invaſion der Türken in Oeſterreich. Sie verwüſteten, wie überall, wo ſie hinkamen, ſo auch hier Ort und Kirche. Somit fiel Biedermannsdorf ſeiner Mutterpfarre anheim. Allein Medling, vielleicht noch zu ſehr mit ſich beſchäftiget, that nichts. Das Viſitations-Buch vom Jahre 1544 ſagt, daß noch in jenem Jahre Kirche und Pfarrhof verwüſtet lagen; daß es ſeit der Türkenzeit keine beſtändigen Prieſter gehabt, obgleich eine Dotation (die angegeben wird) vorhanden ſey, und obgleich Medling das Bergrecht dieſer Pfarre einziehe. Daß in dieſem verlaſſenen Zuſtande die Pfarre manches verloren habe, läßt ſich leicht vermuthen, und das Viſitations-Buch führt darüber beſtimmte Klagen. Es war demnach auch aus dieſer Urſache zu wünſchen, daß Biedermannsdorf bald einen Hirten erhalte, der für das geiſtliche Wohl ſeiner Heerde, und für die Erhaltung der Pfarre wachen möchte. In dieſer Hinſicht ſollte der Marktrath von Medling auch vermöge des Gabbriefes Ferdinands I. vom Jahre 1556 beſorgt ſeyn, Biedermannsdorf mit einem eigenen Geiſtlichen zu verſehen; es verfloßen aber noch ein paar Decennien, bis nur die Kirche kümmerlich hergeſtellt wurde, und den erſten für ſie präſentirten Pfarrer, Oſterroth, finden wir erſt im Jahre 1588. Mithin ließ Medling beynahe durch 60 Jahre ſeine Filiale unbeſetzt, obgleich, was wohl zu merken iſt, ſchon ſeit dem Jahre 1537, wie es die Grundbücher-Verzeichniſſe ausweiſen, die Pfarrgüter von Achau mit Biedermannsdorf, eben um die Wiedereinſetzung zu erleichtern und zu beſchleunigen, vereiniget wurden. Der von den Medlingern im Jahre 1588 präſentirte Oſterroth wurde von dem Conſiſtorium nicht einmahl angenommen. Wie ſollte er demſelben nicht verdächtig vorkommen, da er nicht einmahl litteras formatas von einem Biſchofe aufweiſen konnte [1]). Mittlerweile hatte die Reformation ſchon ſo daſelbſt überhand genommen, daß das Ordinariat im Jahre 1592 an die Mutterpfarre Medling, die Ermahnung ergehen ließ [2]), die Biedermannsdorfer zur Beobachtung der katholiſchen Gebühren anzuhalten. Georg Mühl-

---

1) Seine Geſtändniſſe darüber ſiehe in den Pfarr-Acten.
2) Siehe dieſelben Pfarr-Acten im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive.

pacher, von 1592—1594 Pfarrer, erlaubte ſich im Geiſte der Reformation ganz eigenmächtige Abweichungen von der katholiſchen Kirchen-Diſciplin. Er wird endlich ſeines üblen Betragens wegen von den Medlingern ſelbſt abgeſetzt [1]). Bey Ernennung des Wolfgang Gäßler als Pfarrer daſelbſt im Jahre 1600, iſt die Aeußerung des Wiener-Officialen Scultetus über Biedermannsdorf ſehr merkwürdig. Er verſpricht in ſeiner an den Kloſterraths-Präſidenten gerichteten Schrift von demſelben Jahre, den genannten Gäßler ſogleich zu inſtalliren, weil dieſe vacante Pfarre ſchon eine Zeitlang mit ſectiſchen Prädicanten beſetzt war. Wir glauben, dieſe Stelle bedürfe keines weiteren Commentars. Gäßler ſcheint übrigens nur durch Verſtellung Zutrauen gewonnen zu haben. Noch vor ſeiner Inſtallation muß er ſich ſchon verdächtig gemacht haben, weil er vor dem Conſiſtorium über die gegen ihn gerichteten articuli inquisitorii, welche noch vorhanden ſind, Rechenſchaft geben ſollte. Allein er erwartete ſein Abſetzungsurtheil nicht, ſondern entwich noch im Jahre 1600.

Mit dem Dr. Jacob Thiel, im Jahre 1601, beginnen zwar würdige und katholiſche Pfarrer in Biedermannsdorf; aber es verfloß noch beynahe ein halbes Jahrhundert, ehe hier der Proteſtantismus völlig aufhörte. Selbſt Thiel verlor die Gnade der Medlinger, weil er, ohne von ihnen präſentirt zu ſeyn, vom Kaiſer zur Pfarre ernannt, inſtallirt wurde. Sie ſperrten ihm deßwegen die Pfarreinkünfte, worüber er bey dem Conſiſtorium ſich beſchwerte, und auch ſchon im dritten Jahre reſignirte [2]). Seine zwey ihm folgenden Pfarrer, Adam Parzer und Chriſtoph Aigner, gaben ſich viele Mühe, dem Irrthume zu ſteuern; aber ihre Anſtrengungen konnten noch nicht die erwünſchten Früchte bringen. In Aigners Todesjahre, 1613, unterfängt ſich ſogar ein ſchwärmeriſcher Sectirer, Leonard Volkmayr, ein Schmid des Ortes, Feuer anzulegen; wodurch Kirche und Pfarrhof (nun ſchon

---

1) Ihre Beſchwerde über ihn vom 7. März 1594, an das Ordinariat, findet man am angef. Orte.

2) Aus den Pfarr-Acten im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive.

Digitized by Google

das zweyte Mahl) eingeäſchert wurden, daher auch von dem Ordinariate die Erlaubniß einer Sammlung zur Wiederherſtellung von beyden gegeben wurde. Der Pfarrer Paulus Braun berichtet im Jahre 1636, daß daſelbſt 136 katholiſche Erwachſene, und 58 lutheriſche wären, bey welchen zwey hieſige Unterthanen, ein Georg Weſtermayr und Georg Baldes, das Amt eines Prädicanten verrichteten. Die 50jährige Geduld und Arbeit der Pfarrer hatte endlich die Reformation nach und nach verbannet, und der Glaube der älteren Väter wurde in den Gemüthern der ſpäteren Kinder wieder angereget, aus denen viele Wohlthäter für die Wiedererbauung der Kirche hervorgingen.

Nun kam die zweyte türkiſche Invaſion im Jahre 1683, und zerſtörte auch dieſe Ueberbleibſel frommer Anſtrengung. Wie dürftig die neue Wiederherſtellung der Kirche ausgefallen ſeyn mag, kann man daraus ſchließen, daß ihre Abtragung ſchon im Jahre 1727 nöthig wurde. Da ſchickte die göttliche Fürſehung dieſer gutmüthigen Gemeinde in der Perſon Sr. Excellenz, des Herrn Raymund Grafen v. Rialp de villana Perlas, k. k. geheimen Secretärs der ſpaniſchen Provinzen, einen edelgeſinnten Mann, der ſich den ſogenannten Waffenhof, zwiſchen dem Pfannhofe und der Kirche gelegen, erkaufte und baute, um dort, während des Sommeraufenthaltes des höchſten Hofes zu Laxenburg, wohnen zu können. Er bedauerte in ſeinem Herzen, daß er in einem herrlichen Pallaſte wohne, während das ihm angränzende Haus des Allerhöchſten ſo unanſehnlich ſey. Nachdem er darüber ſeine Gedanken der Gemeinde eröffnet hatte, legte er eines Tages, im Jahre 1727, 3000 fl. auf den Altar, als Beyſteuer zum Baue einer ſchöneren Kirche. Entflammt durch dieſes große Vorbild legte die Gemeinde 1000 fl. dazu, und mit Gottes Segen wurde die neue, lichte und freundliche Kirche gebaut, nach dem Riſſe des Herrn Franz Jankel, Baumeiſters der Carlskirche zu Wien, und ſchon im folgenden Jahre 1728, den 26. May, vom Herrn Cardinal und Erzbiſchofe von Wien, Grafen von Kollonitſch, feyerlich eingeweihet. Im Jahre 1733 ſchenkte Herr Stephan Ferütz, bürgerlicher Eiſenhändler in Wien,

und ſeine Frau Thereſia, auf die Errichtung eines Seiten-altars zu Ehren der Heiligen Joachim und Anna, 700 fl. Eine gleiche Summe ſpendete der Müller Adam Berthold und deſſen Nachbar, Martin Bruckner, auf die Errichtung des zweyten Altars, zu Ehren der ſchmerzhaften Mutter. Zu gleicher Zeit ließ auch der geprieſene Graf Perlas den Thurn um 2 1/2 Klafter erhöhen, der aber nach 30 Jahren wieder baufällig, von der Gemeinde mit 1074 fl. neu hergeſtellt wurde. Nebſt dieſen ſpendete Graf Perlas und andere Gutthäter vieles zur Anſchaffung der nöthigen Kirchengeräthe. Im Jahre 1760 legte die Gemeinde 2000 Gulden zuſammen, zur Errichtung des prächtigen neuen Hochaltars, mit dem Blatte des heiligen Johann des Täufers, als Kirchen-Patrons, das ein Mahler aus Tulln, Joſeph Talkmann, verfertiget hatte.

Der Vermögenszuſtand der Kirche war ziemlich bedeutend; denn ſie hatte eigenthümliche Weingärten in Medling, Neudorf, Enzersdorf, und auch einen Wald (jetzt Medling gehörig), der ſogar den Nahmen Kirchenwald noch heute führet. Jetzt beſitzt die Kirche nichts, als zwey in ihrem Rücken erbaute Häuschen, wovon ſie Dienſt und Laudemium bezieht; an freyen Capitalien aber in öffentlichen Fonds bey 1150 fl., und an Stift-Capitalien 9500 fl.

Was das Patronat anbelangt, erinnern wir den Leſer, daß nach dem Eingangs erwähnten über das Patronats-Recht dieſer Pfarre entſtandenen Streite, daſſelbe dem Abte zu Mölk als urſprünglich ausgeübtes Recht eingeräumet wurde, und bey dieſer Gelegenheit erſcheint der erſte uns bekannte Pfarrer, mit Nahmen Friedrich, um das Jahr 1383 verſtorben, und ſein Nachfolger Johannes, beyde vermuthlich Weltprieſter. Um das Jahr 1425 erſcheint im wieneriſchen Propſtey-Archive Petrus Wagramer. Da Medling ſelbſt, als Mutterpfarre, damahls noch ſehr wahrſcheinlich dem Stifte Mölk gehörte, ſo wird wohl auch die Beſetzung der Filiale (Biedermannsdorf) noch von Mölk abhängig geweſen ſeyn. Späterhin, bey Errichtung des Biſthums um 1480, da Medling, als eine Menſal-Pfarre von der biſchöflichen Collation

abhing, dürfte wohl die Filial davon, nähmlich Biedermannsdorf, einen gleichen Patronats-Hern gehabt haben. Wir haben aber keinen Pfarrer aus dieſem Zeitraume nach 1425 — 1527 auffinden können. Nur in dieſem letzten Jahre zeigt ſich aus der Einſetzungs-Urkunde des Wiener Biſchofes Joannes de Revellis, daß Stephan Kirchdorfer zu Gunſten eines Paſſauer Diöceſans, Gerhard Winter, reſigniret habe. Von 1529 — 1544, oder in der Zeit-Epoche der türkiſchen Invaſion bis zur Zeit der kaiſerlichen Viſitation, ſcheint die Pfarre vacant geweſen zu ſeyn, wenigſtens hatte ſie keinen beſtändigen Seelſorger. Da das Viſitations-Buch ausdrücklich bezeuget, Medling beziehe das Bergrecht von Biedermannsdorf, ſo ſollte man vermuthen, Medling verſorgte etwa dafür die Filiale in geiſtlicher Hinſicht. Dem ſey aber, wie ihm wolle; 12 Jahre ſpäter, nähmlich 1556, wird der Marktrath zu Medling durch den Gabbrief Ferdinands zum Patron ſeiner eigenen Pfarre ſowohl, als ſeiner Filiale Biedermannsdorf ermächtiget; ja es wird ihm aufgetragen, dahin einen beſtändigen Seelſorger zu ſchicken. Von dieſem Zeitpuncte an nominirte Biedermannsdorf ſeinen Pfarrer, und Medling präſentirte ihn dem Ordinariate zur canoniſchen Inſtallation. In der Folge ward mit Biedermannsdorf auch Achau vereiniget, und dadurch auch eine kaiſerl. Präſentation nöthig, weil Achau ein kaiſerl. Lehen war.

Von dem Jahre 1592 findet ſich in den Pfarr-Acten ein Schreiben des Ordinariates an die von Medling, daß ſie die Biedermannsdorfer zur Leiſtung der Stolgebühren verhalten ſollen. Aus dieſem Schreiben erhellet auch, daß Caſpar Schepach Pfarrer zu Biedermannsdorf geweſen. Von einer kaiſerl. Präſentation auf Achau konnten wir nicht die geringſte Spur auffinden. Im Jahre 1594 war Georg Milpacher Pfarrer zu Biedermannsdorf.

Mittlerweile muß die Vereinigung von Biedermannsdorf und Achau vor ſich gegangen ſeyn, und wir glauben auf Befehl Rudolph II. ſelbſt. Denn ohne deſſen Erlaubniß läßt ſich nicht begreifen, wie ein kaiſerliches Lehen, welches Achau war, mit Biedermannsdorf hätte vereiniget werden können. Eine Vereinigungs-Urkunde haben wir bis jetzt noch nicht finden

können. Indeſſen erſcheint 160 der Biedermannsdorfer Pfarrer Wolfgang Gäßler, welcher unſeres Wiſſens der erſte von dem Wiener-Officiale Sultetus zugleich auf die Pfarre Achau vorgeſchlagen, und von dem Erzherzoge Mathias im Nahmen ſeines Bruders Ridolph II. präſentirt wird [1]). Dieſe iſt alſo unſeres Dafürhaltns die Vereinigungs-Epoche beyder Pfarren. Daß auch Gäßler abgeſetzt ward, iſt gleichfalls ſchon im Vorhergehnden gemeldet worden.

Schon im folgenden Jahre 1601 wird Dr. Jacob Thiel vom Erzherzoge Matlias gleichfalls im Nahmen Rudolphs II. auf Achau präſentirt, und er hierauf als Pfarrer von Biedermannsdorf canoniſch inveſtirt.

Im Jahre 1603 wird Adam Parzer mittelſt kaiſerlicher Präſentation auf Achau, und mittelſt jener des Marktes Medling auf Biedermannsdorf, als gemeinſchaftlicher Pfarrer inſtallirt. Auch er genoß noch nicht das Beneficium von St. Pancraz in Lichtenſtein. Parzer wurde darauf Pfarrer zu Medling, trat aber bald in das Stift Kloſterneuburg, und erſcheint im Jahre 1606 als Pfarrer zu Korneuburg.

Im Jahr 1609 ernannten die Biedermannsdorfer den bisherigen Pfarrer zu Brunn, Chriſtoph Aigner, zu ihrem Seelſorger, und der Markt Medling präſentirte ihn. Auch der Kaiſer Mathias präſentirte ihn für Achau und das Beneficium St. Pancraz in Lichtenſtein, und ſo ward er dann in Biedermannsdorf inſtallirt. Hier erſcheint unſeres Wiſſens zuerſt ausdrücklich in der kaiſerlichen Präſentation die Vereinigung von Achau mit dem St. Pancraz-Beneficium. Späterhin wurden viele nur proviſoriſch angeſtellt; und während

---

1) Ich erinnere hier gelegentlich, daß von jeher mit Achau das Beneficium S. Pancratii in Lichtenſtein vereinigt war, wie man aus der Pfarrgeſchichte von Achau ſehen wird. Wahrſcheinlich iſt die Vereinigung unter Mitwirkung des Ordinariates geſchehen, um doch wenigſtens einer Pfarre aufzuhelfen, da ſich beyde ſeit 1539 nicht für ſich allein erheben konnten. Unterdeſſen iſt auch dieſes St. Pancraz-Beneficium ſeit Vereinigung beyder Pfarren erſt dem Pfarrer Aigner zu Theil geworden. An dieſer ungerechten Vorenthaltung waren Lichtenſteins Pfleger Schuld. (Siehe gleichfalls die Achauer Pfarrgeſchichte.)

dieſes Zeitpunctes wurde das Beneficium St. Pancratii neuerdings von Achau getrennt, und vom Kaiſer Ferdinand II. den Jeſuiten übergeben.

1784 wurde Michael Kaiſer, Pfarrer zu Biedermannsdorf, und ward noch von den Medlingern feyerlich präſentirt; er erlebte für die Pfarre allerdings wichtige Ereigniſſe.

Die Trennung von Achau, welche nach dem neuen Pfarr-Errichtungsplane Josephs II. auch dieſen Ort traf, der wenigſtens ſeit 1600, wie wir geſehen haben, mit Biedermannsdorf vereinigt war, konnte leicht den Verdacht erregen, daß bey der Auspfarrung von Achau Biedermannsdorf einen Theil der Dotation derſelben vorenthalten habe; und dieſer Verdacht brach in eine offenbare Fehde aus, welche mehrere Jahre mit vieler Heftigkeit geführet wurde.

Endlich erſchien eine Hofentſchließung vom Jahre 1790, in welcher befohlen wurde, den Pfarrer von Biedermannsdorf in allen ſeinen damahligen Einkünften zu belaſſen. Unter ſeine damahligen Einkünfte gehört nun auch das Grundbuch von Achau mit 2 Unterthanen und 96 Grundholden. Sonſt war mit dieſem Grund noch ein unbedeutendes Bergrecht verbunden. Dieß iſt alles, was Biedermannsdorf von Achau, ſelbſt durch rechtlichen Spruch anerkannt, beſitzet. Als Erſatz für den Durchſchnitt ihrer Aecker bey Anlegung der Schönbrunner-Allee, bekam die Pfarre 50 fl. Für 12 Tagwerk Wieſen, welche 1806 zu dem Garten des kaiſerl. Luſtſchloſſes in Laxenburg eingefriedet wurden, iſt die Schloßhauptmannſchaft beauftragt, jährlich 80 Zentner gutes Heu dem Pfarrer abzuliefern. (Aus Schneiders Pfarrgeſchichte.)

Den uns bekannten älteſten Pfarrhof haben die Türken im Jahre 1529 zerſtöret, und er wurde vor dem Ende des 16ten Jahrhunderts nicht wieder aufgebauet, weil erſt um dieſe Zeit wieder Pfarrer erſcheinen. Bis 1793 mußten ſich die Pfarrer mit jenen dürftigen Gebäuden (welche der Pfarrer Jacob Wagner, † 1753, erbauet hatte), behelfen, bis es endlich dem vorigen Pfarrer Michael Kaiſer gelang, unter dem neuen Pfarr-Patrone, dem gnädigen Landesfürſten, im genannten Jahre den Befehl zum Baue der Pfarrgebäude zu erwirken.

Digitized by Google

Ueber das Alter der Schule weiſen die pfarrlichen Urkunden nur ſo viel aus, daß im Jahre 1672 von der Gemeinde auf eigene Koſten ein neues Schulhaus erbauet wurde. Es war ein ärmliches Gebäude mit einem einzigen größeren Zimmer, wo der Lehrer ſammt ſeiner Familie wohnte, und Schule hielt. Mit dem neuen Pfarrhofe wurde zugleich auch das dermahlige Schulhaus erbauet.

XIII. Pfarre Achau [1]).

Achau wird in den Urkunden des 17ten Jahrhunderts, oft (irrig) Hochau, in älteren aber Aichowe und Eichau genannt.

Das Dorf zählt mit Einſchluß des Riedenhofes, in fortlaufenden 96 Haus-Nummern, 650 Einwohner.

Der Ort liegt in der großen Ebene zwiſchen Lanzendorf, und Laxenburg, ſüdöſtlich von Wien zwey Stunden entfernt. Es war da die erſte Station auf der ehemahligen Poſtſtraße nach Oedenburg. (Heute iſt es Laxenburg.)

Außer dem herrſchaftlichen Schloſſe, das der Feuchtigkeit wegen auf Bürſten gebaut iſt, und »das feſte Haus« genannt wird, außer der alten St. Lorenzkirche, dem Pfarrhofe und einem Brauhauſe, gibt es hier kein Gebäude, das eine beſondere Erwähnung verdiente. Es ſind hier keine Fabriken; aber mit Stroh und vorzüglich mit Heu, wozu den Ort ſeine tiefere Lage ganz beſonders eignet, wird ein ſtarker Verkehr nach dem nahen pferdereichen Wien getrieben.

Der einſchichtige 1/2 Stunde entfernte Riedenhof wurde vor Zeiten Roudeniche genannt. Ein Hartwick von Roude-

1) Aus den Conſiſtorial-Pfarr-Acten lit. A. Nr. XVI. und 16; aus den ſchriftlichen Beyträgen der Herren Pfarrer von Achau, Ignaz Kuik, und Methodius Weiß; aus den kaiſerl. Viſitations-Büchern, dem Ständiſchen Gültbüche, und den geſammelten Nachrichten des kaiſerl. Hofkammer-Archives; verglichen mit den Acten von Biedermannsdorf, und dem, beyden Orten gemeinſchaftlichen Pfarr-Protokolle.

Digitized by Google

niche kommt 1136 in Leopold des Heiligen Beſtätigungsbriefe von Kloſterneuburg als Zeuge vor. (Max. Fiſcher im Urkundenbuche S. 124.) Dieſer Hof wurde wahrſcheinlich erſt von Ferdinand I. Achau zugetheilt. Zum landesfürſtlichen Grundbuche dieſer Gegend dienſtbar, war er ehedem der Frau Franziska Charlotte Gräfin v. Offeln, einer gebornen Gräfin v. Rottal, zugehörig; dann war er dem Franz Anton Edlen v. Gall, der N. Oeſterr. Lande Regenten Sr. Majeſtät ſatzweiſe verhypothecirt, und nach vielen Jahren endlich 1747 von Carl v. Moſer vereint mit der Herrſchaft Achau erkauft.

Der Ort war von jeher ein Beſtandtheil und Pfarrlehen der landesfürſtlichen Burg und Veſte Lichtenſtein. Er hat wahrſcheinlich noch eher, als Laxenburg, aufgeblühet, und war ein fürſtlicher Unterhaltungsort zum Jagen und Fiſchen geweſen. Den großen bis Guntramsdorf geſtandenen, vom Herzoge Albrecht III. (mit dem Zopfe) angelegten, und erſt ſeit den Zeiten weil. Maria Thereſia ausgetrockneten Teiche, genoß 1529 als Lehen von Kaiſer Ferdinand I. der Herr Conrad v. Königsberg. Durch dieſen zogen die Bergwäſſer von Medling und Baaden, die Trieſting, der kalte Gang und der Krottenbach nach der Schwechat, und überſchwemmten nicht nur die ganze Gegend, ſondern füllten ſie auch mit feuchten Dünſten an.

Unſere älteſten hiſtoriſchen Nachrichten reichen bis ans Ende des 12ten Jahrhunderts hinauf. Ein gewiſſer Wolfker de Aichowe, Schenke des Herzoges Heinrich, eines Sohnes Heinrichs Jaſomirgott, kommt ſchon als Zeuge in einer Schenkungs-Urkunde von Kloſterneuburg vor [1]). Gerwigis von Ebersdorf, 1359 mit Niclas v. Langholz verheirathet, erhielt zur Hausſteuer 100 Pf. Wiener Pfennige auf den freyen Sitz Achau geſichert. — Stephan v. Herrnſtein und Urſula ſeine Gemahlin begaben ſich 1407 aller ihrer Forderungen, die ſie (eine Tochter Wulfings v. Stubenberg) auf das feſte Haus in Achau hatten, an ihren Vetter Johann v. Ebersdorf.

---

1) Max. Fiſcher im Urkundenbuch. S. 94.

Auch das Stift Lilienfeld muß hier einige Beſitzungen gehabt haben, weil von demſelben ſchon im Jahre 1392 der Bürger von Wien, Peter Angerfelder und Anna ſeine Hausfrau, daſelbſt ein Lehen empfangen [1]). Aber die älteſten und früheſten eigentlichen Beſitzer waren die Herren von Hintberg (Himberg); die Herren von Ebersdorf und Thürnſtein, Kämmerer von Oeſterreich. Vor ihnen traten Johann und Albrecht um das Jahr 1395 die ganze Gegend von Guntramsdorf, Laxenburg und Achau, an den Herzog Albrecht III. ab. Im Jahre 1400 kaufte Rudolph v. Wällſee, Aichau bey Wien, von Katharina, der Wittwe Conrads des Schweinbarts, (Hoheneck's Genealogie III. Th. S. 821), und 1447 brachte Heinrich Haiden Guntramsdorf, und dann bald darauf Achau, von einem v. Rappach durch Kauf an ſich. (Ein Edler Herr Martin v. Rappach, als Herr eines Lehens in Achau, kommt bey Hanthaler Recens. dipl. T. II. p. 212 vor.) Von einem Lorenz v. Haiden ſtehet noch aus dem Jahre 1485 ein Grabſtein in der Kirche. Ein anderer, nähmlich der edle Ritter Carl v. Haiden, Beſitzer dieſer Herrſchaft, iſt 1582 geſtorben, und hat an der Seitenwand der Kirche ein Monument von Marmor. Erneſt v. Haiden verkaufte Achau im Jahre 1599 an Chriſtoph v. Wollzogen [2]).

Wahrſcheinlich waren die Landesfürſten ſelbſt die Erbauer der Kirche zu Achau, da ſie immer als Lehensherrn dieſer Kirche erſcheinen. Da nach dem Geſagten Achau vor Laxenburg ſchon exiſtirt hatte, ja, da das Beneficium S. Pancratii zu Lichtenſtein von undenklicher Zeit mit Achau verbunden war, und die-

---

1) Hanthaler Recens. diplom. T. I. p. 251. Eben daſelbſt lieſt man auch (p. 303), daß Ulrich Aisner von Eichau in einer Urkunde, zu Medling am St. Ulrichsabend 1416 ausgeſtellt, ſeiner Gemahlin Barbara, Tochter des Wulfings v. Stubenberg, anſtatt eines Heirathsgutes, einen Hof in Aichau gegeben habe. Ja, um ein ganzes Jahrhundert früher, nähmlich im Jahre 1316, kommt Dietrich Summer v. Aichau, als Zeuge, in einer Lilienfelder Urkunde vor. Ib. T. II. p. 273.

2) Die genannten Haiden ſind von der Familie der Haiden von Dorf zu unterſcheiden. Dieſer Erneſt ſtarb zwiſchen 1613 und 1618. Mit ihm ſtarb ſein Geſchlecht aus.

ſes Beneficium in die Zeiter der Babenberger gehörte; ſo darf man mit Recht annehmen, iß ſchon die Fürſten aus dem Babenbergiſchen Hauſe im 12ⁿ oder 13ten Jahrhunderte, und wahrſcheinlich diejenige Lini ſelbſt, welche zu Medling war, ſich in Achau eine Capelle ervuet habe. Binnen des 14ten Jahrhundertes mag ſich dann di Capelle ſchon zur Würde einer Pfarrkirche erhoben ha; denn in einem handſchriftlichen Verzeichniſſe der Pfarren Oerreichs aus dem 15ten Jahrhunderte (auf der kaiſerl. Biblthek aufbewahret) kommt Achau ausdrücklich als Pfarre vor.

Daß Achau während d Bruderzwiſtes zwiſchen Herzog Albrecht VI. mit ſeinem Aange, und Kaiſer Friedrich IV. viel gelitten habe, iſt wohlegreiflich. Das Schloß, welches der Kaiſer dem Ritter Sin Pött von Wien anvertraute, wurde 1462 durch den von ettau aus Mähren, von Perchtoldsdorf aus, überfallen, zunem Raubneſt gemacht, bald darauf aber von andern Räuber die ungariſchen Brüder genannt, eingenommen, und verwüſte (Haſelbach.) Daß Achau auf gleiche Weiſe durch den feindhen Einfall des ungariſchen Königs Mathias Corvinusn der zweyten Hälfte des 15ten Jahrhundertes, viel gelitten he, iſt auch leicht zu vermuthen, wenn man gleich hierüber kei hiſtoriſchen Details angeben kann. Eben ſo verhält es ſimit dem erſten Einfalle der Türken in Oeſterreich im Je 1529. Aus der bald erfolgten Auflöſung dieſer Pfarre kanman zur Genüge den Schluß ziehen, daß Achau das leidigechickſal der Verwüſtung mit allen benachbarten Orten des Les getheilet habe.

Eine traurige Wirkung derſten türkiſchen Invaſion für dieſe Pfarre war nähmlich der rluſt ihrer Selbſtändigkeit, welchen das Benehm der Pfleger in Lichtenſtein, und die einſchleichende Reformati, durch mehr als 200 Jahre, begünſtigten. In Achau konntein eigener Seelſorger mehr wohnen, und der Pfarrer von Hberg verſah die Pfarre. Wir ſehen dieß klar aus den kaiſerl. itations-Büchern vom Jahr 1544, wo es heißt: »Das Patro haben die Beſitzer von Medling und Lichtenſtein (wahrſcheinl wegen des mit Achau verbundenen Beneficiums S. Pancrati Seit dem Jahre 1529 ſey

kein beſtändiger Prieſter allhier Achau werde von Himberg aus verſehen. Zur Pfarre ſeyen :ienſtholden, ein Bergrecht zu Guntramsdorf, ein Weingarte, 9 Joch Aecker, 21 Tagwerk Wieſen geſtiftet; Chriſtoph v.Freysleben habe ſeit 1529 das Bergrecht gezogen. Der Pfarvf ſey verfallen, die Kirche in mittelmäßigem Bauſtande. Di:inkünfte ziehe der Pfarrer von Himberg.« (Dieſe waren alſo dnahls noch nicht mit der Pfarre Biedermannsdorf vereiniget, t ebenfalls durch erlittene Türkenverheerung, wie aufgelöſet, n Himberg aus beſorgt wurde.) Einer ſpäteren Relation vom :Januar 1593 zu Folge, kommen erſtgenannte Realitäten net einem Grund- und Bergrechte vor, welches Alles eine Zeitlander Inhaber der Veſte für ſich benützet, und den Pfarrer nur tglich davon ernähret habe Ob hier ein wirklicher Pfarrer voAchau, oder vielmehr der ihn ſupplirende Pfarrer von Himbg zu verſtehen ſey, iſt uns nicht bekannt; wenigſtens konnten ir aus dieſer Zeit keinen eigenen Pfarrer von Achau in n Acten auffinden. Auch ſieht man daraus, wie aus dem angührten Viſitations-Berichte, daß die Pfand-Inhaber der Veſtoder ihre Pfleger auch die Realitäten des Beneficiums S. Pacratii, das immer einen Theil der Dotation in Achau ausnchte, benützten. Sie mögen nun allerdings einer älteren Uebeinkunft zur Folge [1]) dem Beneficiaten S. Pancratii eine At von Entſchädigung gegeben haben, und dieſe Entſchädigu beſtand, wie wir aus einer Urkunde Mathias vom folgden Jahre 1594 vom 17. Februar ſehen, aus 30 fl. und 4 Kfter Brennholz, welche Entſchädigung als ein kleiner Theider Dotation der Achauer Pfarre betrachtet, noch immer vodem Einkommen des St. Pancraz-Beneficiums zu unterſcheidn iſt, welches aber die Pfleger in Lichtenſtein oft mit einand vermiſchten, und dem Individuum, dem beydes gehörte, manen Abbruch thaten. Und nicht einmahl die genannte Reluitn muß genau geleiſtet worden ſeyn, weil man mehrere Beſchwerden an die Kammer lieſt,

1) Wie es aus Georg Liefings kaiſerl. Pflegers der Herrſchaft Medling und Lichtenſtein Anbringen an die Kammer vom 20. Auguſt 1593 erhellet. Dieſe, unidie zunächſt citirten Urkunden befinden ſich alle im kaiſerl. Hofkamm:-Archive.

worin über das Benehmen der Pfleger geklagt wird, und weil in der erſt angezogenen Verordnung des K. Mathias ausdrücklich befohlen wird, das vorenthaltene Deputat von 4 Klafter Brennholz aus der Brühl wieder abzuführen. Deßwegen wurde auch bey der Uebernahme der Veſte Lichtenſtein durch Khevenhüller 1610 ausdrücklich vorgeſehen, daß das Beneficium S. Pancratii, als zu einem heiligen Gebrauche gewidmet, keinen Abbruch leiden, und keineswegs mit den Herrſchafts-Realitäten vermiſcht werden ſoll. Es exiſtirt ſogar ein erneuerter Befehl desſelben Inhaltes an die Kammer von demſelben Jahre, dem Inhaber des St. Pancrazen-Beneficiums die ihm gebührenden Temporalien nicht zu verweigern. Was kann man aus dem Allen für einen anderen Schluß ziehen, als das manche Pfand-Inhaber oder Pfleger der Veſte Lichtenſtein die dahin gehörigen Pfarrgüter von Achau, und insbeſondere jene des St. Pancraz-Beneficiums, mit dem Pfandlehen vermiſchet, und gegen die Intention der Landesfürſten; ja gegen ihre ausdrücklichen Befehle, auch die Pfarrgüter zum Theile für ſich genoſſen haben?

Auf dieſe Art war wohl für die Wiederherſtellung der Pfarre wenig zu hoffen. Unterdeſſen hatte ſich die gleichfalls aus dem türkiſchen Verwüſtungsſchutte kaum erhobene Pfarre von Biedermannsdorf etwas erhohlet. Allein, da auch ſie arm und dazumahl noch mittellos war, ſo glaubte man den zwey Pfarrkirchen am beſten dadurch aufzuhelfen, wenn man Achau mit der Pfarre Biedermannsdorf vereinigen würde, wie wir in der Geſchichte dieſer Pfarre bereits angemerket haben. Wann und auf welche Weiſe dieſe Vereinigung vor ſich ging, darüber haben wir weder aus den Himberger, noch Biedermannsdorfer Pfarr-Acten etwas Beſtimmtes erfahren können. Es ſcheint uns aber dieſes im Jahre 1600 unter dem Pfarrer von Biedermannsdorf, Wolfgang Gäßler, geſchehen zu ſeyn, da dieſer zuerſt als Pfarrer beyder Orte hiſtoriſch vorkommt [1]). Von dieſem Augenblicke an iſt die Geſchichte der Pfarre Biedermannsdorf größten Theils auch jene von Achau. Nur nach einem Zeitraume von 183 Jahren werden wir wieder die Pfarrer

1) Siehe die Pfarrgeſchichte von Biedermannsdorf.

K

beyder Orte getrennt angeben; da Achau in Rückſicht auf Pfarre ihre Selbſtſtändigkeit wieder erhalten hatte. Inzwiſchen wollen wir erzählen, was die zur Filial herabgekommene Achauer Pfarre während des langen Zeitraumes von beynahe zwey Jahrhunderten eigenthümlich angeht.

Hätte Achau katholiſche Beſitzer in der ſtürmiſchen Reformations-Zeit gehabt, ſo würden ſie ſich der Vereinigung mit Biedermannsdorf gewiß widerſetzt haben. Dieſes allein macht die Familie Heiden wenigſtens am Ende des XVI. Jahrhundertes, den Chriſtoph v. Wollzogen, welcher im Jahre 1599 Beſitz von Achau nahm, und Otto Cyriak Weber, der ihm 1605 — 1609 folgte, des Lutherthums verdächtig. Nur als ſolche konnten ſie gleichgültig gegen die Vereinigung mit Biedermannsdorf ſeyn, ja als ſolchen war ihnen ſogar daran gelegen, keinen katholiſchen Pfarrer im Orte zu haben [1]). Aus der Bittſchrift des Pfarrers von Biedermannsdorf, Chriſtoph Aigner, an den Erzherzog Mathias im Jahre 1609 zeigt ſich klar, daß der Pfleger von Lichtenſtein mehrere Jahre einen »lutheriſchen Prädicanten« in Achau gehalten habe, der erſt jetzt dieſen Ort verließ, da er auf kaiſerlichen Befehl mit andern des Landes verwieſen ward. Auf ſolche Art mußte wohl das Lutherthum in Achau überhand nehmen, und man darf ſich nicht wundern, wenn Maximilian v. Breuner, welcher wieder die erſte katholiſche Herrſchaft zu Achau war, in ſeiner unter dem 10. Junius 1609 an das Wiener Conſiſtorium gemachten Anzeige ſagt: »daß der größere Theil von Achau lutheriſch« ſey. Deßwegen wünſcht derſelbe Gutsherr in einem anderen Anbringen an das Conſiſtorium vom 18. Aprill 1611, ſeinem Haus-Capellane im Nothfall die Erlaubniß zur Adminiſtration der Sacramente zu er-

1) Man erinnere ſich, was wir ſchon bey Biedermannsdorf anführten: Der Wiener Official Scultetus, in ſeiner an den Kloſterraths-Präſidenten gerichteten Schrift vom Jahre 1600, verſpricht den auf Biedermannsdorf ernannten Pfarrer Gaßler ſogleich zu inſtalliren, »weil dieſe vacante Pfarre ſchon eine Zeitlang mit ſectiſchen Prädicanten beſetzt war.« Er hatte hier gewiß nicht allein Biedermannsdorf im Auge, ſondern auch das vereinigte Achau.

theilen, und in ſeiner Bittſchrift an den Erzherzog Ferdinand vom 29. Auguſt 1613, hält er inſtändig um baldige Beſetzung der (mit Achau vereinigten) Pfarre Biedermannsdorf, welche durch den Tod ihres letzten Pfarrers Aigner erlediget wurde, an; »damit ſeine Unterthanen (in Achau) der um ſich greifenden Reformation daſelbſt entriſſen werden.« Und wirklich kehrten die Bewohner Achau's alſobald wieder zur alten Kirche zurück, als keine proteſtantiſchen Prediger ferner erſcheinen durften.

Ihre Bereitwilligkeit, den kaiſerl. Befehlen nachzukommen, erkennt man in ihrer Bittſchrift an den Kaiſer Mathias vom Jahre 1615, woraus man deutlich abnimmt, daß die meiſten Familien in Achau ſchon wieder zur Kirche zurückgekehrt ſeyen. Um das Jahr 1627 war von 50 Häuſern daſelbſt nur mehr der Schaffler mit ſeiner Familie lutheriſch geblieben [1]).

Dazu haben ganz gewiß auch die katholiſchen Gutsherren beygetragen, welche ſich nun ununterbrochen im Beſitze dieſer Herrſchaft folgten. Dem Maximilian v. Breuner folgte Maria Veronica v. Breuner. Von dieſer kam das Gut 1623 an die Familie Groppler, bey der es durch 100 Jahre verblieben iſt. Ein Ulrich Groppler, Herr von Achau, war zugleich Weihbiſchof in Paſſau. Er ſtarb 1656. Von der Frau Maria Groppler v. Troppenburg exiſtirt noch in Achau eine ſchöne Stiftung vom Jahre 1673. Dieſe gute Herrſchaft unterhielt durch ihre edle Liberalität die Pfarrer von Biedermannsdorf, deren Einkünfte damahls ſchon ſehr geſchmählert waren, wie ſie es ſelbſt in einigen noch vorhandenen Urkunden geſtehen. Es hatte nähmlich mittlerweile, da ohnehin beſtändige Klagen wegen des St. Pancraz-Beneficiums einliefen, der Kaiſer Ferdinand II. im Jahre 1636 dieſes Beneficium den Jeſuiten für ihr Seminarium übergeben. Dadurch wurden nothwendig die Einkünfte der Achauer Pfarre ſehr beſchränkt, und die geiſtliche Vereinigung beyder Ortſchaften auch in ökonomiſcher Hinſicht abſolut nothwendig. . .

---

1) Alle Urkunden, aus denen wir hiſtoriſche Notizen über den Zuſtand der Reformation in Achau gezogen haben, befinden ſich in den Pfarr-Acten von Achau und Biedermannsdorf.

Wir können uns übrigens von dem edlen Geſchlechte der Groppler nicht trennen, ohne die ferneren Beſitzer Achau's nahmentlich anzugeben. Groppler überließ 1722 Achau an Johann Ferdinand Lambekhofer auf 10 Jahre in Beſtand; nach deren Verlauf die Herrſchaft käuflich an die Baron Moſer'ſche Familie kam, die es noch gegenwärtig im Beſitze hat.

Auch Juden waren zur Reformations-Zeit in Achau anſäßig, welche ſich, man weiß nicht wie, mit dem Proteſtantismus allhier in jener verwirrten Zeit ſo zahlreich einſchlichen, daß ſie in dem unteren Theile des Ortes ſogar eine Synagoge ruhig erbauen konnten. Wir verdanken die Nachricht von dieſem ſonderbaren Ereigniſſe dem Herren Pfarrer Kuik, der anmerket, daß noch jetzt ein Theil von ihrer Synagoge in einem Bauernhauſe im unteren Orte, den ſie ganz inne hatten, gezeiget werde. In der oben angeführten im Jahre 1650 anbefohlenen Seelenbeſchreibung kommen wirklich 10 Häuſer mit Juden vor, die ſich dieſer Seelenbeſchreibung völlig widerſetzten. Unter den Gemeindeſchriften ſoll ſich noch eine Bitte der unteren Gemeinde an Kaiſer Leopold I. befinden, worin ſie ſich, aus Furcht, vertrieben zu werden, als Chriſten anſtellen, und mit den übrigen Einwohnern des Ortes gleich gehalten zu werden verlangen. Der Erfolg ihrer Bitte iſt unbekannt, und es geſchieht von ihnen daſelbſt ſeit 1691 keine Meldung mehr. Vermuthlich haben die meiſten aus ihnen ſchon bey der zweyten türkiſchen Invaſion im Jahre 1683, um ihre Habe zu retten, die Flucht ergriffen, von denen die wenigen, die etwa zurückkehrten, ſich nach und nach von hier hinweg begeben haben, und anders wohin gezogen ſind.

Am meiſten hat wohl der Ort ſelbſt bey dieſer neuen Türkenverwüſtung gelitten, wobey ſogar die Pfarr-Protokolle zu Grunde gingen.

Nachdem die Kirche und alles Nöthige zum Gottesdienſte wieder hergeſtellt und herbeygeſchafft wurde, ſo war gleichwohl Achau jetzt wie ehedem von Biedermannsdorf abhängig. Der Gottesdienſt wurde alternativ hier, und in der Hauptpfarre gehalten. Dahin mußten ſich dann auch die Achauer in ihren

Seelſorge- und Pfarrangelegenheiten wenden. Im Jahre 1746 leſen wir das erſte Mahl, daß der vom Alter geſchwächte Pfarrer in Biedermannsdorf einen mit einer geiſtlichen Jurisdiction verſehenen Prieſter, Franz Daniel, größten Theils auf ſeine eigenen Koſten nach Achau exponirte, aber ohne Verbindlichkeit, indem ihm niemand etwas dazu beytrug. Dieſe für die Gemeinde ſo vortheilhafte Einrichtung dauerte wirklich ſechs Jahre; worauf die Franziscaner zu Lanzendorf, von ihrem Kloſter aus, die Beſorgung des Gottesdienſtes zu Achau übernahmen. Bey der neuen Pfarreinrichtung unter Joſeph II. wurde endlich auch ihrer gedacht, und die Achauer-Pfarre 1783 wieder hergeſtellt. Zu ihrer kleinen, älteren, und noch vorhandenen Dotation von etwa 8 Joch Aeckern, und 11 Tagwerk Wieſen, werden ihr noch aus dem Religionsfonde 380 fl. als Bedeckungsbeytrag des damahls ſyſtemiſirten Pfarrer-Gehaltes von 600 fl. angewieſen. Das Grundbuch und Bergrecht, welches ehedem auch noch zur Achauer-Pfarre gehörte, blieb bey ihrer Auspfarrung von Biedermannsdorf der letzteren, und das alte Zehentrecht, gleichfalls der Pfarre Achau zugehörig, wurde der Herrſchaft Achau, und Leopoldsdorf eingeräumt. (Alles aus den Acten dieſer Pfarren und ihrem gemeinſchaftlichen Geſchichts-Protokolle.)

Eine der erſten, und wohlthätigſten Wirkungen von der Wiederherſtellung dieſer Pfarre iſt die große Reparation der Kirche. Da wir von derſelben in Verlaufe der Geſchichte nur wie im Vorbeygehen geredet haben, ſo wollen wir jetzt gefliſſentlich alles ſammeln, und zuſammen ſtellen, was auf die Kirche Bezug hat. Wir vermuthen mit Grunde, daß die im Schloſſe befindliche, den heiligen Fabian und Sebaſtian gewidmete Capelle viel älter als die Ortskirche ſey. Ihr Eingang iſt unten am Schloßthore, und ſie iſt ohne Zweifel mit der Erbauung des Schloſſes gleichzeitig. Etwas ſpäter mögen hier auch Anſiedlungen geſchehen ſeyn, und ſo bauten ſich entweder die Bewohner, oder die Herren im Ort ſelbſt, ein Kirchlein zum heiligen Laurentius. Dieß mag im XIII. oder XIV. Jahrhunderte geſchehen ſeyn; denn im folgenden XV. Jahrhundert erſcheint ſie ſchon als Pfarrkirche, wie

wir geſehen. Dieſe Kirche hat ohne Zweifel 1529 eine große Verwüſtung gelitten; da es aber im Viſitations-Buche vom Jahre 1544 heißt, ſie ſey bey mittelmäßigem Baue, ſo muß ſie bald wieder, wenigſtens einiger Maßen, hergeſtellet worden ſeyn. Die Pfarre hat zwar von nun an ihre Selbſtſtändigkeit verloren; aber deßwegen hörte die Exiſtenz der Kirche daſelbſt gar nicht auf. Der Pfarrer von Himberg verſah ſie — ſpäter der von Biedermannsdorf. Aus einer Bittſchrift der Achauer-Gemeinde vom Jahre 1618 an das Conſiſtorium erhellet, daß 1613 durch das Feuer nebſt andern des Zechmeiſters Haus und die Schriften der Kirche zu Grunde gegangen ſeyen. Im Jahre 1660 läßt die Gemeinde ihre Steinkirche, die des Alters wegen ſchon ſehr ſchadhaft geworden war, herſtellen, und da vordem alle vier Seiten der Kirche gleich lang waren, ſo wurde ſie jetzt durch das Presbyterium verlängert. Daß ſie ſodann im Jahre 1683 dem allgemeinen Looſe der Verheerung auch nicht entgangen ſey, iſt freylich nur zu wahrſcheinlich; ſie muß aber bald wieder hergeſtellet worden ſeyn, weil die Pfarrer von Biedermannsdorf hier alternativen Gottesdienſt halten ließen [1]). So finden wir denn das Fortbeſtehen dieſer Kirche durch eine Reihe von vier bis fünfhundert Jahren. Aber jetzt war die Kirche ſchon wieder ſehr baufällig geworden. Das Jahr 1783 ſollte ihr Reſtaurations-Jahr werden, ſo wie 1683 ihr Zerſtörungsjahr geworden iſt. Der Religionsfond ließ mit einem Koſtenaufwand von beynahe 600 fl. die auf dem waſſerreichen Grunde geſunkene Kirche mit vier Strebepfeilern von Außen unterſtützen, den Haupteingang erhöhen, und ſtatt des bisherigen Ziegelpflaſters, mit Kehlhammerplatten den Boden auslegen; die vermoderten hölzernen Altäre wegſchaffen, den Hochaltar mit einem neuen Tabernakel, und mit dem Bilde des Gekreuzigten zieren. Der Thurm wurde 1764, da er ſehr beſchädigt war, mit einem Aufwande von 150 fl. reparirt, wodurch er die heutige Geſtalt bekam. Das In-

1) Aus den zerſtreuten Daten dieſer Pfarrgeſchichte, und aus dem gemeinſchaftlichen Pfarr-Protokolle.

nere der Kirche, die zwey Seitenaltäre der heiligen Anna, und Sebaſtians, die Wände, Tabernakel, alles wird vom Salpeter angegriffen.

Obgleich übrigens die Kirche, außer einer unbedeutenden Realität, kein Vermögen beſitzt; ſo hat ſich doch der gute Geiſt zu frommen Stiftungen bey dieſer Gemeinde faſt ſeit zwey Jahrhunderten bewähret.

Seit wann in Achau eine Schule exiſtire, iſt wegen Mangel an Nachrichten wohl ſchwer zu beſtimmen. In der von Gropplerischen Stiftung vom Jahre 1673, die zur Kirche gemacht wurde, kommt auch ein Theil davon dem Schulmeiſter zu gute, und nach dem Biedermannsdorfer Protokolle vom Jahre 1764, befindet ſich dort ein Brief des Herrn Carl Leopold v. Moſer, vom Jahre 1750 im Original, worin er dem Pfarrer einen gewiſſen Joſeph Ezmann zum Schulmeiſter nach Achau anempfiehlt, woraus erhellet, daß noch während der Vereinigung beyder Pfarren Achau eine eigene Schule hatte. Ja aus demſelben Protokolle erfährt man, daß die Gemeinde das Schulhaus auf ihre eigene Koſten erbaut hat, und erhalte. Weßwegen auch nicht die Herrſchaft, ſondern die Gemeinde mit dem Pfarrer (damahls in Biedermannsdorf) den jeweiligen Schulmeiſter zu ernennen das Recht hat.

XIV. Pfarre Brunn am Gebirge [1]).

Zwey Stunden von Wien entfernt, an der alten Straße nach Steyermark, liegt an der Wald- und Bergkette der kleine Marktflecken Brunn am Gebirge, mit einer alten Pfarr-

1) Aus den vielen ſchriftlichen Beyträgen des würdigen Herrn Pfarrers von Brunn, Johann Michael Korn; aus den Acten dieſer Pfarre im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive, L. P. Nr. V. und 6; verglichen mit einem noch vorhandenen Memorabilien-Buche dieſer Pfarre vom Jahre 1766.

Digitized by Google

kirche, und 151 Häuſern, durch deren Mitte ſich der Krotenbach ſchlängelt, deſſen beyde Ufer mit Pappeln beſetzt ſind.

Dieſer Ort war von jeher ein unterthäniges Stück der einſtmahligen Grafſchaft Medelich, unter welche derſelbe jederzeit auch mit dem Landgerichte gehörte. Nur die vielen Höfe, die hier einſt gefunden wurden, mögen dem kleinen Brunn, ob es gleich keinen Wochenmarkt hatte, den Nahmen eines Marktfleckens oder Marktes verſchaffet haben, deſſen Bewohner aber auch durch den reichen Ertrag ihrer Weingärten, deren jährliche Fechſung oft 60 bis 70,000 Dreyling betrug, ziemlich wohlhabend waren.

Ungewiß iſt die Entſtehungs-Epoche des Marktes; doch ſetzet man dieſelbe mit einiger Wahrſcheinlichkeit in den Zeitpunct der Vereinigung Steyermarks mit Oeſterreich 1192, bey welcher Gelegenheit viele Orte an der in die Steyermark führenden Straße erbauet worden ſeyn ſollen. Damahls mögen ſich auch hier die erſten Winzer bey ihren nahen Rebhügeln angeſiedelt haben [1]). Ein maſſiver Thurm, der einſt mitten im Orte, an der Stelle des jetzt mit Nr. 14 bezeichneten Hauſes, ſtand, und einer alten Sage nach, unter dem Nahmen des Bründelhofes, ein Gefängniß für Wildſchützen war, ſoll den Nahmen des Marktes veranlaßet haben, den aber Andere von den vielen in der Gegend befindlichen Brunnquellen, oder auch von dem, in dem angränzenden Enzersdorf liegenden Brunnerhaus, dem letzten Gebäude gegen Brunn zu, ableiten wollen.

Einſt war dieſer Markt mit vier Thoren geſchloſſen, und noch zeigt man die Plätze, wo ſie geſtanden haben; allein der einſtige Beſitzer von Lichtenſtein, und Patron der hieſigen Pfarre, Fürſt Poniatowky, ließ dieſelben bis auf eines niederreißen, und verwendete das Materiale im Jahre 1800 zur Erbauung des neuen Pfarrhofes.

---

1) Wenigſtens kommen in Kloſterneuburger Urkunden des XII. und XIII. Jahrhundertes (bey Max. Fiſcher im Urkundenbuche, S. 12. 31. 171. 188 u. ſ. w.) ein Anſelm, ein Dietrich und Heinrich von Prunſchon als Zeugen vor.

Die vielen Höfe machten Brunn damahls zu einem anſehnlichen Orte, der beynahe aus lauter ſolchen Dominical-Höfen der Edlen aus Wien beſtand; indem dieſe hier ihren Wein durch inwohnende Weinzierl ſelbſt baueten, ihr Melkvieh beſorgten, und den Sommer hier zubrachten. Solche Höfe ſind, oder waren:

1) Der Sauerhof, welchen Herr Doctor Allmar von Allſtern

2) mit dem Kemeterhofe vereinigte, groß und koſtſpielig erbaute, und Herrn Grafen von Saurau verkaufte. Nun iſt das Gebäude ein Brauhaus, und bereits in den Händen des 15ten Beſitzers, Johann Wellponer.

3) Der Baltram- oder (wie er im Urbario, und vormahligen Kirchengrundbuche ſteht) Bölthamerhof, iſt dermahl zu einem Hauerhauſe herabgeſunken.

4) Das freye Landgut, Thurnhof, wurde einſtens von dem Herrn Regierungspräſidenten v. Suttinger, beſeſſen und erweitert, und war um 1722 die Wohnung der Grafen Vasquez und Perlas aus Spanien. Späterhin beſaß denſelben der Herr Appellations-Vicepräſident Bernhard Edler von Keeß; endlich aber Herr Michael Edler von Held, der den eben ſo ſchön, als zur Landwirthſchaft nützlich hergeſtellten Thurmhof, zwiſchen den Jahren 1802 und 1803 dem Fürſten Poniatowsky verkaufte, und dadurch deſſen Vereinigung mit der Herrſchaft Lichtenſtein veranlaßte. Die St. Barbara Capelle, zu der ſchon im Jahre 1662 Herr Johann v. Suttinger eine beſondere Meßſtiftung gemacht hatte, und in welcher vormahls an jedem Montage hier eine heilige Meſſe geleſen wurde, dient dermahlen zur Küche und Vorrathskammer des Herrn Beamten. Uhr und Glocke, womit ſie vorher gezieret war, ſind verloren gegangen.

5) Der Gattingerhof, welchen Leopold Gattinger, hieſiger Marktrichter, in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhundertes, ſammt einigen Aeckern, Weingärten, einem kleinen Grundbuche, und Walde, von dem deutſchen Orden erkaufte. Dieſes alles vermachte er bey ſeinem Tode 1599 der Gemeinde

und dem Spitale, welches letztere aber nichts davon aufzuweiſen vermag. Dermahlen heißt es das Gemeindehaus.

6) Der zweyte Gattingerhof, welchen der Eigenthümer einſt ſeinen Dienſtbuben vermachte, verdankt ſeine gegenwärtige Geſtalt obgenanntem Herrn Doctor von Allſtern, von welchem ihn Herr Joſeph Baron von Minnich, Reichshofrath, zum Wohnſitze erkaufte. Dermahlen iſt dieſer Hof ruſtical.

7) Der Bründlhof, jener maſſive Thurm, deſſen wir ſchon oben erwähnten, und dem gleichfalls Herr Doctor von Allſtern eine andere Geſtalt gab, wurde ſpäter von deſſen Schwiegerſohne, Baron Born, bewohnt, und iſt gegenwärtig ein Eigenthum des Herrn von Heiß.

8) Der Kirchhamerhof, welchen vormahls die Herren von Lobenwein inne hatten, dann Baron Knorr beſaß, und der jetzt eine Wollenſpinn-Fabrik des Herrn Moritz von Dauber, aus der Lahne, iſt.

9) Der Haßlingerhof, welchen der gleichnahmige Eigenthümer ſammt einigen Grundſtücken im Jahre 1662 zum Spitale ſchenkte. Gegenwärtig heißt er das Spitalhaus.

10) Der Muſterhof, einſt ein Eigenthum des Benedictiner-Stiftes Oberaltaich, das hier durch einen eigenen Layenbruder Weinbau und Wirthſchaft pflegte. Das hieſige Ortsſpital erkaufte denſelben ſammt Aeckern, Gehölz, Wieſen und Weingärten, das erſte Mahl um 300 Pfund Pfennige rheiniſch Geld; dann aber das zweyte Mahl um 2000 Gulden Wiener-Währung, für die noch übrigen darauf haftenden Laſten, und den ſchuldigen jährlichen Wein. Jetzt bildet er das Orts-Spital.

11) Der Kloſterfrauen Lorenzerhof, gegenwärtig ein zertheiltes Hauerhaus.

12) Der Michaelerhof, einſt den Barnabiten gehörig, jetzt aber verkauft

13) Endlich der Mölkerzehenthof, der noch gegenwärtig, als ſolcher beſtehet.

Doch nicht allein dieſe Höfe, ſondern auch das hier befindliche Spital, mit ſeiner ſchönen im Jahre 1662 zu Ehren

Digitized by Google

des heiligen Heinrich erbauten Kirche, zeichnete den Markt Brunn ſchon lange vortheilhaft aus. Es iſt ſchon ſehr alt, und verdankt wahrſcheinlich ſein Entſtehen der biederen Frömmigkeit und Wohlthätigkeit jener vermöglichen Wiener, die im Sommer hier ihre Höfe bewohnten, und durch Noth und Erfahrung belehrt, ein Haus zum Unterſtande der gebrechlichen Armen bauten oder erkauften. Das erſte, welches die Wohnung der Armuth wurde, war das ſogenannte Sterneckerhaus. Dabey war vor Zeiten auch ein Pilgrimhaus, das durch die St. Kunegunden-Zeche beſorgt wurde.

Die erſte Stiftung zu dieſer wohlthätigen Anſtalt iſt unſeres Wiſſens aus dem Jahre 1473, in welchem Herr Lucas Rauſch, Stuckhauptmann, und ſeine Frau, eine geborne Tachau (welche Familie vermuthlich die Herrſchaft Lichtenſtein, doch ohne die Burg Medling, einſt beſeßen hatte), wegen überſtandener Peſt, mit 600 Gulden rheiniſch eine fromme Stiftung machten, wozu die Carmeliten am Hof zu Wien herauskamen, und die armen Pfründler, deren bereits ſchon ſechs waren, eine Spende hatten.

Durch wohlthätige Beyträge und Vermächtniſſe einzelner Gemeindeglieder, und vorzüglich durch die erhaltene Erlaubniß, die zur Zeit der Reformation im Jahre 1558 hier leer ſtehenden Beneficien zum Beſten des Spitales einziehen zu dürfen, ward der Wohlſtand deſſelben bedeutend verbeſſert. Dazu kam noch ſpäterhin der im Jahre 1662 zum Spitale geſchenkte Haßlingerhof nebſt Grundſtücken; ferner der erkaufte Muſterhof ſammt Aeckern, Wieſen, Gehölz, und Weingärten; endlich die fromme Buchruckeriſche Stiftung von 600 Gulden; wodurch dann das Spital, nach veränderter, und Allerhöchſten Ortes anbefohlener Verwaltung durch den Pfarrer, Spitalmeiſter und die Herrſchaftsbeamten, zu einem Vermögensausweiſe von 30 bis 40,000 Gulden gelangte.

In dieſes Spital wurden vormahls nur die armen Bürger untergebracht; die armen Einwohner und Weinzierl aber waren, in den i. J. 1713 zur Peſtzeit erbauten Lazarethen, abgeſondert vom Orte, einquartiert. Niemand ſah ſich dort um ſie um; im Winter ohne Holz, und in jeder Noth ohne Hülfe,

wurden ſie oft eine Beute des ekelhafteſten Todes. Auf die Anzeige des menſchenfreundlichen Pfarrers Korn, ward dieſes Gebäude niedergeriſſen, die Armen, gleich den Bürgern, im Ortsſpitale untergebracht, und die in Holz arbeitenden Handwerker, als feuergefährlich, ſammt dem Viehhirten, die bisher hier wohnten, hinausgeſchafft.

War gleich dieſer Ort ſchon in der Vorzeit durch die mancherley Höfe und das Spital bekannt und berühmt, eine eigene Pfarre machte er dem ungeachtet nicht aus. Bis zum Jahre 1558 war der Markt immer eine Filiale der Pfarre zu Medling. Zwar kommt nach Hanthaler Recens. dipl. P. I. pag. 79, Thomas Garſer, Pfarrer in Prunn, als Teſtaments-Executor des Paul Pawer von Taubitz im Jahre 1498 vor; allein, daß dieſer Nahme hier nicht im ſtrengen Sinne gelten könne, ſondern weiter nichts als einen von Medling hier beſtellten Seelſorger oder Expositus bedeute, zeigt nicht nur der Zuſammenhang der vorhergehenden, und nachfolgenden Geſchichte dieſer Pfarre, ſondern auch der bedeutende Umſtand, daß Brunn in dem öſterreichiſchen Pfarren-Verzeichniſſe des XV. Jahrhundertes noch nicht erſcheinet. Ja, in einem im Jahre 1557 errichteten Medlinger-Verzeichniſſe kommt die Rubrik vor: Registrum anniversariorum ecclesiae in Medling, et Prunn, und in demſelben Verzeichniß ein lateiniſcher Vertrag vom 6. Auguſt 1507, daß ein Pfarrer zu Medling einen Schulmeiſter und Cooperator zu Brunn aufnehmen ſoll, wie von Alters gebräuchlich. Uebrigens iſt es gewiß, daß Brunn gleich im Anfange des XIII. Jahrhundertes, oder wohl noch früher, mit einer eigenen Kirche oder Capelle verſehen war. Einer alten Volksſage gemäß, ſoll dieſe ſchon zwiſchen den Jahren 1201 und 1210 entſtanden ſeyn. Als nähmlich damahls ſehr mühſelige Zeiten eintraten, und Erdbeben, Waſſergüſſe, Peſt, und ſehr ſtrenge verderbliche Winter überall Angſt und Schrecken verbreiteten, da ſollen die damahls noch fromm geſinnten Einwohner von Brunn die Erbauung derſelben zu ihrem Gebethe, und zu Ehren des heiligen Kreuzes, verlobt und ausgeführt haben.

Nach dieſem Kirchenbaue mögen dann die wohlhabenden Bürger und Hauer, nicht nur mit Geld, ſondern vorzüglich

mit Grundſtücken, die verſchiedenen Beneficien St. Bernhards, Barbara, Nicolai und des heiligen Kreuzes (das vorzüglichſte aus allen) geſtiftet haben. Gewiſſes iſt über ihre Stiftung gar nichts vorhanden.

Der erbauten Kirche geſchieht zum erſten Mahle ſichere Erwähnung im Jahre 1216, als Mag. Ulrich, Herzog Leopolds des Glorreichen Lehrer, und Biſchof zu Paſſau, auf die Bitte des Edlen Otto von Berchtoldsdorf, ſeine Capelle daſelbſt, gegen Abreichung eines jährlichen Geſchenkes (tres solidi) an die Kirche zu Brunn für den Pfarrer zu Medling, zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben hatte.

Von dieſer Zeit an hören über hundert Jahre alle Nachrichten von der Kirche zu Brunn auf; und erſt im Jahre 1327 erfährt man aus alten Pfarrbüchern, daß die damahlige Kirche vergrößert, zu Ehren der heiligen Kunegunde, Gemahlin Kaiſer Heinrichs II., eingeweihet wurde. Mit dieſem Nahmen: »St. Chunigunds Kirchen ze Prunn,« kömmt ſie in einer noch gegenwärtig bey der Pfarre aufbewahrten Urkunde Ottos Herzogs, von Oeſterreich, Steyer, und Kärnthen, vom Jahre 1338 vor, in welcher der Herzog einen Weingarten zu Brunn, welchen Friedrich Streicher, Goldſchmid zu Wien, von dem Juden Emerlin zu Dreßkirchen erkauft hatte, und der zu dem hieſigen Gotteshauſe St. Kunigunden zwanzig Wiener-Pfennige diente, nach Landesrecht zu ſichern und zu gewähren verſprochen hatte.

Im Jahre 1522 wurde dieſe Kirche zum zweyten Mahle erweitert, und verlängert. Bey dieſer Gelegenheit ward der hinter der Kirche ſtehende Thurm, der an allen vier Wänden kühn durchbrochen, auf vier großen gemauerten Pfeilern ruhet, ſeiner Schwere wegen, abgetragen, kürzer gemacht, und an vier Ecken abgeſchliffen; das Presbyterium und der Hochaltar wurden hinausgebauet, und an die Kirche, zur Befeſtigung gegen den ſtarken Druck des Gewölbes, tüchtige Strebe-Pfeiler angeſetzt. So kam der Hochaltar gerade über ein achteckigtes Gewölbe zu ſtehen, das einſt zur Aufbewahrung der Todten diente, und von außen die Jahreszahl 1880 (1440) aufweiſet.

Aus allem dieſen ergibt ſich, daß es keineswegs der Gemein-

Digitized by Google

de an Kraft und Willen fehlte, in ihrem ſchönen heiligen Eifer für die Ehre ihres Gotteshauſes fortzufahren; allein der Türken-Ueberfall im Jahre 1529, wobey die Kirche und vielleicht auch ihre eigenen Wohnungen zerſtört wurden, und dann die unſelige ſich immer weiter ausbreitende Reformation Luthers, machten Brunns Bewohner theils unfähig, theils gleichgültig, um für die Erhebung ihrer Kirche etwas zu unternehmen. Nach dem Pfarr-Viſitationsberichte vom Jahre 1544 waren die Prieſter von den hieſigen Beneficien entflohen, und nur Leopold Auer blieb bey ſeinem Hauſe, und dem Beneficium zum heil. Kreuze. Die Gemeindeglieder hatten daher die Stiftungen der drey übrigen Beneficien an ſich gezogen; die Zechleute den Wachsdienſt, und die zur Kirche gehörigen ſieben Holden ſich zugeeignet, und ſogar dem Pfarrer zu Medling die gewöhnliche Penſion, oder Beſoldung für den Gottesdienſt (beſtehend in 2 Pf. Pfennige) verſaget; obſchon letzterer, weil es ihm ſelbſt an Prieſtern mangelte, den nöthigen Gottesdienſt durch oben erwähnten Beneficiaten Leopold Auer abhalten ließ, und ihm dafür einen halben Dreyling Wein (12 Eimer), und drey Muth Zehent (welcher nach einem alten Urbarium für das heil. Kreuz-Beneficium gehoben wurde) abreichte.

Doch nicht allein hier, auch auf den übrigen Filialen, ja ſelbſt auf der Mutterpfarre zu Medling war der Mangel an Geiſtlichen und an ihrem nöthigen Lebensunterhalte ſehr fühlbar. Ueberall wurde der Gottesdienſt ſeltener, und laute Klagen ertönten daher bey allen Redlichgeſinnten. Kein Wunder alſo, wenn der milde, und gerechte Kaiſer Ferdinand I. dadurch ſich bewogen fühlte, laut Stift- und Gabbrief vom Jahre 1556 die Mutterpfarre Medling von der Domdechantey (mit der ſie lange vereiniget war) wieder zu trennen, und den beyden ihr zugetheilten Orten Pittermanſtorf und Brunn, mit der Filiale Enzerſtorf, eigene Pfarrer zu verſchaffen.

Da es ſich nun um die Dotation der hieſigen Pfarre handelte, und der Markt Medling, als Patron die Pfarre Brunn mit den Gütern und Stiftungen der hier leerſtehenden Beneficien St. Bernhard, St. Barbara, St. Nicolai und des Kreuzaltares ſtiften wollte; da ſträubten ſich die Bürger

von Brunn, vorzüglich aber ihr Richter Leopold Gattinger, im Geiſte der damahligen Reformation gegen dieſen Antrag, und begehrten, unter dem Vorwande der Nächſtenliebe, dieſe Beneficien zur beſſeren Stiftung ihres Spitals, deſſen Vermögen ſie unter ihrer Adminiſtration hatten, einziehen zu dürfen, was ihnen dann auch auf ihre Klage vom Könige Maximilian II., in Abweſenheit ſeines Vaters Ferdinands I., durch den ſo genannten Gab- oder Stiftbrief der Pfarre Brunn im Jahre 1558 deſto leichter bewilliget wurde, »weil (nach den Worten desſelben) dermahlen keine Noth bey den Geiſtlichen, oder Kirchendienern verſpüret wird.«

Daher ſtifteten alſo die Bürger von Medling, laut benanntem Gabbrief, die Pfarre zu Brunn aus ihrem eigenen Seckel, gaben die aufbewahrten brieflichen Urkunden der Beneficien willig heraus, und beſtimmten einem jeweiligen Pfarrer allhier, als Einkommen: erſtlich den jährlichen Getreidezehent im Brunnerfelde, den der Mölkerpfarrer (der perpetuirliche Vicarius zu Medling genannt) dem vormahligen Beneficiaten, oder Exposito für die Seelſorge überließ; dann alljährlich einen halben Dreyling Wein, und endlich noch alles dasjenige, was der Altar abwerfen würde. Doch legten ſie der hieſigen Gemeinde ſtreng die Verbindlichkeit auf, ihrem Prieſter, wenn es die Noth erfordern ſollte, ungeachtet dieſes Einkommens, einen beſſeren Unterhalt zu verſchaffen.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß wegen der proteſtantiſchen Religionsunruhen, wo beynahe Alles nur lau betrieben wurde, oder nur Wenige katholiſch waren, ſich längere Zeit kein Pfarrer fand, oder doch nicht aushalten konnte; indem bey dieſem verwirrten Zeitgeiſte, weder ein ruhiger Beſitz, noch unangefochtene Einkünfte ſich hoffen ließen.

Erſt im Jahre 1582 wird uns aus den Inquiſitions-Acten der erſte Pfarrer, Leonardus Grefius, bekannt, unte welchem ſich der Schullehrer Chriſtoph Iſperer, und die Gemeindeglieder, Mathias Stainer und Leonard Griffig, der Frohnleichnamsfeyer widerſetzten, und auf das Abendmahl unter beyden Geſtalten drangen.

Nach ihm erſcheinet erſt auf das Jahr 1597 Chriſtopho-

rus Mittermayr, als angenommener ordentlich inſtallirter, und confirmirter Pfarrherr zu Prunn.

Bisher hatten ſeine Vorgänger den beſtimmten Zehent im Brunnerfelde, nebſt einigen Weingärten unangetaſtet, und ruhig genoſſen. Weil aber die hieſigen Pfarrer in dem Beneficiatenhauſe des kleinen Kreuzaltars (dem damahligen Pfarrhofe) keinen Platz zur eigenen Benützung, und Behebung ihres Zehentes hatten, und der Bau der Weingärten, die in Verödung und Abbau gekommen waren, alljährlich insgemein 75 fl. koſtete; ſo ſchloß dieſer Pfarrer im Jahre 1597 mit dem hieſigen Marktgerichte einen Vergleich, vermög welchem er demſelben ſeine Weingärten, und auch den geſtifteten Pfarr-Zehent (der gerade damahls etwas ſtrittig war) übergab, und anheimſagte; wofür ſie ihm aber 200 fl. Rheiniſch und 10 fl. Mahlgeld für den Corpus Chriſtitag und beyde Kirchtäge, ſammt 16 Eimer Wein und 12 Metzen Weitzen der neuen Landmaß, mit Mund und Hand, und mit einer eigenen Urkunde angeloben und zuſagen mußten. Alles mit Vorwiſſen und Zugeben des wieneriſchen Officialen, als geiſtlicher Obrigkeit.

Paulus Pulker war im Jahre 1625 Butzelins Nachfolger, und erlebte die traurige Peſt, die hier vom Jahre 1633 bis 1634 wüthete, viele Pfarrkinder hinwegraffte, und ihn ſelbſt im Dienſte der Sterbenden ſich als Opfer erkor. 1648 kam als Pfarrer Michael Sommervogel, unter deſſen Vorſteheramte aber, nach Erzählung der Pfarr-Chronik, im Jahre 1652 durch eine im Schulhauſe ausgekommene Feuersbrunſt, die Kirche ſammt dem alten Pfarrhofe (deſſen wir oben erwähnten) gänzlich ausgebrannt war.

Bald mag der fromme Eifer der hieſigen Bürger die Spuren dieſes Unglückes ausgetilgt haben; denn ſchon im Jahre 1654 findet man bey hieſiger Kirche einen Dominicaner, Nahmens Dominicus Biſſemanus, der auch Doctor der Theologie war, als Pfarrer angeſtellt. Die nähmliche Würde eines Gelehrten bekleidete auch Herr Johann Ferchl, der ihm im Jahre 1659 nach ſeinem Tode in der Seelſorge nachfolgte. Er ſtarb im Jahre 1668, und überließ die Pfarre Herrn Jodocus Kuntzer aus der Pfalz, der nicht nur allein die

große Peſt des Jahres 1679, ſondern auch im Jahre 1683 die Belagerung Wiens durch die Türken erlebte, wobey auch ſeine Kirche aufs neue zerſtöret wurde. Er hatte ſich bey herannahender Gefahr mit allem Kirchenſilber, Paramenten, Pfarrbüchern, und dem größten Theile der Bewohner in ſichere Gegenden geflüchtet; jetzt kehrte er aber mit dem Entſatze ſiegreich in ſeine Heimath zu Brunn, begrub die einzelnen niedergehauenen Bürger des Marktes ſammt andern ermordeten Flüchtlingen zu Perchtholdsdorf, und hielt in Ermanglung der nöthigen Prieſter, mit Erlaubniß des Conſiſtoriums, öfters an einem Tage, zuerſt in Perchtholdsdorf, dann zu Brunn, und endlich zu Medling den feyerlichen Gottesdienſt. Dergleichen Beſchwerlichkeiten verhinderten aber jede Erhohlung von den ausgeſtandenen Schrecken. Kaum hatte er daher im alten Pfarr-Protokolle ſeine Schickſale eigenhändig beſchrieben, ſo unterlag er im Jahre 1684 den vielen Anſtrengungen, und ging in eine ruhigere Ewigkeit über.

Unter ſeinem Nachfolger, Conrad König, einem frommen Manne, wurde im Jahre 1689 wieder auf die Herſtellung der verwüſteten Kirche mit Ernſte gedacht. Allein die Gemeinde war noch zu klein und zu entkräftet, um die nöthigen Koſten aus ihrem Eigenen beſtreiten zu können. Das Marktgericht mußte daher, mit Genehmigung Kaiſer Leopolds I., ein Capital von 5000 fl. von den Jeſuiten erborgen, ihnen aber dafür das Kirchen-Grundbuch verſetzen, welches Schulden halber nimmermehr eingelöſt werden konnte, ſondern nach vielen Jahren an Herrn Dr. v. Allſtern um 3000 fl. verkauft wurde.

Doch ſelbſt mit den aufgenommenen Geldern würden die Baulichkeiten der Kirche nimmer vollendet, und die Pfarrwohnung, und das Schulhaus nimmer hergeſtellt worden ſeyn, wenn ſich nicht, durch Gottes Fügung, Gutthäter für die erſtere gefunden hätten. Durch die milden Beyträge der Grafen Vasquez, und Perlas de Pinos, welche mit Kaiſer Carl VI. aus Spanien gekommen waren, und hier im Thurmhofe wohnten, wurde im Jahre 1722 die Herſtellung der Kirche begonnen, und dieſe endlich den 30. September 1735 von Sr. Eminenz, Sigismund Grafen von Kollonitz, Cardinal und Erz-

biſchof zu Wien, zu Ehren der heil. Jungfrau Kunegundis feyerlichſt eingeweiht.

Bemerkenswerth war bey dieſer Gelegenheit vorzüglich die Gegenwart ſeiner königl. Hoheit Don Emanuel Prinz von Portugall, der als Brautwerber um die Hand der ſeligen Kaiſerin Maria Thereſia längere Zeit hier wohnte, und durch Anſchaffung allerley Kirchengeräthſchaften von Silber ein großer Gutthäter des hieſigen Gotteshauſes wurde, auch durch Aufſtellung eines Veſperbildes der ſieben Schmerzen Mariens, welches er aus Granada mitgebracht hatte, den Hochaltar neuerdings zierte.

Als dieſes alles in Brunn ſich ereignete, verſah Simon Andreas Stirner, aus Franken, die hieſige Seelſorge; denn ſein frommer Vorfahrer war bereits im Jahre 1706 im Herrn entſchlafen. Stirner machte ſich auch durch die Erhaltung der Kirchen-Protokolle bekannt, welche in neuerer Abſchrift vom Jahre 1713 beginnen. Denn alles Uebrige war ſeit dem Jahre 1621 entweder in der Peſtzeit 1633, oder während der Peſt 1679, oder endlich bey der letzten türkiſchen Belagerung 1683 verloren gegangen.

Unter dem Pfarrer Gottlieb Schiecht, der zugleich Dechant war, mußte die Kirche, die laut Protokoll vormahls gegen 500 Pf. Weingärten beſaß, viele derſelben veräußern, um nur die Schulden zu tilgen, die durch die rückſtändigen Steuern entſtanden waren. Sie beſitzt daher nur mehr 72 Pf. Weingärten, und gegen 25000 fl. onerirte Stiftungen, wobey ſie aber, wegen dem zur Hälfte herabgeſunkenen Intereſſe, und den ausgeſtandenen Mißjahren, jährlich gar vieles verliert, und neuerdings in Schulden geräth.

Nur durch edle Wohlthäter konnte ſie ſich bey all' den Unglücksſtürmen der verfloſſenen Jahrhunderte erhalten. Dankbar nennen wir hier aus ihrer Mitte den Marktrichter Oberfellner und die Geſchwornen Hebenſtreit, Lorenz Kraubacher, und Peter Breu, welche 1622 jene große ſilberne Monſtranze gießen ließen, die den St. Stephansthurm in Wien vorſtellt, und ihrer Seltenheit wegen von der Einlieferung befreyet war.

Dann folgt auch die Baroneſſe Eliſabeth v. Waffen-

berg, welche die drey Seitenaltäre in der Kirche errichten ließ; Frau Eliſabeth Heßinn, die im Jahre 1750 mit 6000 fl. eine tägliche Meſſe ſtiftete, und Herr Friedrich Liberatus Deodat, Hausbeſitzer in Brunn, der im Jahre 1755 ein Capital von 7300 fl. legirte, damit von den abfallenden Intereſſen täglich eine geſungene Segenmeſſe gehalten würde.

Durch dieſe, und die anderen Wohlthäter konnte die Kirche die großen Ausgaben beſtreiten, die der Zeitdrang mit ſich führte; und auch der Pfarrer ſelbſt erlebte um das Jahr 1773 die Freude, an dem Magiſtrate zu Medling einen Gutthäter zu finden, durch welchen ihm neuerdings ein Theil des ſchon lange verlornen Zehentes zurückgeſtellt wurde.

Noch mehr gewann aber ſpäterhin im Jahre 1815, durch den mit der hieſigen Gemeinde glücklich beendigten Prozeß, der gegenwärtige Herr Pfarrer Johann Michael Korn. Schon im Jahre 1800 wurde ihm durch den damahligen Beſitzer der Herrſchaft Lichtenſtein, und Patron der hieſigen Pfarre, Fürſten Poniatowsky, der gegenwärtige Pfarrhof erbauet, und ſtatt dem baufälligen Beneficiaten-Hauſe zur Wohnung angewieſen, und, nachdem er bey der zweymahligen Invaſion der Franzoſen manche Lebensgefahr, und einen Plünderungsſchaden von 7000 Gulden erlitten hatte, brachte er endlich durch ſeine vielfältige Bemühung die Sache dahin, daß die Pfarre Brunn nicht mehr bloß auf trockene Einkünfte, nicht auf bloſſe Deputate, ſondern auf einen mäßigen ſelbſt zu erhebenden Körnerzehent, auf eigenen Weinbau, und auf ein Deputat von Weinmoſt gegründet iſt.

Ueber dieſe Pfarre hatte von jeher, vermöge des Stiftbriefes, und Vergleiches zwiſchen der Medlinger- und Brunner-Gemeinde vom Jahre 1558, der Magiſtrat von Medling ſein Patronats-Recht durch alljährliche Aufnahme der Kirchenrechnungen, und Beſtätigung der Pfarr-Inſtallation, und die Gemeinde von Brunn, ihr Ernennungsrecht bewieſen, und ſich bey Wirthſchaften und Baulichkeiten ſtets als Adminiſtrator Ecclesiae gezeigt. Daher iſt denn auch das dermahlige Pfarr-Inſiegel kein anderes, als das vormahlige alte Gemeinde-Inſiegel, welches ſie einſt als Macht-

haber dem Pfarrer überließ. Es führt das Bild der heiligen Kunegunde mit der Umſchrift: Sigillum civium in Brunn. An. 1575.

Erſt im Jahre 1788, oder im folgenden, als der Pfarrhof erbaut werden ſollte, reſignirten beyde Theile dem Kaiſer ihre Rechte, und dieſer ertheilte dann im Jahre 1789 dem Herrn Baron Joſeph von Penkler, als Ortsherrſchaft, und Inhaber der Herrſchaft Burg-Medling, und Veſte Lichtenſtein, auf ſeine eigene Bitte, das geſammte Patronat über die Pfarre, und Kirche zu Brunn am Gebirge; nachdem ſchon i. J. 1784 die Filialkirche und Gemeinde Enzersdorf von Brunn getrennt, und unter dem Patronate des Landesfürſten, zur eigenen Pfarre, erhoben wurde. Gegenwärtig befindet ſich Brunn unter dem Patronate des regierenden fürſtlichen Hauſes Lichtenſtein.

Die Population dieſer Pfarre hat aber ſeit dem Jahre 1750 ſo zugenommen, daß die Zahl der Eingepfarrten ſich bereits weit über 1300 Seelen Seelen beläuft, indem erſt ſeit weniger Zeit dreyzehn neue Häuſer gebauet wurden, auch eine Spinn-Fabrike, drey Ziegelöfen, nebſt einem Bräuhauſe exiſtiren, und auch die Miethe der Sommerwohnungen, und der gute Milchverſchleiß nach Wien, die Leute leben macht. Zur Aushülfe in der Seelſorge waren daher ſchon im Jahre 1772 einem jeweiligen Pfarrer zwey, jetzt aber nur ein Cooperator, beygegeben.

Zur Bildung dieſer Volksmenge dienet vorzüglich die Schule. Vormahls war das Schulhaus zu Brunn ein Kirchenhaus, und dem Kreuzaltar-Beneficiaten-Hauſe gerade gegen über. Schon jener oben erwähnte lateiniſche Vertrag vom Jahr 1507 macht von einem Schulmeiſter Meldung. Im Jahre 1582 geſchieht aber des Chriſtoph Iſperer, als Schullehrers ausdrücklich Erwähnung; und in den Pfarr-Protokollen iſt angemerkt, daß im Jahre 1621 ein boshafter Schiffknecht den beliebten Schulmeiſter von Brunn, mit einem Haken über die neue Schlagbrücke zu Wien (damahls ohne Geländer) herabriß, ausraubte und ertränkte. So viel aus den älteſten Zeiten. In den neueren hatte ſchon Maria Thereſia

das vormahlige Geſtütthaus neben der Roßſchwemme der Gemeinde zum Schulhauſe geſchenkt. Weil aber dieſes weit von der Kirche weg war, ſo kam endlich die Schule im Jahre 1800, als Fürſt Poniatowsky das Haus der von den Türken gänzlich ruinirten Kunigunden-Zeche (worin vor Alters die Kirchenpröbſte fremde Pilgrimme beherbergten)' zu einem neuen Pfarrhofe erbauen ließ, in den alten Pfarrhof, der, wie ſchon oben erwähnet wurde, das alte Beneficiaten-Haus war. Abgeſondert davon, und links neben der Pfarrwohnung, ſteht das Meßnerhäuschen, neu erbauet, indem der Kirchendienſt vom Schuldienſte völlig getrennet iſt.

XV. Enzersdorf am Gebirge, auch Maria Enzersdorf, und das Franciscaner-kloſter daſelbſt [1]).

In einer der lieblichſten Gegenden um Wien liegt das Dorf Enzersdorf, zum Unterſchiede von ſeinen gleichnahmigen Schweſtern auch Enzersdorf am Gebirge oder Maria Enzersdorf genannt [2]). In ſeinem Hintergrunde erheben ſich die hohen Brühlerberge mit dem Tempel des Ruhmes und den übrigen Burgen; der Lichtenſtein mit ſeinem alten Schloſſe; der Gießhübel mit dem wälſchen und dem Auerhofe, und am Abhange der Gebirge hebt der alte Thurm von Perchtholdsdorf ſein ehrwürdiges Haupt empor. Kaum zwey Stunden iſt es von der Reſidenz, eine halbe Viertelſtunde von Brunn, eine halbe Stunde von Medling entfernt. Es zählt 94 Häuſer und

1) Aus dem eingeſandten Pfarrberichte dieſes Ortes, und aus den Acten des erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archives lit. E. N. 5. — Die Beſchreibung des Kloſters der PP. Franciscaner nach des P. Placidus Herzog Cosmographia Aust. Franciscana, P. Marian Fidler Geſchichte der öſterreichiſchen Cleriſey.

2) Es gibt noch in dieſem V. U. W. W. ein Enzerſtorf an der Fiſcha, und im V. U. M. B. ſind noch vier andere, nähmlich das an der Zaya — im Langenthale — Stadt-Groſſenzerſtorf, und Langenenzersdorf, nicht fern von der groſſen Brücke.

766 Einwohner, denen der vortreffliche Wein- auch einiger Feldbau hinlängliche Nahrung gewähren. Der eine halbe Stunde entfernte, und hierher eingepfarrte Lichtenſtein iſt von 34 Menſchen bewohnt. In der untern Hauptgaſſe befinden ſich Kirche und Kloſter der ehrwürdigen Franciscaner, und viele geſchmackvoll erbaute Häuſer begüterter Wiener ſind eine wahre Zierde des Ortes. Das Dorf gehört unter die Gerichtsbarkeit der Veſte Lichtenſtein, und wurde deßwegen einſt auch Aigen Lichtenſtein, das iſt, Eigenthum der Veſte Lichtenſtein, genannt.

Wenn wir gleich von dem erſten Enſtehen dieſes Dorfes keine Nachrichten geben können, ſo wiſſen wir doch, daß es ſehr alt iſt; denn ſchon im Jahre 1216 kommt es in Mölker-Urkunden unter den Nahmen Engelſchalesdorf oder Engelſchalsdorf vor [1]). Das ſo frühe Vorhandenſeyn eines Dorfes in dieſer Gegend iſt auch nicht zu wundern, da die Fruchtbarkeit der hieſigen Hügel und der frühe Weinbau, ſammt der in noch früheren Zeiten geſchichtlichen Bedeutenheit des nahen Medling, eine leichte Veranlaſſung zum Anbaue geben mußten. Den Nahmen Engelſchalesdorf hat es nach Mölker-Urkunden noch im Jahre 1348. Die Urſachen des veränderten Nahmens ſind uns unbekannt. Im Jahre 1393 heißt es Veſte Enzersdorf; denn in dieſem Jahre verſchreibt Hanns v. Lichtenſtein, der Hofmeiſter des Herzogs Albrechts von Oeſterreich, dem Rudolph v. Walſee nach 10 Jahren den ewigen Wiederkauf der Veſte Enzersdorf um 3279 Pf. Wiener Pfennige. — Eine andere Nachricht von dieſem Orte finden wir im Jahre 1456, wo bey der Theilung der väterlichen Erbſchaft, welche Reinprechts v. Walſee's Söhne, Wolfgang und Reinprecht machten, nebſt andern Beſitzungen auch ein Haus zu Enzersdorf auf den Theil Reinprechts v. Walſee fiel [2]). Die ferneren Schickſale theilte En-

1) Vergl. Philib. Hueber Austria ex Archivis Melicensibus illustrata.

2) Siehe Hoheneck 3. Th. S. 821. 826. Conrad und Sibotho v. Arnſtein beſaßen Enzersdorf von dem Landesfürſten zu Lehen, und ſandten ſelbes am 9. May 1291 auf, worauf es Albrecht I. Otto'n v. Lich-

zersdorf mit der Veſte Lichtenſtein, und wir werden in dem Verlaufe dieſer Geſchichte auf mehrere Beſitzer dieſer Veſte, wie unſeres Dorfes, zu ſprechen kommen. Noch um das Jahr 1638 muß es ziemlich klein, und unanſehnlich geweſen ſeyn, weil die Gemeinde, welcher mit ihren benachbarten Ortſchaften einige kaiſerliche Holzfuhren auferlegt wurden, in einem Geſuche desſelben Jahres eine bittliche Gegenvorſtellung macht, indem in ihr ein einziger Nachbar einen Zug habe. (Hofkammer-Archiv.)

Schon in der Mitte des XV. Jahrhundertes hatte dieſes Dorf eine eigene Kirche, oder Capelle, welche zu Ehren des Vorläufers Chriſti geweiht war. Sie ſtand dem ſo genannten Schnepfhofe gegen über, der von ſeinem Eigenthümer Schnepf von Schnepfenau den Nahmen erhielt, von ihm an die Benedictinerinnen auf dem Nonnberge zu Salzburg kam, und jetzt ein Eigenthum des k. k. Hofrathes, und Niederöſterreichiſchen Staatsgüter-Adminiſtrators, Ferdinand von Moſer, iſt. Wann, und von wem dieſe Capelle gebaut wurde, können wir nicht mit Gewißheit angeben; doch glauben wir, daß ihr Alter ſchon über die Hälfte des XV. Jahrhunderts hinaufreicht; denn gerade in der Hälfte des XV. Jahrhundertes wurde hier der erſte Grund zu dem Franciscanerkloſter im Jahre 1454 geleget. Es iſt nun nicht wahrſcheinlich, daß beyde Stiftungen in eine gleiche Zeit fallen ſollten; daß mithin dieſe Capelle ſchon vor dem Kloſter beſtanden, und eigene, wenn gleich nicht gar bedeutende, Einkünfte gehabt habe. Was nun dieſe Einkünfte betrifft, ſo erfahren wir aus einem Berichte der Enzerſtorfer-Gemeinde vom Jahre 1573, daß dieß ihr Beneficium aus 20 kleinen, und ſchlechten Weingärten beſtanden habe, und daß ſie deſſen Beſitzrecht auf einen Beſchluß Kaiſer Ferdinands I. gründen. (Hofkammer-Archiv.)

Allein auch dieſe Einkünfte muß das Beneficium ſchon vor Entſtehung des Kloſters gehabt haben. Denn in dem Zeit-

tenſtein-Murau verlieh. Das dazu gehörige Schloß erhielt nun den Nahmen Veſte Lichſtenſtein bey Medling; weil das Stammſchloß in Steyermark, durch Ottokar zerſtöret, nicht wieder erbauet wurde. (Hiſt. Taſchenb. 1822.)

raume von 1529 bis 1573 kann wohl eine fromme Stiftung nicht erwartet werden; da bey der türkiſchen Invaſion 1529 das Dorf ſammt dem Kloſter, und der Johanniskirche zerſtört wurden; die Einwohner alſo wohl mit ſich ſelbſt genug zu thun hatten, um einiger Maßen wieder empor zu kommen; auch die in dieſen Zeitraum fallende Reformation, durch welche auch die Franciscaner aus ihrem Beſitze kamen, einer ſolchen Stiftung nur zu ſehr hinderlich ſeyn mußte.

Doch wie dem immer ſey, ſo ſind uns die erſten Schickſale der Johanniskirche, und des Beneficiums ganz unbekannt; nur ſo viel wiſſen wir, daß ſie in den älteſten Zeiten unter die Jurisdiction des Pfarrers zu Medling gehörte, wie aus einem Grundbuchs-Auszuge im Hofkammer-Archive erſichtlich iſt. Wahrſcheinlich gehörte ſie dahin noch im Jahre 1454; weil ſich in dieſem Jahre der Pfarrer zu Medling der Errichtung des Kloſters widerſetzte; indem er ſich vielleicht in ſeinen Rechten beeinträchtiget glaubte. Später kam die Kirche dann unter die Pfarre zu Brunn, unter welcher ſie ſo lange blieb, bis in ihr ein eigener Pfarrer eingeſetzet wurde. Ferner wiſſen wir, daß ſie im Jahre 1529 bey der türkiſchen Invaſion zerſtört, in der Folge wieder erbaut wurde, ohne daß wir darthun können, durch weſſen Hülfe dieſes geſchehen ſey; daß ſie öfters einen eigenen Beneficiaten gehabt haben mag, oft aber auch eines ſolchen wegen der ſchmalen Einkünfte entbehrt habe. So leſen wir in einem Berichte an die Kammer vom Jahre 1573, daß der Beneficiat von der Pancrazen-Capelle zu Lichtenſtein (der wochentlich dort Meſſe hielt, in Enzersdorf aber ſeine Wohnung hatte) ſich auch bey dieſer Gemeinde im Seelſorgerdienſte gebrauchen ließ, ob ſie gleich eigentlich durch den Pfarrer von Brunn gegen jährlichen Entgeld von 32 fl. bedienet wurde; indem ſie einen eigenen Prieſter zu halten nicht im Stande ſey. Daher bittet die Gemeinde, daß das St. Pancrazen-Beneficium zu Lichtenſtein (welches der Beſitzer des Schloſſes, Adam Pögel, ganz irrig, und unrechtmäßig mit den Einkünften des Gutes vermiſche und benütze) mit dem kleinen Beneficium des Enzerſtorfer-Kirchleins vereinigt werde; wodurch es, nebſt den beſondern Beyträgen der Gemeinde, allein

möglich würde, für ſie einen eigenen Pfarrer zu erhalten. Zu dieſer Vereinigung rieth auch die Kammer gutächtlich ein, vorzüglich wegen des Kinderunterrichtes, wegen der alten Leute, und des ſchlechten Weges, zur Winters- und Regenszeit, der nach Brunn führt. Pögel ſollte nun wirklich, einer Urkunde vom Jahre 1575 zu Folge, vermögē kaiſerlichen Befehles, das Pancrazen-Beneficium abtreten. Allein es blieb beym bloßen Sollen; darum verlangte die Enzerſtorfer Gemeinde in beſagter Urkunde dieſe Abtretung von den Pögliſchen Erben. (K. K. Hofkammer-Archiv.) Doch dieſe Vereinigung kam niemahls zu Stande. — Von den an dieſem Beneficium zu Enzerſtorf angeſtellten Beneficiaten kennen wir einen einzigen, Nahmens Hanns Helfer. (K. K. Hofkammer-Archiv.)

Daß der Beneficiat von St. Pancraz ein Häuschen in Enzerſtorf hatte, haben wir ſchon oben geſagt; ob der des Johannis-Kirchleins ein von dieſem abgeſondertes, oder mit ihm das nähmliche bewohnet habe, können wir nicht angeben. Aus dem Hofkammer-Archive wiſſen wir aber, daß zur Erbauung des Beneficiaten-Häuschens in Enzerſtorf eine Summe von 160 fl. bewilliget wurde, daß aber dieſer Bau im Jahre 1604 noch nicht zu Stande gekommen war.

Das iſt nun alles, was wir bis zu dieſem Jahre in zerſtreuten Urkunden über das Beneficium, und die Kirche des hei- Johannes auffinden konnten. Ein helleres Licht leuchtet uns aber, wenn wir auf das Kloſter übergehen, welches der fromme Sinn der Beſitzer Lichtenſteins den Söhnen des heiligen Franciscus gründete, und das, ungeachtet vieler Stürme, ſich bis auf unſere Zeit erhalten hat.

Um die Mitte des XV. Jahrhundertes trat der heilige Johann v. Capiſtran, als Reformator des Franciscaner-Ordens auf, ging auf Befehl Papſt Nicolaus V., und auf Erſuchen Kaiſer Friedrichs IV. nach Oeſterreich, und predigte unter einem unermeßlichen Zulaufe des Volkes zu Wien, und an anderen Orten. Mehrere Jünglinge von ſeinen Zuhörern nahm er in jenen Orden auf, und ſo gelang es ihm mehrere Klöſter, zu Wien (bey St. Theobald auf der Laimgrube), zu

Digitized by Google

Kloſterneuburg und Eggenburg, zu gründen; auch nach ſei- ner Abreiſe breitete ſich ſeine Ordens-Familie im Lande Oeſterreich allenthalben aus.

Während ſich der heilige Johann v. Capiſtran zu Breß- lau in Schleſien mit der Gründung eines Kloſters beſchäftigte, und von dort nach Krakau reiſete, ſchenkte Graf **Ulrich v. Cilly** den reformirten Franciscanern unterhalb ſeinem Schloſſe Lichtenſtein in Aigen-Enzersdorf einen Grund, und ei- nige Gebäude, auf, und aus welchen ſie eine Kirche und ein Kloſter ihres Ordens errichten ſollten, und zog einige Brüder dorthin, um ſein heiliges Vorhaben im Jahre 1454 auszufüh- ren. Kaum hatte der Pfarrer von Medling dieſes vernommen, ſo ſuchte er dieſen Plan zu vereiteln; und wirklich legten ſich den Brüdern ſolche Hinderniſſe in den Weg, daß ſie von ih- rem heiligen Stifter die Erlaubniß erhielten, ſchon im erſten Jahre nach ihrer Ankunft den Ort wieder zu verlaſſen. Der Graf Cilly aber ruhte nicht, wendete ſich in einem Briefe unter Dato fer. 2. post. Dom. in Ramis 1455 an den hei- ligen Capiſtran, bath, er möchte ſeinen Geiſtlichen befehlen, daſelbſt zu verbleiben, weil er die Hinderniſſe zu beſeitigen wiſſen werde, welche der Gründung des Kloſters entgegen ſte- hen. Der heilige Johann willigte ein, und der Graf bewirkte noch im nähmlichen Jahre die landesfürſtliche Beyſtimmung, und Beſtätigung des zu errichtenden Kloſters von **Ladislaus**, dem Erzherzoge, und Könige von Ungarn.

Cilly ſollte nicht mehr die Früchte ſeiner Gründung ſchauen; denn ſchon im Jahre 1457 wurde er ermordet (ſiehe die Ge- ſchichte der Veſte Lichtenſtein), und Lichtenſtein kam an den Ritter **Johann Holobarzi**, und deſſen Gattinn **Marga- retha**. Mit der Veſte ging auch der fromme Sinn des vorigen Beſitzers auf ſie über. Bald ſahen ſie ein, daß der Platz, auf welchem das Kloſter, und die Kirche erbaut werden ſollte, zu klein ſey, auch ohne Streit eine Ausdehnung nicht leicht zulaſſe, und ſuchten daher einen viel geräumigeren Platz, wie ſich die darüber gefertigte Urkunde vom Jahre 1461 ausdrückt. Einen ſolchen Platz fanden ſie auch in der Beſitzung eines Mannes, Nahmens Stephan **Plutzbaier**; er wurde ge-

kauft, und der Kauf von Kaiſer Friedrich im Jahre 1465 beſtätiget.

Der Bau ſollte gerade beginnen, als auch Holobarzi ſtarb, und ſeine Witwe kaufte den Brüdern, am Mittwoch vor St. Görgen Tag 1466, noch dazu eine nahe gelegene Brandſtätte, damit ſie Chor, Freydhof und Garten vergrößern könnten.

Cilly, und Holobarzi hatten den Franciscanern hier, ungeachtet der bedeutenden Schwierigkeiten, ein Kloſter zuwege gebracht; jetzt ſchloßen ſich viele Gutthäter an dieſelben. Agnes Klanggraberin ſchenkte ihnen im Jahre 1416, am Samſtage vor Katharina, einen Grund. Und kaum war das Kloſter und die Kirche im Jahre 1472 vollendet worden, ſo vermachte Jacob Hentlinger, Beneficiat zu Medling, in ſeinem vom 21. Januar 1480 datirten Teſtamente, den Brüdern ſein Haus, ſeine Weingärten, einen Krautgarten, ſammt einem Kelche und andern Paramenten. Das, was in der Kirche nicht zu brauchen war, oder vermöge der Statuten des Ordens nicht übernommen werden konnte, ſollte verkauft, und zum Beſten des Kloſters verwendet werden. Dafür forderte er in der Kirche für ſich eine Grabſtätte, und die Erhaltung eines ewigen Lichtes. Eben ſo ſchenkte Caſpar Königsfelder v. Waſen mit ſeiner Gattin dem Convente ein Haus mit einem Grunde zur Vergrößerung des Kloſters.

Der oben erwähnte Beneficiat, Jacob Hentlinger, weihte die fertig gewordene Kloſterkirche zur Ehre der heil. Büßerinn Magdalena ein.

Aber nicht gar lange dauerten dieſe freudigen Ausſichten; denn das Schreckensjahr 1529 verwüſtete Dorf, Kloſter und beyde Kirchen. Die herumſtreifenden Türken kamen nähmlich am 24. September auch nach Enzersdorf, plünderten das Dorf, verjagten die Einwohner, erſchlugen die Zurückgebliebenen, oder führten ſie in die Gefangenſchaft hinweg, welcher Unfall auch den Sohn des Lehensinhabers von Lichtenſtein und Enzerſtorf, Chriſtoph v. Freysleben, traf [1]). Die Johanniskirche

---

1) Siehe die Geſchichte der Veſte Medling und Lichtenſtein.

Digitized by Google

wurde, wie wir ſchon oben ſagten, ein Raub der Flammen, eben ſo das Kloſter, und ſeine Kirche, mit Ausnahme des Chores, welchen die Wuth der Flammen verſchonte, und die beyden hier zurückgebliebenen Prieſter des Ordens, Wolfgang v. Steinkirchen und German v. Kreuzenach, wurden an den Stufen des Hochaltars ermordet.

Der Friede kehrte wohl für das Land bald wieder zurück; die geflüchteten Bewohner kamen zu ihren Brandſtätten, um ſie wieder zu bauen; auch die Franciscaner kamen; für ſie aber war kein Friede. Denn nicht allein der Armuthsſtand der Bewohner war der Erhebung ihres Kloſters entgegen, ſondern noch viel mehr die in dieſen Gegenden immer mehr überhand nehmende Reformation Luthers. Weil die Brüder nun ihren Unterhalt nicht mehr fanden, ſo wurde im Provinzial-Capitel, welches zu Pupping im Lande ob der Enns, den 5. Februar 1533 gehalten wurde, beſchloſſen, daß die Geiſtlichen das Kloſter zu Enzerſtorf verlaſſen ſollten. Der Beſchluß wurde von dem Generalen des Ordens, P. Vinc. Lunelli, gutgeheißen, und von dem Vorſteher der öſterreichiſchen Provinz bekannt gemacht, daß nähmlich das Kloſter zu Enzerſtorf wie das zu Stein an der Gränze von Krain, und das zu Feldsberg, von den Geiſtlichen verlaſſen werden könne, wegen Mangel an Prieſtern; weil Niemand in den Orden aufgenommen zu werden begehre, ſo viele täglich ſterben; über dieß, weil die Geiſtlichen das Nöthige nicht bekommen, und wegen der ſchweren Verfolgung der Proteſtanten. (Propter gravem Haereticorum tam Lutheranorum, quam Hussitarum persecutionem.) So gingen dann die Geiſtlichen auseinander, und das war das Ende des erſten Kloſters, nachdem es 79 Jahre beſtanden hatte.

Das verwaiſete Kloſter blieb nun durch einige Jahre ganz leer ſtehen, bis es Kaiſer Ferdinand I. dem Don Diego v. Sarava, ſeinem Edelknaben-Hofmeiſter, verlieh, der es von 1542 bis 1546 bewohnte. Der gute Sinn dieſes Mannes muß dem Provinzial-Capital zu Pupping recht gut bekannt geweſen ſeyn, weil es bey der Aufhebung des Kloſters ihn nannte, und ihm das Gebäude gegeben wiſſen wollte. »Locus in En-

zerstorf relinguatur, ac detur D. Magistro Curiae nobilium puerorum, Diego de Sarava, Hispano, qui se satisfacturum promisit Regiae Majestati, et toti provinciae, quoad omnem quietationem, et consolationem fratrum, atque provinciae.« Wirklich trug auch Sarava den Franciscanern die Rückkehr in ihr Kloſter an; ſie konnten ſie aber nicht annehmen, weil ſie keinen Lebensunterhalt in demſelben zu hoffen hatten. Darum gab der edle Mann nun die Einkünfte des Kloſters zum Kaiſerſpitale in Wien, ſetzte aber zugleich einen Bewohner, Mathäus Gurr, in das Gebäude, der es vor dem gänzlichen Verfalle ſchützen ſollte.

Wann, und durch weſſen Zuthun die Johanniskirche, als Kirche des Ortes, wieder erbauet wurde, können wir, wie wir ſchon bemerkten, nicht angeben. Viel konnten die armen Bewohner nicht darauf verwenden, daher ſie auch P. Plac. Herzog (in der erſten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts) angustam et fuliginosam nennet.

Wir kehren zu unſerm verlaſſenen Kloſter zurück. Gurr ſtarb bald; ſeine Witwe heirathete einen gewiſſen Marcus Prunner, der, wie ſein Vorgänger, der lutheriſchen Lehre zugethan war. Dieſer erſchlich durch manche uns unbekannte Wege von Kaiſer Maximilian II. den 4. Januar 1569 den Beſitz des verödeten Kloſters, gegen die Verbindlichkeit, jährlich nur 30 Eimer Wein in das Kaiſerſpital in Wien abzugeben. Von Marcus Prunner erbte das Kloſter der kaiſerliche Kellermeiſter Wolfgang Krebſer. In dieſe Zeit fällt das Geſuch der Gemeinde Enzersdorf an die Kammer, wegen Vereinigung des Enzerſtorfer- mit dem Pancrazen-Beneficium, von dem wir oben ſprachen. In dem nähmlichen Geſuche wird nun auch des verlaſſenen Franciscanerkloſters erwähnt, »welches jetzt in den Händen Wolfen Krebſens ſey, der im Huebhaus Sr. Majeſtät Kellner iſt, welches Kloſter von denen Enzerſtorfern gern zu einem Spital verwendet werden möchte; wenn ſie es erhalten könnten.« 1757. Allein dieſes Geſuch fand keine Gewährung; denn wir finden, daß das Haus von Wolfgang auf ſeine Brüder Lorenz, und Andreas Krebſer kam, und daß dieſer 1590 es an Lorenz Schenkerl

verkaufte. Nun ſchien wohl jede Hoffnung verloren, daß die Franciscaner ihr Kloſter je wieder bekommen ſollten; denn der noch vorhandene Kaufbrief iſt ſo ſicher abgefaßt, daß er dem betreffenden Inhaber einen unwiderruflichen Beſitz zu verſprechen ſchien. Es iſt von dem Kloſter, als »einem frey eigenthümlichen Gütl« von einem »unwiderruflichen Kaufe« die Rede; alles aber auf den Conſens des Kaiſers Maximilian II. gebaut, und zurückgeführt. Mit ſolcher Sicherheit wurde das Kloſter 1617 dem Chriſtoph Schenkerl abermahl übergeben, und 1630 an Sebaſtian Schrättl v. Schrattenſtein verkauft.

Ganz anders aber wendeten ſich die Sachen, als Kaiſer Ferdinand II. zur Regierung kam, und es ihm gelungen war, der Reformation in Oeſterreich Einhalt zu thun. Der Muth der Katholiken ſtieg; ihr Eifer nahm zu; und ſie drangen darauf, daß die vom Kaiſer gegebene Erklärung, die den Geiſtlichen entzogenen Kirchen, und Güter wieder zurückzuſtellen, auch in Ausübung gebracht werden ſollte.

Der religiöſe Geiſt durchdrang auch die Bewohner von Enzerſtorf; über 90 Jahre waren die Franciscaner ſchon ihres Beſitzes beraubt; noch mochte der Segen durch mündliche Ueberlieferung ſich erhalten haben, den ſie hier einſt verbreiteten; darum drangen auch die Enzerſtorfer, unterſtützt von den Bewohnern der umliegenden Gegend, in die Franciscaner, ſie möchten um die Zurückgabe ihres Kloſters wieder anſuchen, ſie ſollten ſich übrigens um ihren Unterhalt gar nicht bekümmern, dieſen zu reichen würde die Sache der Einwohner ſeyn. Der Biſchof von Wien, Anton Wolfrath, verſprach den Franciscanern ſeine Mitwirkung, und ſo ſtellten ſie ihre Bitte an Kaiſer Ferdinand II. um die Zurückgabe des Kloſters. Zwey Jahre ſupplicirten ſie; denn es wurde viel auf beyden Seiten geſprochen; als endlich der Ausſpruch den 8. Aprill 1632 erfolgte, daß nähmlich »die noch vorhandene Kirche, wie ſich dieſelbe befindet, ohne allen Abtrag; das Kloſter, und Garten aber gegen Erſtattung des darin gewendeten Bau-Unkoſtens abzutretten ſchuldig. Wöllen auch ſie Beklagte des Kauf-Schillings halber ihr Schirm-Spruch nicht verlaſſen; ſtehen ihnen dieſelben, wie ſich zu Recht gebühret, bey ihnen zu ſuchen, bevor.«

Digitized by Google

Es wurde nun alſogleich zum Vergleiche geſchritten, und die Sache dahin verabredet, daß ſich Herr v. Schrattenſtein ſtatt der geforderten 3600 fl. mit 1355 fl. begnügen wolle, welche Summe die Franciscaner durch Sammlung bey wohlthätigen Menſchen zuſammen gebracht hatten.

Im Auguſt des beſagten Jahres wurde das Kloſter durch kaiſerliche Commiſſäre den Franciscanern übergeben, und ſo waren ſie nun zum zweyten Mahle in ihren Beſitz eingeführet. Noch nennet die Hausgeſchichte dankbar den P. Bernardin Schäffer, einen herrlichen Redner, und Provinz=Definitor, welcher zur Wiedererlangung des Kloſters von Seiten des Ordens das Meiſte beytrug. Die neu angekommenen Ordensmänner wurden von den Einwohnern Enzerſtorfs, und der umliegenden Orte Perchtholdsdorf, Brunn und Medling reichlich mit Speiſe und Trank verſehen, und ſchnell wurden alle Anſtalten gemacht, um Kirche und Kloſter wieder in guten Stand zu ſetzen. Schon am 5. December wurde die entweihte Kirche, mit Erlaubniß des Ordinarius, durch den Wiener Guardian Leopold Schmaus eingeſegnet. Mit Freude wohnte der Beſitzer der Herrſchaft, Freyherr v. Khevenhüller, dieſer Andacht bey. Im folgenden Jahre 1633 ſchritt man im Februar zur Ausbeſſerung der Kloſtergebäude, welche unter den weltlichen Beſitzern ſo manche Veränderung erlitten hatten, die zum klöſterlichen Gebrauche nicht paſſend waren. Nach einigen Jahren war der Bau und die Verbeſſerung der Kirche und des Kloſters vollendet; daher weihte der Biſchof von Wien, Friedrich Graf Breuner, beyde am achtzehnten Sonntage nach Pfingſten, den 22. September 1641 ein, und beſtimmte das jährliche Kirchweihfeſt auf den Sonntag nach Matthäus. Damahls hatte die Kirche drey Altäre: den Hochaltar, zur Ehre der heil. Büßerin Magdalena; einen zur Ehre der seligſten Jungfrau; den dritten zur Ehre des heil. Franciscus Seraphicus.

An die Stelle des Frauenaltars ließ im Jahre 1653 Georg Auguſtin Freyherr v. Khevenhüller eine Capelle zur Ehre der seligſten Jungfrau erbauen, und mit einer Familiengruft verſehen, in welche er ſchon das folgende Jahr darauf beygeſetzt wurde. Als 1656 die Veſte Lichtenſtein an den Freyherrn v.

Digitized by Google

Waſſenberg kam, übernahm auch dieſe Familie den Schutz und die Erhaltung dieſer Capelle. Heute wird ſie gewöhnlich die Joſephi-Capelle genannt, weil ſie auf dem Altare den ſterbenden Joſeph gemahlt hat.

Fürchterlich wüthete die Peſt im Jahre 1679 in Oeſterreich; auch über die Bewohner von Brunn und Enzerſtorf ſchwang ſie ihre ſchreckliche Geißel. Die Franciscaner bothen freudig ihre Hülfe für das Wohl der Seelen ihrer Wohlthäter an. Von den Obern wurden zwey zur Seelenhülfe beſtimmt. Beyde wurden nach einem Monathe eine Beute des Todes. Die Geſchichte nennt dankbar ihre Nahmen: Anton Neumayer, und Ildephons Zwick. Sie liegen auf dem Freydhofe zu Brunn begraben.

Nur vier Jahre verfloſſen, und die Türken verheerten 1683 abermahls die Umgegend von Wien. Das Kloſter wurde abgebrannt, und der zurückgebliebene Layenbruder, und Koch, Gutbert Lenz, von den Feinden, nachdem ſie ihm viele Wunden beygebracht hatten, enthauptet, und in die Mitte des Kloſterganges geworfen. Dort wurde er auch, als die Geiſtlichen nach dem Entſatze Wiens wieder zurückkehrten, noch gefunden, und begraben.

Jeder freuet ſich gewiß mit uns, von jetzt an glücklichere Zeiten für Kirche und Kloſter anbrechen zu ſehen, nachdem es durch ſo viele Stürme gegangen war.

Die erſte Sorge der Geiſtlichen nach ihrer Zurückkunft war die Wiederherſtellung des Kloſters und der Kirche, und ſie waren auch ſo glücklich, viele und große Gutthäter zu finden, ſo daß beyde in einen beſſern Stand, als vorher geſetzt werden konnten. — Zur Errichtung eines neuen Hochaltars, da der alte bis auf den Grund abgebrannt war, vermachte Herr Philipp v. Schnepfenau in ſeinem Teſtamente 600 fl. Zu dem Altare der Frauen-Capelle, und dem Altare des heil. Franciscus, wurde noch auf der Epiſtelſeite ein neuer Altar des heil. Anton von Padua errichtet; das Geld dazu aber theils durch Almoſen, theils durch die Handarbeit der Kloſterbrüder herbeygeſchafft Der Abt von heil. Kreuz, Gerard, ließ 1724 die Kanzel ſeiner Stiftskirche hierher übertragen. Als dieſes alles vollendet war, weihte

Digitized by Google

Nicolaus Stanislavich aus dem Franciscaner-Orden, der von Benedict XIII. zum Biſchofe von Nikopolis ernannt worden war, mit Genehmigung des Ordinarius am 11. Julius 1726 die Kirche ſammt den drey Altären ein. Die Frauen-Capelle muß bey der feindlichen Invaſion weniger gelitten haben, weil ſie nicht wieder conſecrirt wurde. — Noch im nähmlichen Jahre erhielt die Kirche den Leib des heil. Märtyrers Felix.

Auch des Kloſters wurde nicht vergeſſen. Ein im Jahre 1726 zu Lanzendorf gehaltenes Capitel beſchloß, daß der ehemahls ſäculariſirte, auf die Gaſſe gehende Theil des Kloſters bis auf die Fundamente abgebrochen, und ein neuer Tract erbaut werden ſollte. Das Gebäude erhielt nun ſein heutiges recht artiges Anſehen; die Fenſter wurden mit eiſernen Gittern verſehen, und die einzelnen Zellen in zweckmäßiger Geräumigkeit erbaut. Die vorzüglichſten Wohlthäter hierzu waren: Carl Joſeph, Freyherr v. Waffenberg, Herr der Veſte Lichtenſtein; Ferdinand, Freyherr v. Neudegg; Johann Baptiſt Gradl v. Ehrenthal und der Kloſter-Syndicus Jacob Rauſch, ſammt Andern.

Noch ſchien aber den guten Ordensmännern ihre Kirche nicht würdig genug hergeſtellt zu ſeyn. Denn obſchon ſie erſt im Jahre 1726 in ordentlichen Stand geſetzt, und conſecrirt worden war, ſo verwendete man doch ſchon im Jahre 1727 bedeutende Koſten auf ihre Erweiterung. Der Hochaltar wurde an die Wand geſetzt, und ſo das Presbyterium bedeutend vergrößert, in welches nun die Frau Gräfin Maria Franciska v. Fürſtenberg, geborne Fürſtin v. Schwarzenberg, einen neuen Seitenaltar auf der Epiſtelſeite, zur Ehre des heil. Johann von Nepomuk, errichten ließ. Und ſo ſtehen wir nun bey dem Jahre 1729, in welchem unſere Kirche den höchſten Glanz durch die hierher übertragene Statue der ſeligſten Jungfrau, und auch einen ganz neuen Hochaltar erhielt.

Als im Jahre 1723 die Bruderſchaft der unbefleckten Empfängniß von den Franciscanern zu Wien ihre Prozeſſion nach Maria Zell in Steyermark unternahm, geſellte ſich unter die Wallfahrer auch ein Adeliger von Wien, der durch die An-

dacht, und die Erlangung ſeiner Bitte daſelbſt das heißeſte Verlangen empfand, auch nach der Abreiſe ein ſtetes Andenken an das Bildniß zu Maria Zell bey ſich zu beſitzen. Nach längerem Suchen fand er eine demſelben ſehr ähnliche Statue, welche er an das dortige Bild anrühren ließ, und mit ſich nach Hauſe nahm. Die Reiſe wurde durch häufige Regengüſſe gefährlich, und er gelobte für die glücklich erlangte Heimkehr ſeinem Bilde alle Ehre zu erweiſen. Wohlbehalten kam er nach Wien, und er erhielt von dem Ordinariate die Erlaubniß, in ſeinem Hauſe eine Capelle errichten zu dürfen, in welcher für ſeine betagte kranke Mutter an Sonn- und Feyertagen Meſſe geleſen würde. Auf dem in derſelben errichteten Altare ſtellte er die mitgebrachte Statue, köſtlich bekleidet, auf, und mehrere Menſchen wurden beſondere Verehrer der heil. Gottesmutter bey dieſem Bilde.!

Der im Jahre 1726 errichtete und ſpäter an die Wand gerückte Hochaltar zu Enzerſtorf muß von nicht großer Bedeutenheit geweſen ſeyn, weil man ſchon im Jahre 1729 daran dachte, einen ganz neuen ſchönen Altar zu errichten. P. Placidus Herzog, der berühmte Geſchichtsſchreiber der Franciscaner-Provinz in Oeſterreich, der in unſerm Kloſter im Jahre 1728, und dann 1732 — 1735 Guardian war, ließ ſich dieſes Geſchäft am meiſten angelegen ſeyn. Da nun im Jahre 1729 der vorige Hochaltar gerade abgetragen war, und die Wiener wieder nach Maria Zell wallfahreten, erſuchte P. Placidus den Beſitzer der oben genannten Marien-Statue, dieſelbe ihm auf 9 Tage zu überlaſſen, um den frommen Reiſenden, die in der Enzerſtorfer Kirche immer Station hielten, an der Stelle des abgetragenen Hochaltars einen Gegenſtand der Verehrung hinzuſtellen. Mit Rührung und Andacht verweilten die Wallfahrer bey dieſem Bilde, das die lebendigſten Erinnerungen an das Original, zu dem ſie gingen, oder von dem ſie kamen, in ihnen veranlaßte, und man bath das folgende Jahr dringend die Aufſtellung zu wiederhohlen. Und jetzt nahm die Verehrung des Bildes ſo ſehr zu, daß man in ſeinen Beſitzer drang, er möchte es doch auf immer der öffentlichen Verehrung ſchenken. Nicht gerne bewilligte er dieſe Bitte, da er ſich von ſeiner ſo genannten Hausmutter nicht trennen wollte. Endlich willigte er ein,

Digitized by Google

und das Bild wurde den 8. December 1730 auf einem von ſeinem Beſitzer angeſchafften Throne zur öffentlichen Verehrung ausgeſetzt, und ſeit dieſer Zeit von häufigen, beſonders kranken, Verehrern Mariens beſucht, und ihm deßwegen auch der Nahme, Maria Heil der Kranken, beygelegt.

Unterdeſſen wurde auch der neue Hochaltar unter Anleitung des P. Plac. Herzog in einer gefälligen Form mit Säulen, und Statuen verſehen, und einem Bilde der heil. Magdalena, vom Pinſel des Franz Witters v. Rottiers, geziert, im Jahre 1731 fertig, auch im Jahre 1730 unter dem Provinciale Emerik Metſchacher der Kreuzweg errichtet. Darauf conſecrirte Cardinal und Erzbiſchof, Sigmund Graf v. Kollonitz den 31. May 1734 den Altar. Der ehedem auf dem Hochaltare aufgeſtellte Leib des heil. Felix wurde in der Frauen-Capelle an einer Seitenwand aufgeſtellt, wozu ſpäterhin auf der andern Seite noch der Leib der heil. Reſtituta kam. Beyde heilige Leiber ſind ſogenannte Corpora baptizata; wie ſie von Zeit zu Zeit in den Katakomben aufgefunden, und in die chriſtliche Welt verſchenket werden.

Da manche Menſchen von denſelben nicht ganz richtige Vorſtellungen haben dürften, ſo möchte es vielleicht manchem unſerer verehrten Leſer nicht unangenehm ſeyn, von einem Augenzeugen, dem ſeligen Hof-Capellane Vincenz Darnaut, der das Glück hatte, Se. Majeſtät im Jahre 1819 nach Rom zu begleiten, zu erfahren, was es mit den, aus den Katakomben gezogenen Reliquien, für eine Beſchaffenheit habe.

»Die römiſchen Katakomben,« ſchreibt er, »ſind ungeheure Labyrinthe unterirdiſcher Gänge, welche Stunden lang in die Breite und Länge ſich hinziehen. Man trifft ſie in, und außer Rom, vorzüglich an der berühmten Straße, via Appia genannt. Sie dienten den erſten Gläubigen, um in dieſer ſchauerlichen Verborgenheit den erſten Anfällen einer Verfolgung zu entgehen, und durch die gemeinſchaftliche Feyer der heiligen Geheimniſſe ſich zum nahen Tode zu bereiten. Darum kömmt man in dieſen Todtengängen, die oft in mehrere Stockwerke abgetheilt ſind, nicht ſelten auf geräumige Plätze, wo mehrere Chriſten Station halten, oder eine gottesdienſtliche Verſammlung feyern

konnten; denn viele derſelben tragen noch das Gepräge, oder die Zeichen heiliger Verſammlungsörter. Dahin nun, oder in die Nähe derſelben, begrub man diejenigen, welche, als Blutzeugen der Lehre des Gekreuzigten, der chriſtlichen Nachwelt im Glauben vorangegangen ſind, und uns das ſeltene Beyſpiel der ſtandhafteſten Beharrlichkeit gegeben haben. Ihre Gräber wurden gewöhnlich durch irgend ein Zeichen ihres Marterthums von den Gräbern ihrer übrigen in Chriſto entſchlafenen Brüder unterſchieden, die gleichfalls in dieſer unterirdiſchen Stadt, möchten wir ſagen, ihre Ruheſtätte fanden. Solche Leiber der heil. Märtyrer aber pflegt man mit religiöſer Feyerlichkeit zu erheben, und wir hatten die heil. Freude, gerade während unſerer Anweſenheit in Rom an einer ſolchen Theil zu nehmen; indem auf die Anzeige der heiligen Congregation in dem Cömeterium **S. Priscillae** (ſo hieß dieſe Katakombe) die Grabſtätte eines heil. Märtyrers geöffnet werden ſollte. Unſere kleine Geſellſchaft, von etwa zehn Perſonen, fand ſich demnach auf die gütige Einladung des von der heil. Congregation abgeordneten Prieſters am Eingange des Cömeteriums ein. Mit freudig wehmüthiger Stimmung ſtiegen wir, jeder ſein Licht, wie ein Bergknappe, in der Hand, mit heiligem Stillſchweigen die tönenden Stufen hinab. Als wir zur erſtern größern Halle kamen, machten wir Halt. Hier wurden wechſelweiſe die Pſalmen **de communi plurimorum Martyrum** laut abgebethet, und als wir damit geendet hatten, begaben wir uns paarweiſe — denn breiter ſind die meiſten Gänge nicht — weiter hinab ins zweyte, und dann ins dritte Stockwerk, wo die Atmoſphäre, bey aller Feuchtigkeit des Lehmbodens, anfing merklich wärmer zu werden. In einer runden Seitenhalle, in die wir uns gelegentlich begeben haben, und die wohl zwanzig Menſchen faſſen konnte, ſahen wir noch gemahlte Anzeigen von Engeln; die Figuren der heil. Apoſtel Petrus und Paulus, und beſonders Täubchen, ein gewöhnliches Chriſten-Symbol. In der Niſche war noch das Gemäuer des Altars zu ſehen, wo ein Prieſter, oder vielleicht einer der heil. Päpſte, das Meßopfer entrichtete. Doch dieſes bey Seite geſetzt. Wir kamen in einem der Seitengänge zur Grabſtätte des Märtyrers, den eigentlichen Gegenſtand unſeres Verlan-

gens. Das erſte, was uns hier gleich in die Augen fiel, war die in einer kleinen Vertiefung hart an der Grabesſtätte angemauerte Blutſchale (phiala sanguinis). Sie war beynahe voll Sanderde, von dem Blute des heil. Märtyrers befeuchtet. Der Rand des Glaſes war ſo hochroth, daß unſer Licht nur dunkel durchſchimmerte. Wir drückten das heil. Gefäß an unſere Lippen; es war der einzige Zoll der Dankbarkeit, den wir damahls dieſem ſeligen Vollender leiſten konnten. Nun wurde das Grab eingeſchlagen. Aller Augen waren auf den Leichnam, die Herzen zu Gott, gerichtet. Es war ein Skelett, Glied für Glied in natürlicher Ordnung gefunden, als wäre es geſtern ins Grab geleget worden. Dabey vermißten wir das Haupt des Heiligen, ein offenbares Wahrzeichen, daß er enthauptet worden. Man ließ uns noch einige Zeit, um an dem Grabe des Blutzeugen zu bethen, und wir ſtimmten gemeinſchaftlich das Te Deum an. Die aufgeſammelten Ueberreſte wurden in einem Käſtchen verſiegelt, der heil. Congregation übergeben, welche für den heil. Märtyrer einen Nahmen wählet.«

»Dieſe ſind, und heißen corpora baptizata, welche aus den Katakomben von Zeit zu Zeit aufgefunden, erhoben, und an die chriſtlichen Fürſten, Kirchen und Klöſter verſchenket werden.«

So haben wir denn geſehen, wie dieſe Kirche nach und nach ihre Geſtalt erhielt.

Feyerlichſt wurde im Jahre 1779 die fünfzigjährige Feyer der aufgeſtellten Statue der ſeligſten Jungfrau begangen. Herr Baron v. Penkler ließ bey dieſer Gelegenheit einen neuen geſchmackvollen Tabernakel und Thron der Marien-Statue verfertigen, der bis heut zu Tage noch ſteht; der Johannisaltar auf der Epiſtelſeite des Presbyteriums wurde aber, wahrſcheinlich zur Gewinnung des Raumes wegen der immer ſich mehrenden Wallfahrer, abgetragen.

Es ſind alſo jetzt in der Kirche vier Altäre; der Hochaltar der heil. Magdalena; der Antoni-Altar auf der Epiſtel-, der Francisci-Altar und die Capelle auf der Evangelienſeite. Die Sacriſtey iſt ſehr geräumig. Auch das Kloſter iſt ſeiner äußern, und innern Form nach das nähmliche, wie es 1726 gebauet wurde. Der Garten iſt bedeutend groß, und durch ein Bächlein, das

ihn mitten durchfließt, bewäſſert. In demſelben befand ſich noch vor nicht langer Zeit ein gegenwärtig verdorrter Balſambaum, der aus dem heil. Lande hierher verſetzt wurde, und viele Jahre hindurch einen herrlichen Wundbalſam lieferte.

Nun kommen wir zur neueſten Epoche dieſer Kirche, welche für die Bewohner Enzerſtorfs ewig denkwürdig ſeyn wird; nähmlich diejenige, in welcher ſie zu einer Pfarrkirche erhoben wurde.

Schon im Jahre 1783 wendeten ſich die Einwohner unſers Dorfes an Se. Majeſtät Joſeph II. mit der Bitte, ihnen einen eigenen Pfarrer zu bewilligen. Dieſes Geſuch wurde wegen der Nähe der alten Mutterpfarre Brunn, laut Conſiſtorial-Intimation vom 25. October 1783, abgeſchlagen. Aber die Gemeinde ruhte nicht. Damahls lebte in Enzerſtorf ein Mann, Nahmens Rotter, Sr. Majeſtät perſönlich bekannt. Dieſer übernahm es, die Bitte der Gemeinde um eine Pfarre perſönlich dem Kaiſer zu überreichen. Auf dieſes Mannes Fürſprechen wurde der heiße Wunſch derſelben erfüllet, und Enzerſtorf hatte die Freude, ſchon am Lichtmeßtage 1784 in P. Innocenz Schmidt, einem Franciscaner, ſeinen erſten Pfarrer inſtalliren zu ſehen. — Am 3. Februar wurde die Uebergabe der Stiftungen, und Paramente aus der Filiale, zum heil. Johann dem Täufer, an die neue Pfarrkirche vorgenommen; die Filiale ſelbſt aber geſchloſſen. Von ihr ſelbſt iſt nichts mehr vorhanden; ſie brannte den 1. Auguſt 1787 ganz ab. Das Materiale dieſes Gebäudes verwendete man, um auf der Kloſterkirche, ſtatt des kleinen Thürmchens, einen neuen Thurm auf Koſten des Religionsfondes zu erbauen. Er hat eine anſehnliche Höhe; ſein Blechdach ſchimmert herrlich im Glanze der Sonne.

Auch in neueſten Zeiten hat die Kirche ihre Wohlthäter gefunden. Im Jahre 1820 ließ ein Städter, Hausbeſitzer in Enzerſtorf, mit dem bedeutenden Koſtenaufwande von 700 fl. ein neues Altarbild verfertigen. Höfel übernahm die Ausführung. Magdalena iſt ſchon den Feſſeln des irdiſchen Lebens entrückt, und ſchwebt der Glorie der Seligen zu, um den Lohn ihres Glaubens, und ihrer Buße zu empfangen. Noch im nähmlichen Jahre wurde das Bild, am Dreyfaltigkeitsfeſte, zur Verehrung hier aufgeſtellt.

Digitized by Google

Eine gemauerte Capelle mit einem geſchnitzten Bilde der heiligſten Dreyeinigkeit zeigt noch gegenwärtig den Ort, wo einſt die alte Capelle des Vorläufers Chriſti ſtand.

In der Maria-Zellergaſſe befindet ſich ein nach heil. Kreuz gehöriges Stifthaus mit einer Capelle, worin Meſſe zu leſen geſtattet iſt.

Eine wahre Ueberraſchung gewährt aber die eben ſo geräumige, als ſchöne Capelle, welche in den Graf Neupergiſchen Häuſern ſich befindet. Sie wurde im Jahre 1766 von dem dahmahligen Beſitzer, Herrn v. Patuzzi, erbaut, iſt auf dem linken Seitenflügel, und nimmt die ganze Höhe des Gebäudes ein.

Auf dem Leichenhofe errichtete Baron Penkler ſeinem Freunde, dem berühmten Aſtronomen, Maximilian Hell, folgende herrliche Denkſchrift:

HIC SITUS EST
MAX. HELL HUNG. SCHEMNITZ.
SOC. JESU DUM ILLA STETIT SACERDOS.
PHIL. D.
CAES. ET ACAD. VINDOB.
XXXVII ANN. ASTRONOM.
EUROPAE NOTUS. INGENII ARTISQUE MONUMENTIS.
NOTIOR DEO VITAE SANCTIMONIA.
EVOCATUS AD LABORUM. PRAEMIA
AETATIS ANNO LXXII.
XVIII. CAL. MAJ. MDCCXCII.
QUIESCAT IN PACE.
JOS. L. B. PENKLER AMICO POSUIT.

Noch befindet ſich hier das Grabmahl eines Mannes, den ſo viele kannten und ſo viele verehrten; das Grabmahl des frommen Clemens Hofbauer. So lautet die einfache Aufſchrift:

HIC JACET R. R. P.
CLEMENS MARIA HOFBAUER.
CONGREGATIONIS SS. REDEMTORIS.
VICARIUS. GENERALIS. OBIIT
DIE XV. MARTII
1820.

Eben ſo ruht hier an der Seite ſeines Freundes, Herr

Fr. Ludw. Zach. Werner, der eifrige Prieſter für Gottes Ehre und das Heil ſeiner Brüder. Im Leben mit P. Hofbauer innigſt verbunden, wollte er auch im Tode von ihm nicht getrennet ſeyn.

XVI. Pfarre Atzgerſtorf [1].

Atzgerſtorf, das vormahls auch Etzerſtorf genannt wurde, liegt an dem Lieſingbache (Reichlieſing) zwiſchen Rodaun, und Erla, unfern des k. k. Luſtſchloſſes Hetzendorf, in einer geſunden, und freundlichen Gegend.

Dieſes Dorf, welches gegenwärtig 117 Häuſer, und über 700 Einwohner zählt, gehört unter die alten öſterreichiſchen Dörfer, deren Entſtehungsjahr, und Art der Erbauung in Dunkel gehüllet iſt, welches ſich vielleicht ſchwer, oder gar nicht mehr aufhellen läßt.

Wenn jener Luitwin de Azilinesdorf, welcher als Zeuge bey der gerichtlichen Verhandlung, welche Heinrich Jaſomirgott am 31. Julius 1171 zu Kloſterneuburg ſchlichtete, auftritt, ſeinen Nahmen von dem heutigen Atzgerſtorf führte, ſo würde es ausgemacht ſeyn, daß Atzgerſtorf unter jene Dörfer gehöre, welche bald nach der Vertreibung der Ungarn durch die Babenbergiſchen Markgrafen zur Beurbarung des Landes angelegt wurden. Was Luitwins perſönlichen Rang betrifft, ſo muß dieſer Mann in bedeutendem Anſehen geſtanden haben; da er nach des Herzogs Söhnen, Leopold und Heinrich, und des ſteyriſchen Markgrafens Sohn, Ottokar, unmittelbar als Zeuge angeführt wird. Siehe Max. Fiſcher Geſch. von Kloſt. B. II. S. 65. Es kommt auch ein Frater Chunradus de Azkerstorf mit ſeinen Aeltern Ulrich, und Giſela von Medling, im Nekrologe der Minoriten in Wien vor (ohne Jahrzahl

1) Aus den Acten dieſer Pfarre im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive lit. A. Nr. I. a. b. und Nr. 1; aus den Beyträgen des Herrn Pfarrers daſelbſt, Franz Wolleneck, und aus geſammelten Notizen des k. k. Hofkammer-Archives.

ap. Hieron. Pez, Tom II). Vielleicht iſt er der nähmliche Chunrad von Azgendorf, der im Jahre 1325 Curator der Kirche zu St. Michael in Wien war. (Hanthaler Recens. dipl. T. I. pag. 255.)

Bis zu Anfang des XV. Jahrhundertes war Atzgerſtorf ein landesfürſtliches Lehen, und Herzog Albrecht IV. gab 1411 das Dorf, und den Hof (Schloß) zu Atzgerſtorf mit dem Gerichte; auch Lainz, Speiſing, und Lieſing, ſammt aller Zugehör; dann den Hof zu Müllersdorf mit dem Gerichte auf der Straße allda, dem Peter und Alexius Gradner zu Lehen.

Ferdinand I. belehnte mit dem heimgefallenen Gute 1527 Ladislaus von Ratmannſtorf, deſſen Nachkommen dieſe Herrſchaft viele Jahre beſaßen, und von denen die Brüder Otto und Alban von Ratmannſtorf 1575 vorkommen. Dieſer Otto bath für die in dieſem Jahre abgebrannten 14 Unterthanen um einige ſteuerfreye Jahre, da ſie durch die Feuersbrunſt völlig zu Grunde gerichtet waren.

1612 ſcheint Atzgerſtorf ſchon einen andern Beſitzer gehabt zu haben, da es in dem Anſchlage vom 23. Januar heißt: Atzgerſtorf hat 84 behauſte Unterthanen, welche mit dem Grunddienſt, Dorfobrigkeit, und aller Jurisdiction (das Landgericht ausgenommen) Herrn Philippen Khetzler zugehörig und unterworfen ſind. Zehn Jahre ſpäter (1622) gelangte es an Anna Maria Gräfin v. Saurau, geborne Gräfin von Ratmannsdorf, welche dieſes Gut 1637 an ihren Sohn Chriſtoph Alban Grafen v. Saurau, Erblandmarſchallen in Steyermark, eigenthümlich abtrat, worauf er das folgende Jahr darüber die Lehen empfing. Dieſer Graf Saurau wurde ſpäterhin mehrerer ſeiner Herrſchaften verluſtig, nahmentlich auch dieſer, und Kaiſer Ferdinand III. verkaufte ſelbe 1652, ſammt aller Zugehör, an Johann Mathias Struckelmayer, Freyherrn v. Goldegg, ſeinen geheimen Rath und Hofkanzler, und deſſen Erben, eigenthümlich und erblich um 9000 fl., und ließ darüber zu Prag den 12. Auguſt 1656 das Inſtrument, in Form einer Donation, ausfertigen, in welchem er ihn in Betreff dieſes Gutes von der Lehenſchaft befreyte. Doch Freyherr

v. Goldegg ſchenkte noch im nähmlichen Jahre das Gut den Jeſuiten für das Convict St. Barbara zu Wien (Weiskern).

Nach der Aufhebung der Jeſuiten kam Atzgerſtorf durch Kauf an den Herrn Georg Adam, Reichsgrafen von Starhemberg, und gehört alſo zur Herrſchaft Erlaa. — Im Dorfe ſind nun auch drey Fabriken; nähmlich eine Tuchfabrik, eine chemiſche und eine Bleyweißfabrik; nebſtdem liegen im Bezirke am Lieſingbache 4 Mühlen, welche der Gegend eine große Lebhaftigkeit verſchaffen.

Zu welcher Zeit, oder von wem die erſte Capelle, oder Kirche zu Atzgerſtorf erbaut wurde, liegt noch verborgen, und wir können nur ſagen, daß in dieſem Orte ſchon mehrere Jahrhunderte eine Kirche beſtand, bey welcher ein Seelſorger angeſtellt geweſen, der auch der Hirte für mehrere der umliegenden Dörfer war, nähmlich über Altmannſtorf, Hetzendorf, Ober- und Unterlieſing, Kalchſpurg, Mauer.

Das erſte Mahl, wo bis jetzt dieſer Kirche Erwähnung geſchieht, iſt das Archiv der Dompropſtey zu Wien, in welchem ſich von 1372 ein Verzichtbrief des Hanns Meißner auf einen zur Pfarrkirche Atzgerſtorf geſtifteten Hofſtattweingarten vorfindet. Bald darauf lieſt man 1383 in eben dieſem Archive einen Verſicherungsbrief auf Bernhard Grafenberger lautend, welcher auf die Pfarrgüter 39 Pfund Pfennige geliehen hatte. Unter den Zeugen dieſer Urkunden wird zwar jedes Mahl des Ortspfarrers erwähnt, aber der Nahmen derſelben nicht angegeben. Faſt gleichzeitig mit dieſen Verhandlungen (1389) ſtiftete Hanns Wichtel auf ein Seelgeräthe (Jahrtag) 10 Pfund Pfennige und einen Weingarten. Das Patronat über die Kirche übte damahls die Propſtey zu Wien aus, und kam ſpäter an das dortige Bisthum, d. z. T. Erzbisthum; Kirchenvogt aber iſt die Ortsherrſchaft. So wenig uns von den früheren Schickſalen dieſer Kirche bekannt iſt, außer der durch den Wiener-Dompropſt 1484 geſchehenen Inſtallation des Pfarrers Johann Jungkmann (tab. Praep. Vien.); eben ſo traurig ſind die Ereigniſſe, durch welche dieſes Stillſchweigen der Geſchichte im XVI. Jahrhunderte unterbrochen wird. Friedrich Himmler, welcher ſeit 1505 als Pfarrer zu Atzger-

ſtorf bekannt iſt, mußte das traurige Schickſal erfahren, daß ein großer Theil ſeiner Pfarrkinder durch die Religionsneuerungen ergriffen wurde, und daß die Türken, als ſie 1529 Wien belagerten, die Kirche verwüſteten, ſo zwar, daß ſie 13 Jahre ganz unbeſetzt blieb. Bey dieſem traurigen Ereigniſſe geſchah es, daß die katholiſche Lehre in dieſem Pfarrbezirke faſt gänzlich verloren ging, und das Schickſal der Kirche ſich äußerſt verſchlimmerte, da der Ortsrichter Lamprecht mit dem Kirchenzechmeiſter der Kirche alle liegenden Güter und Fahrniſſe entzogen.

Da in den nächſtgelegenen Orten Rodaun, Brunn, Vöſendorf, und Inzerſtorf, unter dem Schutze des Wilhelm Hofkirchen v. Rappach und Adam Geyer, lutheriſche Prediger auftraten, ſo liefen die Pfarrkinder häufig zu ſelben hin, verweigerten ihrem Pfarrer den jährlichen Hauszehner, und zahlten den Prädicanten die Gebühren für Taufe, Hochzeit und Leichen.

Die Wiener-Biſchöfe, Johann Faber und Friedrich Nauſea, wandten alle Mittel der Liebe an, um die verirrten Gläubigen auf den rechten Weg zurück zu bringen, aber ihre Bemühungen blieben eben ſo fruchtlos, als die apoſtoliſchen Kanzelreden, und der erbauliche Lebenswandel des Pfarrers Sigmund Aſpeckh. Trotz der belobten Beredſamkeit dieſes Mannes hörten ihn ſeine Pfarrkinder nicht einmahl an, ſondern liefen lieber in die benachbarten Orte zu den Neuerungspredigern, und er und ſein Schullehrer blieben ohne Beſchäftigung, da ſie doch noch 1545 zweyer Vicarien, und eines Cantors bedurften. Ein gleiches Schickſal erfuhren Aſpeckhs Nachfolger, der Pfarrer Mathias Walter, und Georg Auermann, die noch die Unannehmlichkeit dadurch erhöht empfinden mußten, daß ihre Schulmeiſter zur lutheriſchen Lehre übertraten, gegen ihre Pfarrer ſtritten, und die von ihnen katholiſch vorgetragenen Lehren theils verdrehten, theils lächerlich zu machen ſuchten; ja es durch ihre Ränke dahin brachten, daß ſie die katholiſchen Pfarrer verdrängten, und den lutheriſch geſinnten Sebaſtian de S. Benedicto auf ihre Kanzel brachten. Aus dem Pfarr-Viſitations-Berichte von 1582 erfahren wir, daß dieſer

Sebaſtian von einem Lutheraner ordinirt worden, daß er Weib, und Kinder hatte, daß er die Meſſe nur über einem Portatile geleſen, und weder conſecrirte Hoſtien noch Oehl zur Speiſung und Salbung der Kranken im Vorrathe gehabt habe. Peter Clement ſcheint nur kurze Zeit († 1600) der Pfarre vorgeſtanden zu haben.

Sein Nachfolger, Maximilian Coloman Priſtelius, hatte mit dem Prädicanten Michael von Inzerſtorf viel zu kämpfen, da er auch zu Atzgerſtorf und Vöſendorf alle pfarrlichen Güter und Geſchäfte an ſich zu bringen ſuchte, bis dieſer endlich durch landesfürſtliche Befehle ſich 1605, und 1610 nach Inzerſtorf zurückziehen mußte. Dadurch gelang es ihm, auch einige verirrte Gemeindeglieder zur katholiſchen Kirche zurückzubringen, und ſie zu vermögen, daß ſie den ſeit 1529 verfallenen, und 1606 abermahl abgebrannten Tempel Gottes aus ihrem Vermögen herzuſtellen anfingen. Durch die Bemühungen dieſes Pfarrers nahm die Zahl der Katholiken täglich zu; ſo daß er in ſeinem Communions-Berichte vom Jahre 1612 ſagen konnte, er habe unter den 164 Perſonen, welche die öſterliche Communion nähmen, 112, als zum katholiſchen Glauben Zurückgeführte, aufzuzählen.

Bald nach 1620 erſcheint Thomas Stieger, der 1622 um die abermahlige Abſchaffung der proteſtantiſchen Prediger bath, da ſie in der Filiale Vöſendorf noch immer ihr Unweſen trieben. Die katholiſchen Bewohner zu Vöſendorf wandten ſich 1624 an den Pfarrer zu Atzgerſtorf, und bathen um die fernere geiſtliche Hülfe, und Unterſtützung, und das Conſiſtorium erließ 1628 den Befehl an den Pfarrer, dem katholiſchen Reformations-Commiſſär mit hülfreicher Hand beyzuſtehen. Stiegler gab ſich alle Mühe für die Aufrechthaltung und Verbreitung der katholiſchen Lehre, und aus ſeinem Berichte von 1622 erfahren wir, daß er 1226 Communicanten gehabt, worunter 25 Neubekehrte geweſen.

1630 wurde Melchiſedech Plenagel als Pfarrer inſtallirt, der in ſeinem Pfarrberichte vom nähmlichen Jahre ſagt, daß ſich zu Atzgerſtorf 5, zu Siebenhirten 2, zu Vöſendorf 26, und zu Inzersdorf 29 lutheriſche Individuen befin-

den. Dieſer eifrige Seelſorger verfertigte auch 1642 die Grundbücher der Pfarre, und ſetzte die Kirche zum Erben ſeines Vermögens ein. Nach deſſen Tode, 1643, erhielt Georg Andreas v. Straſoldo, der Philoſophie und Theologie Doctor, die Pfarre mit jener zu Vöſendorf, und zeichnete ſich durch ſeinen Seeleneifer und vortreffliche Predigten aus. Er hatte die Freude, daß ſich in der faſt gänzlich lutheriſchen Pfarre nun ſchon 2506 Katholiken, und nur 212 Proteſtanten aufzählen ließen, von deren letzteren ſich zu Vöſendorf allein 198 befanden.

Noch mehr änderte ſich das Schickſal der Pfarre zum Vortheile der katholiſchen Kirche, als 1652 der Freyherr v. Golbegg Herr dieſes Dorfes wurde; denn er leiſtete dem Bekehrungswerke kräftigen Vorſchub; er that vieles für die Verbeſſerung der Kirche, und ſetzte das Jeſuiten-Convict bey St. Barbara zu Wien zum Erben dieſes Gutes ein. So bald die Jeſuiten davon Beſitz genommen hatten, ſchickten ſie Miſſionare dahin, die es durch ihre Bemühungen, in Vereinigung mit den Arbeiten des Ortpfarrers, ſo weit brachten, daß man das Bekehrungsgeſchäft als vollendet anſehen konnte. Ein Mitglied dieſes Ordens, Euſtachius Rieckhard, erſcheint 1657, als Pfarrer. Nun ging alles in Ruhe und Ordnung; die Gemeinde zeigte vielen Eifer, und die Pfarrgeſchäfte wurden dadurch erleichtert, daß 1673 Inzerſtorf von Atzgerſtorf getrennt und mit einem eigenen Seelſorger verſehen wurde. Dieſe ſchönen Ausſichten in die Zukunft wurden aber mächtig getrübt und die Hoffnung Vieler gänzlich darnieder geſchlagen, als 1683 die Türken vor Wien rückten, und die Umgegend grauſam verheerten. Dieſes Unglück traf auch Atzgerſtorf. Es wurde geplündert und den Flammen übergeben, wobey Kirche und Pfarrhof, ſammt allen Protokollen, zu Grunde gingen. Die Einwohner, größten Theils an den Bettelſtab gebracht, konnten bey ihrer Rückkehr für die Herſtellung der Kirche, und des Pfarrhofes nur wenig leiſten; daher der Pfarrer Johann Anton Moſing ſich 1685 allenthalben um Gutthäter umſah, und ſo das Nöthigſte für die Herſtellung der Kirche zuſammen brachte. Der Pfarrhof wurde erſt 1705, unter dem Pfarrer Peter Paul Parth, hergeſtellt, und er und ſeine Nach-

Digitized by Google

folger mußten ſtets darauf bedacht ſeyn, die alte baufällige, und nur zur Noth reparirte, Kirche zu erhalten. Parth's Nachfolger, Hector Stanislaus Gottier, hatte der Gemeinde wichtige und gefährliche Seelſorgerdienſte zu leiſten, als 1713 die in Oeſterreich wüthende Peſtſeuche auch in dieſer Pfarre mehrere Menſchen dahin raffte. Die Sacriſtey wurde 1737 ganz neu erbauet, 1765 die Kirche mit einer neuen Kanzel verſehen, 1770 aber der Pfarrhof reparirt.

Doch die mildthätige Güte des Cardinals und Erzbiſchofs zu Wien, Chriſtoph Grafen v. Migazzi, übertraf alle Wünſche der Gemeinde, da er als Patron, 1783 Kirche, Schule und Pfarrhof ganz neu erbaute. Die Kirche zur heiligen Katharina iſt ſchön, hoch und geräumig. Ein heiliges ehrwürdiges Dunkel verbreitet ſich über das Innere.

Der Hochaltar wurde 1792 auf Koſten zweyer Schweſtern, Eliſabeth Karges, und Eva Mödel, erbauet, und auch die Kanzel durch ihre Gutthätigkeit errichtet.

Die Pfarr-Protokolle reichen nur bis 1683, weil bey der türkiſchen Invaſion die ältern ſämmtlich zu Grunde gingen. Das Vermögen der Kirche beſteht gegenwärtig in 9265 fl. an Stiftungs-Capitalien, und 2370 fl. eigenthümlichem Gelde, welche ſämmtlich in öffentlichen Fonds angelegt ſind. Der Pfarrhof liegt rückwärts der Kirche, und verſpricht von Außen nur wenig; doch iſt die Wohnung bequem.

So groß einſtens dieſe Pfarre in Rückſicht ihrer Seelſorge war, da ſie 1760 als Filialen 8 Kirchen, und 3500 Seelen als ihre Kinder zählte; ſo zureichend auch der Unterhalt für den Pfarrer geweſen, da er in der Faſſion zu 1163 fl. ſtand; ſo wurden doch erſtere und letztere durch die neuen Pfarreinrichtungen merklich vermindert. Der Pfarrer bezog von jedem Hauſe in dem Pfarrdorfe und den Filialen Altmannsdorf, Hetzendorf, Ober- und Unter-Lieſing, Kalkſpurg, Mauer 10 kr., welche Gabe mit der Auspfarrung aufhörte, und 1788 war die Congrua kaum mehr gedeckt, daher man die Pfründe in etwas verbeſſerte. Heut zu Tage gehört unter die geiſtliche Obſorge des Pfarrers von Atzgerſtorf, nebſt dem eigenen Pfarrdorfe mit 722 Seelen, nur noch Erlaa mit 224, Siebenhirten

mit 262, Schellenhof mit 98, alſo zuſammen 1306 Pfarrkinder; und zur Pfarre 16 Joch Aecker, und einige Wieſen, welche nur einen dürftigen Ertrag gewähren; daher auch 1787 der Cooperator mit ſeiner Erhaltung auf den Religionsfond angewieſen wurde.

Die Schule dieſes Ortes ſcheint unter die älteſten Pfarrſchulen zu gehören. Die erſte Erwähnung eines Schullehrers zu Atzgerſtorf geſchieht in einem Berichte über das Jahr 1545, wo geſagt wird, daß damahls der Lehrer der vielen Beſchäftigung wegen einen Cantor halten mußte. Dann 1582 kömmt ein Schulmeiſter Nahmens, Mathias Kemmeter, vor, und dieſer hatte 40 Kinder zum Unterrichte. Dieſe Schulanſtalt beſtand wenigſtens ſeit dieſer Zeit ununterbrochen fort, obwohl wir die Nahmen dieſer Männer nicht mehr entdecken werden.

Das Schulhaus wurde 1783 neu erbauet und hat zwey Lehrzimmer, in welchen bey 200 ſchulfähige Kinder unterrichtet werden. In dem Herrſchaftshauſe des Ortes wurde von den Jeſuiten eine eigene Capelle für ihren Gebrauch erhalten, von der im Jahre 1773 Meldung geſchieht, und die der heiligen Barbara geweihet ward. — Auf dem Lainzerwege in den Weingärten war ſeit undenklichen Zeiten eine kleine hölzerne Capelle, in welcher ſich ein großes hölzernes Crucifix befand, bey welchem viele Vorübergehende der Andacht pflegten. Als die Türken 1683 nach Atzgerſtorf kamen, ruinirten ſie auch dieſe Capelle, und verſtümmelten durch Säbelhiebe das Crucifix dergeſtalt, daß es nur in Stücken geſammelt werden konnte. Ein Hauer von Atzgerſtorf, Nahmens Strobinger, fand die Stücke in ſeinem Weingarten, und traf Anſtalt, daß dieſe Stücke wieder in ein Ganzes zuſammengeſetzet wurden. Die Verehrung, welche er gegen dieſes Kreuz hatte, bewog ihn nun, daß er an dem nähmlichen Platze, wo die hölzerne Capelle geſtanden, eine ſchöne neue Kirche erbaute, wozu er entweder die Koſten allein, oder mit mehreren vereinigt, beſtritt. In dieſer neuen Kirche wurde nun das alte von den Türken mißhandelte Kreuz aufgeſtellt, und alſobald geſchahen viele Wallfahrten dahin, und das Volk nannte es das Fieberkreuz. Ihre Majeſtät die verwittwete Kaiſerin Eliſa-

beth, welche in ihrem Wittwenſtande Hetzendorf bewohnte, kam wochentlich zwey Mahl in dieſe Kreuz-Capelle um ihre Andacht zu verrichten, und that vieles für die Verſchönerung der Kirche, zu welcher ſie auch Ornate und andere Kirchengeräthe opferte. Im Jahre 1761 wurde dieſes Kreuz, am Feſte der heiligen Katharina, aus dieſer Capelle hinweg genommen, und mit großer Feyerlichkeit in die Pfarrkirche übertragen, wo es, auf dem Hochaltare aufgeſtellt, noch immer mit beſonderer Verehrung beſuchet wird. Die vorige Capelle wurde dann abgebrochen, und die ſilbernen Opfer, welche ſich in ſelber vorfanden, für die Pfarrkirche in Kirchengefäße verwandelt.

Filiale Erla.

Erla, ein Dorf eine kleine Viertelſtunde von Atzgerſtorf, am Lieſingbache abwärts gegen Steinhof gelegen, hat nebſt einem ſchönen herrſchaftlichen Schloſſe, und Garten, 37 Häuſer mit 225 Seelen, und iſt ſo wie Atzgerſtorf dem Stahremhergiſchen Hauſe unterworfen, welches in dieſem Schloſſe die Amtskanzley für dieſe Herrſchaft errichtet hat. Im Schloſſe ſelbſt iſt eine öffentliche Capelle, welche conſecrirt iſt, und den heiligen Johann von Nepomuk zum Patrone hat. Die Herrſchaft hält auf ihre Koſten einen Schloß-Caplan. Von früheren Spuren konnten wir nur folgende Data auffinden: In einer Mölker-Urkunde von 1293 kommt ein Ritter Friderich v. Erla vor. — Ein Hanns Greill zu Erla lebte 1342. 1356 beſaß Erla Chatold v. Eckartsau, und ſeine Gattin Chunigund ſtiftete ſich 1379 mit einigen Gründen zu Erla einen Jahrtag bey den mindern Brüdern zu Wien. Nach denen von Eckartsau hatte Erla verſchiedene Beſitzer; die von Landau beſaßen es mit Rodaun lange Zeit, und 1682 kaufte Erla Anna, Gräfin v. Brandis, von welcher es 1688 an Franciſca, Gräfin v. Kinsky, kam. 1720 beſaß es Jodocus, Baron v. Blümegen, von welchem es ſpäter an die Grafen v. Sailern, und von dieſen an die Stahremberge, und endlich an Freyherrn v. Braun überging.

Filiale Siebenhirten ſammt Schellenhof.

Siebenhirten, ein Dorf von 47 Häuſern, liegt rechts der Poſtſtraße nach Grätz, von Atzgerſtorf gegen Neudorf eine kleine Stunde entfernt, und zählt nebſt dem Schellenhofe, der 3 Häuſer angebauet hat, 360 Seelen.

Dieſer Ort erſcheint unter ſeinem heutigen Nahmen ſchon im XII. Jahrhunderte, und zwar das erſte Mahl in dem Saalbuche des Stiftes Kloſterneuburg, als 1178 Ulrich v. Falkenſtein, ein Miniſterial Herzog Leopolds VI. aus dem Hauſe Babenberg, dem Stifte Kloſterneuburg ſeine Beſitzung zu Meinhartsdorf nächſt Meidling (vermuthlich an dem Platze des heutigen Gaudenzdorfes) verkaufte; denn unter den daſelbſt aufgeführten Zeugen leſen wir Heinrich und Albert von Sibenhirti (Siebenhirten.) In eben dem Saalbuche kömmt als Zeuge dann um 1190 eine Chalhoch de Siebinhirtin vor, da Dietrich von Lichtenſtein ſeine Tochter Wirat in das dortige Frauenſtift als Nonne einkleiden ließ. In eben demſelben Archive erſcheinen in der Urkunde, kraft welcher Herzog Heinrich von Medling dem Stifte Kloſterneuburg Kogelbrunn verkaufte, Dietrich und Gerung von Sibinhirte als Zeugen. Die Urkunde iſt ohne Jahresangabe gefertigt, und gehört zwiſchen 1224 und 1230. Das Mölker-Archiv (bey Philibert Hueber Austr. ex Arch. Mellic. illust.) ſagt uns, daß im Jahre 1332 Ulrich von Siebenhirten zu Sieghartsdorf lebte, und der Jeſuit P. Leopold Fiſcher erzählt, daß Johann Siebenhirter, erſter Großmeiſter des von Kaiſer Friedrich IV. im Jahre 1468 geſtifteten St. Georg-Ordens, und Fürſt zu Müllſtadt geweſen, welcher von eben dieſem Kaiſer das ehemahlige Nonnenkloſter bey St. Nicola in der Singerſtraße zu Wien erhalten habe, und im Jahre 1508 geſtorben ſey. Ein Veit Greill zu Siebenhirten lebte im Jahre 1421. Ulrich und Stephan Greill zu Siebenhirten emfingen von Kaiſer Friedrich 1465 die landesfürſtlichen Lehen über Siebenhirten und Spannberg; auch Veit, Ulrichs Sohn, wurde 1496 von Maximilian I. damit belehnt. Ein Adam und Melchior Frießhammer zu Siebenhirten lebten 1508. Des

oben genannten Veits Erben waren noch um 1550 mit Siebenhirten begütert.

Aus allen dieſem ſcheint es, daß zu Siebenhirten ein herrſchaftliches Schloß geweſen ſey, und in demſelben die adelige Familie gehauſet habe, welche ſich durch mehrere Jahrhunderte den Ortsnahmen als Familiennahmen aneignete. Heut zu Tage gehört dieſes Dorf zur Herrſchaft Rodaun, und iſt alſo dem Grafen Fuchs unterthänig. Von Siebenhirten wird in dem Berichte über den Religionszuſtand von 1544 geſagt, daß es eine eigene Capelle habe, die vermuthlich bey der Türkenzerſtörung 1683 zu Grunde ging. Die gegenwärtige Kirche mit einem Thurme, der mit drey Glocken verſehen iſt, hat in ihrem Innern einen Hochaltar mit dem Bilde des Kirchen-Patrons, des heiligen Biſchofes Martin, und zwey Seitenaltäre. Der Urheber dieſer Kirche war ein wohlthätiger Müllermeiſter.

Bey der neuen Pfarrabtheilung und der Errichtung neuer Pfarren und Localien unter Kaiſer Joſeph II., erhielt Siebenhirten einen Local-Caplan, der aber kein eigenes Haus hatte, ſondern in dem Schellenhof ſeine Wohnung erhielt. Dieſe Localie wurde aber durch ein Hofdecret vom 30. Junius 1796 wieder aufgehoben, und die Einwohner wieder an ihre alte Pfarre Atzgerſtorf angewieſen. Im Jahre 1805 erbaute die Gemeinde auf ihre Koſten eine Wohnung für einen Prieſter, und erhielt die Erlaubniß, ſich einen Aushülfsprieſter halten zu dürfen, wozu ſich auch Herr Victor Reil, ein Excarmelit, entſchloß, der ſich noch gegenwärtig bey dieſer Kirche und Gemeinde befindet.

Der Schellhof auch Schallhof, vordem ein Edelſitz [1]), liegt nahe an Siebenhirten auf der Seite gegen Perchtholdſtorf, und wurde vor 1770 von einem Braumeiſter in Beſtand genommen, und in ein Brauhaus umgeformt. Schon vorher befand ſich eine Capelle in demſelben, und das Conſiſtorium erklärte 1798, daß ſie für die Einwohner von Sie-

1) Im Jahre 1670 beſaß ihn Caſpar Erlbeckh.

Digitized by Google

benhirten nicht als privilegirt anzuſehen ſey. Gegenwärtig beſitzet dieſen Hof Herr v. Reina.

XVII. Altmannsdorf [1]).

Altmannsdorf, gleich außer Schönbrunn, am Wienerberge, an der Straße bey Meidling und Hetzendorf gelegen, in einer angenehmen und geſunden Gegend, iſt ein, vormahls den Auguſtinern auf der Landſtraße zu Wien, ſeit deren Aufhebung aber der k. k. Staatsgüter-Adminiſtration gehöriges Dorf, mit einer dem heiligen Oswald geweihten Kirche, welcher mit Zurechnung der Dorfgemeinde Hetzendorf eine Geſammtzahl von 756 Seelen in 106 Häuſern eingepfarrt iſt.

Der Ort Altmannsdorf, welcher gegenwärtig 51 Häuſer mit einer Bevölkerung von mehr als 300 Seelen zählt, hatte ſchon im XIII. Jahrhunderte die Ritter von Altmannsdorf zu Beſitzern. Einen Friedericus miles de Altmannesdorf finden wir unter den adeligen Geſchlechtern Oeſterreichs im Jahre 1263 und 1276. Ein anderer Friedrich v. Altmannsdorf kömmt 1315 und 1322 als Zeuge in Urkunden vor. Dieſer ſelbſt, oder vielleicht ſein Sohn gleiches Nahmens (er nennt ſich Friedrich, Sohn des Friedrichs v. Altmannsdorf), kaufte einen Zehent, der ein Paſſauiſches Lehen war, von Bernhard, dem Sohne Bernhards von Melch, und von Gottſchalk, dem Sohne Friedrichs des Harlanter von Standerſtorf, worüber der Verkaufsbrief zu St. Pölten am Phintztage in der Pfingſtwoche 1344 ausgefertigt wurde. Erhart v. Altmannſtorf beſtimmte 1387 ſeiner Gemahlin Giſela Aygnerin zur Widerlage ihres Heirathgutes 60 Pfund Pfennige, und führt dabey ſeinen Bruder Peter und ſeinen Oheim Otto den Cherſpekh in dem Dorneich (Dornau) als Zeugen auf. 1402 verſicherte er

1) Aus der im Jahre 1814 von dem Herrn Auguſtin Schmid, Ex-Auguſtiner und Local-Caplan daſelbſt verfaßten Beſchreibung dieſer Localie; aus den Acten derſelben im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive lit. A. Nro. V. und 6, und aus den Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archives.

Digitized by Google

ſeiner zweyten Gemahlin Wandela die nähmliche Summe. Sein Wappen zeigt eine Kugel zwiſchen zwey Büffelhörnern [1]). Später ſind uns keine Glieder dieſer Familie vorgekommen. Im Jahre 1434 erſcheint hier als Grundherr und Hausbeſitzer Erhard Grieſſer, welcher in dieſem Jahre Altmannsdorf den beſchuhten Auguſtinern zu Wien mit der Verbindlichkeit ſchenkte, daß ſie in ſeinem Hauſe zu Wien auf dem Graben in der Capelle der heiligen Barbara eine tägliche Meſſe, welches auch ſeine Gemahlin 1470 beſtätigte, leſen ſollten. Faſt zu gleicher Zeit iſt auch nach Schriften der aufgelaſſenen Carthauſe Mauerbach für Kaiſer Friedrich den Schönen ein jährliches Seelengeräth durch eine Beſitzung allhier geſtiftet geweſen. Die Auguſtiner beſaßen hier, nebſt der Orts- und Grundherrlichkeit, auch einen Hof, zu welchem, laut den Viſitations-Protokollen von 1543 und 1544, in dieſen Jahren noch 60 Joch Aecker und Tagwerk Wieſen gehörten, und deſſen Aufbauung, nachdem ihn 1529 die Türken verbrannt hatten, den Auguſtinern über 200 Pfund Pf. koſtete. Dennoch wurde dieſer Hof in der Folge eine geraume Zeit öde liegen gelaſſen, und weil die damahligen Auguſtiner, meiſtens aus Italien kommend, weder der Landesſprache, noch der deutſchen Oekonomie kundig waren, der Aufenthalt mancher, ſowohl ihnen als dem Staate unbekannter, nicht ſelten verdächtiger Inleute. Daher reichte der k. k. Nieder-Oeſterreichiſche Kammer-Rath, Chriſtoph Zoppel, im Jahre 1570 die Bitte ein, ihm den Auguſtinerhof zu Altmannsdorf ſammt dem Dörfchen unter gewiſſen Bedingungen auf Leibgeding zu verleihen. In der von den Kammer-Räthen unter dem 10. Februar 1570 an den Kaiſer gemachten beſondern Vorſtellung wurde angerathen, den Hof mit allen Zugehörungen, wie auch das Bergrecht von Lainz mit ſeinen Unterthanen, in die Gült zu Enzerſtorf zu beſchreiben, und dann dem Herrn Zoppel zu übergeben. Da den Commiſſären zugleich befohlen wurde, die Einkünfte dieſes Hofes im kaiſerlichen Grundbuche zu erörtern, ſo ließe ſich vielleicht

---

1) Hanthaler Recensus dipl. P. I. p. 249. Duell. excerpt. geneal. hist. lib. I. p. 72 und lib. II. p. 194 und 215.

daraus ſchließen, daß er urſprünglich vicedomiſch war und dann vom Hofe aus den Auguſtinern geſchenkt wurde. Bey dieſer Zurücknahme des Gutes war es keineswegs darauf angeſehen, die bisherigen Beſitzer zu verkürzen, ſondern nur, wie es ſcheint, daſſelbe beſſer zu benützen, und die Auguſtiner auf eine andere Art zu entſchädigen. Es iſt uns nicht bekannt, welchen Erfolg dieſe Verhandlungen gehabt haben, aber aus ſpäteren Acten vom Jahre 1590 und 1591 erhellet, daß der kaiſerliche Rath und Kuchelmeiſter Daniel Rehling, dieſen Leibgedingnißweiſe zum Lehen gehabten Hof (freywillig oder gezwungen, da er ein Proteſtant war, wiſſen wir nicht) heimgeſagt, und hierauf mit Erzherzoglichem Conſens und Verwilligung des Auguſtiner-Provincials Martin de Gusman, Doctors der Theologie, und des Priors im Convente zu Wien, Johann Dikius, denſelben Sebaſtian Sonner v. Rottenberg, des Erzherzoges Mathias Kammerdiener, deſſen Eifer in der katholiſchen Religion und treue Dienſte gerühmt werden, gegen einen jährlichen Beſtand von 100 fl. und einer auf drey Jahre beſtimmten Vorauszahlung einer Summe zur Erhaltung des hieſigen Gotteshauſes, nebſt der Verſicherung, den Hof bey gutem Baue zu erhalten, als Leibgeding bekommen habe. (Hofkammer-Archiv.) Demnach blieben die Auguſtiner im vollen Beſitze und Genuſſe dieſer Herrſchaft. Als dieſes Kloſter der beſchuhten Auguſtiner auf der Landſtraße den 13. Aprill 1812 aufgelöſet wurde, ward Altmannsdorf zum Religionsfonde eingezogen, und unter die k. k. Staatsgüter-Adminiſtration geſetzt.

Ob die kleine, aber gut gebaute Kirche, die faſt in der Mitte des Dorfes auf dem Platze ſteht, etwa von der Gemeinde ſelbſt oder von andern frommen Chriſten erbaut wurde, läßt ſich eben ſo wenig angeben, als die Zeit, in welcher ſie ihr Entſtehen erhielt. Im Jahre 1529 von den Türken, welche Wien belagerten, ganz verwüſtet, wird ſie im Viſitations-Protokolle der öſterreichiſchen Pfarren und Klöſter vom Jahre 1544 nur eine Capelle genannt, die als eine Filiale zur Pfarre Atzgerſtorf gehörte. Bey den Religionsunruhen in Oeſterreich, wo ſo manche fromme Stiftung in Verfall gerieth, ſcheint auch

dieſe Capelle in ſchlechtem Zuſtande geweſen zu ſeyn, bis ſie an dem k. k. Waldmeiſter, Sebaſtian Sonner v. Rottenberg [1]), einen Wohlthäter fand, welcher den 1. März 1626 fünf Joch Aecker für die Abhaltung einer jährlichen Meſſe zur Capelle ſtiftete. Dieſes Beyſpiel ermunterte die Gemeinde zur Erhebung ihrer Capelle und zur Erhaltung einer Meſſe auf alle Sonn- und Feyertage, welche die Auguſtiner zu Wien gegen jedesmahlige Vergütung des Fuhrlohnes zu leſen übernahmen. Kaum hatten ſich aber die Spuren der erſten Zerſtörung verloren; kaum fing die Capelle an, zu einiger Aufnahme zu gelangen, ſo wurde ſie im Jahre 1683 von den vor Wien gelagerten Türken zum zweyten Mahle verwüſtet und in Brand geſteckt, und mehrere Jahre verfloſſen, bis die hieſige Gemeinde an die Herſtellung ihrer Capelle denken konnte. Nur durch Aufkündung eines 1529 geretteten Satzbriefes auf dem Hauſe des Gotthard Kurz in Wien, und durch geſammelte milde Beyträge ſah ſie ſich im Stande, den Bau zu beginnen, welches nach dem hieſigen Pfarr-Protokolle den 21. Junius 1689 geſchah. Zur großen Freude der Gemeinde erklärten ſich die Auguſtiner nicht nur zur ferneren Abhaltung der Meſſen bereit, ſondern befreyten dieſelbe auch von den bisher entrichteten Beyträgen für die Fuhren, indem ſie dem, bey dem 1653 erkauften Sonneriſchen Hofe zur Beſorgung der Wirthſchaft angeſtellten Auguſtiner Ordensprieſter die Beſorgung der Meſſen auftrugen.

Nicht volle hundert Jahre waren nach dieſer Wiedererhebung vorüber, als eine merkwürdige Veränderung mit der hieſigen Kirche vor ſich ging. Schon unter der Regierung der Kaiſerin Maria Thereſia muß der Antrag geweſen ſeyn, ein Beneficium hier zu errichten, weil ein edler Wohlthäter, Johann Georg Kromer, 400 fl. zur Erbauung einer Beneficiaten-Wohnung vermachte, welches Capital ſeine Erben mit anderen zu einer Meßſtiftung beſtimmten 400 fl. vermehrten (1773). Allein das Jahr 1783 gab endlich den Bewohnern von Altmannsdorf einen eigenen, beſtändig im Orte wohnenden Seel-

---

1) Die Familie Sonner v. Rottenberg hatte ſchon 1606 ihr Begräbniß in der St. Stephanskirche zu Wien. Ihr Wappen enthält drey Sonnen.

Digitized by Google

ſorger, indem auf Befehl Kaiſer Joſephs II. dieſe bisherige Filiale von der Pfarre Atzgerſtorf getrennt, zu einer für ſich beſtehenden Local-Capellaney erhoben wurde. Damahls zählte das Dorf 37 Hausnummern mit einer Bevölkerung von 300 Seelen. Das Patronat mit der Vogtey übernahmen die Auguſtiner auf der Landſtraße als Dorf- und Grundherrſchaft, bauten mit Verwendung des Kromeriſchen Legats das Pfarrhaus, und ſtellten einen Prieſter aus ihrem Convente zur Ausübung der Seelſorge an. Der erſte Local-Caplan war Johann Baptiſt Elsnigg. Durch die im Jahre 1812 erfolgte Auflaſſung dieſes Kloſters kam mit der Verwaltung ſeiner geſammten Realitäten auch das Patronats-Recht an die k. k. Staatsgüter-Adminiſtration, und wurde daher Cameraliſch. Seit dem Jahre 1804 iſt durch ein k. k. Hofdecret dieſer Localie der Ziegelofen, welcher rechts an der Neudorfer Straße liegt, und ſonſt nach Meidling gehörte, und ſeit 1807 auch Hetzendorf, eingepfarrt worden.

Die heutige Kirche iſt mit zwey Altären verſehen, wovon der Hochaltar zur Ehre des heil. Oswald, der Seitenaltar dem heil. Kreuze geweiht iſt.

So dürftig die ganze Einrichtung dieſer Kirche iſt, ſo gering ſind auch ihre Einkünfte. An Realitäten beſitzt ſie durch die erwähnte Sonneriſche Schenkung fünf Joch Aecker; allein dieſe hat vermöge des Teſtamentes ein jeweiliger Pfarrer von Atzgerſtorf gegen Leſung einer Jahresmeſſe und Ablieferung von jährlichen zwey Metzen Korn zu genießen, und ſelbſt dieſe geringe Natural-Abgabe iſt, leider zum Schaden der Kirche! vermöge eines in älteren Zeiten mit der Vogtey- und Patronats-Herrſchaft geſchloſſenen Vertrages, in eine höchſt unbedeutende Geld-Reluition von jährlichen 2 fl. 30 kr. verändert worden. Es bleiben alſo der Kirche bloß zwey Wieſen in der Altmannsdorfer Freyheit, die nicht mehr als ein Tagwerk ausmachen, und theils dem jeweiligen Kirchenvater für ſeine Bemühung, theils dem Schullehrer für die Kirchenwäſche zur Benützung überlaſſen worden ſind. Die Capitalien machen in ſieben Obligationen zuſammen einen Betrag von 1580 fl. aus. Doch finden ſich einige kleine Stiftungen auf Meſſen.

Digitized by Google

Die hieſige Schule entſtand zugleich mit der Localie. Nicht am ſchicklichſten iſt das Erdgeſchoß des ohnehin kleinen Pfarrhauſes dem Schullehrer zur Wohnung angewieſen. Das Schulzimmer befindet ſich in einem gleichfalls dem Religionsfonde gehörigen Gebäude, dem Pfarrhauſe gegen über.

Zu Altmannsdorf gehört die

Filiale Hetzendorf [1]).

Ein Dorf von 55 Hausnummern, mit beyläufig 400 Seelen, einem herrſchaftlichen Schloſſe und einem k. k. Luſtſchloſſe, in geringer Entfernung von Altmannsdorf, hinter dem Schönbrunnergarten, am niedrigſten Abhange des Wienerberges.

Hetzendorf, das ſeinen Nahmen entweder von dem Worte hetzen, oder wahrſcheinlicher von dem deutſchen Vornahmen Ezo, der oft auch Hezo geſchrieben wurde, erhalten hat, war ſchon im XII. Jahrhundert vorhanden; denn Herwicus von Hetzendorf wird in Geſellſchaft des Herrand von Wildon (aus einem uralten, angeſehenen ſteyermärkiſchen Geſchlechte) in einem Vergleiche des Abtes von Admont, Rudolph, im Jahre 1190 angeführt (Bernard Pez), und beſaß wahrſcheinlich das Gut Hetzendorf als ein landesfürſtliches Lehen. Das hieſige Bergrecht ſchenkte 1297 Irenfried von Eckartsau dem Johanniter-Orden zu Laa, zu welchem noch jetzt einige zwanzig Joch Grundſtücke in Hetzendorf dienſtbar ſind. Sophia, Wittwe Herrmanns von Chranichberg, ſtiftete ſich im Jahre 1309 mit den ihr zu Hetzendorf gehörigen Gülten einen Jahrtag bey den minderen Brüdern zu Wien [2]). Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts haben auch das Stift Kloſterneuburg und die Herrſchaft Inzersdorf hier einige Grundherrlichkeit gehabt. Im Jahre 1569 geſchieht dieſes Ortes in einem Kaufbriefe des Erasmus Praun, Obergeſpan und Haupt-

---

1) Nach der eigenen ſehr fleißig gearbeiteten Beſchreibung des hochwürdigen Herrn Propſtes, Jacob Stern, Beneficiaten daſelbſt; nach den Acten dieſer ehemahligen Localie in dem erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive lit. H. Nr. XII. und 12; und nach Auszügen aus dem k. k. Hofkammer-Archiv.

2) Siehe die Hausgeſchichte des Minoritenkloſters in Wien.

Digitized by Google

mann von Ungeriſch-Altenburg, Meldung, der ſein Haus in Purkersdorf und drey Weingärten in Hetzendorf nebſt anderen Realitäten in beſagtem Jahre verkauft hat. (Hofkammer-Archiv.) Schon im XV. Jahrhunderte finden wir den deutſchen Orden im Beſitze dieſes Dorfes. Das k. k. Hofkammer-Archiv verwahret eine Ponthädung von Hetzendorf, im Jahre 1490 aufgerichtet, von den Herren des deutſchen Ordens im deutſchen Hauſe zu Wien. Erſt im Jahre 1744, den 30. May, hat die Kaiſerin Maria Thereſia das dem deutſchen Orden als Dorfobrigkeit zuſtändige Hetzendorf mit 22 Häuſern, tauſchweiſe, gegen Ueberlaſſung der vicedomiſchen Unterthanen zu Stadelau, Aſparn an der Donau und Untergänſerndorf, an ſich gebracht. Nun kam dieſes Gut, als ein Camerale, unter vicedomiſche Adminiſtration, unter welcher es ſo lange blieb, bis Kaiſer Joſeph II. dem damahligen Präſidenten der oberſten Juſtizſtelle, Chriſtian Auguſt Grafen v. Sailern, dieſes Gut ſammt der Schießſtätte, mit Ausnahme des k. k. Schloſſes, dann dem Gollhofe, verkaufte, deſſen Sohn Joſeph Graf v. Sailern es im Jahre 1802 dem jetzigen Beſitzer, damahligen Großhändler in Wien, Herrn Jacob v. Bärenklau, käuflich überlaſſen hat.

Nebſt dem erſt vom Grafen Chriſtian Auguſt v. Sailern im einfachen Style erbauten herrſchaftlichen Schloſſe, welches der in demſelben den 27. Julius 1801 erfolgte Tod des Erzherzoges Maximilian, Churfürſten von Cöln und Hoch- und Deutſchmeiſters, jüngſten Bruders Joſephs II., merkwürdig gemacht hat, verſchönern Hetzendorf mehrere Landhäuſer mit Gärten, worunter ſich das gräflich Zichyſche, in welchem das erzbiſchöfliche Ordinariat 1790 eine Haus-Capelle zu errichten erlaubte, und das des Freyherrn Sigismund v. Bronay mit ſeinem botaniſchen Garten, beſonders auszeichnen.

Aber den erſten Rang unter den Gebäuden des Ortes behauptet das k. k. Luſtſchloß, dem herrſchaftlichen Schloſſe gegen über, und durch einen von Seitengebäuden umſchloſſenen Hof vom Dorfe geſchieden. Dieſes noch jetzt zur Herrſchaft Hetzendorf dienſtbare Schloß entſtand aus drey der eben genann-

ten Herrſchaft unterthänigen Höfen, welche Sigismund Graf v. Thun 1694 den Auguſtinern auf der Landſtraße abkaufte [1]), und in ein kleines Jagdſchloß oder Sommergebäude verwandelte, das von ihm den Nahmen Thunhof, ſo wie der dabey angelegte Garten den Nahmen Thunwerd erhielt, und im Jahre 1709 durch Vergleich an Eleonora Barbara Fürſtin v. Lichtenſtein, geborne Gräfin v. Thun, von dieſer durch Subſtitution an ihren Sohn, Johann Adam Fürſten v. Lichtenſtein, dann an deſſen Schweſter Caroline, verehelichte Gräfin v. Salm, und endlich an deren Sohn, Anton Grafen v. Salm, erblich gekommen iſt, worauf Fürſt Joſeph Wenzel v. Lichtenſtein, als Vormund des Grafen Anton v. Salm, dieſen Thunhof mit den dazu gehörigen Grundſtücken, Gebäuden, und der auf dem Garten laſtenden Stiftung einer täglichen Meſſe, laut Kauf-Contrats vom 22. October 1742, um 22000 fl. an die k. k. Hofkammer im Nahmen der Kaiſerin Maria Thereſia verkaufte, welche dieſe Beſitzungen für ihre Mutter, Eliſabeth, Wittwe Kaiſer Carls VI., beſtimmte, der die mediciniſche Facultät in Wien die gedeihliche Lage von Hetzendorf zur Herſtellung ihrer von Anfällen der Waſſerſucht zerrütteten Geſundheit empfohlen hatte. Durch den Hof-Architekten, Anton Freyherrn v. Paçaſſi, wurde nun aus dem kleinen Landſitze mit Verwendung einiger nahen vicedomiſchen Häuſer, das heutige ſchöne, große Gebäude in einfachem aber richtigen Verhältniſſe erbaut.

Obſchon die meiſten der angeſchafften prächtigen Tapeten unter Joſeph II. 1781 in die k. k. Burg nach Wien, und das chineſiſche und japaniſche Porzellan, ſo wie die herrlichen Gemählde, womit zwey Cabinette geſchmückt waren, von der Erzherzogin Maria Chriſtina in das Luſtſchloß Laken in den Niederlanden abgeführt worden ſind, ſo iſt die Meublirung des Schloſſes noch immer, wo nicht prächtig, doch ſehr niedlich; und noch bewundert man den Saal, deſſen Deckengemählde, die Zeit im Gefolge des Sonnenwagens vorſtellend, und die vier Elemente an den Wänden, ein Werk des berühmten Da-

1) Siehe die handſchriftliche Hausgeſchichte dieſes Kloſters.

Digitized by Google

niel le Grand ſind, und das ſo genannte chineſiſche Cabinett, das mit Fiketinholz getäfelt, reich vergoldet und mit Speckſtein eingelegt und verziert iſt, und 80000 fl. gekoſtet haben ſoll, da der Werth dieſes koſtbaren Steines ohne Arbeit dem Silber gleich geſchätzt wird.

Nach Eliſabeths Tode (21. December 1750) kam das Schloß an die Kaiſerin Maria Thereſia. Im Jahre 1802 wurde das Schloß erneuert und ganz mit Kupfer gedeckt, auch nach dem Abzuge der Franzoſen 1809 von mancher erlittenen Beſchädigung hergeſtellt.

Der große Luſtgarten an der Südſeite, im franzöſiſchen Style angelegt, empfiehlt ſich durch angenehme Schatten und reitzende Ausſichten. Er enthält einen Brunnen, deſſen Quelle Schwefel und etwas Eiſentheile mit ſich führt, und nach der chemiſchen Unterſuchung des k. k. Regierungsrathes Dr. Ferro, das Mittel zwiſchen den Mineralwäſſern von Baden und Meidling haltend, ſtärker als dieſes, ſchwächer als jenes iſt. An der öſtlichen Seite des Schloſſes befindet ſich der ſo genannte Garten in der Tiefe, der mit Zwergbäumen bepflanzt iſt. An ihn gränzt der Küchengarten mit den Treibhäuſern. Der Carlsgarten an der Weſtſeite, der Lieblingsaufenthalt des Erzherzoges Carl, des Bruders Joſephs II., liefert vortreffliches Obſt.

Nach dem Tode der Kaiſerin Eliſabeth blieb es lange verlaſſen, diente aber in der Folge wieder der Erzherzogin Chriſtina und ihrem Gemahle, dem Herzoge Albrecht von Sachſen-Teſchen, dem Prinzen Carl von Lothringen (Bruder des deutſchen Kaiſers Franz I.), der Erzherzogin Maria Anna (Tochter der Kaiſerin Maria Thereſia), die hier vollkommene Geneſung fand, dem Churfürſten von Trier, Clemens, und mehreren anderen vornehmen Perſonen bald länger, bald kürzer zum Aufenthalte. Als die wohlthätige Kinderblattern-Impfung nach der Erfindung des Dr. Ingenhouß in den k. k. Staaten bekannt wurde, ließ die Kaiſerin Maria Thereſia (1762) hier dieſe Operation zuerſt, unter der Leitung des k. k. Leibarztes, Baron v. Störk, durch den Wundarzt von Atzgerſtorf, Joſeph Miller, an vielen adeligen und in der Folge auch an anderen Kindern öfter vorneh-

Digitized by Google

men. Im September 1789 wählte der Kaiſer Joſeph II. Hetzendorf zu ſeinem Aufenthalte, weil alle übrigen k. k. Luſtſchlöſſer durch Waſſergüſſe ſehr beſchädigt worden waren. Da er hier die wohlthätigſte Wirkung auf ſeinen geſchwächten Körper fühlte, ſo faßte er den Entſchluß, künftig jeden Herbſt hier zuzubringen. Er ließ für ſein Gefolge die Vorder- und Seitengebäude anlegen, ſo daß das Schloß jetzt über 150 Zimmer zählt.

Seit dem Jahre 1792 wurden in dieſem Luſtſchloſſe mehrere Prinzen und Prinzeſſinnen k. k. Hoheiten mit dem glücklichſten Erfolge inoculirt. Den 8. September 1814 verſchied Maria Carolina, die Gemahlin des Königes beyder Sicilien, Ferdinands IV., auf dieſem Schloſſe.

Die Hof-Capelle zu Hetzendorf.

Einen Theil der öſtlichen Hälfte des Schloſſes nimmt die k. k. Hof-Capelle ein. Den Plafond, die Taufe und die Verklärung Chriſti, und das Bekenntniß des Apoſtels Petrus vorſtellend, hat der berühmte Engländer Widon al fresco gemahlt. Der Hochaltar, von ſchwarzem Marmor mit vergoldeter Bronze verziert, trägt das Bild der heiligſten Dreyeinigkeit von dem Pinſel des k. k. Kammermahlers Carl Auerbach. Auf den vormahligen zwey Seitenaltären waren die Blätter, zwey vortreffliche Stücke, von Luca Jordani, die Geburt und den Tod Mariens vorſtellend; die aber durch die Feuchtigkeit Schaden gelitten hätten, und daher 1787 in die k. k. Bilder-Gallerie unter andere Meiſterwerke dieſes Künſtlers überſetzt worden ſind. An ihre Stelle kamen zwey Gemählde von einem unbekannten pohlniſchen Meiſter, die Geißelung und Krönung Chriſti. Den erſt im Jahre 1784 über dem Haupteingange erbauten Muſikchor hat die verſtorbene Kaiſerin Maria Thereſia 1805 vergrößern laſſen. Ueber demſelben iſt das die ganze Breite der Capelle einnehmende k. k. Oratorium, an das ſich rechts zwey kleinere anſchließen. Drey vom Papſte Benedict XIV. der Kaiſerin Maria Thereſia gemachte Geſchenke ziehen in demſelben die Aufmerkſamkeit auf ſich: ein Kreuz mit Perlenmutter eingelegt; ferner ein Weihbrunnkeſſel von Silber und

vergoldet, der ein Portal vorſtellt; endlich ein Chriſtus mit dem Kreuze im linken Arme, von Buchsbaumholz, auf einem ſchwarzen Poſtamente. Rückwärts lieſt man die Worte: Copia de Michael Angelo. Zum Kirchenſchatze gehört auch eine ſehr ſchöne Monſtranze.

Wir kommen nun zur Geſchichte der Capelle. — Schon Eleonora Barbara Fürſtin v. Lichtenſtein, geborne Gräfin von Thun, hat ihren Garten, Thunwerd genannt, mittelſt letztwilliger Anordnung vom Jahre 1720 mit der Stiftung einer täglichen, in der Capelle beym Thunhofe abzuhaltenden Meſſe für alle lebenden und verſtorbenen Glieder des fürſtlich Lichtenſteiniſchen und gräflich Thuniſchen Hauſes belaſtet. Dieſe Capelle ſtand da, wo jetzt das Haus Nr. 12 iſt, und wurde durch ein apoſtoliſches Breve vom 6. December 1715 zu einer öffentlichen Capelle erklärt. Vermög Kaufbriefes vom 22. Oct. 1742 verpflichtete ſich die k. k. Hofkammer, die beſagte Meſſe auf ſich zu nehmen, mittelſt einer ordentlichen Stiftung zu verſichern, und nach der Meinung der Stifterin auf ewige Zeiten leſen zu laſſen. Die übernommene Verpflichtung zu erfüllen, erlegte die Kaiſerin Maria Thereſia ſogleich nach Abſchließung des Kauf-Contractes 6000 fl. zur k. k. Hofkammer zur Stiftung eines Beneficiums, wie die Liquidations-Bücher im k. k. Univerſal-Cameral-Zahlamte ausweiſen. Nach dem Inhalte des Stiftbriefes dieſes fürſtlich Lichtenſteiniſchen Beneficiums war der Beneficiat verbunden, in der Capelle täglich eine Meſſe für die lebenden und abgeſchiedenen Angehörigen der Familie der Stifterin zu leſen, wofür er jährlich 300 fl., freye Wohnung, Holz und Licht, und bey Anweſenheit der Herrſchaft auch freyen Tiſch nebſt einigen anderen Bequemlichkeiten erhalten ſollte. Zu dieſer einfachen Pfründe wurde ſchon 1739 der Weltprieſter Johann Waldegger beſtimmt, der ſpäter Titel und Rang eines k. k. Hof-Capellans erhielt, und den 27. September 1784 als ein 84jähriger Greis im Penſionsſtande ſtarb. Nebſt dieſem geſtifteten Beneficiaten war aber gewöhnlich noch ein anderer k. k. Hof-Capellan hier. Anſtatt der abgebrochenen vorigen Capelle wurde zugleich mit dem k. k. Luſtſchloſſe die heutige Kirche erbaut, welche von dem Cardinal und Erzbiſchofe

zu Wien, Sigismund Grafen v. Kollonitz, 1745 am dritten Sonntage nach Pfingſten (damahls 7. Junius) zur Ehre des heil. Johann des Täufers, die Einweihung erhalten hat.

Obgleich Hetzendorf anfänglich nicht unter den Ortſchaften begriffen war, welchen nach der neuen Joſephiniſchen Pfarreinrichtung ein eigener Seelſorger zu Theil werden ſollte, ſo wurde doch aus mehreren Urſachen dieſes Dorf, das bisher ſtets eine Filiale der Pfarre Atzgerſtorf geweſen war, 1783 von der Mutterkirche getrennt und zu einer eigenen Local-Pfarre erklärt, die k. k. Schloß-Capelle der Gemeinde als Pfarrkirche überlaſſen, und mit allen Erforderniſſen zum Pfarrgottesdienſte eingerichtet. Als Local-Pfarrer wurde der auf den Beneficiaten Johann Waldegger gefolgte damahlige k. k. Hof-Capellan, Herr Jacob Stern [1]), mit Beybehaltung ſeines Ranges und Gehaltes, durch ein Oberhofmeiſteramts-Decret vom 18. Julius 1784, ernannt.

Die jährlichen Einkünfte des neuen Pfarrers beſtanden in dem ihm zugetheilten Lichtenſteiniſchen Beneficium von 300 fl., in der normalmäßigen Zulage von 50 fl., freyer Wohnung und zwölf Klaftern Holz. — Nach 22 Jahren machten ſehr wichtige Urſachen die Aufhebung dieſer Pfarre nothwendig, worauf Hetzendorf den 15. Februar 1807 ein Filial von Altmannsdorf, und wieder, was es vorher geweſen war, ein einfaches Schloß-Beneficium wurde, worüber der Landesfürſt das Patronat behielt, und welches der Herr Propſt Stern noch genießt. Zur Zeit der Auspfarrung hatte Hetzendorf 317 Seelen in 45 Häuſern, Altmannsdorf aber 50 Häuſer mit 306

1) Herr Jacob Stern, geboren zu Wien 1749, trat daſelbſt in das erzbiſchöfliche Alumnat ein, wurde 1776 Doctor der Gottesgelehrtheit, hierauf Beichtvater der Saleſianerinnen und Prediger, dann k. k. Hof-Capellan, 1794 Decan der theologiſchen Facultät, 1795 k. k. Examinator aus der Kirchengeſchichte und dem Kirchenrechte, und 1800 den 23. September von Sr. Majeſtät dem Kaiſer zum Propſte von Ivantia, Prälaten und Landſtand des Königreiches Ungarn ernannt, und am 20. October in Gegenwart beyder k. k. Majeſtäten, des Großherzoges von Toscana und der k. k. Familie, in der hieſigen Hof-Capelle durch den Cardinal Grafen Hrzan, Biſchof zu Stein am Anger, feyerlich infulirt.

Seelen. Der jeweilige k. k. Hof-Capellan allhier übt zugleich auch bey der Anweſenheit der allerhöchſten Herrſchaften die pfarrliche Jurisdiction im Schloſſe, im Nahmen des Hof- und Burgpfarrers, aus.

Die Trivial-Schule in Hetzendorf, zunächſt dem Herrſchaftsgebäude, iſt ein einfaches kleines Haus mit der paſſenden Aufſchrift: »Laſſet die Kleinen zu mir kommen, und hindert ſie nicht.« Sie beſteht aus zwey Claſſen, dankt der großen Kaiſerin Maria Thereſia ihre Errichtung, und zählt auch den Kaiſer Joſeph II. unter ihre Beförderer. Der im Jahre 1777 angeſtellte Lehrer war Anton Ruhitl. Er bekömmt ſeinen Gehalt theils von der Gemeinde, theils aus dem Religionsfonde.

Hetzendorf hat auch einen eigenen Gottesacker, den die Gemeinde mit einer Mauer umgeben, mit einer Leichenkammer verſehen, und den der Herr Propſt Stern am 2. November 1784 eingeweiht hat. Er iſt ohne Merkwürdigkeit.

Ueber dem Gemeindebrunnen erhebt ſich ein ſteinerner Obelisk, fünf bis ſechs Schuh hoch, mit der Aufſchrift:

MDCCLXXXXII. FRANCISCI II. CAESARIS MVNIFICENTIA.

Aus dem Fußgeſtelle fließt reines, geſundes Waſſer hervor.

Am Ende des Dorfes bis an die Lainzer Anhöhe, und hinüber bis an die Straße nach Hietzing, ſieht man eine große Heide mit vielen Hügeln und Vertiefungen — die Grabſtätten zahlreicher Bewohner der umliegenden Gegend, und vielleicht auch von Wien, welche die Peſt 1713 dem Leben entriß.

XVIII. Lieſing [1]).

Eine kleine Meile ſüdoſtwärts von der Schönbrunner- oder Hundsthurmerlinie Wiens liegt Lieſing, umgeben von den

1) Aus dem ungemein fleißig bearbeiteten Berichte des Pfarrers daſelbſt, Martin Joſeph Rüd; verglichen mit den Pfarr-Acten im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive lit. L. Nr. XII. und 12.

Digitized by Google

Ortſchaften Atzgerſtorf, Mauer, Kalchſpurg, Rodaun, Perchtholdsdorf, Siebenhirten und Erla, in einer angenehmen und geſunden Gegend, in welcher nebſt den gewöhnlichen Feldfrüchten auch viel Wein erzeuget wird. Durch das Dorf geht die ſogenannte Waldſtraße, und gibt demſelben einige Lebhaftigkeit.

Der Reichliesingbach (einſt Liznicha) entſpringt eine Meile davon bey Breitenfurt im Wienerwalde, im Forſte Reichlieſing, und theilt das Dorf in das obere, Kleinlieſing, und untere, Großlieſing, und vereinigt ſich dann oberhalb Schwechat mit dem Fluſſe dieſes Nahmens. Da dieſer Bach im Gebirge entſpringt, ſo läuft er bey Regengüſſen oft ſo heftig an, daß er die Bewohner des Dorfes in Furcht verſetzt.

Der Urſprung dieſes Dorfes läßt ſich geſchichtlich nicht beſtimmen, und bisher hat ſich das Daſeyn desſelben noch nicht früher nachweiſen laſſen, als es eine einzelne Stelle im Kloſterneuburgiſchen Saalbuche beſtimmt. Dort erſcheint um das Jahr 1130 ein Engelbrecht de Lüzino. Ob er Eigenthümer oder nur Bewohner dieſes Ortes geweſen, ſagt die angeführte Stelle nicht.

Nach der Mitte des XIV. Jahrhundertes erzählt uns eine Urkunde vom Jahre 1387, daß Heinrich v. Pottendorf Herrn Georg v. Lichtenſtein, Herrn zu Nikolſpurg, um 500 Pf. Pfennig Gülten und Güter zu Lieſing verkauft habe, welche in drey Fuder Weingelds Bergrecht und dem dazu gehörigen Voigtrecht in 10 Pf. und 76 Pfennige Wienermünz Geldes auf behauſten Gütern, und in 2 Pf. Pfennig Gelds auf einem Hof zu Lieſing beſtanden. In dem Kaufe war auch noch begriffen der Weinzehent, den der Verkäufer von dem Fürſten zu Paſſau zu Lehen hatte, und ſich über die Weingärten im Greut und in den Jungreißbergen erſtreckte.

Herzog Albrecht IV. hatte zu der alten Dorothea-Capelle zu Wien einige Gülten geſtiftet, die in 5 Pf. und 40 Pfennige auf behauſten Gütern zu Nieder- und Oberlieſing, nebſt noch einigen zu Speiſing, Kalchſpurg und Rodaun beſtanden, und ſein Sohn Albrecht V. beſtätigte dieſe Schenkung am Sonntag nach Lichtmeſſen 1413. Zwey Jahre ſpäter vermachte des Herzogs Albrecht Kellerſchreiber, Conrad Straſſer,

den man auch Gentzl nannte, dem Gotteshauſe St. Dorothea einen Weingarten zu Lieſing, der Durchweg genannt, und 100 Pf. Pfennige auf einen Jahrtag. Die Beſitzungen der Capelle St. Dorothea gingen natürlich an das bey ſelber 1414 gegründete Stift der regulirten Chorherren über, wie ſie auch in dem Stiftbriefe vom 15. Auguſt 1414 ausdrücklich aufgezählet werden, und dann dadurch erwieſen wird, daß der Herzog Albrecht 1417 eine Streitigkeit beylegte, welche zwiſchen dem Stifte St. Dorothea, dem Ritter Alexius Gradner eines Theils, und dem Hanns Würfl andern Theils, über eine Fiſchwaid in dem Lieſingbach entſtanden war. Das Stift St. Dorothea und Alexius Gradner waren um dieſe Zeit, wo nicht allein, doch die Haupteigenthümer der beyden Lieſing, und bezogen nach Ausſage des Grundbuches 1429 das Bergrecht und den Zehent allda. Zu eben dieſer Zeit hatte das Stift neben der gemeinen Straße einen Tufſteinbruch, deſſen fernere Bearbeitung Kaiſer Friedrich IV. dem Stifte 1444 erlaubte.

Im Anfange des XVII. Jahrhundertes kam das Stift St. Dorothea in mißliche Umſtände, und verſetzte das Gut Lieſing gegen die dargeliehene Summe von 5800 Gulden an Adam Hager, Sr. kaiſerl. Majeſtät Hofdiener, von welchem es doch bald wieder nach Abzahlung der Schuld zurückgeſtellet wurde.

Wie es dem Dorfe in der erſten türkiſchen Belagerung Wiens ergangen, darüber ſind keine ſichern Angaben vorhanden, aber deſto deutlicher ſind deſſen Schickſale zur Zeit der zweyten Belagerung 1683 beſchrieben. Oberlieſing zählte damahls 8 Häuſer, Unterlieſing 19, von welchen nicht eines den Flammen entging. Die Bewohner wurden theils niedergehauen, theils gefangen; einige entflohen und retteten dadurch ihr Leben. Zur Wiederaufbauung des Dorfes vertheilte das Stift die Brandſtätten um geringe Preiſe an die neuen Ankömmlinge, leiſtete nach Möglichkeit Geldvorſchüſſe, und brachte es auf dieſe Weiſe dahin, daß das ganz ruinirte Dorf wieder erbauet wurde.

Als bald darauf 1713 die Peſt zu Wien und in der Umgegend wüthete, blieb Lieſing von dieſem Uebel verſchont.

O

Späterhin vergrößerten ſich beyde Theile des Dorfes, ſo daß Oberlieſing im Jahre 1780 10, Unterlieſing 34 Häuſer zählte. Gegenwärtig iſt das Dorf um vieles noch bedeutender, und Oberlieſing zählt 24, Unterlieſing 48 Häuſer, in welchen 129 Familien wohnen, die zuſammen bey 700 Menſchen zählen, unter welchen ſich einige Fabriksarbeiter befinden, die theils der augsburgiſchen, theils der helvetiſchen Confeſſion zugethan ſind.

Im Jahre 1789 kam Lieſing an Herrn Joſeph Edlen v. Kurzböck, und ſpäter an die Frau Gräfin Joſepha v. Breuner, geborne Khevenhüller, die ſich als Ortsbeſitzerin die Vergrößerung des Dorfes ſehr angelegen ſeyn ließ, und die nothwendigen Profeſſioniſten nach Lieſing zu ziehen bemüht war. Zu dieſem Ende überließ ſie ſolchen Anſiedlern Bauplätze von dem herrſchaftlichen Grunde, und in kurzer Zeitfriſt entſtand am ſo genannten Seinmeiſſel gegen Kalkſpurg hin eine neue mit wohlgebauten Häuſern beſetzte Gaſſe. Zu Lieſing gehören auch drey mit Mauern umfangene Mühlen, die einen ſchloßähnlichen Anblick gewähren. Aus einer derſelben, der ſo genannten Heidemühle, welche eine Viertelſtunde vom Orte entlegen iſt, entſtand im Jahre 1806 eine Wollenſpinnfabrik, deren Eigenthümer, Herr v. Elz, das Jahr hindurch 70 bis 90 Menſchen beſchäftiget. Zu Unterlieſing iſt eine engliſche Lederfabrik, welche im Jahre 1810 errichtet wurde, und gewöhnlich über 20 Menſchen den Lebensunterhalt verſchafft. Der Inhaber, ein fleißiger Geſchäftsmann, heißt Ignaz Huber. Der übrige Theil der Einwohner nährt ſich durch Feld- und Weinbau; der Haupterwerb aber iſt der Milchhandel in die nahe Hauptſtadt.

Zu Oberlieſing befindet ſich das herrſchaftliche Schloß, zwey Stockwerke hoch von neuerer Bauart, welches viele Zimmer enthält. Es liegt mitten in einem engliſchen Garten, und iſt zur Hälfte von einem fiſchreichen Teiche umgeben. Den Eingang ziert ein maſſiver viereckiger Thurm mit einer runden Kuppel, der ein Ueberbleibſel des alten Schloßgebäudes iſt. Trotz ſeines feſten Anſehens wurde er doch durch den gewaltigen Sturm am 30. September 1807 ſo ſehr beſchädigt, daß der obere Theil

Digitized by Google

deſſelben abgetragen werden mußte, und er alſo ein Beträchtliches von ſeiner Höhe verlor. In dieſem Thurme war vormahls im erſten Stocke eine Capelle, in welcher der Geiſtliche des Stiftes St. Dorothea, der als Verwalter hier angeſtellt war, Meſſe zu leſen pflegte.

Links am Eingange des Schloſſes wurde 1789 von dem damahligen Beſitzer, Joſeph Edlen v. Kurzböck, eine kleine niedliche Capelle errichtet, in welcher ſich ein einfacher Altar befindet. Als im Jahre 1818 die Renovation der Pfarrkirche geſchah, wurde mit erzbiſchöflicher Erlaubniß der Gottesdienſt durch drey Monathe in dieſer Capelle gehalten.

Dieſes Schloß entſtand aus einem Hauſe, welches einſt der Hausgraben genannt wurde, und deſſen erſter bekannter Eigenthümer Michael Topler war. Seine hinterlaſſene Wittwe Katharina, welche ſich mit einem Manne, Nahmens Putz, verehlichte, und ihr Sohn, Paul Topler, waren an den Juden Hetſchlein, einen Sohn des Juden Eyſacks von Weyburg verſchuldet, und mußten ihm ſelbes aus Zahlungsunfähigkeit überlaſſen, worüber ſie auch 1435 am 4. Januar Verzicht leiſteten. Von dem Juden kaufte es alſogleich Georg Zeitlas, Richter zu Lieſing, der es nach einigen Tagen an Herrn Andreas Plank, Pfarrer zu Gars und des Herzoges Albrecht Kanzler, um 40 Pf. Pfennig mit aller Ein- und Zugehör, als: Weingärten, Gärten ꝛc. verkaufte. Die 30 Pfennige jährlichen Dienſtes, welche auf dieſem Hauſe hafteten, gehörten halb dem Stifte St. Dorothea, halb dem edlen, feſten Alexander Gradner. Nach der Hand erhielt der Hausgraben den Nahmen Auhof, und Probſt Georg verkaufte 1578 denſelben an Leopold Steintüllner, des Stiftes St. Dorothea Schaffer und Diener, um 286 fl., nachdem der Hof ſeit der Türken Einfall durch 49 Jahre öde und ungebauet gelegen hatte. Doch bald kam das Stift wieder zum Beſitze dieſes Hofes, da ihn ein folgender Beſitzer, Lorenz Schankerl, 1594 als Stiftung eines Jahrtages, zu dieſem Gotteshauſe vermachte. Daß das Schloß 1683 abgebrannt und ſelbes verwüſtet worden, war ein trauriges Ereigniß, welches Lieſing allgemein

betraf, und vielleicht die ſchönere Herſtellung des Schloſſes her-beyführte.

In den letzteren Jahren der Exiſtenz des Stiftes kauften die Vorſteher deſſelben die zu andern Herrſchaften unterthänigen Unterthanen an, ſo die Starhembergiſchen und Hetzendorferiſchen 1775, die Jeſuitiſchen 1776. Nach der Auflöſung des Stiftes wurde dieſes Gut 1789 öffentlich verſteigert, und gegenwärtig beſitzet es Ritter Leopold v. Hinsberg, königl. bayeriſcher Geſandtſchaftsrath; ſeit den Dorotheern der fünfte Beſitzer.

Lieſing gehörte vielleicht ſeit ſeiner Entſtehung zur Pfarre Atzgerſtorf, und blieb in ſelbe auch bis auf Kaiſer Joſeph II. eingepfarrt. Aber ſchon frühe wurde zu Niederlieſing zu Ehren des heiligen Biſchofes Servatius [1]) eine kleine Capelle erbauet.

Der Anfang dieſer Capelle fällt zwiſchen die Jahre 1430 und 1432, weil im Grundbuche von 1429 noch keine Meldung derſelben geſchieht, und 1433 der erſten Stiftung zu ſelber erwähnet wird. Der Bau derſelben wurde entweder im Jahre 1432 erſt angefangen, oder war noch nicht vollendet, da Herzog Albrecht IV. den damahligen Einnehmern der Judenſteuer zu Ober- und Niederlieſing befahl, daß ſie das Geld, welches die dort anſäſſigen in der Urkunde benannten Leute an der Judenſchuld dem Herzoge noch reſtiren, einnehmen, und zum Bau einer Capelle, die man zu Niederlieſing bauet, geben ſollen. Schon das folgende Jahr 1433 fanden ſich Wohlthäter, nähmlich Chriſtian Klauber, welcher zu dieſer neuen Capelle Weingärten vermachte, und vom Jahre 1439 ſagt das Grundbuch: die neugeſtiftete Capelle zu Niederlieſing ſteht Nutz und Gewähr an einem Weingarten, das Jüdl

---

1) Servatius lebte im IV. Jahrhunderte, und war der 10. Biſchof zu Tongern, einer kleinen Stadt am Fluſſe Jecker, 6 Meilen von Lüttich, wohin er den biſchöflichen Sitz verlegte, aber auch bald wieder nach Maſtricht verſetzt wurde. Er war ein beſonderer Freund des heiligen Athanaſius, wohnte mehreren Concilien bey, als denen zu Sardis, Kölln, Runini gegen die Arianer bey, und beſchloß ſeine Lebenstage am 13. May 384.

genannt, in den Steinfeldern gelegen. Anna Nußdorferin vermachte 1448 ihren Weingarten in der Soß auf eine ewige Meſſe. Nach der Hand kamen als Stiftung noch einige Weingärten dazu, ſo daß ſie 1627 ungefähr 3 Joch ausmachten. 1750 wurden, als der Kirche zuträglicher, mehrere Weingärten verkauft, und für ſelbe ein Capital von 1023 fl. angelegt. Zum Bau dieſer Capelle trugen aber die Chorherren des Stiftes St. Dorothea das Meiſte bey, und ihr Propſt, Nicolaus v. Landskron, verwendete ſich bey dem Biſchofe von Paſſau, Leonard, für die Conſecration derſelben, welcher zu dieſem feyerlichen Act den Biſchof von Salona, Sigmund, delegirte, der die Capelle im Jahre 1446 einweihte. Noch im nähmlichen Jahre beſtätigte Johann Polzmacher, der geiſtlichen Rechte Doctor und Coadjutor des Propſtes bey St. Stephan zu Wien, des Grafen Albrecht v. Schaumburg, die Stiftung, Erbauung und Einweihung dieſer Capelle, und bezeugte zugleich, daß die benannten Chorherren als Hauptſtifter der Capelle für immer das Recht haben, daſelbſt Meſſe zu leſen, und allen jenen Gottesdienſt zu halten, der den pfarrlichen Rechten nicht zuwider läuft. Der Pfarrer von Atzgerſtorf wird angewieſen, den Gottesdienſt am Patrocinio und Kirchweih zu halten, aber dafür müſſe er und ſeine geiſtlichen Gehülfen an dieſem Tage mit anſtändiger Koſt verſorget werden.

Sehr bald, 1452, wurde dieſe Capelle von dem Cardinal-Prieſter und Legaten Nicolaus, für das Kirchweihfeſt und Patrocinium mit einem Ablaſſe beſchenkt, und ſein Nachfolger, der Cardinal Baſſarion, vermehrte die Gnadenbezeugung noch dadurch, daß er 1461 allen jenen Ablaß ertheilte, welche zur Erhaltung und Verbeſſerung derſelben hülfreiche Hand darbiethen würden. Noch im nähmlichen Jahre beſtätigte er die Capelle aus apoſtoliſcher Vollmacht, incorporirte ſelbe dem Stifte St. Dorothea, und ertheilte demſelben die Erlaubniß, den Gottesdienſt daſelbſt entweder durch einen Stiftsgeiſtlichen oder Weltprieſter beſorgen zu laſſen; nur ſollten ſie ſich der pfarrlichen Verrichtungen enthalten. Dieſe Gnadenverleihungen waren aber ſpäter dem Atzgerſtorfer Pfarrer Martin nicht willkommen, und es entſtand darüber zwiſchen

Digitized by Google

ihm und dem Stifte ein Streit, der aber durch die Darlegung der Privilegien ſich zu Gunſten der Capelle endigte. Inzwiſchen hatte der Propſt Stephan, um das Jahr 1450 das Gebäude der Capelle gebeſſert, und ein Gleiches mag nach dem Jahre 1529 geſchehen ſeyn, da die Türken dieſes Gotteshaus vermuthlich eben ſo wie alle andere Dorfkirchen behandelten. Ein Gleiches mußte die Capelle 1683 erfahren, wie die ausgebrannten Ziegeln zeigten, als man vor einigen Jahren die Kirche renovirte.

Das Stift St. Dorothea hielt gewöhnlich zu Lieſing einen geiſtlichen Verwalter, der im Schloſſe, wohl auch in der Servatius-Capelle Meſſe las; aber die andächtige Gemeinde wollte, daß auch ihre alten und preßhaften Leute an Sonn- und Feyertagen des pfarrlichen Gottesdienſtes nicht verluſtigt ſeyn möchten, da für ſelbe und die Kinder zur Winterszeit und bey ſchlechter Witterung der Weg nach Atzgerſtorf ſehr beſchwerlich iſt.

Im Jahre 1777 trug die Gemeinde dieſen Wunſch ihrem Pfarrer vor, und bathen mit ſeinem Einverſtändniſſe bey dem Conſiſtorium, daß dem Pfarrer Anton Fritzl ein Cooperator beygegeben werde, welcher gegen Reichung von jährlichen 140 fl. in der Lieſinger-Capelle alle Sonntage um 8 Uhr die Meſſe leſen und das Evangelium erklären, an Feyertagen aber Predigt, Meſſe und Segen halten, und in der Woche öfter eine ſtille Meſſe halten möchte. Dieſe Bitte wurde der Gemeinde mit der Clauſel bewilliget, daß dem pfarrlichen Gottesdienſte kein Eintrag geſchehe.

Bey der neuen Pfarreintheilung unter Kaiſer Joſeph II. bath die Gemeinde 1783, daß auch ihr ein eigener Pfarrer gegeben werden möchte, und ſie war ſo glücklich, die Bewilligung dieſer Bitte zu erhalten. Da die Gemeinde dem Stifte St. Dorothea unterthänig war, ſo wurde der Herrſchaft aufgetragen, einen Geiſtlichen ihres Hauſes auf dieſe Pfarre zu ſtellen, und den Unterhalt mit 550 fl. für ſelben zu beſtreiten. Propſt Floridus zu Kloſterneuburg, als Adminiſtrator des Dorotheer-Stiftes, präſentirte als erſten Pfarrer Herrn Ignaz Sailler von St. Dorothea, der dann am 7. Aprill 1784

Digitized by Google

die Pfarre bezog. Da die Pfarrwohnung noch nicht hergerichtet war, ſo wurde ihm inzwiſchen ſein Aufenthalt im Schloſſe angewieſen. Durch einen Hofbeſcheid vom 24. November 1787 wurde die Congrua des Pfarrers auf 600 fl. feſtgeſetzt. Späterhin wurde die Pfarrwohnung aus einem von einem Privaten erkauften Hauſe bequem, und für einen Geiſtlichen geräumig genug, zugerichtet.

Saillers Nachfolger war Romuald Einfalt, aus dem Orden der unbeſchuhten Karmeliten. Nach dem Abgange dieſes Mannes wurde eine kreisämtliche Commiſſion über die Beſetzung der Pfarre gehalten, welche zur Folge hatte, daß ſich die Gemeinde verreverſirte, ihren jeweiligen Pfarrer zur beſſeren Subſiſtenz jährlich 10 Metzen Getreide, und 5 Eimer Wein zu verabfolgen, und alle nöthigen Fuhren zu leiſten. Das Patronat übt die jedesmahlige Ortsherrſchaft aus; der Gehalt des Pfarrers, in 600 fl. beſtehend, wird ihm aber vom Religionsfonde verabfolgt.

Die Kirche wurde in der erſten Hälfte des XV. Jahrhundertes nach dem Baugeiſte derſelben Zeit aufgeführt, und hat im Presbyterio ein gothiſches Gewölbe. Das Schiff der Kirche aber hat ein anderes, welches von einer neuern Bauart zeigt, und auf den ſechs an der Wand ſtehenden Pfeilern ruht. Als ſie zur Pfarrkirche erhoben wurde, erhielt ſie die nöthigen Pfarr-Requiſiten aus verſchiedenen aufgehobenen Kirchen und Klöſtern. Der Hochaltar ſtand vorher in der Kloſterkirche der Clariſſerinnen bey St. Nicolaus zu Wien, die Kirchenſtühle kamen aus der Pfarrkirche des wieneriſchen Bürgerſpitals, das Poſitiv aus der alten nun abgetragenen Pfarrkirche zu Herrnals, die Kanzel aus der Freydhofkirche auf der Landſtraße, die reichen und prächtigen Meßkleider, die Ornate, Altarpölſter und Kelche aus dem genannten Nicolaerkloſter, woher auch die Kelheimerplatten genommen wurden, um das Presbyterium damit zu belegen.

Der gegenwärtige Pfarrer, Martin Joſeph Rüd, bemühte ſich gleich bey ſeinem Antritte der Pfarre, die Kirche, und vorzüglich das Gebäude, in einen noch beſſern Zuſtand zu verſetzen; und da er bey dem geringen Vermögensſtande der Kirche dieſen

Wunſch unausführbar ſah, nahm er ſeine Zuflucht zur Wohlthätigkeit ſeiner Gemeinde. Am Neujahrstage forderte er durch eine Predigt ſeine Pfarrkinder zur Mildthätigkeit für ihre Pfarrkirche auf, und es that die herrlichſte Wirkung. Bey der darauf vorgenommenen Sammlung, wozu ſich alle Gemeindeglieder, Akatholiken, ja ſogar Juden nicht ausgenommen, herbeyließen, wurde eine Summe von 995 fl. erworben, und auswärtige Gutthäter erhöhten ſelbe bald auf 1861 fl. 4 kr. Am Oſterdienſtage (24. März 1818) wurde nun der Anfang zur großen Renovation gemacht; und durch die thätige Aufſicht des Ortsrichters, Joſeph Hartel, legte Alles mit ſolchem Eifer und Fleiße Hand an die Arbeit, daß die Erhöhung des Kirchengewölbes — die Erweiterung der Kirche — die Aufſetzung des neuen Dachſtuhles — die Erbauung der neuen Sacriſtey — die Verzierung des Hochaltars mit dem neuen Bilde (die Geburt Chriſti, nach Rubens), die Herſtellung des neuen Tabernakels, ſchon am 21. Junius des nähmlichen Jahres vollendet war.

Die größten Wohlthäter bey dieſen wichtigen Veränderungen waren Herr Ignaz Huber, Inhaber der Lederfabrik, und beyde Müllermeiſter, Georg Pötzelberger, und Georg Kikkinger.

Auch die beyden Seitenaltäre ſind ganz neu, und ſtehen im Persbyterio gegen einander. Rechts prangt auf ſelbem das Bild der heiligen Anna, links das des heiligen Johann von Nepomuk; beyde gut, erſtes vortrefflich, von der Hand eines jungen akademiſchen Mahlers, Nahmens Langhirt.

Das Vermögen der Kirche beſteht gegenwärtig mit dem oben genannten Ertrage von den verkauften Weingärten pr. 1020 fl., da die Gertraud Kikkinger, Thomas Leonhard, Adam und Thereſia Lechner, Martin Reiber, Böhm, Hausruck, Bruckmayer und Thereſia Pötzelberger-Stiftungen dazu gekommen ſind, in öffentlichen Fondsgeldern in 4901 fl.

Lieſing hatte vor Errichtung der Pfarre keine eigene beſtehende Schule, ſondern die Kinder mußten dem Unterrichte in der Pfarrſchule zu Atzgerſtorf beywohnen. Da aber die

Kinder im Sommer wegen des öfter austretendem Baches, und zur Winterszeit der Witterung wegen, oft verhindert wurden, den Unterricht zu beſuchen, ſo nahm die Gemeinde einen verabſchiedeten Officier auf, der ihre Kinder im Gemeindehauſe unterrichtete. Als aber die Pfarre errichtet wurde, ſo baute das Stift St. Dorothea eine eigene Schule mit einem Lehrzimmer. Bey Errichtung der Schule belief ſich die Zahl der unterrichtsfähigen Kinder etwa auf 20, aber gegenwärtig ſind ſie auf 80 angewachſen, ungerechnet die Fabrikskinder, die 20 an der Zahl, durch den Lehrer eigens im Fabriksgebäude unterrichtet werden. Dieſer Urſachen wegen wurde 1817 dem Lehrer ein Gehülfe bewilliget.

XIX. Pfarre Mauer [1]).

Oeſterreichs Fürſten aus dem Hauſe Babenberg vergnügten ſich oft in den Schattenhainen des Wienerwaldes mit der Jagd. Entfernt von den Burgen ihres gewöhnlichen Aufenthaltes, bauten ſie ſich Jagdſchlöſſer, zu welchen ſie durch Ausrottung eines Theiles des Forſtes erſt Platz gewinnen mußten. So entſtand zuerſt das Schloß »im Gereut,« auch Mower, Mauer genannt (welchen zweyten Nahmen Einige von der dieſes Schloß umgebenden Mauer herleiten), ohne daß der Nahme des Erbauers auf unſere Zeiten kam. Der fromme Sinn der Fürſten errichtete neben dem Schloſſe, nun das Haus Nr. 117, eine Capelle, dem heiligen Erhard geweihet; der ſie begleitende Capellan verrichtete dort bey ihrer Anweſenheit den Gottesdienſt, und nach und nach ſiedelten ſich Bewohner in der Nähe des Jagdſchloſſes an, und bildeten endlich eine eigene Gemeinde.

---

1) Aus den Acten dieſer Pfarre im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive lit. M. Nr. VIII. und 8; nach einem noch eben daſelbſt vorhandenen und von dem Exjeſuiten und Pfarrer daſelbſt, Georg Maximilian Wechinger, verfaßten Protokolle; nebſt den anſehnlichen geſchichtlichen Beyträgen des gegenwärtigen Herrn Pfarrers, Jacob Reinberger, und des k. k. Hofkammer-Archives.

Digitized by Google

Wenig iſt uns von den Schickſalen dieſes Dorfes aus der Vorzeit bekannt. Otto Heym v. Neuburg hatte die Herrſchaft Mauer ſchon am Ende des XIII. Jahrhundertes zu Lehen, obwohl er das Jagdſchloß, das in den ſtürmiſchen Tagen der damahligen Zeit eine ernſtere Beſtimmung mag erhalten haben, nicht beſeſſen zu haben ſcheint, indem er auf einem nahen Berge ein neues Schloß erbaute, und um 1282 eine Capelle zur Ehre des heiligen Apoſtels Andreas gründete, von der in der Folge noch mehr die Rede ſeyn wird. Auch er und ſein Sohn, der 1300 in den Johanniter-Orden trat, verſchwinden in der Geſchichte von Mauer, und eine Linie des alten und berühmten Geſchlechtes der Herren v. Eckartsau erſcheinet, nach dem Zeugniſſe des Landes-Cataſters, auf ihrem Platze, und behält ihn bis zu dem Erlöſchen der Familie.

Wohlthätig wirkte dieſes Geſchlecht durch 200 Jahre in ſo mancher Hinſicht für Mauer. Die vermehrte Urbarmachung der Gründe, emſig betriebener Weinbau wird in dieſem Zeitraume angetroffen, wie Schenkungen und andere Urkunden beweiſen. So erſcheint Chadold v. Gereut, der Bruder Chatolds v. Eckartsau, als friedliebender Mann, der ſich mit dem Stifte Lilienfeld gewiſſer Streitigkeiten wegen 1356 vergleicht [1]). Als väterlich denkender Freund der Armen, glänzt Chadold der Jüngere v. Eckartsau, der 1368 dem Caplan Jans zu Mauer, das Bergrecht vom Maurerweingebirge im obern und untern Sauzügl mit der Bedingniß ſchenkt, daß er und ſeine Nachfolger jährlich zwey Faden [2]) grünes Tuch kaufen, und alle Jahre den Nothleidenden zu Mauer austheilen ſollten [3]); nur der Ueberſchuß gehörte dem Caplan für ſeine Mühe.

Die Herren von Eckartsau ſuchten ihre Herrſchaft zu vergrößern; 1359 kauften ſie Chalchsberg (Kalchſpurg) von Friedrich v. Pottendorf; und Leopold v. Eckartsau brachte den

---

1) Hanthaler Recensus Diplomatico-Genealogicus.

2) Ein Faden iſt eine Länge von ſechs Schuhen. Wachterus.

3) Geſammelte Familien-Nachrichten deren von Eckartsau aus Urbarien und andern Schriften durch den Domherrn Smitmer.

einen Theil der Herrſchaft, der vor ihm noch immer in andern Händen war, und die Veſte im Gereut genannt wurde, durch Kauf von den Brüdern Hanns und Michael den Zinken an ſich, und vereinigte ſo 1418, mit Bewilligung Herzogs Albrechts V., deſſen Hofmeiſter er war, das eigentliche Mauer mit dem von Heym v. Neuburg erbauten Schloſſe und deſſen zugehörigen Gütern, von Chadold dem Aeltern die »Engelburg« geheißen. (K. K. Hofkammer-Archiv.) Beym Verlöſchen der männlichen Linie um 1507 mit Wilhelm v. Eckartsau, kam das Gut an die weibliche, und durch Margaretha, geborne v. Eckartsau, an ihren Gatten Wolfgang v. Eberſtorf, der von Maximilian I. damit belehnt wurde [1]).

In der Folge kam Mauer an mehrere Pfandinhaber; ſo 1527 an Adam Schweinbecken, von dem vorigen Pfandinhaber Helfried v. Meckgau; 1534 an Marcus Beb von Leopoldsdorf. Aber Ferdinand I. brachte es als ſein Eigenthum wieder an ſich; und 1542 wurde es dem Otto v. Tiska, Oberſten und Befehlshaber von Peſth, pfandweiſe verſchrieben. 1549 erhielt es nach unmittelbar vorhergegangenen zwey Pfandinhabern, des Jacob Walch, und des Doctors Gerhard Bucoldiano, der Oberſt-Stallmeiſter Graf Sigmund v. Lodron; 1556 Herr Hanns Procken, und 1578 von Rudolph II., Claudius Tribulz, Graf zu Mölz, der 1591 zu Prag kinderlos ſtarb. Seine hinterlaſſene Wittwe machte viele Anſprüche an den Hof, der ihr dann die Herrſchaft Mauer eigenthümlich 1603 übergab. Aus dem Hauſe Laſſo de Caſtilia geboren, eilte ſie nach Madrit, wo ſie ſtarb. Früher, 1609, machte ſie das Geſuch, Mauer den Jeſuiten ſchenken zu dürfen, das ihr auch Kaiſer Mathias bewilligte. (Alles aus dem k. k. Hofkammer-Archive, der Original-Schenkungsbrief befindet ſich noch bey der Herrſchaft Mauer.)

Dieſer immerwährende Wechſel der Herrren, konnte nur nachtheilig auf das Gut ſelbſt wirken, und war keinesweges geeignet, die harten Wunden zu heilen, die der Einfall der

1) Lehen-Archiv. Der Lehenbrief iſt vom Jahre 1512.

Türken 1529 den Unterthanen ſchlug. Nur langſam hob ſich der Ort aus ſeinem Verfalle; denn nach 80 Jahren waren noch 60 Brandſtätten vorhanden; und kaum hatte der Ort ſich gänzlich erhohlet, ſo ſchwang 1679 die Peſt ihre verheerende Fackel, und raubte binnen 3 Monathen 294 Menſchen das Leben; der Ueberreſt der Gemeinde hatte 4 Jahre darauf das herbe Schickſal, neuerdings von den Türken um Gut und Habe gebracht zu werden. Der Fleiß der ſich nach und nach wieder Sammelnden, unterſtützet durch die Vaterſorge ihrer Herren, der Jeſuiten, verbeſſerte des Krieges harte Schläge. Die abgebrannten Häuſer und Schlöſſer wurden hergeſtellet, letztere von den Jeſuiten zur Aufnahme adeliger und wohlhabender Menſchen eingerichtet, die unter Leitung der Väter der Geſellſchaft Jeſu geiſtliche Uebungen machten, wodurch nicht nur die Erzeugniſſe der Landleute einen beſſeren Abgang fanden, ſondern ſelbſt mehrere Reiche angelockt wurden, ſich Wohnſtätten und Gärten anzulegen. Bald ſtand Mauer blühend da, die Anzahl der Bewohner mehrte ſich, als nach Aufhebung der Jeſuiten 1773 ihre beyden Schlöſſer in Militär-Caſernen umgeſtaltet wurden. Die Herrſchaft wurde durch die Jeſuiten-Güter-Direction verwaltet, bis ſie im Jahre 1778 Franz, Edler v. Mack, an ſich kaufte, nach deſſen Tode ſie auf ſeinen älteſten Sohn, Valentin Edlen v. Mack, k. k. Truchſeß, überging.

Mauer liegt erhaben, iſt gleichſam die Vormauer des cetiſchen Gebirges, aus dem reine ſtärkende Luft, und vortreffliches Waſſer ſtrömt. Der Rücken des Gebirges trägt einen Wein, der, 30 Jahre alt, dem edelſten Rheinweine an Güte gleich gehalten wird. Der Handel mit dieſem, wie mit Obſt und Milch, ernähret die Einwohner. Dem Freunde der ſchönen Natur biethen ſich hier eigene Freuden dar; er findet zwey Mineral-Quellen, eine in dem Garten des Magiſtrats-Rathes v. Kiennaſt, die andere an der untern Caſerne. (Beyde ſind durch Herrn Profeſſor Cranz bekannt gemacht worden.)

Am Ende des Dorfes ſind die zwey Caſernen, die obere und die untere; letztere war einſt die Reſidenz der Herrſchaft,

ohne daß die Zeit der erſten Erbauung angegeben werden kann. Viel glücklicher iſt in dieſer Hinſicht die obere, weil ſie auf dem Platze ſich befindet, auf dem zuerſt Otto Heym v. Neuburg ſich ein Schloß am Ende des XIII. Jahrhunderts baute, das mehrmahl zerſtört, wieder erneuert wurde. Zu ſeiner, dem Andenken des heiligen Apoſtel Andreas geweihten Capelle, ſoll er Manches geſtiftet haben. Sein Sohn Otto, in den Orden der Johanniter tretend, verbeſſerte die Stiftung ſeines Vaters mit zwey Pfund Burgrecht im Jahre 1300 [1]). Ihre Nachfolger im Beſitze dieſes Schloſſes, die Vorgänger übertreffend, beeiferten ſich, die Einkünfte der Capelle zu vergrößern. Chadold v. Eckartsau, der Alte genannt, begabte die Capelle des Schloſſes, dem er den Nahmen »Engelsburg« beylegte, mit einem Grundbuche zu Simonsfeld, einem Zehent zu Kollenbrun, 1/2 Joch Weingarten zu Perchtholdſtorf, einem Hof zu Mutmanſtorf, und 12 Eimer Bergrecht in großer Neuſtädter Maß. Dieß that er 1343 [2]), und ſchien ihm noch nicht genug, denn er fügte 1356 eine Stiftung zur Erhaltung des ewigen Lichtes dazu, zu der er 54 Krautgärten, und ſeine Gattin Kunegunde die Zinſen von 20 Pfund Geldes zu Mauer und Erla gelegen, widmete. Wann die Capelle einen Prieſter zu ihrem Dienſte erhielt, iſt nicht bekannt; 1363 kommt zuerſt einer mit Nahmen Jans, das iſt, Johann vor, dem Chatold der Jüngere einige Gülten zu Leopoldſtorf verkaufte. Leopolds v. Eckartsau Sohn, Georg, im Geiſte der Voreltern handelnd, ſchenkte dem Beneficium des heiligen Andreas 1461 einen Hof zu Penzing, und 1464 vier Fuder Brennholz. Die ferneren Wohlthäter des Beneficiums ſind unbekannt, es müſſen aber noch viele andere geweſen ſeyn, da das Beneficium St. Andrä eines der vorzüglichſten Oeſterreichs war, und Biſchöfe und Domherren es beſaßen, die in der Engelsburg wohnten, und ſich mitunter Pfarrer, und die Engelsburg den Pfarrhof nannten und ſchrieben. Das Patro-

1) Lazius, Archiv des Johanniter-Ordens, Geſchichte von St. Salvator in in Wien.

2) Familien-Nachrichten deren v. Eckartsau durch den Domherrn Smitmer; und altes Urbarium.

nats=Recht übten die Herrn v. Eckartsau, nach ihrem Abſterben die Landesfürſten; endlich verleibte Ferdinand der II. das Beneficium mit allen Gerechtſamen dem Probehaus der Jeſuiten bey St. Anna zu Wien den 20. November 1629 ein, die es auch nach dem Tode des letzten Beneficiaten 1640 in Beſitz nahmen. (Das Incorporations-Diplom im Original iſt bey der Herrſchaft.)

Das Dorf durchwandelnd, zeigt ſich Nr. 114 der alte Freyſingerhof, ſo genannt, weil ihn als ödes Gebäude einer der Pfandinhaber der Herrſchaft, Ritter Helfried v. Meckau 1527 dem Biſchofe von Freyſingen überließ [1]). Gegen über ſteht die 1750 von dem Freyherrn Gottlieb v. Engelshofen neu erbaute Capelle und Statue des heiligen Johann von Nepomuk. Früher hatte Sebaſtian Cichini ſchon für eine geſorgt, die aber die Zeit und der neue Bau zerſtörte. Mehrere Schritte weiter finden wir das Haus Nr. 117 einſt das Jagdſchloß der Babenberger, und in geringer Entfernung die Pfarrkirche zur Ehre des heiligen Erhard geweiht. Das Gebäude ſtammt zum Theile aus den Zeiten der Babenberger; das Presbyterium nähmlich iſt noch die alte Capelle, in der Oeſterreichs Fürſten ihrer Andacht pflegten. Die Bauart beurkundet ihr Entſtehen aus dem XI. Jahrhunderte. Die Sage berichtet, die Capelle ſey ſchon in den älteſten Zeiten mit Wieſen, Weingärten und einer Mühle zu Atzgerſtorf beſtiftet geweſen. Die fernere Geſchichte dieſes Erbauungsortes iſt in Dunkel gehüllt; nur vom Jahre 1414 wiſſen wir, daß der Beneficiat von St. Andrä alle Freytage gehalten war, die heilige Meſſe bey St. Erhard zu leſen.

Mit dem Laufe der Zeit hörte auch dieſes auf; dem Pfarrer von Atzgerſtorf, der eigentlich der Seelſorger für Mauer war, wurde die Pflicht auferlegt wöchentlich zwey Meſſen zu halten, weil die Erhards=Capelle durch den Einfall der Türken 1529 zur Abhaltung derſelben unbrauchbar gemacht worden war. Wer ſie geſtiftet und wann, iſt nicht bekannt. Eine fernere Verbindlichkeit des Atzgerſtorfer Pfarrers war, in ſeiner Filiale

1) Herrſchaftliches Grundbuch lit. B. fol. 117.

Digitized by Google

bey St. Erhard zu Mauer am Kirchweihfeſte Gottesdienſt zu halten [1]). Die ſo ſeltene Möglichkeit, im Orte ſelbſt die Pflichten des Chriſten erfüllen zu können, fachte in den Bewohnern von Mauer den ſehnlichſten Wunſch nach einem eigenen Pfarrer an. Sie glaubten ihren Wunſch leicht erreichen zu können, verkauften die zu St. Erhard gehörige Mühle, um mit dem dadurch erlangten Gelde die St. Erhards-Capelle wieder herzuſtellen, und bathen den Landesfürſten, dem vorhandenen Beneficiaten von St. Andrä die Seelſorge als eigenem Pfarrer zu übergeben. Sie erhielten nicht mehr, als daß der Pfarrer von Atzgerſtorf beauftragt wurde, gemeldete zwey Meſſen wöchentlich bey St. Erhard wieder zu verrichten. Als aber die Jeſuiten Mauer erhielten, vergrößerten und zierten ſie die Capelle, in der ſie durch einen aus ihrer Geſellſchaft Gottesdienſt halten ließen. Nach ihrer Aufhebung zitterte die Gemeinde neuerdings, und fürchtete, ohne Prieſter leben zu müſſen. Die bekannte Frömmigkeit der höchſtſeligen Kaiſerin Maria Thereſia ermuthigte aber die trauernden Landleute, ihre Schritte zu der Herrſcherin zu leiten, flehend, man möge ihnen doch einen Prieſter für beſtändig geben. Sie wurden erhört, aus dem Jeſuiten-Fonde wurde ein neues Beneficium errichtet, und ſelbes dem Exjeſuiten, Georg Maximilian Wechinger, 1775 verliehen, mit dem jährlichen Gehalte von 400 fl., und der Verbindlichkeit, in der St. Erhards-Capelle an Sonn- und Feyertagen Meſſe zu leſen, Predigt und Chriſtenlehren zu halten. 1783 hörte das Beneficium auf; denn es wurde zum Jubel der Bewohner Mauers, zur Pfarre erhoben, dem Pfarrer der ſyſtematiſirte Gehalt von 600 fl. angewieſen, ihm eine Wohnung in einem Theile des herrſchaftlichen Amtshauſes, ein Garten und eine Wieſe gegeben. Wirklich bezieht der Pfarrer 588 fl. aus dem Religionsfonde, und als Congrua-Ergänzungsbeytrag von der Patronats-Herrſchaft 10 Klafter Holz. Das Patronat war anfangs landesfürſtlich, wurde aber 1796 auf den Beſitzer der Herrſchaft, Franz Edlen v. Mack, übertragen.

---

1) Pfarrunterſuchungsbericht im Jahre 1544.

Der erſte Pfarrer war der damahlige Beneficiat Johann Georg Maximilian Wechinger.

Die Kirche St. Erhard hat außer dem Hochaltare noch zwey Seitenaltäre, des heiligen Aloys und des heiligen Johann von Nepomuk; ſie iſt reinlich, und groß genug, um die 932 Pfarrkinder zu faſſen, auch gut eingerichtet mit Paramenten und heiligen Gefäßen. Auch hier haben ſich die Edlen v. Mack, der Krappfabrikant Franz Schmidler, der Baron v. Engelshofen, und der Juwelier Prohaska von Wien als Wohlthäter bewieſen.

Neben der Kirche ſteht das Schulhaus, aus dem Jeſuitenfonde 1780 um 1384 fl. erbaut, in dem 150 Schüler Unterricht empfangen; und gegen über ein ſchönes Denkmahl beglückender Menſchenliebe, ein Armenhaus, von dem bereits rühmlich genannten Fabrikanten Franz Schmidler und ſeiner Gattin errichtet, in dem Nothleidende die Intereſſen milder Stiftungen und die wöchentlich geſammelten Beyträge genießen. Einige hundert Schritte von dieſem redenden Zeugniſſe ihrer ſchönen Denkart, ruhen dieſe erſt angeführten Edlen, mit dem ihnen durch Milde ähnlichen Herrn Wenzel Prohaska, des äußeren Rathes, Juwelier und Armenvater in Wien, in dem 1785 errichteten Friedhofe.

XX. Pfarre Kalchſpurg [1]).

In einem Thale von waldumgränzten Bergen, eingeſchloſſen am Lieſingbache, liegt Kalchſpurg. Noch ſieht man auf einem Berge die Ruinen eines längſt verfallenen Schloſſes Kahlsburg, Kalksburg, Colochesberg genannt, von dem ſich ſchon nach dem cod. tradit. Claustroneoburg. im XII. Jahrhunderte ein adeliches Geſchlecht den Beynahmen gab. Mit ei-

1) Aus den Pfarr-Acten des erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archives lit. K. Nr. V. und 5; aus dem Berichte des ehemahligen Herrn Pfarrers daſelbſt, P. Greipl. Verglichen mit Gaheis Wanderungen und Spatzierfahrten um Wien.

Digitized by Google

nem der Kritik verdächtigem »es ſoll« erzählt uns die Geſchichte, daß Otto Heym von Neuburg, Kalchſpurg wie Mauer als Lehen beſeſſen [1]), wegen Felonie aber an ſeinem Landesherrn dieß Lehengut verloren, welches Albrecht I. einem, aus der um ihn ſo hoch verdienten Familie der Pucheime gegeben habe.

Je weiter die Zeit vorrückt, deſto ſicherer werden auch die Nachrichten. Mit voller Gewißheit iſt uns bekannt, daß Kalchſpurg 1359 von einem Herrn von Pottendorf dem Chadold von Eckartsau hindangegeben wurde, der ohnehin ſchon im Beſitze des benachbarten Gutes Mauer war, und das Dorf Kalchſpurg auf immer mit Mauer vereinte. Die Burg auf dem Berge zerfiel, weil die Eckartsauer zu Mauer wohnten; aber ſchon verödet, ſpielte ſie noch eine Rolle in jener ſturmbewegten Zeit, in welcher der ehrgeitzige verſchwenderiſche Albrecht VI. in ſeinem Vaterlande die Fackel des Bürgerkrieges wider ſeinen Bruder Kaiſer Friedrich IV. ſchwang. Der Söldner Hauptmann Schweizer befeſtigte die Reſte dieſer Burg, und plünderte die Gegend rings herum, bis Albrecht die Wiener gegen ihn ſandte, die ſeinen Aufenthalt berannten und erſtürmten, und ihn ſelbſt gefangen nach Wien brachten [2]). Dieß ereignete ſich 1463, und von nun an litt Kalchſpurg nicht mehr und nicht weniger als die Umgegend; auch die von der Gemeinde gebaute und mit Dienſten, Wieſen und Weingärten beſtiftete Capelle wurde hier ein Gegenſtand der Verwüſtung, die 1529 durch den Erzfeind der Chriſtenheit über Oeſterreich hereinbrach. Nur ein Mahl im Jahre, am Feſttage des heiligen Jacob, las der Pfarrer von Atzgerſtorf, der ihr Seelenſorger war, in der verfallenen Capelle Meſſe, wie der Unterſuchungsbericht der Pfarren von 1544 ausſaget. Erſt, als die Jeſuiten um 1609 Herren von Mauer und Kalchſpurg wurden, konnten ſich die frommen Landleute wieder des Anblickes einer kleinen Kirche erfreuen, die ihnen ihre neue Herrſchaft auf einem Weinberge, zum Andenken der Befreyung des heiligen Apoſtels Petrus aus dem Kerker, weihen,

1) Siehe Geſchichte der Pfarre Mauer.
2) Anonymus histor. rerum austriacarum apud Rauch.

und durch Prieſter ihrer Geſellſchaft von Zeit zu Zeit beſorgen ließ.

1716 erboth ſich ein Prieſter, nur unter der Benennung »der fromme Tyroler« bekannt, alle Sonn- und Feyertage gegen Darreichung von 30 Kreuzern von Wien nach Kalchſpurg zu kommen, um dort Meſſe zu leſen, und beſorgte durch vier Jahre dieſes Geſchäft, was der Gemeinde ſehr willkommen war, da ſie ſchon 1713 dem Pfarrer zu Atzgerſtorf für eine wöchentliche Meſſe zu Kalchſpurg 50 fl. angebothen hatte. Hierauf beſtimmten die Jeſuiten einen zu Kalchſpurg wohnenden Prieſter für die tägliche Meſſe. 1729 erſcheint Johann Pichler, vormahliger Cooperator von Atzgerſtorf, als Meſſeleſer zu Kalchſpurg, und nach ihm Anton Riemer.

Die Gefahr, wegen der Geringfügigkeit dieſes Beneficiums, gar keinen Prieſter mehr zu bekommen, ging glücklich vorüber, weil ſich Gutthäter fanden, welche die Einkünfte vermehrten. 1733 legirte das Fräulein Maria Clara v. Beuſſern 1000 fl. auf 24 Meſſen und ein ewiges Licht, 1736 Andreas Gruber 60 fl. auf eine wöchentliche heilige Meſſe, und 1739 Urſula Hoberin 1500 fl. auf wöchentliche zwey heilige Meſſen. Nun ſah ſich das Conſiſtorium veranlaßt, einen Weltprieſter, Franz Anton Linkh, hierher zu ſetzen, den Friedrich Schober ablöſete, welchem dann Franz Sedes, und Joſeph Erneſt Puckel folgten, mit denen die Gemeinde jederzeit contrahirte, und für ſie die Wohnung bezahlte. Doch war alles dieſes nicht hinlänglich, einen Prieſter ſtandesmäßig zu erhalten, und ſchwerlich hätte ſich mehr einer gefunden, wenn nicht für dieſes Beneficium, ſo wie für ganz Kalchſpurg ein Umſtand eingetreten wäre, der für beyde Gelegenheit einer glänzenderen Periode wurde.

Herr Franz Edler v. Mack, k. k. Hof- und Kammerjuwelier, brachte Kalchſpurg mit der Herrſchaft Mauer käuflich 1778 an ſich. Dieſen Mann nennen heißt ihn loben, und erzählen, daß er Beſitzer von Kalchſpurg iſt, eben ſo viel, als ſagen, daß Glück und Freude, Frömmigkeit und Segen ſich dort gelagert haben. Er, der durch Fleiß und anſpruchloſe Redlichkeit das Zutrauen der Herrſcherfamilie und der erſten Diener des Staa-

tes, und durch Gottes Segen in großen Unternehmungen ſich ein bedeutendes Vermögen erwarb, verwendete es mit ſeltener Milde zum Wohle ſeiner Unterthanen.

Er ließ ſich von der Gemeinde das Präſentations-Recht zu dem vorhandenen geringen Beneficium im Jahre 1778 abtreten, und ſtiftete es mit jährlichen 350 fl. Auf ſein Betreiben wurde dieſe Localie, die bereits 1783 errichtet ward, im Jahre 1805 zur ordentlichen Pfarre erhoben; zu dieſem Zwecke legte er noch jährlich 250 fl. zu, damit der für die neu errichteten Pfarren ſyſtemiſirte Gehalt von 600 fl. einem jeweiligen Pfarrer aus den Renten der Herrſchaft Mauer bezahlt werde. Auch baute er den Pfarrhof und die Schule, zu der er einen beſtändigen Schullehrer mit 200 fl. Gehalt dotirte.

Vergnügen muß es für einen jeweiligen Seelenſorger ſeyn, ſeinen Gottesdienſt in einer Kirche halten zu können, die als Dorfkirche keine ihres gleichen in Oeſterreich hat, ein bleibendes Denkmahl der Gottesfurcht ihres Erbauers, Franz Edlen v. Mack, iſt, und daher wohl eine nähere Beſchreibung verdient. Er ließ die vorhin beſtandene kleine und baufällige Kirche abbrechen, und mit einem Koſtenaufwande, den man über 130000 fl. ſchätzte, durch den Baumeiſter Johann Zobel ein von Außen und Innen prachtvolles Gotteshaus herſtellen, das ganz leicht die Pfarrgemeinde, aus 305 Menſchen beſtehend, die in 42 Häuſern wohnen, in ſich faßt. Ueber 24 breite ſteinerne Stufen ſteigt man zu dieſem Heiligthume hinan; das Kirchendach und der Thurm ſind mit Kupfer gedeckt, letzterer mit ſechs Glocken und einer Uhr geziert, auch mit einer Inſchrift auf einer Mormorplatte verſehen, die mit folgenden Worten ſchließt: Soli Deo ter Optimo Maximo sub Patrocinio S. Petri ad vincula dicatum. 1801.

Das Innere der Kirche athmet den reinſten Geſchmack. Pracht ohne Ueberladung, 28 ſchöne grau marmorirte hellgeſchliffene Pilaſter zieren die Wände. Die drey Kuppeln, von Joſeph Keller gemahlt, und beſonders die mittlere, das Gericht vorſtellend, ergreifen auf den erſten Anblick jeden Beobachter. Auf dem Hochaltare wird der heilige Petrus in Ketten, wie ihn der Engel davon befreyet, vorgeſtellt. Dieß Blatt iſt von der

Meiſterhand des Herrn Profeſſors Maurer. Die zwey Blätter der Seitenaltäre ſtellen den heiligen Franz und die heilige Helena vor; die zwey kleineren Kunſtwerke des gedachten Herrn Profeſſors, womit er die Kirche beſchenkte, ſtellen die Mutter Gottes und die heilige Anna dar. Nebſt dieſen hängen noch drey ſchöne Bilder des heiligen Johann von Nepomuk, Cyrus und Leonhard an den Wänden, letzteres von Anton Spreng gemahlt. Der Tabernakel iſt mit alabaſternen Säulen umgeben. Die ſehenswürdige Kanzel, die große Orgel und der Taufſtein aus Marmor vollenden den herrlichen Eindruck des Ganzen. Der wohlthätige Erbauer ſtattete über dieß noch ſein Werk mit neuen Paramenten und den heiligen Geräthſchaften aus, die zum Theile ſogar koſtſpielig und prächtig ſind. Ein Jubelfeſt war der Tag für alle Anweſenden, an dem der ſelige Weihbiſchof, Graf v. Arzt, dieſen geſchmackvollen Tempel des Höchſten weihte. (1801.)

Dankbar müſſen wir hier auch noch anderer Gutthäter Erwähnung machen, unter denen Frau Juliana Schwarz mit 3000 fl. ſich auszeichnete.

Das herrſchaftliche Schloß iſt mit der Kirche durch einen Schwibbogen verbunden. Die Gärten ſind durch den Lieſingbach abgetheilt. Der größere Theil iſt ein angenehmer Park, durch deſſen mannigfaltige Schönheiten man ohne Ermüdung aus dem Thale bis zum Gipfel des Berges gelangt. Man findet darin ein altes Gebäude: Mon Perou, einſt der Fürſtin Trautſohn gehörig, neu umgeſtaltet von dem ſpäteren Beſitzer. Mitten in einem Teiche ragt das ſo genannte Monument hervor, ein frommes Denkmahl kindlicher Liebe, das die 3 Söhne des Herrn v. Mack ihrem verehrten Aelternpaare, Franz und Helena, ſetzen ließen. Der Künſtler F. Kähsmann verfertigte es. Nebſt andern gewöhnlich in Parken angebrachten Partien findet ſich unter einem Kalkfelſen ein einfaches Grabmahl der Erzherzogin Maria Chriſtina.

Der kleinere Garten enthält ſehenswürdige Gebäude. Alles iſt niedlich, ſchön, geſchmackvoll angeordnet, und Denkmahle an Perſonen, die der ganzen Welt theuer waren, ſprechen den Wanderer an.

Des Lebens froh, gedachte Franz v. Mack doch ſeiner Sterb-

Digitized by Google

lichkeit. Mitten im Leichenhofe der Gemeinde erwählte er ſich den Ruheplatz für ſeine Hülle, und baute ſich eine Familiengruft.

Der Leichenſtein gibt uns die Kunde, daß Franz, Edler v. Mack, 1730 geboren, im Jahre 1805 in ſeine wahre Heimath hinüber ging. Dieſe Familiengruft iſt ein capellenartiges Gebäude. In der Halle iſt über dem Grabſteine ein Crucifix errichtet, und in der Kuppel das jüngſte Gericht vorgeſtellet.

XXI. Laa [1]).

Den Nahmen Laa führen zwey am Lieſingbache liegende Dörfer, welchen der ſo genannte Wienerberg die Ausſicht nach der Haupt- und Reſidenzſtadt benimmt, und die nach ihrer phyſiſchen Lage an dem benannten Bache, Ober- und Unterlaa genannt werden. — Der Urſprung dieſer beyden Dörfer geht vielleicht bis auf jene Zeiten zurück, in welchen Oeſterreich nach Vertreibung der Ungarn neu angeſiedelt wurde; und es läßt ſich über ihr Daſeyn bis jetzt keine frühere diplomatiſche Angabe nachweiſen, als die Stelle im Kloſterneuburgiſchen Saalbuche, wo der ſterbende Graf Gebhard von Rebegau dem Grafen Conrad v. Rötz ein Lehen zu Laa mit der Bedingniß überantwortete, daß er ſelbes für ſein Seelenheil der Kirche zu Kloſterneuburg als Stiftung übergebe. (Max. Fiſcher. II. 68.) Graf Gebhard ſtarb um das Jahr 1140 am 10. Februar, und ſo erfahren wir, daß Laa wenigſtens zu Anfang des XII. Jahrhundertes ein Dorf geweſen, da in der Urkunde desſelben eines Ortes gedacht wird. Daß ſich die Stelle auf Oberlaa beziehen möge, ſcheint daraus ſich zu beſtimmen, weil das von ſeiner Wittwe Hildegard und ihrem Sohne Hermann gegründete Stift Altenburg bis auf die letzteren Zeiten zu Oberlaa be-

1) Nach einer vollſtändig ausgearbeiteten Geſchichte des dermahligen Herrn Pfarrers, Johann Baptiſt Zott, verglichen mit den Acten des erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archives.

Digitized by Google

deutende Beſitzungen inne hatte. 1248 wurde dem Stifte St. Pölten ein zu Laa gehöriges Lehen durch den Paſſauer Biſchof Rudger beſtätigt. (Vide Maderna hist. S. Hypp. I. 129 seq. 1.) Bey Philibert Hueber kömmt 1287 ein Heinrich von Laa vor; allein dieſer ſcheint in dem bey Mölk gelegenen gleichnahmigen Orte ſeßhaft geweſen zu ſeyn, da die Urkunde, in welcher er als Zeuge auftritt, zu Mölk gefertigt und von Männern beſtätiget wurde, die in der Nähe des Stiftes ihre Wohnſitze hatten.

Zu Ende des XIII. Jahrhundertes beſaß Chalhoch von Eberſtorf, Kämmerer in Oeſterreich, Güter zu Oberlaa, indem er mit ſeinen Söhnen Rudolph und Reinprecht dem Bruder Eberhard, Commenthur, und den Brüdern St. Johannes Ritterorden (Maltheſern) vier Pfund Pfennige jährlicher Einkünfte zu Oberlaa im Wiederwechſel übergab. Die Urkunde iſt gefertigt am Freytag nach St. Veit 1301, und ihr Vetter, Herr Marchart v. Miſtelbach, und Herr Albert v. Polhaim, ihr Oheim, hingen ihre Siegel an den Brief. (Wißgrill II. 305.) Die Herren von Eberſtorf gaben um dieſe Zeit ihre noch übrigen Beſitzungen zu Oberlaa einem adeligen Geſchlechte, das dann den Nahmen von Laa führte, zu Lehen. Aus der nähmlichen Familie verkauften Chriſtoph und Jacob 1393 dem Johanniter-Orden, mit Bewilligung ihres Lehensherrn, eine Hofmark und Baumgarten zu Oberlaa. 1429 beſaß Oberlaa mit Schwechat Herr Sigismund von Eberſtorf, und verlieh Heinrichen von Lichtenſtein zwey Höfe zu Oberlaa und Niederlanzendorf.

Zu eben dieſer Zeit beſaß Georg der Scheck vom Walde als landesfürſtliches Lehen Gülten, Dienſte und Zehente zu Oberlaa, die er dem Propſte Heinrich von St. Dorothea gegen andere Güter zu Kalchſpurg, Winklarn u. ſ. w. mit Bewilligung ſeines Lehensherrn übergab, und wodurch das Stift den halben Weinzehent auf den zwey Berglein zu Neuſiedel, genannt in der engen Lucken und St. Gilgenberg, und zu St. Johann, dazu den Weinzehent von den Sätzen bey Neuſiedel zu Oberlaa und Niederlaa, dann den halben Theil aller kleinen Dorfzehente in dieſen drey Dörfern, und zu Lanzendorf auf vierthalb Lehen den ganzen Zehent (1426) erhielt.

Digitized by Google

Im Jahre 1464 gehörte Haus und Dorf in Oberlaa dem Maltheſerritter Wahuneck (Vide Senkenberg V. 300), den der Kaiſer zum Meiſter von Mailberg gemacht hatte. Dieſer war ein unordentlicher Mann, und verſetzte das Schloß einem Wiener Bürger, Nahmens Thanhauſer; dieſer hielt die Partey des Kaiſers, und war während der Belagerung mit ihm in der Burg. Die Wiener zogen auch ſeine Güter ein, und da er nachhin durch voreilige Gewaltthätigkeiten ſein Eigenthum zurück zu bekommen ſuchte, ſo überfielen ihn die Wiener im Schloſſe zu Laa, das ſie eroberten, und dann von der Beſatzung 17 enthaupteten. Thanhauſer war aus der Veſte entkommen. Die andern lagen eine Zeitlang gefangen im Kärntnerthurm. 1559 kömmt als Beſitzer Christoph Puthy vor, von deſſen Familie Oberlaa 1656 Balthaſar Graf v. Stahremberg kaufte, und ſeinem Gute Rothneuſiedel unter dem Nahmen der Herrſchaft Conradswerd, einverleibte.

Daß Laa durch die Unruhen, welche durch Albrecht VI. in Oeſterreich entſtanden, vieles werde gelitten haben, iſt wohl vorauszuſetzen, da ſeine Lage am Fuße des Wienerberges den vielen Kriegsbewegungen dieſer Zeit nicht entgehen konnte, welche zwiſchen Wien und Neuſtadt, und beſonders in der Umgebung dieſer beyden Städte, ſo lange Statt hatten. Aber das größere Uebel erfuhr es erſt, als die Türken 1529 vor Wien zogen, und alles in deſſen Gegend, wohin ſie immer gelangen konnten, durch Feuer und Schwert zu Grunde richteten. Wie ſie den Ort beſchädigten mag ſchon daraus hervorgehen, daß das daſelbſt beſtandene Schloß und die Kirche gänzlich zu Grunde gingen, und daß erſteres gar nicht mehr, letztere nur nach vielen Jahren ärmlich wieder aufgebauet wurde. Inzwiſchen erlitt der Ort auch einen großen Verluſt an ſeinen Einwohnern, da die Peſt 1633 300 derſelben hinwegraffte. Als ſich dieſes Uebel 1679 wieder zeigte, ſo machten ſie Verlobniſſe zu Ehren des heiligen Sebaſtian, begingen jährlich dieſes Feſt auf das Feyerlichſte, und errichteten eine Brüderſchaft unter deſſen Schutze. Als das Dorf wieder in Aufnahme gekommen, ſo mußte es durch die nähmlichen Feinde ein gleiches Schickſal erfahren; ja bey dem zweyten Einfalle der Türken 1683, ſcheint die Verwüſtung Laa's noch

einen höhern Grad erreichet zu haben, da die inzwiſchen entſtandenen oder wieder hergeſtellten größeren Häuſer und Höfe ſo zernichtet wurden, daß man heut zu Tage nur aus den zufällig außerhalb des Ortes ausgegrabenen Grundfeſten auf deren einſtige Lage rathen kann.

Doch wurde nach dem Abzuge der Feinde das Dorf durch die übrig gebliebenen Bewohner, welche ſich in die Wälder bis nach Steyermark geflüchtet hatten, wieder bezogen, und da ihre Anzahl zu geringe war, durch Coloniſten aus Steyermark, Schwaben und Bayern erſetzt, und ſehr bald wieder zu einem bedeutenden Orte gemacht.

Graf Starhemberg verkaufte Rothneuſiedel ſammt Oberlaa an Michael Fink, und dieſer bald wieder an den Ober-Poſtmeiſter zu Wien, Ritter. Gegenwärtig zählet Oberlaa 152 Häuſer mit einer Bevölkerung von 900 Seelen. Das Dorf zählet mehrere Grundobrigkeiten, als: a) Zur Herrſchaft Conradswerth (Starhembergiſches Freyhaus in Wien) 31 Häuſer, welche einſt dem Stifte Altenburg gehörten, und gegenwärtig im gemeinen Leben noch die Altenburger genannt werden. b) Zur Maltheſerritter Ordens-Commende St. Johann zu Wien, als Herrſchaft Unterlaa 45 Häuſer. c) Zur landesfürſtlichen Pfarre Medling 3 Häuſer. d) Zur Pfarrkirche Oberlaa 11 Häuſer. e) Zur Herrſchaft Rothneuſiedel 56 Häuſer. f) Zur k. k. Staatsgüter-Adminiſtration, von dem aufgelöſten Stifte Himmelpforten, 5 Häuſer. Außer dieſem iſt im Orte der erzbiſchöfliche Zehenthof ein Freyhof. Auf dem Laaerberge iſt das k. k. Jägerhaus, welches als Hofgebäude frey iſt. Die Einwohner treiben größten Theils Feld- und Weinbau, aber das Haupterträgniß für ſie iſt die Erzeugung der grünen Waaren, die ſie in die nahe Reſidenz bringen, und dort reichlich abſetzen. Daher ward es auch möglich, daß ſie ſich von den Unglücksfällen der vorigen und des jetzigen Jahrhundertes ſo bald wieder erhohlten, und zu einem bedeutenden Wohlſtande emporbrachten.

Zu welcher Zeit die erſte Capelle oder Kirche in Oberlaa erbauet wurde, darüber laſſen ſich nur Vermuthungen aufſtel-

Digitized by Google

len, da alle hiſtoriſchen Belege darüber, wenn ja welche exiſtirten, verloren gegangen ſind. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Bewohner Oberlaas ſich ſchon in dem erſten Jahrhunderte ihrer Dorf-Exiſtenz ein Gebäude zur Uebung der gemeinſchaftlichen Gottesverehrung erbauet haben, da ſie, ſo weit die Geſchichte reichet, immer eine zahlreiche und vermögliche Gemeinde waren, ja in ihrer Mitte auch eine adelige Familie ihren Wohnſitz aufgeſchlagen hatte. — Ueber den Platz aber, wo die erſte Kirche geſtanden, ſchweigt gleichfalls die Geſchichte, und nur der Zufall des Jahres 1820 gibt uns einen Fingerzeig, den Platz derſelben an die Stelle des heutigen Pfarrhofes zu ſetzen. Als nähmlich daſelbſt in der Stallung eine Verbeſſerung vorgenommen, und die Erde drey Schuhe tief aufgegraben werden ſollte, fand ſich, daß dieſer Platz nur angeſchüttet war, und ſo kam man auf eine ſtarke Mauer, an welcher vertical, Todtengerippe in unverrückter Stellung lagen, welche faſt deutlich zeigen, daß ſie hier in der Gruft begraben waren. Gleichfalls fand man einen Haufen Todtengebeine aufgeſchichtet, welche vermuthlich bey einem früheren Baue des Pfarrhofes aufgefunden, und ſogleich wieder eingegraben wurden. — Wie lang jedoch dieſe Capelle oder Kirche beſtanden, weſſen Gedächtniſſe ſie geweihet, ob ſie Pfarrkirche geweſen, wie ſie zu Grunde gegangen, das läßt ſich nun zur Zeit noch nicht beantworten, ja vielleicht nie mehr, da ſich über ihr Beſtehen alle Sage verloren hat.

Die zweyte, dem heiligen Aegydius geweihte Kirche, ſtand auf dem Platze der heutigen neuen Kirche, jedoch nach der Queere, wie noch die im Grunde ſich findenden Fundamente beweiſen. Ob dieſe Kirche ſchon bey dem erſten Türkenüberfalle abgebrannt, und ſo wieder ſpäterhin erneuert, oder ob erſt die alte Kirche durch dieſe Verheerung gänzlich verfiel, und dieſe zweyte dafür erbauet wurde, iſt nicht auszumitteln; wohl aber gewiß, daß ſie 1683 ein Raub der Flammen und Türkenwuth wurde, und bey der neuen Anſiedlung des Ortes wieder aus dem Schutte hervorgehoben ward. Schnell und ärmlich mag ihre Erneuerung geſchehen ſeyn, wozu 1685 250 fl. und 1700 265 fl. verwendet wurden. Das 1698 gemachte Legat der Regina Rein-

holdin von 500 fl. für die Pfarrkirche, wurde 1711 zum neuen Bau des Kirchthurmes verwendet, der aber mit dem ganzen Kirchengebäude 1744 wieder abgebrochen wurde, als die heutige prachtvolle Kirche ſammt dem herrlichen Thurme an der Stelle der alten Kirche erbauet ward. Die Kirche ſammt dem Thurme iſt durch den Wiener Baumeiſter Gerl, von Grund aus in einem neuern Style, 20 Klafter lang 6 1/2 Klafter breit, gebauet, gewölbt, mit Ziegeln gedeckt, und der mit einer kupfernen ſchönen Kuppel gezierte Thurm 24 Klafter hoch. Zu beyden Seiten im Presbyterio ſind Oratorien angebracht, und der prächtige von ſchwarzem Lilienfelder-Marmor erbaute Hochaltar, vor dem marmorne Cancellen ſtehen, erhebt dieſe Kirche zu einer der ſchönſten Landkirchen. Der Bau der Kirche koſtete bey 20000 fl., der des Hochaltars über 5000 fl. Zum Bau der erſteren hat der Wiener Erzbiſchof als Pfarrpatron 2100 fl., der Pfarrer des Ortes, Franz Anton Donati bey 6000 fl., zum letzteren hat Cardinal Kollonitſch 1000 fl. vermachet, und Anton Donati, ein Vetter und Nachfolger des vorigen Pfarrers und Wohlthäters, die übrigen Koſten getragen. Das Bild des Hochaltares ſtellt als Kirchenpatron den heiligen Aegydius vor; der Altar auf der Evangelienſeite, ſo wie der gegen über ſtehende von Kalkmarmor, durch eine Wohlthäterin Jungfrau Appollonia Hoferin, aufgeführet, hat ein Hauptbild, die heilige Dreyeinigkeit, über derſelben die heilige Appollonia; der auf der Epiſtelſeite (durch die beyden Jungfrauen Barbara und Katharina von Pruner erbaut) den heiligen Sebaſtian, über demſelben die heilige Katharina, und unterhalb in einem Aufſatzbilde die heilige Barbara Die Schnitzarbeit der Altäre, der ſchwarzgefaßten Kanzel, des Chores und der Orgel, ſammt den Rahmen der ſchönen großen Bilder, welche die Seitenwände zieren, ſind vergoldet. Rechts am Eingange der Kirche befindet ſich eine mit einem Gitter verſchloſſene Tauf-Capelle mit einem Taufaltare und roth marmornen Taufſteine.

An Kirchen-Paramenten beſitzet die Kirche noch großen Reichthum, und hatte früher auch viel Silbergeräthe aufzuweiſen.

Die Kirche wurde für die Abhaltung des Gottesdienſtes benedicirt, und ihre feyerliche Einweihung oder Conſecration geſchah

Digitized by Google

erſt bey Gelegenheit der 50jährigen Prieſterfeyer ihres Pfarrers Anton Donati, am 2. September 1781, durch den Hochwürdigen Biſchof zu Teja, Edmund Maria, Grafen von Arzt und Vaſſeg, Suffragan und Official des Wiener-Erzbiſchofes. Dieſer Greis, welcher ſchon bey ſeinem Vetter und Vorfahrer Franz Anton Donati, 18 Jahre als Cooperator, und nun als Pfarrer 28 Jahre auf dieſem Platze gearbeitet hatte, lebte nach dieſer Feyerlichkeit noch bis zum 1. Auguſt 1786. Beyde Donati hatten alſo der Pfarre ſeit 1712 durch 74 Jahre vorgeſtanden. Beyde gehören unter die großen Wohlthäter der Pfarre, da erſterer den Bau des Pfarrhofes und der Kirche unterſtützet, letzterer den Altar erbauet, und durch viele Paramente, ja erſt bey ſeiner Jubelfeyer durch eine ſilberne Monſtranze und derley Kelch nebſt andern Geſchenken die Kirche bereichert hat.

Wo die erſten Bewohner des Dorfes Oberlaa ihren geiſtlichen Hirten hatten, wiſſen wir nicht, und möchten vielleicht durch aufzuſtellende Vermuthungen eben ſo wenig Licht darüber erhalten; daher enthalten wir uns lieber derſelben, und wollen uns damit begnügen, daß wir ſagen können: Magiſter Heinrich, ein Oheim des Pfarrers Heinrich zu St. Stephan in Wien, erſcheint in den Urkunden des Stiftes im Jahre 1324 als Pfarrer zu Laa. Ueber dieß wiſſen wir auch, daß er 1334 nicht mehr am Leben war. Von dieſer Zeit an iſt über die Schickſale dieſer Kirche wieder nichts vorfindig, als der Viſitations-Bericht vom Jahre 1544, in welchem es heißt, die Pfarre ſey ſo zerſtöret, daß ſeit dem Jahre 1529 der Pfarrer die Kirche, den Pfarrhof und ſeine Stiftungen von Zehenten, 9 Joch Aecker und 33 Tagwerke Wieſen verlaſſen mußte. Ein ähnliches Schickſal traf den Beneficiaten an der Agnes-Capelle gegen Neuſiedel gelegen, welche ein Bürger von Wien, Friedrich Purkhard, mit drey Achtel Weingarten zu Hernals und einem Hauſe zu Wien bey Maria Stiegen geſtiftet hatte. Auch die Reformation mag das ihrige beygetragen haben, daß ſich niemand ernſtlich um die Wiedererhebung der Pfarre angenommen hatte.

Die Einkünfte mögen früher ſehr bedeutend geweſen ſeyn, da ſie aber bey Errichtung des Wiener-Biſthums zur Dotation

Digitized by Google

deſſelben gezogen wurden, und der jeweilige Pfarrer ſeine Suſtentation von dem Biſchofe, der nun die Pfarre zu vergeben hatte, in geringerem Maße erhielt, ſo wurde dieſe Pfarre durch das im Jahre 1529 von den Türken erlittene Unglück ſo herabgebracht, daß zur Emporbringung derſelben die Pfarre Lanzendorf, deren Kirche noch im Schutte lag, und die Capelle auf der dortigen Heide, mit der Pfarre Laa vereinigt wurde.

Nun findet ſich ſeit 1558 bey der Pfarre wieder ein bleibender Pfarrer, Lambrecht, der mehrere Jahre dieſe Stelle bekleidete, da er die Vereinigung mit der Pfarre Lanzendorf erlebte, welche erſt nach dem Jahre 1568 zu Stande gekommen ſeyn mag. Außer den Nahmen der beyden Pfarrer, Jacob Seel, der in der Viſitation 1582 als verheirathet, katholiſch, und alles Lobes würdig befunden wurde, und Daniel Regner, welcher um das Jahr 1582 und 1590 erſcheinet, iſt nun wieder alles dunkel, und wir können nur anführen, daß 1648 wegen des allgemeinen Mangels an Prieſtern dem Pfarrer zu Laa auch die Seelſorge der Pfarre Hennerſtorf anempfohlen wurde. Bey dem zweyten Türkenüberfalle 1683 war Joſeph Garzarol Pfarrer, welcher ſich mit den Ortsbewohnern über Medling in die Gebirge flüchtete, aber nicht zurück gekommen zu ſeyn ſcheint. Aus Mangel der Prieſter wurde nun die Pfarre von den Capellanen des Biſchofes verſehen, die von Wien an Sonntagen heraus kamen. Von 1685 bis 1698 waren drey Pfarrer angeſtellt; der erſte iſt durchgegangen, der zweyte hat ſich Schulden halber geflüchtet, der dritte, Nahmens Valentin Fleiſchhacker, hat Armuths halber reſignirt. So weit wurde die Pfarre herabgebracht, von der 1698 auch Hennerſtorf wieder getrennt wurde. Nun wurde Peter Walther Pfarrer, der die Erbauung des Franciscanerkloſters zu Lanzendorf mit beförderte, mit Vorbehalt ſeiner pfarrlichen Rechte. Sein Nachfolger, H. Henkenius, ſtarb 1712, und nun folgten die beyden oben erwähnten Pfarrer Donati. Erſterer verſah wieder eine Zeitlang die Pfarre Hennerſtorf, und hielt ſich, mit Beyträgen der Gemeinde unterſtützt, einen Cooperator. Auch wurde unter ihm die ſchon von dem Richter Grundl geſtiftete Sebaſtiani-Brüderſchaft mit der Chriſtenlehr-Brüderſchaft vereiniget. Als der

zweyte Donati 1786 ſtarb, folgte ihm Joſeph Winkler, welcher 1797 nach Probſtorf überſetzt wurde, und Joſeph Rieger, Pfarrer von Wienerherberg zum Nachfolger hatte. Als dieſer 1804 nach Mannswörth kam, ſo zog nach Laa der noch gegenwärtig lebende Pfarrer Johann Zott, vorher in Atzgerſtorf.

Die Einkünfte der Pfarre Laa ſind, wie ſchon gemeldet, heut zu Tage geringe, und beſchränken ſich auf einen kleinen Krautzehent, 14 Joch Aecker, welche dem Pfarrer von der Gemeinde überlaſſen werden, 12 Tagwerk Wieſen, 26 fl. für die reluirte Roboth und den ſo genannten Hausgulden. Zur beſſern Subſiſtenz tragen die Einkünfte der Güter der Pfarre Lanzendorf bey, die ungeachtet der erneuerten Anſprüche der wieder errichteten Pfarre Lanzendorf dem Pfarrer von Laa zugeſprochen wurden. Nebſt dieſen hat er die Stiftungen auf Gottesdienſt zu genießen, deren Capital ſich auf 8000 fl. erſtrecket.

Die Schule iſt vielleicht mit dem Entſtehen der Pfarre gleichzeitig; nur kennen wir keinen Lehrer derſelben bis auf Daniel Zelter im Jahre 1570, welcher ſeine deutſch- und lateiniſchen Bücher der Pfarre vermachte, und alſo kein gewöhnlicher Schulmeiſter geweſen iſt. Im Jahre 1793 wurden zwey Lehrzimmer errichtet, ſo daß die Kinder der nähmlichen Claſſe Vor- und Nachmittags Unterricht erhalten.

Der gegenwärtige, mit einem Stockwerke verſehene Pfarrhof wurde über den alten 1724 durch den Pfarrer Franz Anton Donati erbauet, da er ſelben als ein baufälliges und an Raum Mangel leidendes Haus, wie es nur in Eile und zur Noth nach der türkiſchen Verwüſtung hergeſtellt wurde, angetroffen hatte. Er liegt der Kirche gegen über, ſteht aber nicht mehr auf demſelben Platze, auf dem der erſte Pfarrhof geſtanden haben mag. Dieſer war vermuthlich auf der Stelle der jetzigen Halblehen Nr. 15 und 16, da dieſe Häuſer ſchon in ihrer Form zeigen, daß ſie nicht als Bauernhöfe erbauet wurden. Solide Gemäuer mit Steinmaſſen, mit einem unterirdiſchen Gange, der bis in die Felder ausläuft, und ſeiner Stickluft wegen noch nicht ganz unterſucht werden konnte; die ehemahlige Benennung dieſer Häuſer, »geiſtliches Haus«, und ihre Lage auf dem Kirchenplatze, ſcheinen dieſe Meinung zu

begründen. Nach dieſen Vorausſetzungen könnte man alſo annehmen, daß der heutige Pfarrhof auf den Ruinen der erſten Kirche, der Erſparniß wegen erbauet worden, indem man eine neue Kirche auf dem gegenwärtigen Platze aufführte, und ſodann den alten Pfarrhof zu Bauernhäuſern hindangab, da er gleichfalls bey dem allgemeinen Ortsunglücke zu Grunde gegangen war.

XXII. Unterlaa.

Nahe an Oberlaa, nur durch den Lieſingbach geſchieden, über welchen eine hölzerne Brücke die Verbindung erleichtert, liegt Unterlaa, ein Eigenthum der Wiener Commende St. Johann der Maltheſerritter. Paltram, ein Bürger von Wien, verkaufte den Johannitern oder Malthesern 1273 ſein Haus oder Veſte ſammt ſeinen Beſitzungen. Späterhin, 1277, trat er aber mit Beyſtimmung ſeiner Ehewirthin, dem Bruder Leopold, Meiſter zu Mailberg, das Schloß mit den Beſitzungen gegen die Bedingniſſe ab, daß nach ſeinem Tode in dieſem Hauſe zwey Prieſter wohnen und ſechs Arme pflegen, auch daß ſie im Orient drey bewaffnete Männer zur Vertheidigung des heiligen Landes halten ſollten. Dieſes Kloſter oder vielmehr Hoſpitium der Maltheſer dauerte auch bis zum Jahre 1683, wo es durch die Türken zum zweyten Mahle zerſtöret und nicht mehr errichtet wurde. Die Maltheſer gaben nun dieſes verfallene Kloſter oder Schloß, das vermuthlich mit einem durch den Lieſingbach bewäſſerten Teich umgeben war, als Ruſticalhof an eine gewiſſe Pfandlin, und dieſe wieder an andere Beſitzer hinweg. Verſchiedene Gemäuer, welche ſich noch in der Nähe dieſes Hauſes beym Aufgraben finden, beweiſen, daß hier ein anſehnliches Gebäude geſtanden habe.

Die Kirche, eine Filiale von Oberlaa, iſt eine ziemliche Strecke vom Dorfe entfernt, gegen das Ufer des Lieſingbaches gelegen, und bey groſsem Austreten deſſelben der Ueberſchwemmung ausgeſetzt. Vor dem Jahre 1529 mag ſie größer geweſeyn, da die um die heutige Kirche laufenden Grundfeſten

deutlich ihren größeren Umfang beſtimmen laſſen. Die Kirche, wahrſcheinlich aus den Ruinen der vorigen aufgeführt, iſt vom Grunde auf aus Quaderſteinen gebauet, und oben durch Schieferſteine vollendet. Sie iſt gewölbt, und mit einem 1776 erbauten Thurme geziert. Sie iſt von mäßiger Größe und hat drey Altäre, wovon der Hochaltar dem heiligen Johann dem Täufer geweiht iſt, der, ſo wie die Seitenaltäre, von Holz nach der zweyten türkiſchen Zerſtörung neu erichtet wurde. Uebrigens iſt dieſe Kirche mit Kanzel, Orgel, Kelchen, Monſtranze und allen nöthigen Paramenten verſehen, welche freylich durch die Plünderung der Franzoſen im Jahre 1809 vermindert wurden. In einiger Entfernung von der Kirche ſteht das hieroſolimitaniſche Grab, das aber jetzt im Verfalle iſt.

Die Sage läßt hier Tempelherrn geweſen ſeyn, allein der Beſitz der Malteſer von 1277 an, ſtreitet gegen dieſe Meinung, da das gemeine Volk die Ritter des Tempels, und die Johanniter des deutſchen Ordens, ſo gerne mit einander verwechſelt, und am liebſten die Templer im Munde führet. Paltram, vermuthlich derſelbe mit Vatzo dem Bürgermeiſter, hatte mit den Malteſern ſchon 1273 die Uebergabe dieſer ſeiner Beſitzung abgeſchloſſen, und Ottokar, als damahliger Landesherr, dieſelbe beſtätigt. Da aber die Veränderung der Regierung in Oeſterreich, durch die Beſitznahme Rudolphs von Habſpurg bewirkt, auch in dieſer Hinſicht eine Erneuerung erforderte, ſo trat die Verabredung 1277 in Wirklichkeit, und der Kaiſer beſtätigte dieſes Geſchäft in einer zu Wien am 22. September 1277 gefertigten Urkunde. Ob Unterlaa dem Orden im allgemeinen oder der Commende zu Wien gleich anfangs beſonders angehörig geworden, wiſſen wir nicht, da es 1342 heißt: »Heinrich der Prieſter Herrn Heinrichs Sun von Baden verkauft dem erbaren Bruder Chunraden den Hauspecken Commenthur zu Loch und Bruder Otten dem Tozenbecken Commenthur zu Ebenfurth S. Johannes Ordens einige Gülten zu Böſendorf.« Gewißheit darüber gibt uns erſt das Jahr 1501, wo es im Grundbuche heißt: Die Sab. ante Dom. Palmar. Incipit liber fundi censuum et juris montani Domus Divi Joannis in strata Carithana Vienne Impensa excellentis Viri

fratris Philippi Flachberger Petovii juris pontificii D. (Doctoris) Preceptoris domus et Nyderlach eidem incorporatae. Späterhin, 1516, erſcheint Chriſtoph Waldner, Commendator des Hauſes St. Johann zu Wien und Niederlach.

Der Ort beſteht heut zu Tage aus 39 Häuſern, und gehört noch den Johannitern oder Malthesern bey St. Johann zu Wien. Außer demſelben auf der Anhöhe iſt ein Steinbruch, von deſſen Ausbeute ſowohl der Calvarienberg zu Lanzendorf, als die Johanniskirche zu Laa erbauet ſind.

XXIII. Neuſiedel.

Neuſiedel, zum Unterſchiede von den vielen gleichnahmigen Orten in Oeſterreich (weil die Häuſer einſt roth angeſtrichen waren), Rothneuſiedel genannt, iſt ein Dorf von 21 Häuſern oberhalb Oberlaa, gleichfalls am rechten Ufer des Lieſingbaches gelegen, mit einem herrſchaftlichen Schloſſe und einer Kanzley. Der Ort iſt auch eine Filial der Pfarre Oberlaa, von der es beynahe eine halbe Stunde entfernt iſt. Das Schloß, 1689 erbauet, das mit einem Stockwerke verſehen iſt, hat nichts beſonders Merkwürdiges an ſich, da es größten Theils Wirthſchaftsgebäude enthält, eben ſo wenig der daran liegende Garten, der höchſtens durch ſeine Größe ſich auszeichnet. Im Schloſſe befand ſich ehedem oberhalb des Thores eine zur Ehre der heiligen Magdalena gewidmete Capelle, in der jährlich dieſes Feſt feyerlich begangen wurde, und in welcher der Pfarrer von Oberlaa wöchentlich zwey Meſſen zu beſorgen hatte. Da Fürſt Starhemberg dieſes Schloß einem Iſraeliten zur Miethe gab, wurde dieſe Capelle caſſirt, und die wenigen Paramenten und das Kreuz (welches nun in der Tauf-Capelle zu Oberlaa aufgeſtellt iſt) mit Genehmigung des Fürſten an die Pfarrkirche abgegeben.

Wann der Ort entſtanden, das wiſſen wir nicht; nur ſcheint der Nahme anzudeuten, daß er als eine neue Anſiedlung durch Beurbarung öder Gründe, oder durch die Hintangabe der dem Gutsbeſitzer überflüſſigen Felder, Wieſen und

Weingärten emporgekommen, und ſo auch den, keine weitere Beziehung habenden Nahmen, angenommen habe. Als während den Unruhen unter Kaiſer Friedrich IV., die ihm ſein ungeſtümer Bruder Albrecht VI. erregte, Fronauer, dieſe traurige Lage des Landes benützend, die ganze Gegend um Wien durch Raub und Brand in Schrecken ſetzte, ſo iſt wohl zu vermuthen, daß auch Neuſiedel, wenn es ſchon exiſtirte, zu Grunde gegangen ſey, oder vielleicht durch dieſe allgewaltigen Verheerungen ſein Daſeyn erhalten habe. Bey den türkiſchen Einfällen hat Neuſiedel daſſelbe Loos getroffen, welches ſeine nächſten Umgebungen erfahren mußten. Seit langer Zeit beſaß es die Familie der Starhemberge, bis es in den neueſten Zeiten von derſelben an Michael Fink, und von dieſem an den Wiener-Ober-Poſtmeiſter Ritter verkauft wurde.

XXIV. Pfarre und Kloſter in Lanzendorf [1]).

Zwey Stunden von Wien, zwiſchen Laa und Himberg, iſt die Pfarre Lanzendorf, zu deren Bezirk Maria Lanzendorf, Ober- und Unterlanzendorf, mit einer Bevölkerung von 552 Menſchen, gehören. In Oberlanzendorf, auch das mittlere genannt, iſt das herrſchaftliche Schloß. Dieſe Orte liegen in einer ſchönen Fläche; die kornreichen Felder dieſer Gegend werden durch den Schwächatfluß und den Neuſtädter-Canal mit regem Leben erfüllt.

Daß Lanzendorf von dort ausgegrabenen Lanzen ſeinen Nahmen erhalten habe, iſt wohl möglich, obgleich hierüber nichts Urkundliches vorhanden iſt; denn daß die Römer einſt in dieſer Gegend waren, macht die Nähe von Vindobona

1) Nach den Pfarr-Acten im erzbiſchöflichen Archive lit. L. Nr. X. und 10; nach einem der Pfarre Laa und ihrer Filiale Lanzendorf gemeinſchaftlichen Protokolle 1765; nach dem Berichte des gegenwärtigen Herrn Pfarrers, verglichen mit Weiskern; Marian Fidlers Geſchichte der öſterreichiſchen Cleriſey; Pl. Herzogs Cosmographia Aust. franciscana; Greiderer Germania franciscana; und Facies Provinciae Seraphico-Austriacae per archivarios provinciae.

Digitized by Google

und dem ſo merkwürdigen Carnuntum (nun die Gegend von Haimburg) mehr als wahrſcheinlich, und wird durch ſpätere daſelbſt aufgefundene römiſche Denkmahle beſtätigt. Was in der Folge der Zeiten ſich hier bey den Zügen der Völkerwanderung, bey der Ueberſchwemmung durch die Horden der Hunnen, bey der Wiedereroberung durch Carl des Großen ſieggewohntes Schwert zutrug, lehrt uns die Geſchichte nicht. Erſt im XII. Jahrhunderte erſcheint ein adeliges Geſchlecht, das ſich »von Lanzendorf« nannte; Bernard v. Lanzendorf unterfertigte als Dienſtmann, Miniſteriale des Herzogs Heinrich Jaſomirgott, den Stiftungsbrief des Kloſters zu den Schotten in Wien, ausgeſtellt im Jahre 1158. Auch erſcheint er im Kloſterneuburgiſchen Saalbuche an fünf verſchiedenen Stellen, aus denen geſchloſſen werden könnte, er ſey im V. U. W. W. anſäßig geweſen. Doch ſelbſt hier haben wir noch keine volle Gewißheit, ob Bernard ſeinen Beynahmen von unſerem Lanzendorf bey Wien, oder von jenem bey Miſtelbach an der Zaya gelegen, geführt habe.

Noch nach dem Einfalle der Türken 1529 beſaßen bey Himberg und an der Fiſcha die Herren Hanns, Wolf und Thomas v. Lanzendorf einige Gülten, beſtätiget von Ferdinand I. den 10. Auguſt 1554 [1]).

Kaum bedarf es einer Bemerkung, daß Lanzendorf alle harten Schläge des Schickſals, die Oeſterreich trafen, mit empfand; denn wie hätte es, ſo nahe bey Wien, der Verwüſtung, die unter Friedrich dem Streitbaren, und nach ſeinem Tode in der kaiſerloſen ſchrecklichen Zeit, Oeſterreichs Wohlſtand auf lange Zeit zertrümmerte, entgehen können? Wie hätte es nicht mitfühlen müſſen, den Jammer des Vaterlandes, und die Wunden, die während der Minderjährigkeit Ladislaus des Nachgebornen, und des verderblichen Bruderzwiſtes Albrechts VI. und Kaiſer Friedrichs IV. Oeſterreich zerfleiſchten? Auch die Gräuelſcenen der nach Zerſtörung lechzenden Erbfeinde der Chriſtenheit, trafen 1529 und 1683 Lanzendorf ſchwer.

---

1) Oeſterreichiſcher Adels-Schauplatz.

Digitized by Google

Im Beſitze dieſer Herrſchaft waren verſchiedene Herren, die aufeinander folgten, ohne daß wir das Jahr ihres Antrittes derſelben mit Genauigkeit anzugeben im Stande wären. Es kommt ſchon vom Jahre 1546 (in den Pfarr-Acten) »ein Verlaß der Edlen Frau Sophia Eyslerin, Wittwe, als Grundfrau daſelbſt« vor, und aus einer Urkunde Ferdinands I. vom Jahre 1549 (im k. k. Hofkammer-Archive) erhellet, daß Thomas Eysler ein lanzendorfiſches Lehen von den Stoppeln, die es ſchon 1533 inne hatten, käuflich an ſich gebracht habe. Im Jahre 1558 iſt Herr dieſer Herrſchaft Leonard Eißler, und in der Kirchenrechnung Lanzendorfs vom Jahre 1569 kommt Wolf Eißler vor. Vielleicht beſaßen ſie alle nur einige vom Kaiſer ihnen beſtätigte Gülten. Nach dieſen kommen als Beſitzer vor: Heinrich Freyherr v. Lamberg; nach ihm, im Anfange des XVII. Jahrhundertes um 1622; Wolf Andreas Händl [1]), gegen das Ende Daniel Chriſtian v. Pänniz. Im XVIII. Jahrhunderte kam das Gut an die Grafen von Königsegg-Aulendorf.

Auch der Landesfürſt hatte zu Lanzendorf Lehen zu vergeben. So belehnte noch Joſeph I. 1707 den Freyherrn v. Fünfkirchen mit einigen Zehenten. Die Herrſchaft Leopoldsdorf, der Johanniter-Orden haben hier Beſitzungen gehabt [2]), und einer Urkunde des Erzherzogs Erneſt von 1568 zu Folge, hatte das Stift Seitenſtetten hier Unterthanen.

Lanzendorf hatte vor Zeiten ſchon eine Pfarrkirche, deren Schickſal ſehr traurig war. Wann ſie gegründet wurde, iſt unbekannt, nicht ſo aber, daß der Propſt von St. Stephan zu Wien über ſie Lehensherr war. Die erſte uns bekannte urkundliche Erwähnung eines Pfarrers geſchieht 1395, in welchem Jahre dem damahligen Pfarrer Otto, durch Oßwald, einen Grundholden von Lanzendorf, eine beträchtliche Stiftung gemacht wurde, die ihn verpflichtete, einen Jahrtag zu begehen, wöchentlich in der Pfarrkirche drey heilige Meſſen zu beſorgen,

---

1) Hofkammer-Archiv.
2) Weiskern, Topographie.

und zu dieſem Zwecke einen Capellan zu halten. Gerne ging der Pfarrer mit Wiſſen ſeines Lehenherrns, des Propſtes von St. Stephan, Anton Wachinger [1]), dieſes ein. Nur ein Pfarrer iſt uns noch bekannt, Johann Stherubt, der 1425 einen Weingarten zu Medling kauft [2]); dann verſchwindet die Pfarre, und nur niederſchlagende Nachrichten werden uns von ihr durch die geiſtliche Unterſuchungs-Commiſſion von 1544 zu Theil, die erzählet, daß Kirche und Pfarrhof ſeit dem Einfalle der Türken verfallen und nicht mehr aufgebaut worden ſeyen, daß durch 30 Jahre ſchon kein Prieſter hier war, daß die Gemeinde ſich in die traurige Nothwendigkeit geſetzet ſah, in den Gottesdienſt nach Laxenburg oder Fiſchament zu gehen, und die Kirchengüter zerſteuet und verloren gegangen ſeyen.

Dieſer traurige Zuſtand bekümmerte den Herrn des Gutes, Eiſeler, ſehr; bittend wendete er ſich an den Biſchof von Wien, Friedrich Nauſea, um Abhülfe des Uebels, der, leider! aus Mangel der Prieſter, ſich gezwungen ſah, die Laſt der Seelenſorge der Lanzendorfer auf die Pfarre Laa zu wälzen. Die ſchöne Hoffnung der Morgenröthe des Beſſerwerdens verſchwand bald wieder. Laa, durch ſich ſelbſt ſehr beſchäftigt, konnte nur weniges für Lanzendorf thun, und doch war gerade jetzt die Noth um einen eifrigen Prieſter am höchſten geſtiegen, da die neue Lehre, die Martin Luther predigte, den alten lang bewährten Glauben zu verſchlingen drohte. Der Biſchof that, was er konnte, für die Kirche und Gemeinde; die wenigen noch übrigen Stiftungen der erſten mußten von den Zechleuten verwaltet und ihm verrechnet werden [3]), und der letzteren, um ſie nicht ganz der Verführung hinzugeben, ſchickte er Prieſter, die abwechſelnd von St. Stephan nach Lanzendorf gingen, um den Gottesdienſt in der kleinen Kirche auf der Haide, die der Wuth der Türken entgangen war, zu halten, da die Pfarrkirche im Schutte lag. Endlich erſcheint 1552 Jacob Forgatſch, einſt Schulmeiſter bey den Schotten, als Capel-

1) Fischer notitia urbis Vindobonae. Auch der pfarrliche Revers vom Jahre 1395 iſt in den Pfarr-Acten.

2) Siehe die Copie des Kaufbriefes in den Pfarr-Acten.

3) Kirchenrechnungen bey der Propſtey Wien bis 1614.

lan von Lanzendorf, deſſen Eifer es aber nicht mehr gelang, die ihm anvertraute Gemeinde beyſammen zu halten; denn die Glieder derſelben waren ſchon zu ſehr gewohnt, in andere Kirchen und zu fremden Predigern zu laufen. Es kommt zwar in der Lanzendorfer Pfarr-Kirchenrechnung vom Jahre 1568 ein alter Pfarrer Philipp vor. Aber eben dieſer Zuſatz ſcheint anzuzeigen, daß er wenigſtens mit Kraft und Thätigkeit ſchwerlich im Stande war, ſich der Neuerung zu widerſetzen. Eben daſelbſt kommt der Pfarrer Eberhart vor, der des vorigen Nachfolger geweſen zu ſeyn ſcheint. Die Einnahme der Kirche von ihren Aeckern und Weingärten wird um dieſe Zeit auf 120 fl. in der genannten Kirchenrechnung angegeben, ohne erſt die Ausgaben in Anſchlag zu bringen. Auch Wolf. Eißler ſagt in ſeinem Berichte an das Conſiſtorium, daß um dieſe Zeit wegen ſchlechten Einkommens kein ordentlicher Pfarrer gehalten werde.

Immer kleiner und kleiner wurde endlich die Zahl der Katholiſchen, und Wiens Biſchof, Anton Mugliz, fand es nöthig, die wenigen treuen Anhänger des Glaubens ihrer Väter dem Pfarrer von Laa, Lambrecht, ſammt den Einkünften der Lanzendorfer Kirche zu übergeben, und ſomit die Pfarre Lanzendorf aufzulöſen.

Auf dieſe Weiſe wurde auch die kleine Capelle auf der Haide wieder verlaſſen, die vor und nach dieſem Zeitraume immer ſo bemerkenswerth geweſen iſt, daß ihre Geſchichte genauere Forſchung allerdings verdient.

Um die Entſtehung der Capelle auf der Haide uns bekümmernd, verwirren wir uns in eine Nebelwelt von Sagen, die ſie zum älteſten Gotteshauſe Oeſterreichs machen. Dieſe Sagen, die vorhin nur von Mund zu Mund gingen, ſuchte man in der Folge durch den Pinſel zu verewigen; ihr Inhalt iſt an den Außenwänden der Capelle gemahlen zu erblicken [1]).

---

1) Nähere Auskunft über dieſe Sagen findet man in einem eigenen Büchlein, welches den Titel führt: Bericht von dem muthmaßlichen Urſprung des gnadenreichen Kirchleins der ſchmerzhaften Mutter Gottes, vor Zeiten auf der Haid unweit Wien und Himberg, anjezo aber zu Mariä Lanzendorf genannt.

Digitized by Google

Das erſte Gemählde ſtellt den heiligen Lucas vor, wie er gerade auf dieſem Platze, von Dalmatien nach Italien reiſend, um das Jahr 70 den Markomannen das Evangelium verkündet.

Auf dem zweyten zeigt ſich der Kaiſer Marcus Aurelius Antoninus, wie er auf dieſem Platze den Markomannen und den Quaden ein Treffen liefert. Aus der Gefahr, vor Hitze verſchmachten zu müſſen, rettet ihn das Gebeth der Chriſten in ſeinem Heere, auf deren Fürbitte Gott den Römern erquickenden Regen ſendet, die Feinde aber durch Blitz und Donner, Hagel und Wolkenbruch in die Flucht treibt.

Auf dem dritten bauet Prinz Arthur aus Brittanien 508 für ſeine Krieger, dem Andenken des heiligen Lucas gewidmet, eine Capelle, weil er hier einen Stein gefunden, auf dem geſchrieben war, daß dieſer Heilige hier gepredigt habe.

Auf dem vierten erblickt man Erntrud, eine Fürſtin aus dem Stamme fränkiſcher Könige, wie ſie 539 in dieſer Capelle die Mädchen vor einem Marienbilde den engliſchen Gruß mit dem auf der Kirchenverſammlung zu Epheſus beſchloſſenen Beyſatze: »Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns,« bethen lehrt.

Auf dem fünften ſchlägt Carl der Große die Hunnen, läßt die von ihnen zerſtörte Capelle neuerdings erbauen, und ſetzet 791 mit eigener Hand das Bild der ſchmerzhaften Mutter Gottes in dieſelbe.

Auf dem ſechſten ſchenkt 1191 Herzog Leopold der Tugendhafte ſein blutiges Kleid, ſein Schwert und ſeine Lanze der ſchmerzhaften Mutter des Herrn zum Danke, daß er glücklich aus Paläſtina nach der Eroberung von Ptolomais zurückgekehret ſey.

Das letzte ſtellt uns Lucas Kilian Rauſch vor, der obgenannten Herzog nach Paläſtina begleitet hatte. Er ſtiftete 1193 eine Geſellſchaft, die jährlich von ihm angeführet, zur Capelle Mariens wallfahrete.

Um zu beurtheilen, was von dieſen Sagen zu halten ſey, darf man nur die trübe Quelle wiſſen, aus der ſie floßen. Nach einer ebenfalls ſich dort befindenden Inſchrift hat 1145 Leopold Kuenring, Herr von Lichtenſtein, die Geſchichten, die auf den

Digitized by Google

fünf erſten Gemählden vorgeſtellt ſind, in Erz eingegraben aus dem Schutte hervorgezogen, als er die verwüſtete Capelle neu erbaute. Abgeſehen von dem, daß im angezeigten Jahre gar kein Leopold Kuenring von Lichtenſtein lebte, ſo gründet ſich die ganze Erzählung dieſer Dinge auf Sagen viel ſpäterer Jahrhunderte, die, wenn gleich in der Folge zuſammen geſchrieben, unmöglich einen Beweis über Ereigniſſe liefern können, die bis zum erſten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung hinaufreichen.

Wahr iſt es allerdings, daß Mark Aurel zwiſchen Wien und Haimburg auf einer Schiffbrücke wider die Quaden und Markomannen auf das linke Ufer der Donau zog; daß ſein Heer ſich einſt in unbekannten Gegenden, von den Feinden bedroht, von der Hitze bis zum Verſchmachten entkräftet, von dem glühendſten Durſte gequält, in einer höchſt mißlichen Lage befand; daß dieſes Heer durch Regen erquicket wurde, und die Feinde geſchlagen wurden. Dieß beweiſet die Siegesſäule Antonins zu Rom, auf deren Basreliefs der Uebergang über die Donau, und die Armee durch Regen aufgefriſcht ſammt dem Jupiter Pluvius noch zu ſehen iſt, dem die Römer dieſe unerwartete Hülfe zuſchrieben und verdankten. Ja auch, wenn wir die auf die ſpäteren Zeugniſſe des Apollinarius beym Euſebius und des Tertullian [1]) gebaute Meinung annehmen, daß das Gebeth der Chriſten unter den Legionen die Wohlthat des Regens und Sieges von Gott erflehet habe, ſo wird doch durch dieſes ſo wenig wie durch die Triumphſäule bewieſen, daß ſich die Schlacht bey Lanzendorf ereignet habe, weil Denkmahl und Geſchichtſchreiber von dem Orte keine Meldung machen, und die Sage ſinkt zum Mährchen herab, die Lazius getreu ſammelte, und ohne ſie zu ſondern und zu lichten verbreitete. Daß der heilige Lucas hier auf dieſer Heide geprediget habe, darüber ſollte doch ein hiſtoriſcher Beweis geführet werden, und ob Carl der Große hier ein Mutter Gottes-Bild aufgeſtellet habe, dürfte nicht weniger zu bezweifeln ſeyn, da man weiß, daß die Franken über die Entſcheidungen des zweyten Nicäniſchen Conciliums über die Verehrung der Bilder, erſt belehret werden mußten.

---

1) In Apologet.

Andere ſetzen die Gründung der Capelle in das IX. Jahrhundert, und behaupten, der Ruf dieſer Capelle wäre ſo verbreitet worden, daß im X. Jahrhunderte aus entfernten Gegenden ſchon des Troſtes Bedürftige mancherley Art dahin wallten. Sie berufen ſich auf ein Rechenbuch der Kirche zu Brunn im Gebirge, in welchem beym Jahre 905 angemerkt wird, daß der Pfarrer unter dem Rentmeiſteramte des Philipp Auer für die Führung der Proceſſion nach Lanzendorf 40 Münzen (nummos) und der Fahnenträger 8 bekam [1]). Doch auch dieſer Bericht iſt von der Art, daß er nichts beweiſet; denn um nichts von der Unwahrſcheinlichkeit einer aus dieſer Zeit aufbewahrten Kirchenrechnung zu ſagen, wie kann 905 ein Wallzug nach Lanzendorf gewandert ſeyn, da zu jener Zeit noch die Ungarn bis Mölk hinauf Oeſterreich in Beſitz hatten, bey denen Chriſti Lehre noch nicht verbreitet war? Und ſo geht es uns mit allen übrigen Denkmählern, welche, auf den genannten Bildern angezeigt, Beweiſe für das Alter dieſer Capelle liefern ſollen. Ueberall ſtößt man auf hiſtoriſche Schwierigkeiten, welche der Schärfe der Kritik weichen.

Gerne wollen wir zugeben, daß die Capelle der ſchmerzhaften Mutter zu Lanzendorf alt ſey; aber auch nicht läugnen wollen wir, daß der ernſte Griffel der Geſchichte die Zeit ihres Werdens nicht bezeichnet hat: und mit dieſem freymüthigen Bekenntniſſe wenden wir uns wieder zu der Periode, in der Wiens Biſchof, Anton Mugliz, die Pfarre Lanzendorf aufließ, und die Capelle auf der Haide geſchloſſen werden ſollte.

Vielen Menſchen war es ſchmerzlich, daß ſie ihre Andacht an dem gewohnten Orte nicht mehr verrichten konnten; denn der Ruf von dieſem Gnadenorte verbreitete ſich allgemach, beſonders da bey der großen Sterblichkeit 1679 viele dem Tode entgingen, die die Mutter des Heilandes um Schutz anflehten. Vier Jahre darauf brachte die Belagerung von Wien durch die beuteluſtigen Söhne des Oſtens der ganzen Gegend neue Drangſale; was die Flucht ergreifen konnte, verließ die hartbedrängte Wohnung und ſuchte in der Ferne Heil

1) Herzog, cosmographia Franciscana.

und Rettung. Verwüſtend fielen die rohen Horden über die verlaſſene Capelle her, raubten oder, wahrſcheinlicher, verbrannten das Gnadenbild.

Unter den Flüchtlingen hatte ſich nebſt andern Bürgern von Medling der Marktrichter daſelbſt, Wolfgang Fiechtl, befunden. Da er nun unverſehrt zurück kam, und das in Kupfer geſtochene Bildniß des Gegenſtandes ſeines Vertrauens an dem alten Orte antraf, wurde das Verlangen, die Verehrung der heiligen Maria zu befördern, immer reger in ihm, und er wartete nur auf eine ſchickliche Gelegenheit, ſeinem brennendſten Wunſche Genüge zu leiſten. Dieſe both ſich ihm bald dar. Ein Bruder des dritten Ordens des heiligen Franciscus hatte ſeine Wohnung bey der Capelle aufgeſchlagen, ſie zu öffnen, zu ſperren und zu reinigen übernommen, darob erfreute ſich die Umgegend, und beſuchte ſie häufiger; bald kamen ganze Proceſſionen von Gumpoldtskirchen, Brunn, den Schotten in Wien, ſelbſt aus Ungarn, und verehrten die seligſte Jungfrau vor einem aus Holz geſchnitzten Bilde, das der Bildhauer von Gumpoldtskirchen, Fiechtl, ſtatt dem durch die Türken weggekommenen, in der Capelle aufgeſtellt hatte. Die Zahl der Ankommenden vermehrte ſich ſo, daß die Geiſtlichkeit von Laa nicht mehr im Stande war, allen die heiligen Sacramente der Buße und des Altares zu reichen. Nun wendete ſich der Marktrichter Fiechtl an die Kaiſerin Eleonora, Gemahlin Leopolds I., bittend, es möchte ihm erlaubt werden, eine Wohnung zu Lanzendorf zu bauen, um mehrere Prieſter dort aufnehmen zu können, welche dem Verlangen der Gläubigen Genüge leiſten würden. Die Koſten dazu werde er und andere Gutthäter beſtreiten [1]). Bey der Wahl, woher man die nöthigen Prieſter nehmen ſollte, fiel man auf die Franciscaner (von denen ſchon früher mehrere, ſo wie auch die Capuziner von Schwechat zu Zeiten ausgeholfen hatten). Der Grundherr von Lanzendorf, Daniel Chriſtian v. Panniz, trug ſich an, einen Grund herzugeben, um das nöthige Gebäude aufzuführen, der Pfarrer von Laa und Lanzendorf, Johann Peter Walther, erklärte dem Conſiſto-

1) Siehe ſeine Bittſchrift an die Kaiſerin Eleonora in den Pfarr-Acten.

Digitized by Google

rium, daß er nicht im Stande ſey, ohne Aushülfe anderer Prieſter den geiſtlichen Bedürfniſſen bey der Lanzendorfer-Capelle Folge zu leiſten, und daß er nicht im geringſten etwas wider die Errichtung eines Kloſters habe, wenn er anders in ſeinen Rechten und Einkünften nichts verlieren würde. Solchen Bitten, Anträgen und Erklärungen willfahrten ſowohl Kaiſer Leopold, und Erneſt Graf v. Trautſohn, Biſchof zu Wien, und wirklich wurde den 21. November 1696 den P. P. Franciscanern die Kirche unter gebührenden Feyerlichkeiten für 12 Prieſter übergeben.

Schnell both man Alles auf, um das Angefangene der Vollendung zuzuführen. Den 28. Aprill hatte der Provincial Franz Laccia das angenehme Geſchäft, den Grundſtein des Kloſters zu legen, deſſen Baues Leitung der Layenbruder, Felix Nüring, übernommen hatte. Zur neuen Kirche legte der Kaiſer ſelbſt den 15. September 1699 im Beyſeyn ſeiner Gemahlin und der Erzherzoge Joſeph und Carl, des Biſchofes und des Hofſtaates den erſten Stein; ſie wurde ſo gebaut, daß die alte Capelle in dieſelbe zu ſtehen kam. Nebſt der kaiſerlichen Freygebigkeit trugen viele andere Wohlthäter ſo viel bey, daß das Gotteshaus feſt und zierlich aufgeführt werden konnte. Dankbar nennet die Hausgeſchichte der P. P. Franciscaner den Grafen Erneſt Rudiger v. Stahremberg, Honoratus, Freyherrn v. Oppel, Herrmann Klöcker, Dompropſt zu Wien, und Andere. Durch ihre bedeutenden Gaben wurde die Kirche ſo geſchmückt, daß ihr Anblick Ehrfurcht gebiethet, und den Gedanken an die Majeſtät deſſen, der hier angebethet wird, in den oft ſchlummernden Herzen aufregt. Der Chor ruhet über dem Eingange auf zwey Säulen von Marmor, und iſt mit einer Uhr verſehen, der Boden der Kirche durch Güte des Grafen Philipp Grafen v. Sinzendorf mit Marmor belegt. Anfangs befanden ſich in ihr, nebſt dem Altare der ſeligſten Jungfrau, noch 6 andere Altäre, welche durch die Beyträge verſchiedener Wohlthäter, beſonders aber der Fürſtin Eva Eſterhazy, gebornen Töckeli, errichtet wurden. 1701 ließ Fürſt Paul Eſterhazy, der Gemahl der erſtgenannten Fürſtin, die alte Capelle renoviren, einen neuen Altar darin errichten,

und das Frontiſpicium der Capelle mit Marmor überziehen. Von Außen machen die zwey Thürme ein ſchönes Anſehen. Graf Anton v. Harrach, Biſchof von Wien, weihte endlich den 24. April 1703 die Kirche zur Ehre der ſchmerzhaften Mutter, des heiligen Franciscus Seraphicus, und des heiligen Königes Emerich ein. Die Schönheit des Hauſes Gottes, der Eifer der Prieſter im Beichtſtuhle, und das Erbauliche der 40 hier lebenden Söhne des heiligen Mannes von Aſſiſi, zog noch immer mehr Menſchen nach Lanzendorf, ſo, daß die Kirche ſie nicht mehr faſſen konnte, ſondern 1727 anſehnlich erweitert werden mußte. Dieſe Erweiterung unternahm man hinter der Marianniſchen Capelle, ſo, daß dieſe in die Mitte der Kirche zu ſtehen kam, und ſo entſtanden drey neue Altäre; der Hauptaltar ſtellt den Heiland auf dem Oehlberge, zu ſeinen Vater bethend, dar; der zweyte hat den heiligen Franciscus mit den Wundmahlen; der dritte den heiligen Anton den Wunderthäter, als Altarblatt; alle dieſe, ſo wie die Deckengemählde, ſind aus der Künſtlerhand Rottmayers hervor gegangen. Der Cardinal, Graf v. Kollonitſch, weihte die Altäre 1731. Früher, 1729, wurde eine Gruft unter der Kirche von Carl Stummer, Bürgermeiſter zu Himberg, errichtet, in welche zuerſt die Gebeine der oben genannten Fürſtin Eſterhazy, gebornen Tökely, gelegt wurden. Auch ließ die Herzogin von Savoyen, geborne Fürſtin v. Lichtenſtein, Maria Thereſia, in der Gnaden-Capelle einen ganz neuen Altar von Salzburger Marmor verfertigen, den 1738 der Erzbiſchof von Wien, Graf v. Kollonitſch, einweihte. Merkwürdig ſind noch in der Kirche vier türkiſche Fahnen, welche Prinz Eugen 1715 den Feinden abgenommen, und Kaiſer Carl VI. nach Lanzendorf ſchenkte.

Ueber der Sacriſtey befindet ſich die Schatzkammer, die einſt an heiligen Gefäßen, Monſtranzen, Kelchen, und andern aus dem heiligen Lande mitgebrachten Heiligthümern, ſehenswürdig war. Neben der Kirche aber befindet ſich ein Calvarienberg, ſchon 1690 angelegt, deſſen Bau der oben genannte Kloſterbruder Felix Nüring leitete. In den verſchiedenen Capellen befinden ſich drey Altäre, welche den 12. April 1726

mit Erlaubniß des Cardinals Kollonitſch, von Nicolaus Staniſlavich, aus dem Orden des heiligen Franciscus, Biſchof von Nicopolis, geweiht wurden. Später wurden noch die Marter-Stationen, die heilige Stiege und das heilige Grab, voll von Reliquien, beygefüget. Orte genug, wo einſt über 80000 Menſchen Andacht pflegen konnten! Da er vieles durch Zeit und Witterung gelitten hat, ſo iſt er durch Gutthäter im Jahre 1820 recht niedlich wieder hergeſtellet worden. Das Innere des Kloſters iſt geräumig, hat eine Bibliothek, die früher um ſo nothwendiger war, weil hier Caſuiſtik und Moral gelehrt wurde, und einen ſehr ſchönen Garten.

Das Jahr 1713 brachte große Trauer in dieſe Kloſter-Gemeinde. Im Anfange des Auguſt zeigten ſich zu Lanzendorf Spuren der Peſt, die auch drey Prieſter und zwey Layenbrüder wegraffte. Die Regierung ſah ſich dadurch veranlaßt, Kirche und Kloſter vom 22. October bis 24. December zu ſperren.

Gegenwärtig iſt die Zahl der Individuen im Kloſter ſehr geringe, und nicht im Stande, den weitläufigen Garten, wie er es verdiente zu bearbeiten. Die Seelſorge hat ſeit 1783 ein Pfarrer über, der vom Provincial und Conſiſtorium gewählt, der Regierung zur Beſtätigung vorgelegt wird, und aus dem Religionsfond 50 fl. zu beziehen hat. Erſter Pfarrer, ſeit ſie neu errichtet iſt, war P. Felician Reſchauer, Guardian und geweſener Lector.

XXV. Himberg[1]).

Zwey Stunden von Wien, zwiſchen Lanzen- und Pellendorf, in einer ſchönen Ebene am Kaltengang, wo dieſer ſich mit der Trieſting vereiniget, und dann in die Schwächat

1) Nach dem gefälligſt mitgetheilten Berichte des ſel. Herrn Bernhard v. Jaßwitz, Conſiſtorial-Raths, emeritirten Dechants und Pfarrers zu Himberg; und nach den Acten des k. k. Hofkammer-Archives, der k. k. Nieder-Oeſterreichiſchen Regierungs-Regiſtratur, und des fürſterzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archives lit. H. Nr. II. und 2; dann auch nach Smitmer und Wisgrill.

Digitized by Google

fällt, liegt der vormahlige Vicedomiſche, ſeit dem Jahre 1749 aber freye landesfürſtliche Markt Himberg, mit 130 Häuſern und 898 Bewohnern.

Er iſt ein ſchöner, ziemlich weitläufiger Ort, zwar nicht mit Mauern umfangen, aber doch, nach Art mehrerer freyen Märkte, mit einem Thore verſehen, über welchem ein Thurm mit einer Uhr gebauet iſt. Auf dem Marktplatze ſteht eine Dreyfaltigkeitsſäule, von einem gewiſſen Teufel errichtet; und außer dem Markte die Schießſtätte.

Im Orte ſelbſt pranget die alte St. Lorenzi-Pfarrkirche, zu der die beyden Filialen Pellendorf und Guttenhof, mit 175 Perſonen, doch ohne Kirchen, gehören; ferners findet ſich hier ein Spital mit einer Capelle des heiligen Johann des Täufers; ein kaiſerliches Mauthhaus; ein Schulhaus auf 100 Kinder; mehrere Freyhöfe und Fabriken; das Rathhaus; zwey Mühlen, und auch ein Brauhaus, welches ein ſicherer Hieronymus Bonacina im Jahre 1621 erbauet hatte.

Die Bewohner ernähren ſich von ihren Gewerben, von Fruchtgründen, vom Handel mit Früchten, und ihren Fabriks-Arbeiten, womit ſie von der großen Cattun-Fabrik der Herren Fries und Compagnie, Arnſteiner und Eskeles, Holzmann und Schwarz, und dann von einer Krapp- und Farbmaterialien-Fabrik, reichlich verſehen werden.

In Vorzeiten hieß dieſer Ort Hint-Hynd, oder auch Himperg, und ſoll ſeinen Nahmen von einem altadeligen Geſchlechte erhalten haben, das ſchon unter den babenbergiſchen Regenten bekannt, mit den Herren von Eberſtorf und Thierſtein verwandt war, und als Beſitzer dieſer Gegend bis an den Schwechatfluß, ſich hier ein Schloß erbaute, welches von den vielen Damhirſchen in der Umgegend, Hyndperg genannt war, und dieſe Benennung auch der ganzen Familie mittheilte.

So erſcheinen ſchon im Jahre 1094 in einer Bulle Ulrichs, Biſchofs zu Paſſau, über die Befreyung und Erhebung der Capelle zu Perchtoldſtorf zu einer Pfarre, als Zeugen, Marchard v. Himperch, und ſein Sohn Irnfried.

(Philibert Hueber); ein Marchwart v. Hintperge kömmt auch um das Jahr 1120 als Zeuge einer Schenkung vor, die die Markgräſinn Agnes dem Stifte Kloſterneuburg gemacht hatte. In der nähmlichen Eigenſchaft erſcheint auch um das Jahr 1135, 1136 und 1140 ein Marchard v. Hintperge, der die Schenkungen Adelberts, eines Sohnes Leopold des Heiligen, und die fromme Gabe Leopold des Freygebigen, an das nähmliche Stift, feyerlich beſtätigte. Um das Jahr 1187 gaben auch die zwey Brüder Marchard und Oulrik v. Hintperch, Miniſterialen Herzog Leopolds des Tugendhaften, nebſt ihrer Mutter Touta und ihren Schweſtern, am Begräbnißtage ihres Vaters Oulrik, ihren Meierhof zu Wolkerſtorf dem Stifte Kloſterneuburg, nachdem ſie ſchon um das Jahr 1178 einige Schenkungen an daſſelbe beſtätiget hatten. Ulrich v. Hintperch erſcheinet auch ſchon im Jahre 1171 in den Urkunden des genannten Stiftes, als erbethener Zeuge. (Max. Fiſcher.)

In einer Urkunde vom Jahr 1207, worin Leopold VII. dem bayeriſchen Kloſter Raitenhaslach die Mautfreyheit in Oeſterreich auf der Donau ertheilet, kömmt gleichfalls als Zeuge ein Marquard v. Hinperch vor; (Monum. boica. Vol. III. pag. 122.), und in eben dieſer Eigenſchaft erſcheinet um 1114 ebenfalls ein Markwart v. Himperk oder Hyntperch nebſt ſeinem ungenannten Sohne, als der nähmliche Herzog dem Stifte Kloſterneuburg die Freyheit der Waſſermauth im Auf- und Abfahren bis Enns ertheilte, und dann einen Streit zwiſchen dieſem Stifte und Poppo v. Spangenberg ſchlichtete. Kunrad und Ulrik, die Brüder v. Hymperch, beſtätigten im Jahre 1228 für das nähmliche Stift eine Schenkung; und Irnfried v. Hintpert war Zeuge, als Herzog Friedrich der Streitbare im Jahre 1231 Kloſterneuburg in dem Beſitze der Mauthfreyheit auf der Donau befeſtigte, und demſelben das Recht verlieh, in der Stadt Enns Wein auszuſchenken. Noch im nähmlichen Jahre 1231 bezeugten auch Irnfried, Cuonrad und Ulrich v. Himperch die Beyſtimmung Herzog Friedrich des II., als Herzog Heinrich

Digitized by Google

von Medling demſelben Stifte für 200 Talente Wiener-Münze Kogelbrunn überließ. (Max. Fiſcher.)

Nicht weniger trafen auch im Jahre 1232 Irnfried und Cunrad v. Himperg, der Herzog Friedrichs II. Kammermeiſter war, mit Rudigern v. Radeck, Biſchofe zu Paſſau, ſelbſt einen Vergleich, der das Fiſchwaſſer auf der Schwechat beſtimmte. Endlich kommt noch in den Jahren 1243 und 1261 Chunrad v. Hinperch in den Beſtätigungsbriefen vor, die Herzog Friedrich der Streitbare, und König Ottokar, dem Stifte Kloſterneuburg über einige ſeiner Beſitzungen gaben.

Vom XI. bis in das XIV. Jahrhundert lieſt man die Nahmen dieſer edlen Herren von Himberg in den vaterländiſchen Urkunden; und immerdar gehörten ſie unter die anſehnlichſten Geſchlechter in Oeſterreich, und waren Dienſtherren am Hofe des Landesfürſten (ex ordine Ministerialium). Mit Wolfkern v. Himperg, der noch im Jahre 1331 Reiſenberg und Schranewand von den Herzogen Albert und Otto zu Lehen erhielt, ſtarb aber im Jahre 1340 die ganze Familie aus, und die Herren v. Eberſtorf und Thierſtein erbten, als ihre nächſten Verwandten, die weitläufigen Beſitzungen und Güter dieſes edlen Geſchlechtes.

In ihren Händen war nun auch Himberg, das aber erſt im Jahre 1411 etwas wichtiger zu werden begann. Als nähmlich in dieſem Jahre die öſterreichiſchen Stände nebſt den Wienern, auf Reinprechts v. Wallſee Veranlaſſung, den jungen Herzog Albrecht V. mündig erklärt, und der Vormundſchaft Herzog Ernſt des Eiſernen in Steyermark entzogen hatten; da ſetzte ſich dieſer letztere zu Himberg feſt, bekriegte von hieraus die Wiener, und that ihnen ſo lange Schaden, bis endlich im Jahre 1412 dieſe Streitigkeiten beygelegt wurden. (Panorama.)

Lange blieb Himberg ein Eigenthum der Herren v. Ebersdorf, obſchon der Landesfürſt den ſo genannten Falkenhof ſchon vor vielen Jahren, mit reichen Wein- und Getreide-Zehenten daſelbſt, beſaß, welchen Zehent aber im Jahre 1413 Joſt Hauſer von Albrecht V. als Lehen empfing, und dann an Andreas Götzendorf verkaufte. Späterhin, das iſt

Digitized by Google

1549, erhielt nach Abſterben des Thomas Eißler ein gewiſſer Johann v. Thau vom Könige Ferdinand I. darüber die Lehen. Inzwiſchen hatte aber im Jahre 1499 Veit v. Eberſtorf das ganze Himberg, nebſt Eberſtorf und Schwechat, gegen die Güter Mauer und Ernſtbrunn, an Kaiſer Maximilian I. abgetreten, um die Ungnade von ſich zu entfernen, die er einſt durch ſeine Anhänglichkeit an König Mathias Corvinus ſich zuzog.

Nicht lange beſaßen Oeſterreichs Regenten den Ort, ſo wurde er im Jahre 1529 durch den türkiſchen Einfall gewaltig beſchädiget. Um nun die Bewohner deſſelben für die ausgeſtandene Angſt und ihre Treue zu lohnen, ſo ertheilte ihnen Ferdinand I. bald darauf die Marktfreyheit, und erlaubte ihnen, alle Freytage einen Körnermarkt, und alljährlich um das Feſt des heiligen Laurenz, einen Jahrmarkt abhalten zu dürfen. Seit dieſer Epoche erſcheint alſo Himberg in der Geſchichte des Landes als Markt, und zwar als einer der bedeutenderen der damahligen Zeit, indem er nach einem Urbar-Extracte bereits im Jahre 1557 ſchon 80 bis 90 Häuſer zählte, und ein ſo reichliches Taz- und Umgeld trug, daß es im Jahre 1533 von Ferdinand I. dem Marcus Bekh von Leopoldsdorf, kaiſerlichen Vicedom, gegen ein Beſtandgeld verſchrieben wurde. Als dieſer aber dem Kaiſer zum Feſtungsbaue in Wien ein Anlehen von 3000 Gulden machte, und ſein Sohn Hieronymus dieſes Darlehen verdoppelte, ſo wurde dem Letzteren im Jahre 1560 dieſes Taz- und Umgeld vom Kaiſer auf Lebenslang verſchrieben.

Während der Zeit hatte aber die hieſige Gemeinde einen Theil ihrer Marktfreyheit eingebüßt. Um nun vor jedem Schaden bewahrt zu ſeyn, bath ſie im Jahre 1598, den nach Schwechat transferirten Ochſenmarkt ihr wieder gegen ein Entgeld von 170 Gulden zu belaſſen, und verſprach dabey zugleich ihre Straße zu beſſern.

Gleich wie ſie aber von jeher für des Marktes unbeſchränkte Freyheit beſorgt war, ſo trug ſie auch nicht weniger für das Unterkommen ihrer verarmten oder ſonſt verunglückten Bürger die menſchenfreundlichſte Sorgfalt. Lange mag daher die

Digitized by Google

Erbauung eines eigenen Spitals der Bewohner Wunſch und Wille geweſen ſeyn, und freywillig ſchenkte zu dieſem ſchönen Unternehmen ein hieſiger Bürger und Müllermeiſter, Hanns Keymb, im Jahre 1600 ſeinen Stadel und Grund her, nachdem ſchon ein Jahr früher eine gewiſſe Roſina Jlſing 25 fl. dazu gegeben hatte.

Nicht lange konnte dieſe fromme Anſtalt beſtanden haben, als bereits im Jahre 1605 die Ungarn und Siebenbürger unter Boczkays Anführung in Oeſterreich einfielen, Himberg, nebſt andern benachbarten Orten verheerten, und erſterem Orte einen Schaden zufügten, der nach einer eigenen Specification auf 30000 Gulden angegeben ward.

Bald mag ſich Himberg von allem Unglücke erhohlet, und in der Reihe der kaiſerlichen Herrſchaften keinen geringen Platz behauptet haben. Denn wie anſehnlich überhaupt dieſe Herrſchaft ſelbſt nach dem zweyten zerſtörenden Einfalle der Türken im Jahre 1683 geweſen ſeyn muß, erhellet daraus, daß im Jahre 1689 nur die Mauth, das Heu und der Fiſchhof zu Himberg, dem Herrn Johann Bernhard v. Pintershofen, anſtatt der von 36,000 fl. Capital abfallenden Intereſſen, auf 8 Jahre in Beſtand gegeben wurde.

Um dieſe Zeit ſuchte auch Himberg neuerdings die Beſtätigung ſeiner Marktfreyheit an. Als daher Kaiſer Leopold I. im Jahre 1699 ihre Bitten erfüllte, ſo folgte er zwar dem Beyſpiele ſeiner gütigen Vorfahren; allein der Ochſenmarkt, der ſchon einmahl für Himberg verloren war, wurde in dieſer letzten Befreyung nach Wien überſetzet, und die Mauth zur Hofkammer eingezogen.

Dem ungeachtet blieb Himberg noch ein beſuchter gewerbſamer Ort, deſſen Taz allein im Jahre 1716 an Herrn Johann Nikloſch um 720 Gulden in Beſtand verlaſſen wurde. Das nähmliche zeuget auch die Stiftung des Herrn Carl Stubner und ſeiner Ehefrau, die im Jahre 1718 ein Capital von 4000 Gulden zum Spitale hergaben, für welches der Markt, der das Geld übernahm, laut einer eigens ausgeſtellten Urkunde, und mit Anzeige der Hypothek, jährlich 200 Gulden als Intereſſen zu geben verſprach.

Bis zum Jahre 1746 war auch ein kaiſerliches Geſtüte allhier; denn mit der Herrſchaft war großer Wieſenbau verbunden, wovon ehedem die kaiſerlichen Ställe und die Thiergärten verſorgt wurden. Doch muß der Nutzen dieſes Geſtütes ſehr ſparſam geweſen ſeyn, weil daſſelbe im obbenannten Jahre verkauft wurde.

Dieſer Verkauf war gleichſam der Anfang zur gänzlichen Hintangabe der Herrſchaft. Da nähmlich durch ſtille ſorgſame Wirthſchaft braver ökonomiſcher Richter der Markt Himberg immer vermöglicher und wohlhabender wurde: ſo ſchloß endlich im Jahre 1749 Richter und Bürgerſchaft von Himberg mit dem Landesfürſten einen Kauf-Contract, der aber erſt im Jahre 1776 in Wirkſamkeit trat, und vermöge welchem ſie ihren eigenen Markt, deſſen Erträgniß vor dem Verkaufe von dem kaiſerlichen Vicedom-Amte nur etwas über 1100 Gulden angeſchlagen war, um 40,100 Gulden an ſich kauften, und ſich ſo zu Bürgern eines freyen Marktes erſchwangen.

Zur Ergänzung der Ortsgeſchichte erwähnen wir hier folgender, theils beſtandener, theils noch beſtehender Höfe.

1) Der Falkenhof. Seiner geſchieht im XIV. Jahrhunderte bereits die erſte Erwähnung, als ihn nähmlich Michael Leeb von Wien, des Herzogs Albrecht II. Falkner, zu Lehen hatte. Von dieſer Lehenſchaft befreyte ihn gedachter Herzog im Jahre 1323, und eignete ihn dann zur Frauen-Capelle in der kaiſerlichen Burg, mit dem Befehle, daß Leeb und alle folgenden Beſitzer an dieſe Burg-Capelle alljährlich 60 Pfennige abreichen ſollten. Albrecht III. beſtätigte dieſe fromme Stiftung im Jahre 1393.

Im XVI. Jahrhunderte erſcheint mit obigem Nahmen, ein ganz anderer Hof. Kaiſer Ferdinand I. machte [1]) im Jahre 1528 mit Markus Beckh, ſeinem Rathe und Vicedom, einen Tauſch, vermöge welches dieſer ſeinen Edelmannshof zu Himberg, im Baumgarten genannt, mit allem Zugehör an

---

[1]) Siehe die nachfolgende Pfarrgeſchichte von Hennersdorf und Leopoldsdorf.

den Kaiſer abtrat; dagegen aber die Gülten und Güter zu Hennersdorf mit der Pfarr-Vogtey daſelbſt, übernahm. Ferdinand bauete nun in ſeiner neuen Beſitzung ein großes Haus, errichtete dort eine Falknerey, widmete das Ganze dem Oberſt-Falkenmeiſter-Amte, und nannte von dieſer Zeit an dieſen Hof gleichfalls den Falkenhof.

Nach der großen Verheerung im Jahre 1529, die er nebſt dem ganzen Markte von den Türken erlitt, hatte Ferdinand I. im Jahre 1549 dem Pedro v. Rada dieſen Hof (nebſt Wettenhof) auf Lebenslang eingeräumt, jedoch ſo, daß er nach deſſen Tode dem Kaiſer wieder anheimfalle. Nach ſeinem Hinſcheiden hatten daher nach einander Alphons v. Markado — Hanns Hager zu Altenſteig — Georg v. Puchheim zu Göllerſtorf, und Johann Freyherr v. Saurau, als kaiſerl. Oberſt-Jägermeiſter (dieſer noch im Jahre 1596) den Falkenhof innegehabt. Im Jahre 1607 erhielt zwar Peter Paul della Grangia, als Oberſt-Falkenmeiſter dieſe Beſitzung; allein der Hof blieb unbewohnt, und die Grundſtücke an Andere verlaſſen, bis er endlich im Jahre 1610 von ſeinem Verfalle wieder aufgebauet wurde.

Im Jahre 1620 verſchrieb Ferdinand II. dieſen Hof dem Ulrich Roth, Falkner in Himberg, jedoch mit Vorbehalt der Wiedereinlöſung. Im Jahre 1683 wurde er von den Türken verwüſtet; und im Jahre 1724 verkaufte der damahlige Beſitzer, Thomas Wahl, den Falkenhof an Peter Anton Hillebrand v. Prandau, k. k. Hofkammer- und Bancalitäts-Rath, um 6000 Gulden, welchen Kauf Kaiſer Carl VI. ſogar mit Verzichtleiſtung auf das obengedachte Einlöſungsrecht, förmlich beſtätigte. Seit dem Jahre 1811 beſitzt dieſen Hof Herr Jakob Mauritius Höller.

2) Der Fiſchhof. Er verdankt ſeinen Urſprung jenen Fiſchern, denen die Aufſicht über die hierher gehörigen Teiche in Himberg und Guntramſtorf, und anderen Orten anvertraut war, deren Nutzung ſchon im Jahre 1581 auf 180 Gulden angegeben wurde. Kaiſer Maximilian der I. hatte dieſen damahls noch auf dem Anger geſtandenen, und ſo genannten Angerhof im Jahre 1490 an ſich gekauft, und ihn dadurch

landesfürſtlich gemacht. Damit ward dann auch ein Teich- und Badhaus, eine Landmauth, das Fiſch- und Heumeiſter-Amt, 40 Joch Aecker und 390 Tagwerk Wieſen verbunden.

Am erſten wurde von dieſem Hofe die Mauth getrennet, indem ſie Ferdinand I. im Jahre 1533 den Bürgern von Himberg als einen kleinen Erſatz für ihren, durch die Türken erlittenen Schaden, bis zum Jahre 1585 verlieh, wo dann daraus eine Filial-Mauth nach Schwechat gemacht wurde. Der Fiſchmeiſter handhabte ſie auf Verrechnung, und gab den Himbergern jährlich 80 Gulden als Schadloshaltung. Im Jahre 1601 wurde dem damahligen Fiſch- und Heumeiſter, Lambert de Moniau, dieſe Mauth um jährliche 170 Gulden in Beſtand überlaſſen; doch mußte er die Unterhaltung des Perſonals und der Wege hiermit übernehmen. Um das Jahr 1626 leſen wir den Fiſch- und Heumeiſter, Sebaſtian Kreſſelius, als Beſtandinhaber der Mauth, für die er aber ſchon ein drey Mahl größeres Quantum bezahlte; ein Zeichen, daß ſich ſelbſt dieſe Filial-Mauth ſehr müſſe gehoben haben. Sein Nachfolger im Jahre 1633 war Mang Stimpfle, Kammerdiener Kaiſer Ferdinand des II. Im Jahre 1651 wurde die Mauth dem Johann Friedrich Grafen v. Trautmannsdorf wegen gegebenen Darlehen, um ein jährliches Beſtandgeld von 1500 Gulden auf 6 Jahre Pfandweiſe übergeben, und ſo das Fiſch- und Heumeiſter-Amt von der Mauth gänzlich getrennet.

Trautmannsdorf mußte im Jahre 1664 dieſes Recht dem Otto Heinrich, Marquis v. Caretto und Grana, überlaſſen, und dieſer genoß dann die Mauth, bis ſie endlich im Jahre 1681 dem Marktrichter zu Himberg auf 3 Jahre in Beſtand übergeben wurde.

Während dieſer Zeit war auch der eigentliche Fiſchhof, den ein gewiſſer Piſani im Jahre 1667 von Johann Peſtaluzi gekauft hatte, nebſt dem damit verbundenen Fiſch- und Heumeiſter-Amte, öfters in Beſtand verlaſſen worden. Im Jahre 1681 wurde aber den bisherigen Beſtandinhabern, dem Freyherrn v. Kirchbaum und dem Philipp Gunzer, aufgekündet, und beydes dem Vicedom-Amte wieder ein-

verleibt. Doch war ſchon wieder i. J. 1685 Johann Bernhard v. Bindershofen, unter welchem die Herſtellung des durch die Türken verheerten Fiſchhofes geſchah, Beſtandinhaber deſſelben, und der mit ihm neuerdings vereinigten Aemter. Nur vom Jahre 1687 bis 1689 hatte Graf Sinzendorf und Pottendorf, k. k. Kämmerer, denſelben inne. Dann aber verlieh Kaiſer Leopold I. den Fiſchhof, die Mauth, das Fiſch- und Heumeiſter-Amt, ſammt den hierher gehörigen zwey Teichen, für dargeliehene 36,000 Gulden dem nähmlichen obgedachten Herrn v. Bindershofen pfandweiſe auf acht Jahre, nach deren Verlaufe im Jahre 1697 der indeſſen Wittwe gewordenen Dorothea, durch den Herrn Johann Benedict v. Weiſſenegg, kaiſerlichen Hofkammerrath und Vicedom in Oeſterreich, die genannte Capitals-Summe ausbezahlet, ihm ſelbſt aber dieſer Hof ſammt allem Zubehör auf vier Jahre verpfändet wurde.

Bey Beendigung dieſer Zeit wurde dann mit dem nähmlichen Beſitzer im Jahre 1701 ein ordentlicher Contract aufgerichtet, vermöge welches er um ein jährliches Beſtandgeld von 4510 Gulden dieſes ganze Gut benützen könnte.

Nachdem hierauf kurze Zeit hindurch Franz Wilrich, Edler v. Menshengen, Beſtandinhaber geworden war, löste ihn ſchon im Jahre 1711 der Ritter Johann Alexander v. Schmidlin, unter allen vorhergehenden Bedingniſſen ab, und behielt dieſes Gut, bis es endlich im Jahre 1719 von dem Wiener-Stadt-Banco-Amte ausgelöſet wurde, und der Fiſchhof, die Mauth und die zwey Teiche neuerdings in landesfürſtlichen Beſitz kamen.

3) Der Schwerthof, auch Thiern- oder Präxenhof genannt. Dieſer Hof war urſprünglich nichts weniger als ein Freyhof, indem er noch im Jahre 1527, als ihn Andreas Schäfer, Bäcker von Himberg beſaß, ins kaiſerl. Vicedom-Amte pflichtſchuldigſt diente. Vor dieſem hatte ihn Hanns Kirchhofer, Richter von der Schwechat, inne gehabt, von dem er, weil er vorher ſchon lange öde gelegen, neu erbauet, und um 130 Pfund Pfennige an obgedachten Schäfer überlaſſen wurde.

Schäfers nachfolgende Beſitzer, beſonders der Herr v. Ho-

chenfeld, und Philipp Freyherr v. Breuner, hatten von dieſem Hofe, als wenn er ein Freyhof wäre, nie die Gewöhre gelöſet, und ihn wahrſcheinlich dadurch verloren. Nachdem ihn alſo im Jahre 1559 Wolfgang Habereder, und im Jahre 1569 Wilhelm Zehentner beſeſſen hatten, und während dieſer Zeit der Hof bereits auf 900 fl. geſchätzt worden war, wurden endlich die Breuneriſchen Erben, auf inſtändiges Bitten, im Jahre 1569 von Kaiſer Maximilian II. noch an die Gewöhre gelaſſen, und ihnen dieſer Hof neuerdings verliehen. Doch erſt Hieronymus Bonazina, kaiſerl. Rath und Beſitzer des Schwerthofes, hatte von Ferdinand II. im Jahre 1621 die Hoffreyheit desſelben empfangen, die aber dann im Jahre 1623 vom nähmlichen Kaiſer auch auf den nachfolgenden Käufer, Wolf Springer, kaiſerl. Hofkriegsrath-Secretär, unwiderruflich übertragen ward.

Im Jahre 1773 hat Frau Thereſia Gräfin v. Heißenſtein dieſen Freyhof erkaufet.

4) Der Zehenthof, oder Getzenhof. Zu dieſem adeligen Freyhofe gehörte (wenigſtens vormahls) nebſt vielen Aeckern und Wieſen, auch die Lehenſchaft über eine vor dieſem Hofe geſtandene, aber nicht mehr exiſtirende Capelle nebſt Weiher; dann eine Fleiſchbank im Markte, und ein großer Baumgarten über den Kaltengang gelegen.

Einſt hatte Chriſtoph v. Lichtenſtein zu Nikolsburg, Landmarſchall in Oeſterreich, den Zehenthof, der damahls noch Götzenhof genannt ward, vom Hauſe Oeſterreich zu Lehen; allein er verkaufte ihn im Jahre 1496 an Ulrich Stoppel, Kaiſer Maximilians I. Kammerſchreiber, von deſſen Familie er dann (nebſt anderen Gütern) im Jahre 1532 an Thomas Eißler, des inneren Rathes der Stadt Wien Mitglied, vergeben wurde, bey deſſen Nachkommen er noch im Jahre 1554 zu finden war.

Im Jahre 1724 hatte Peter Anton v. Hillebrand, Freyherr v. Prandau, kaiſerl. Hofkammer-Vice-Präſident, den Zehenthof (welcher mittlerweile der deutſchen Ritter-Ordens Commenthurey zu Wien unterthänig geweſen war)

an ſich gebracht, im Jahre 1759, dann von dieſem Orden alle darauf haftenden obrigkeitlichen Rechte um 400 fl. erkaufet, und dadurch das freye Eigenthum desſelben erworben. So gehörte jetzt der Zehenthof zu der nächſt Himberg am Kaltengang liegenden Prandauiſchen Herrſchaft Felling (Felm), und wurde endlich von Joſeph Freyherrn v. Prandau, einem Sohne des vorigen Beſitzers, ſammt Felling verkaufet.

Schon im Jahre 1683 hatten die bedeutenden Zugehörungen dieſes Freyhofes manche Veränderung erlitten.

5) Der Länghof, ehedem Plankenhof, auch nachmahls der lange Hof genannt, mit einem gegen über liegenden zum ſchwarzen Elephanten genannten Edelhof, und mit einem öden, ſpäterhin abgetragenen Thurme, zunächſt dem Kaltengange gelegen, und mit vielen Aeckern und Wieſen begabt, wurde ſchon im Jahre 1393 vom Herzoge Albrecht III. von aller Lehenſchaft und Heerforderung befreyet, und mit Schank- und Fiſchrecht gegen die einzige Bedingniß begabt, in die Burg-Capelle jährlich 60 Pfennige Grunddienſt zu reichen.

Durch Heirath kam dieſer Hof an Rupert Draxner, zu Sarasdorf an der Leytha, und dieſer verkaufte ihn im Jahre 1497 an Ulrich Stoppel, Kammerſchreiber Maximilians I. — Thomas Eißler, Bürger und Rath zu Peſt, brachte ihn von Narziſſen Stoppel, tyrol. Kammerrathe, im Jahre 1532 durch Kauf an ſich; und Andreas Eißler, der dieſen im Jahre 1578 erbte, nannte ihn Länghof.

In der Folge hatte Anna Krenner v. Königshofen, eine geborne Eißler zu Oberlanzendorf, und Beſitzerin des vorher erwähnten Getzen- oder Zehenthofes, dieſen Länghof im Jahre 1597 ihrem Anverwandten Adam Eißler, kaiſerl. Rath und Landſchafts-Hauptmanne verkauft, deſſen Gemahlin Katharina aber ſchon im Jahre 1600 denſelben wieder an die vorige Beſitzerin veräußerte.

Im Jahre 1650 war Johann Caramuel, Vorſteher des Stiftes Montſerrat in Wien, und Vicarius des Cardinal-Erzbiſchofes in Prag, Beſitzer des Hofes, welchen aber noch vor 1655 Thomas Naupp, kaiſerl. Vicedom-Amts-Gegenhandler, an ſich brachte.

Digitized by Google

Von dieſer Zeit an zählte er noch mehrere Beſitzer, aus denen ein ſicherer Leopold Lechthaler denſelben im Jahre 1742 an die Jungfrau Maria Magdalena Stumerinn, um 8300 fl. verkauft.

6) Der Menshengerhof, ehemahls Rumplhof, ein adeliger Freyhof mit vielen Aeckern und Wieſen in Himberg.

Leopold Kaufmann ſchenkte dieſen einſt dem Seminär zum heil. Pancraz und Ignaz in Wien, und Kaiſer Ferdinand II. befreyte ihn im Jahre 1627 von allen Dienſten und Steuern, und erhob ihn zu einem Freyhofe. Auch die dazu gehörige Mühle im Sigeth wurde zum Unterhalte zweyer Studenten im Seminario gewidmet. Im Jahre 1654 verkaufte der Regent des Seminariums, mit Bewilligung Ferdinands III. dieſen Hof an Leopold Erneſt Mährl, von welchem er durch Kauf an Franz Martin v. Menshengen, Reichs-Hofraths-Secretär, und an ſeine Nachkommenſchaft kam, die dann im Jahre 1694 durch Leopold I. und im Jahre 1705 durch Joſeph I. in dem eigenthümlichen Beſitze, ſowohl bey männlicher als weiblicher Descendenz, beſtätiget wurde.

Noch im Jahre 1763 war dieſe Familie im Beſitze des Gutes, und gegen neuere Eingriffe in ihre Freyheiten durch den Spruch der Regierung geſchützet.

7) Der Guttenhof, eher auch Vettenhof oder Uttendorf genannt, iſt ein altes, wahrſcheinlich ſeit dem Jahre 1529 verödetes Dorf, welches urſprünglich ein kaiſerl. Kammergut war, zum kaiſerl. Geſtüte gebraucht, zuerſt dem Petro de Rada, kaiſerl. Bereiter, von Ferdinand I. im Jahre 1549 geſchenkt, dann aber dem Peter Heniau, Kammerdiener, lehenweiſe verliehen worden war. Von deſſen hinterlaſſenen Erben brachte es der Hofkammerrath Hieronymus Beckh im Jahre 1564 käuflich an ſich, und empfing hierüber von Maximilian II. die gewöhnlichen Lehen. Heutiges Tages zählt Gutenhof 31 Bewohner.

8) Der Springenlackiſche Hof. Aus einem Berichte des Vicedom-Amtes vom Jahre 1611 erfährt man, daß zur Zeit der ungariſchen Rebellen im Jahre 1605, dieſer Hof

Digitized by Google

im Beſitze des Hanns Springlacken geweſen, dieſer aber von den Rebellen niedergehauen, ſein Weib Barbara in die Gefangenſchaft geführt, und nur ein armer Waiſe zurückgelaſſen wurde, welcher dann Beſitzer des Hofes ward.

9) Der Sinzendorfiſche Hof. Im Jahre 1686 hatte dieſen Graf Georg v. Sinzendorf an Herrn Jacob Vincenz Aarioutz (jedoch mit Vorbehalt der dazu gehörigen Ueberländgründe) verkauft, welcher ſelben dann wieder im Jahre 1693 dem Freyherrn Jacob Friedrich v. Ramſchüßl und ſeiner Gemahlin Suſanna, gebornen Braſſicani, um 3000 fl. veräußert hatte.

10) Der Sanutihof. Von einem gewiſſen Sanuti, einem wälſchen Kaufmanne, kaufte im Jahre 1604 Gilbert v. Saint Hilaire, Haupmann im kaiſerl. Arſenale, und Erzherzogs Mathias Kämmerer, dieſen Hof in Himberg, um 1000 fl.

11) Der Piſaniſche Hof. Johann Peſtaluzi hatte dieſen Hof im Jahre 1667 an einen ſicheren Piſani veräußert.

12) Der Starhembergiſche Hof gehörte einſt zum Grundbuche des deutſchen Ordens, und ſcheint im Jahre 1649 im Beſitze des Grafen Wilhelm v. Starhemberg geweſen zu ſeyn.

13) Der Lopeziſche Hof war ſeit dem Jahre 1646 ein Eigenthum des kaiſerl. Hatſchier-Oberſtlieutenants Marcus Lopez. Er wurde aber im Jahre 1688 um 1360 fl. abgeſchätzt.

14) Der Roſſetiſche Hof. Ihren Antheil an dieſem Hofe verpfändete im Jahre 1627 Frau Anna Eva v. Roſſeti, eine geborne Lopez, an Maria Jacobe Schmidauerin von Oberwalſee.

15) Der Hörbertiſche Hof, welchen einem Actenſtücke vom Jahre 1661 zu Folge, Doctor Hueber von dem Oberſten Hörbert überkommen hatte.

16) Der Puribiſche Hof, den Freyherr Julius v. Breuer im Jahre 1665 von Herrn Chriſtian Purib an ſich gebracht hatte.

17) Endlich der Anton de Totis-Hof, welcher im Jahre 1666 im Beſitze eines gewiſſen Jacob de Totis, kaiſerl. Lichtkämmerers, geweſen war.

Digitized by Google

Nebſt dieſen Höfen, die zur Aufnahme und Vervollkommnung Himbergs ſo vieles beytrugen, kommen auch noch bisweilen der Geyerſpergiſche, — Dr. Hueber — und Prumbiſche Hof, und dann das Marx Manuſche Haus vor, von denen aber gegenwärtig nichts mehr als der Nahme bekannt iſt.

Himberg war aber lange noch kein Markt, weder exiſtirte einer der angeführten Höfe, als bereits eine Pfarre in dieſem Orte zu treffen war. Dieſes wird nicht nur durch die Bauart der Kirche, die augenſcheinlich aus dem XIII. Jahrhunderte iſt, ſondern auch durch das Verzeichniß der hieſigen Pfarrer beſtätiget, welches mit einem gewiſſen Doctor von Wien, Magiſter Jacob, beginnet, welcher nach Ausſage der Tab. hosp. Civ., zu Wien außer dem Karnerthore auf dem Freydhofe eine Capelle zu Ehren des heil. Colomanus erbaut, und ſelbe im Jahre 1328 oder 1338 dem dieſem Freydhofe gegen über liegenden Bürgerſpitale geſchenkt hat.

Viel erlitt dieſe Kirche zu Himberg im Jahre 1529 durch die ſtürmenden Türken, die zugleich auch die Pfarrwohnung ſo verwüſteten, daß nach einem Berichte des Herrn Wolfgang Raner, Pfarrers allhier, vom Jahre 1544, »der Pfarrhof ſeit dem 1529ſten Jahre nie aufgebauet wurde, und im Grunde niedergefallen war; auch der Pfarrer ſeit dieſer Zeit in einem Bauernhauſe wohnen mußte,« da doch ſchon damahls die Pfarre mit 100 Tagwerk Wieſen, 20 Joch Aeckern, 16 Grundholden, mit Ueberländegründen, Getreide- und Weinzehent geſtiftet war.

Bald fanden ſich jedoch zum Wiederemporkommen der Kirche mehrere Wohlthäter, die ſie fort und fort im aufrechten Stande erhielten.

Auch war die Pfarre ſchon damahls, eben ſo wie jetzt, mit Wieſen, Aeckern, Wein- und Getreid-Zehent, und mit Dienſtholden geſtiftet, und in einem alten Inventarium vom Jahre 1593, in welchem die Paramente ziemlich ärmlich erſcheinen, und außer einem ſilbernen Kelche nichts Merkwürdiges angegeben wird, kommen dennoch ausdrücklich nebſt dem Meßbuche, ein Gradual, Antiphonarium, Pſalterium und eine

Digitized by Google

Agenda vor; ein Zeichen, daß in dieſer Zeit und an dieſer Pfarre mehrere Prieſter angeſtellt waren, bey denen der Choralgeſang in Gewohnheit mußte geweſen ſeyn. Daſelbſt kommen auch mehrere Grund- und Dienſtbücher vom Jahre 1534 bis 1573, und endlich der ganze Fundus instructus der damahligen Pfarr-Bibliothek angemerkt vor.

Unter den ungariſchen Unruhen war aber während dieſer Epoche bereits im Jahre 1605 der Pfarrhof völlig zerſtöret worden. Zwar hatte ihn wahrſcheinlich der Pfarrer, Mag. Tobias Oeterer, wieder erbauet, indem er im Jahre 1622 Se. Majeſtät um Hülfe zum Baue des Pfarrhofes bath, und ihm dieſe bewilliget wurde; allein im Jahre 1683 wurde unter dem Pfarrer, Mag. Franz Joachim Oſtermayr, die Kirche und der Pfarrhof von den Türken abermahls zerſtört. Bey dem erſten Anfalle der Feinde hatte er ſein Leben durch die Flucht ſich erhalten; weil er aber doch fernerhin bey ſeinen Pfarrkindern bleiben wollte, ſo wandte er ſich an die kaiſerliche Hofkammer, und bath um Unterſtützung zur Reparirung nur eines Zimmers ſeiner Wohnung, und zur Beyſchaffung der benöthigten Paramente, indem der ganze geiſtliche Vorrath in feindliche Hände gerathen war. Wirklich erhielt er auch im Jahre 1684 die Anweiſung, von dem Vicedom-Amte 200 Gulden nach und nach zu erheben, und dann an benannte Hofkammer Rechnung zu legen, wozu das Geld wäre verwendet worden. Ueber dieß wurde er auch an die Edelleute, die im Markte Himberg Freyhöfe hatten, angewieſen, ſie um einen frommen Beytrag zu dieſem Zwecke zu bitten.

Durch dieſe und dergleichen erhaltene Unterſtützungen wurde ſchon im Jahre 1684 die Kirche wieder hergeſtellt, und mit den nöthigſten Paramenten verſehen; allein der Pfarrhof blieb noch lange in ſeiner Verwüſtung. Zwar hatte, nach einer Anzeige des Pfarrers Ignatz, Baron v. Gaugler von und zu Zeitthofen, vom Jahre 1719, ſein Vorfahrer Otto Johann Baptiſt Gottlieb, des heiligen römiſchen Reichs Graf Volckhra, 6 Jahre nach der türkiſchen Invaſion, von Kaiſer Leopold dem I. das Verſprechen erhalten, auch zur Erbauung des Pfarrhofes 200 Gulden

aus der Hofkammer zu bekommen. Dem ungeachtet hatte aber doch erſt der Pfarrer Ignaz Joſeph Anton Maria Brügler v. Herkulsberg, zwiſchen den Jahren 1731 und 1733 den gegenwärtigen Pfarrhof an die Stelle des zerſtörten, gegen Baubrief, von Grund aus erbauet.

So wohlhabend aber und reich an Beſitzungen um dieſe Zeit die Pfarre war, ſo dürftig und arm an liegenden Gründen und Gütern war im Gegentheile die Kirche. Zwar ſollte ſie, nach dem Protokolle vom Jahre 1763, alle Reparationen ſelbſt tragen; indeß bathen doch noch im Jahre 1746, Richter und Bürgerſchaft, im Nahmen derſelben, um Metall zur Gießung einer benöthigten größeren Glocke. In dieſen Umſtänden ſetzte ſie alſo der Pfarrer Laurentius Zach im Jahre 1758, durch ſein Teſtament zur Univererſalerbinn ein; doch war ſie nichts deſtoweniger noch im Jahre 1769 ohne Grundſtücke und anderen Beſitzungen.

Gleichwie aber dieſer edle Pfarrer ſeine Kirche bedachte, ſo vergaß ſein Nachfolger, Maximilian v. Goldegg auch des Pfarrhofes nicht.

An frommen Stiftungen fehlte es um dieſe Zeit der Kirche wohl auch nicht; denn in einem General-Stiftsbriefe vom Jahre 1763 und 1766 kommen 48 eingetragene Stiftungen vor, die im Durchſchnitte jede zu 100 Gulden Capital können angenommen werden. Alle heiligen Gefäße waren daher von Silber, und ſo reichlich, daß man unfehlbar auf die Vermuthung geräth, ſelbſt die beyden hieſigen Verſammlungen der Chriſtenlehr-Bruderſchaft, und jene vom heiligſten Sacramente, haben dazu freygebigſt beygetragen.

Die Pfarrkirche enthält nunmehr in ihrem Innern, nebſt dem Hochaltare, zwey Seitenaltäre, deren Anzahl aber nach dem Pfarr-Protokolle vom Jahre 1763 einſt auf 8 geſtiegen war. Auch prangt ſie mit einer Kanzel, dem gewöhnlichen Chore, und einer Tauf-Capelle.

Ueber dieß iſt im Markte das Schulhaus ganz neu erbauet, und von dem Herrn Pfarrer Joſeph Fabritzy um das Jahr 1782 die Lehrart in ſelbem nach Vorſchrift verbeſſert

Digitized by Google

worden. Der erſte bekannte Vorſteher der Schule war um das Jahr 1578 Paul Freyunſt, der, als Schullehrer und Marktſchreiber, das alte Grundbuch und Dienſt-Regiſter für den damahligen Pfarrer verfertigte.

Auch war hier einſt eine Katharinen-Capelle, welche mit Bewilligung der beyden herzoglichen Brüder, Albrechts III. und Leopolds III. von Oeſterreich, der Hofrichter Niclas Fiſchamündl im Jahre 1369 erbauet und mit einem Weingarten zu Enzerſtorf geſtiftet hatte. Die Lehenſchaft über dieſe Capelle hatte Cathold v. Eckartsau, der dann im Jahre 1375 in einen Satz des Berchtold Kirchdorfer für dieſelbe einwilligte. Um aber dieſe ſtets zu erhalten, verſprach im Jahre 1411 ein ſicherer Hanns Gneuß, dem Untermarſchall von Oeſterreich, Jobſten Hauſer, für die St. Katharinen-Capelle eine jährliche Summe zu geben. Noch beſſer aber gedachte letzterer Wolfgang Fiſchamünderl, der im Jahre 1432 der St. Katharinen-Caplaney einen Haſengarten zu drey Tagwerk verſchaffte, welcher jedoch dem Pfarrer allhier dienſtbar ſeyn ſollte. Im Jahre 1624 wurde die ganze Stiftung der vielleicht damahls ſchon ganz verwüſteten Capelle dem Seminarium der armen Studenten bey den Jeſuiten in Wien zum Unterhalte angewieſen. Gegenwärtig iſt von allem keine Spur mehr vorhanden.

Auf dem Felde ſoll auch eine Kirche ad SS. Trinitatem, und andere Bildſäulen befindlich ſeyn, deren Urſprung aber ganz unbekannt iſt. Im Markte ſelbſt waren endlich drey Privat-Oratorien, nähmlich im Rumpelhof — Schwerthof — und im Freyhaus vorhanden.

XXVI. Pfarre Hennersdorf, mit dem Schloße Leopoldsdorf [1]).

Eine Meile von Wien, in einer ebenen und fruchtbaren Gegend, zwiſchen Inzersdorf, Achau und Lanzendorf, liegt das

1) Nach der ſehr fleißigen Ausarbeitung des Herrn Wenzel Oberle, Conſiſtorial-Raths und Pfarrers daſelbſt; und nach den Acten dieſer

aus 39 Häuſern beſtehende Pfarrdorf Hennersdorf, oder auch Hönigſtorf, mit 49 Familien und 253 Perſonen. Nur eine halbe Stunde von hier befindet ſich Leopoldsdorf, oder, im gewöhnlichen Provinzial-Ausdrucke, Loipersdorf genannt, das als Filial-Dorf dazu gehört, und gleichfalls aus 39 Hausnummern, und 228 Seelen beſteht.

Beyde Ortſchaften liegen zwar im ebenen Lande, aber doch etwas tief, daher denn auch die Wege dahin zu gewiſſen Zeiten beſchwerlich, ja in naſſen Jahren ſogar gefährlich ſind, wie aus dem pfarrlichen Todten-Protokolle zu entnehmen iſt, in welchem wirklich einige Verſtorbene mit der Bemerkung eingetragen ſind, daß ſie zur Nachtszeit verſunken waren, und todt gefunden wurden. Doch iſt das Trinkwaſſer in hieſiger Gegend nicht ungeſund, obſchon es weich iſt; und reichlich leben die Einwohner vom Feldbaue, mit dem ſie zugleich, auf ihren guten Aeckern, den Bau von mancherley Küchengewächſen verbinden, die ſie nach Wien häufig zu Markte bringen.

In Hennersdorf befindet ſich gegenwärtig die Pfarrkirche zum heiligen Andreas, der Pfarrhof und die Schule; alles unter dem Patronate der Herrſchaft Leopoldsdorf, und der gegenwärtigen Frau Beſitzerinn, Victoria v. Becky.

In Leopoldsdorf aber iſt das herrſchaftliche Schloß mit ſeiner Capelle zur heiligſten Dreyfaltigkeit, das Landgericht, Brauhaus, der Ziegelofen, und das Wohngebäude für den Aufſeher des neuen hier vorbey gehenden Wiener-Canals, bemerkenswerth.

Das Schloß iſt mit einem gemauerten Zwinger und Graben umgeben, und mit vier Thürmen verſehen. Wer der Erbauer dieſes Schloſſes, und welches die Zeit der Ent-

---

Pfarre im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive lit. H. Nr. XXI. und 7. Verglichen mit dem Memorabilien- oder Pfarrbuche des Herrn Pfarrers Michael Streß, vom Jahre 1770, und mit dem Panorama von Wiens Umgebungen 1807. Hierher gehören endlich einige geſammelte Notizen aus dem k. k. Hoffammer-Archive.

ſtehung von Leopoldsdorf und Hennersdorf war: dieß iſt wirklich ganz unbekannt. Einige glauben zwar, und P. Mathias Fuhrmann gibt im I. Theile ſeines »Alt- und Neu-Oeſterreich« ſogar ausdrücklich Leopold den Erlauchten, den erſten Markgrafen in Oeſterreich in der zweyten Hälfte des X. Jahrhundertes, als Urheber des Schloſſes an, das von ihm auch den Nahmen Leopoldsdorf oder Leupoldsdorf erhalten haben ſoll. Doch dieſe Sage iſt unverbürgt, und beweiſt nur ſo viel, daß dieſes Dorf zuverläſſig unter die alten öſterreichiſchen Ortſchaften gehöre, von dem ein altes längſt ausgeſtorbenes Rittergeſchlecht auch den Nahmen führte. Wir kennen aber nur einen Ortulf v. Leupoczdorf, der im Jahre 1293 gelebt hat. (Hueber.)

Weil nun das Schloß vor Alters von Teichen umgeben, und mit Mauern und Waſſergräben befeſtiget war, ſo hatte es in manchen unruhigen Zeiten zur guten Schutzwehre gedienet, wie im »öſterreichiſchen Ehrenſpiegel« des Grafen v. Fugger oftmahl gerühmt wird. Während des Bruderzwiſtes zwiſchen Kaiſer Friedrich III. und Herzog Albrecht VI., nahm Johann v. Rohrbach im Jahre 1463 mit ſeinen Räubern daſſelbe hinweg; allein ein Einwohner des Ortes, Nahmens Schrott, überfiel die Räuber, verjagte ſie, und unterwarf Leopoldsdorf alſobald wieder dem Herzoge Albrecht VI. Um dieſe Zeit wurde das Schloß auch von einem Kriegsmanne, Nahmens Rupert Kreuzer, eingenommen, der dann von hier aus der Gegend um Wien viel Schaden zufügte, und den Ort erſt alsdann räumte, als ihm der damahlige Eigenthümer (deſſen Nahme aber unbekannt iſt) 500 Gulden auszahlte. (Link, Annal. Zwettl.)

Schwerlich gehörte dieſer Rupert Kreuzer zu jener Familie der Herren v. Kreuzer, die in den erſten Jahren des XVI. Jahrhundetrs die Veſte und Herrſchaft Leopoldsdorf als wahres Eigenthum inne hatten; beydes aber ſehr bald an einen Bürger von Wien, Hanns Haracher abtraten, der es hernach im Jahre 1514 neuerdings an einen Bürger von Wien, Nahmens Hanns Graf (Gräffe) verkaufte, von welchem es endlich, laut des bey der Herrſchaft vorhandenen Kauf-

briefes, im Jahre 1523 Marcus Beck, ein Mann von groſsem Vermögen und Anſehen, käuflich an ſich brachte.

Dieſer Marcus Beck war zwiſchen den Jahren 1524 und 1537 Doctor der Rechte, Ritter, Vicedom in Oeſterreich unter der Enns, und nachher Kaiſer Ferdinands I. Rath und Regierungs-Kanzler. Anſehnliche Koſten verwendete er, um Leopoldsdorf zu einer anſehnlichen Herrſchaft zu erheben. Er kaufte daher 54 Unterthanen zu Laa, 4 zu Inzerſtorf, einige zu Biedermannſtorf und mehrere andere. Er machte auch einen Wald hinter Kalchſpurg der Veſte Leopoldsdorf eigenthümlich, und brachte es im Jahre 1527 ſogar dahin, daß Leopoldsdorf von der Pfarre Lanzendorf, wohin es als Filiale gehörte, getrennt, und zu einer ſelbſtſtändigen Pfarre erhoben wurde. In der nähmlichen fortdauernden Abſicht traf er auch im Jahre 1828 mit dem Landesfürſten Ferdinand I. einen Tauſch, wodurch er, für das Dorf Hennersdorf ſammt Vogtey über Kirche und Pfarrhof, ſeinen Edelhof ſammt Zugehör in Himberg, im Baumgarten genannt, und eine Summe Geldes hergibt, worauf dann das k. k. Kaſtenamt auf alle in Hennersdorf ihm zugehörigen Güter Verzicht thut. Er brachte auch einige Holden, welche zu Hennersdorf waren, und zur Pfarre Gaden gehörten, an ſich, und kaufte im Jahre 1532 eben daſelbſt einen Hof, welcher als ein landesfürſtliches Lehen der Kunigunde Traunſteinerin zugehörte, und dem Landesfürſten 14 Schilling Pfennige und 38 Metzen Hafer Dienſt zahlte.

Bedeutend hatte Marx Beck jetzt die Herrſchaft Leopoldsdorf vergrößert, eine neue Pfarre errichtet, und auch das Patronats-Recht der alten biſchöflichen Pfarre Hennersdorf ſich eigen gemacht. Nur das hohe Gericht und die Wildbahn-Gerechtigkeit hatten ſich der Erzherzog Ferdinand I. in dieſem weitläufigen Burgfrieden vorbehalten. Da ſtarb Marcus Beck um das Jahr 1553 auf dieſem ſeinem Gute, ward zu Wien bey den Minoriten beerdigt, und überließ die Herrſchaft über Leopoldsdorf und Hennersdorf ſeinem Sohne Hieronymus Beck, einem gelehrten und vieler Sprachen kundigen Manne, der faſt ganz Europa und einen

Theil von Aſien durchreiſet war, und deſſen koſtbare Bücher- und Manuſcripten-Sammlung gegenwärtig ein Eigenthum der k. k. Bibliothek iſt. Er hatte laut eines vorfindigen Lehenbriefes von Rudolph II. den halben landesfürſtlichen Zehent auf den Feldern ſeiner Herrſchaft als Lehen genoſſen, und war auch Beſitzer der Herrſchaft Ebreichsdorf, die er im Jahre 1572 von Carl Ludwig von Zelking erkauft hatte.

Als er im Jahre 1596 ſtarb, hinterließ er aus ſeiner Gemahlinn Maria v. Pachleb, die er nach dem Tode ſeiner erſten Gattin Barbara v. Sangſtein, † 1558, geehlichet hatte, drey Söhne, die im Jahre 1597 in den Freyherrnſtand erhoben wurden, und aus denen der ältere, Joachim Freyherr v. Beck, die Veſte Leopoldſtorf, die ſein Vater im Jahre 1581 mit Thürmen und Waſſergräben befeſtiget hatte, zu ſeinem Erbtheile erhielt. Doch dieſer wirthſchaftete leider ſo unglücklich, daß er Schulden halber, anfangs die Unterthanen zu Laa und Inzersdorf, und endlich ſogar die, von ſeinem Großvater durch Hennersdorf anſehnlich vermehrte Herrſchaft Leopoldſtorf, veräußern mußte [1]). Er verkaufte alſo im Jahre 1600 mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Anna, die Veſte und Herrſchaft Leopoldsdorf, mit allen Gütern die dazu gehörten, dem Freyherrn Chriſtoph Pettheö de Gerſe, von welchem aber ſchon im Jahre 1606 dieſe nähmliche Beſitzung an die verwittibte Frau Maria v. Tyriach, geborne Türſchin, Gräfin zu Ypps und Freyin auf Wenitz, wegen ihrer Forderungen übergeben wurde. Damahls noch wurde die Herrſchaft auf 20,000 Gulden angeſetzt, und die ſogenannte Pockſtorfer-Mühle, die auch dazu gehörte, mit ihren Gründen und Zugehör, noch beſonders auf mehr mehr als 6000 Gulden geſchätzet. Tyriachs Tochter Katharina verehelichte ſich mit dem Grafen Ferdinand v. Concin, bekam vom Kaiſer Ferdinand II. das Landgericht für das Leopoldsdorfer-Reiſegejaide, und machte in ih-

---

[1]) Beck von Leopoldſtorf ſoll im Jahre 1598 auch Schöngrabern beſeſſen haben; und ein Leonhard, Freyherr v. Beck, im Jahre 1607 Eigenthümer von Biedermannsdorf geweſen ſeyn.

rem Todesjahre 1641 ihren Vetter Johann Sigismund, Freyherrn v. Fünfkirchen, zum Univerſal-Erben, der dann noch zur Veſte Leopoldsdorf den Zehent zu Ober- und Unter-Lanzendorf kaufte. Ihm folgte als Herr zu Leopoldsdorf ſein Sohn Hanns Carl, nach deſſen Tode aber die ganze Herrſchaft, weil er ohne Leibeserben ſtarb, ſeinem Vetter Hanns Joſeph, Freyherrn v. Fünfkirchen, zu Theil wurde, der ſich dann mit Roſalien, gebornen Gräſin v. Rothal vermählte.

Unter dieſen Beſitzern wurden alle um Wien liegenden Dörfer im Jahre 1683, wie bekannt, von den Türken verheeret, und der allgemeinen Sage nach, auch Hennersdorf gänzlich zu Grunde gerichtet und ſeiner Einwohner beraubet. Nur drey Hausbeſitzer kamen nach dem Abzuge des Feindes wieder zu ihren Wirthſchaften zurück; alle übrigen wurden durch fremde Anſiedler erſetzet.

Um das Jahr 1713 war Roſalia, Gräſin v. Rothal, bereits nach dem Tode ihres erſten Gemahles, mit Ernſt Friedrich, Grafen v. Windiſchgrätz, wieder vermählet; doch erſcheint ſie im Jahre 1733 das zweyte Mahl als Wittwe, und ſtiftet, auf das wiederhohlte Bitten ihrer Unterthanen, die Pfarre zu Hennersdorf, nachdem die zu Leopoldsdorf ſchon lange unbeſetzt war.

Erſt im Jahre 1753, als die alte Gräſin von Rothal mit Tode abging, erbte Anna Maria, Gräſin v. Dietrichſtein, geborne Gräſin v. Rothal, die ganze Herrſchaft, welche dann im Jahre 1770 an den Grafen von Saurau, welcher die einzige Tochter der letzteren geheirathet hatte, gekommen iſt. Dieſer hinterließ nur zwey Töchter. Als daher die jüngere, Maria, welche die Herrſchaft Leopoldsdorf geerbet hatte, ſich im Jahre 1797 mit Graf Chriſtian v. Stubenberg vermählte, ſo kam Leopoldsdorf auch an dieſe letzte Familie, von der endlich das Schloß im Jahre 1799 an Conſtantin, Reichsritter v. Beck, k. k. Regierungsrath in Vorderöſterreich verkauft wurde, deſſen Wittwe Victoria ſeit dem Jahre 1812 Schloß und Herrſchaft noch gegenwärtig beſitzet.

So viel ſagen uns die alten und neueren Schriften der Herrſchaft. Unbedeutend iſt die Rolle, die Hennersdorf darin behauptet; doch bedeutender wird dieſer Ort in der eigentlichen Geſchichte der Pfarre.

Daß die Kirche des heiligen Andreas zu Hennersdorf ſchon vor mehreren Jahrhunderten eine Pfarrkirche war, iſt außer allem Zweifel; denn ſchon die Bauart derſelben verkündiget ihr Alterthum. Sie hat aber im Jahre 1528 aufgehört eine Pfarrkirche zu ſeyn, weil unter dem Wiener-Biſchofe Johann v. Revellis, kein Pfarrer zu Hennersdorf ferner angeſtellt, ſondern die Pfarr-Einkünfte der neu errichteten Pfarre zu Leopoldsdorf überlaſſen wurden. Dieſe Veränderung trug ſich auf folgende Weiſe zu.

Markus Beck hatte (wie wir oben erzählten) die Veſte und Herrſchaft Leopoldsdorf im Jahre 1523 käuflich an ſich gebracht, und war ſehr darauf bedacht, dieſe neue Beſitzung zu einer anſehnlichen Herrſchaft zu machen [1]). Er erneuerte daher unter andern das Schloß, welches durch die Länge der Zeit wahrſcheinlich verfallen war, und errichtete ſogar aufs neue die im Schutte liegende alte Schloß-Capelle, welche dann, nebſt dem darin errichteten Altare, mit Erlaubniß des damahligen Diöceſan-Biſchofes von Wien, den 10. November 1527 durch Theodorik Kanner, Ord. S. Franc., Biſchof zu Wieneriſch-Neuſtadt, zu Ehren der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, der Gottes-Gebärerin Maria und der Heiligen, Leopold, Marcus, Georg und Chriſtoph, feyerlichſt eingeweihet wurde.

Damahls gehörte nun ganz Leopoldsdorf zur biſchöflichen Collations-Pfarre Maria Lanzendorf. Weil aber den hieſigen Einwohnern zur Winterszeit und bey ſchlechtem

---

1) Dieſer Marcus Beck, ein Sohn des Johann Beck und Anna, gebornen Lauterſeer, war aus Bayern nach Oeſterreich gekommen, und hatte ſich zu dreymahlen verehelichet. Seine erſte Gattin war Eliſabetha v. Rottenburg; die zweyte Margaretha v. Heuperger, † 1543; die dritte endlich Barbara v. Wartenſtein, Wittwe des Schneckenreitter. Schon im Jahre 1524 wurde er Regierungs-Kanzler, 1537 Vicedom; und im Jahre 1542 wurde ihm von dem römiſchen Könige Ferdinand I. Erlau (vormahls Azeslau) zu Lehen verliehen.

Wetter, im Hingange zu ihrer Pfarrkirche viele Gefahr drohte; auch überdieß Leopoldsdorf als eigene Pfarre viel anſehnlicher wurde: ſo brachte Markus Beck es durch ſeine Bitten dahin, daß oben erwähnter Biſchof von Wien noch im nähmlichen Jahre 1527 Leopoldsdorf von der Pfarre Maria Lanzendorf (gegen eine jährliche Entſchädigung von einem Talente Pfennige, der gewöhnlichen vaterländiſchen Münze) immerwährend trennte, und die neugeweihte Schloß-Capelle allhier zur eigenen Pfarrkirche erhob.

Zum erſten Seelſorger und Pfarrer dieſer neuen Pfarrgemeinde beſtimmte der Biſchof den Leonard Strahacker; nach deſſen Tode aber Markus Beck, oder ſeine Erben und Nachfolger, dem jeweiligen Biſchofe von Wien einen frommen und tauglichen Seelenhirten vorſtellen ſollten. Weil aber noch keine beſtimmten Einkünfte für den beſtehenden Pfarrer feſtgeſetzt waren, ſo ſollte Beck denſelben indeß von ſeinem Eigenen anſtändig erhalten; und wirklich wies er ihm auch ein Joch Acker, anderthalb Tagwerk Wieſen, und einen Garten zum Unterhalte an.

Nachdem er aber im Jahre 1528 durch obbemeldten Tauſch das Dorf Hennersdorf ſammt Vogtey über Kirche und Pfarrhof an ſich gebracht hatte [1]), ſo ſuchte er auch das Loos ſeines gegenwärtigen Pfarrers zu Leopoldsdorf nach Möglichkeit zu verbeſſern. Auf ſein inſtändiges Bitten vereinigte alſo im nähmlichen Jahre Biſchof Johann von Wien die Pfarrkirche des heil. Andreas zu Hennersdorf mit der Pfarre Leopoldsdorf; überließ dem Beſitzer das Patronats-Recht von Hennersdorf, und erlaubte ihm, nach dem Hinſcheiden oder anderweitigen Abgange des damahligen Pfarrers zu Hennersdorf, den Pfarrer zu Leopoldsdorf in den Beſitz aller wirklichen Rechte einzuführen, damit er die Einkünfte, den Genuß und die damit verbundenen Vortheile, zu ſeinem eigenen, und zum Beſten beyder anvertrauten Kirchen haben und

1) Noch im Jahre 1527 ſtanden Kirche, Pfarrer und Pfarrhof unter der kaiſerlichen Vogtey, und waren auch ein kaiſerl. Lehen. Zu Folge des nähmlichen Berichtes von der Kammer gehörten zum Pfarrer von Hennersdorf damahls vier Grundholden.

Digitized by Google

genießen könne. Doch ſollte, nach ſeinem ausdrücklichen Willen, die Pfarrkirche zu Hennersdorf auf dieſe Weiſe weder um die ſchuldigen Dienſtleiſtungen gebracht, noch die Seelſorge in ſelber vernachläſſiget, ſondern im Gegentheile alle dazu gehörigen Laſten genau und gerne ertragen werden.

Dem Pfarrer von Leopoldsdorf, Leonhard Strahacker, wurde nun alſobald der Pfarrhof zu Hennersdorf als Wohnſitz angewieſen, und ihm die pfarrlichen Realitäten allda zum anſtändigen Unterhalte überlaſſen [1]). Sie beſtanden damahls: In den Grundbuchsgefällen von Hennersdorf und Hetzendorf, in 57 Joch Aeckern und 3 Krautgärten; in 25 1/2 Tagwerk Wieſen an verſchiedenen Orten; und 5/4 Weingärten zu Petersdorf.

Kaum war aber dieſe Pfarrvereinigung zu Stande gebracht, ſo fielen im Jahre 1529 die Türken in Oeſterreich ein, belagerten Wien, verwüſteteten die umliegenden Gegenden auf zwey Meilen in der Runde, und richteten auch bey dieſer Gelegenheit den Pfarrhof zu Hennersdorf gänzlich zu Grunde. Noch im Jahre 1544 war nach dem Berichte der Viſitationsbücher kein bleibender Pfarrer hier; Leonhard Strahacker war verſchwunden, der Stiftsbrief von der Pfarre verloren, und der Lehensherr behalf ſich in ſeiner vergrößerten Schloß-Capelle mit einem Pauliner-Mönche, welchen er bis zum Jahre 1538 vierteljährig für die Seelſorge vier Schilling Pfennige abreichte.

Weil die alte Schloß-Capelle als Pfarrkirche nicht geräumig genug war, ſo hatte ſie der Herrſchaftsbeſitzer ſchon im Jahre 1533 erweitern, und nebſt einem neuerrichteten Altare, von Johann Faber, Biſchof in Wien, neuerdings conſecriren laſſen. Jetzt zog er im Jahre 1538 mit biſchöflicher Einwilligung alle pfarrlichen Realitäten an ſich, baute auf ſeiner Hofſtätte zu Hennersdorf einen neuen Pfarrhof, und ſtiftete zum Lebensunterhalte eines jeweiligen Pfarrers 50 Pfund Pfennige, ein Joch Acker, ein und ein halb Tagwerk Wieſen, nebſt einem kleinen Hausgarten.

1) Beynahe immer erſcheinet daher die neuerrichtete Pfarre Leopoldsdorf auch in den älteſten Schriften mit dem Nahmen: Hennersdorf.

So lange Markus Beck, der Gutsherr und Gründer der Pfarrkirche, lebte, mag er getreulich die Kirche als Lehens- und Vogtherr vor allen Unfällen geſchützt, und ſie im blühenden Zuſtande erhalten haben. Als er aber nur zu frühe, im Jahre 1553, verblich, ſo mußten die Pfarrer allein ihre Kirche vertheidigen, in deren Nachbarſchaft ſich bereits zu Inzerſtorf und Vöſendorf Irrlehrer niederzulaſſen anfingen. Erfreulich wäre es uns, die Nahmen der Seelſorger anzugeben, die muthvoll und kühn dem Andrange der Widerſacher entgegen ſtanden; aber alle gingen, bis auf Einen, in dem Strome der Vergeſſenheit unter, und dieſer Eine iſt auf das Jahr 1582 Antonius Nell, bekannt aus dem Viſitations-Examen im Biſchofhofe zu Wien.

Aus dieſem Documente ergibt ſich, daß damahls ſeine Gemeinde aus 150 Seelen in 32 Häuſern beſtand, daß die drey Altäre, die Gefäße und übrigen Einrichtungen ſeiner Kirche [1]) äußerſt mangelhaft und ſo abgenützt waren, daß nicht einmahl Corporalien, und nur ein einziges Meßkleid mit einem ſchmutzigen Kelche vorhanden waren, und daß auch keine Schule gehalten wurde. Auch erſieht man daraus, daß er ſelbſt bereits 13 Jahre auf dieſer Pfarre, und ſchon das zweyte Mahl verehelichet war; daß er nicht einmahl die Abſolutions-Formel wußte, mit ſeinen Nachbarn zuweilen zankte, und ſich gar nicht bekümmerte, ob die Kinder im katholiſchen Glauben wohl unterrichtet wären. Bey ſolch' bewandten Umſtänden wurde ihm alſo die Seelſorge abgenommen, und dieſe nebſt dem Genuſſe der ganzen Stiftung dem Pfarrer zu Atzgersdorf anvertrauet.

Lange blieb nun Leopoldsdorf ohne eigenen Pfarrer, und

---

1) Die Einkünfte des Gotteshauſes wurden damahls auf folgende Art angegeben: »Der Kirrhen einkhommen; Andethalb Leger. »Vier Weingarten, von welchen man jarlich zalt. 30 fl. Die Acker ha»ben, 15 Joch. Von ainen Joch gibt man 2 Metzen. Zwelff Tagwerkh Wißmat, gibt man von Aim 20 kr.« Vom Pfarrer aber heißt es: Parochus habet qualibet septimana 12 ß. Ex stola annuatim 2 fl. Dicit se ex sepultura paruuli habere tantum 15 Cruciferos. Dann kömmt noch vor: »Der Pfarher hatt ains ſelbſt (ein Tagwerk Wiesmahd nähmlich) das er feret.« Endlich lieſt man noch: Sumptus Ecclesiae quandoque ad 30 aut 40 fl. extenduntur.

jedes Bemühen der ſpäteren Beſitzer, zu ihrer Schloß-Pfarre wieder einen beſtändigen Prieſter zu bekommen, wurde durch den auffallenden Mangel an katholiſchen Seelſorgern vereitelt. Endlich glückte es doch nach dem Jahre 1641 dem Herrſchafts-Beſitzer, Hanns Sigismund, Freyherrn v. Fünfkirchen, einen kroatiſchen Prieſter zu erhalten, der als Pfarrer hier inſtalliret wurde, aber ſchon im Jahre 1648 auf Orth gezogen war.

Nach ihm wurde ſie dem Pfarrer zu Laa anempfohlen; aber noch im nähmlichen Jahre erhielt ein ſicherer Minorite, mit Nahmen P. Maximilian Loacina, Lector Sac. Canonum, und Prediger zu Grätz, die Erlaubniß, zu Hennersdorf (oder beſſer zu Leopoldsdorf) im Schloſſe Meſſe zu leſen, zu predigen, und ſowohl die damahlige Frau Beſitzerin, als auch die Unterthanen Beichte zu hören. Doch auch dieſer verließ, gleich ſeinen Vorfahren, bald wieder die Seelſorge, welche nun fortan, da ſie kein eigener Prieſter fernerhin übernehmen wollte, in der Verwaltung und Obhuth der Pfarrer zu Laa, und ſeit 1698 zu Vöſendorf blieb, und von dieſen treulich verſehen wurde.

Allein es gab manche Streitigkeiten zwiſchen der Herrſchaft und dieſen auswärtigen Pfarrern, indem ihnen die zu dieſer Filial-Pfarre geſtifteten Grundſtücke entzogen, und die von der Herrſchaft Leopoldsdorf ausgeſprochenen jährlichen 50 fl. verweigert wurden. Johann Joſeph, Freyherr v. Fünfkirchen, und Herr zu Leopoldsdorf hatte daher ſchon im Jahre 1701 im Sinne, die Adminiſtrirung der Seelſorge dem Pfarrer zu Vöſendorf abzunehmen, und die verfallene Kirche und den im Jahre 1683 zerſtörten Pfarrhof zu Hennersdorf, mit einem eigenen geſtifteten Pfarrer wieder herzuſtellen. Doch der Tod übereilte ihn mitten in dieſem Unternehmen, im Jahre 1709; und der Stiftsbrief, der, vermöge ſeines letzten Willens, durch ſeine Wittwe Thereſia Roſalia, geborne Gräfin v. Rothal, bekannt, und von Franz Ferdinand, Freyherrn v. Rumel, Fürſtbiſchofe zu Wien, beſtätiget wurde, ſagt nichts anders, als daß »ſchon vor 200 Jahren, Kirche und Pfarre zu Leopoldsdorf, mit 50 Joch Acker, mit 25 1/2 Viertel Wein-

Digitized by Google

garten, einem Grunddienſt zu Hennersdorf mit 2 Pfund 14 Pfennige und mit 3 Krautgärten geſtiftet war, dieſes Alles aber im Jahre 1529 verderbet worden; und, obgleich der Gutsbeſitzer Markus Beck im Jahre 1538, mit Bewilligung des Wiener-Biſchofes, einen Pfarrer mit einem Joch Acker, 1 1/2 Tagwerk Wieſen und einem Gärtchen neu geſtiftet hatte, ſich doch kein Prieſter als Pfarrer gefunden habe, auch dieſe Stiftung inzwiſchen theils in den Religionsſpaltungen, theils im Jahre 1683 durch die Türken verloren gegangen ſey. Aus dieſer Urſache nehme nun Er, als Patron, Vogt- und Lehensherr der Pfarre, und aus Pflicht gegen ſeine Unterthanen, mit Vorwiſſen und Uebereinſtimmung des Biſchofs von Wien, das zur Kirche Geſtiftete in Schutz, und verſpreche ſtatt dieſem, dem die Pfarre Hennersdorf adminiſtrirenden Pfarrer zu Vöſendorf, für Abwartung des Gottes- und Seelendienſtes, jährlich 120 fl. abzureichen, und nahe an der Kirche unentgeldlich ein Zimmer zum Beichthören der Unterthanen, und zum Religions-Unterrichte der Kinder, mit Heitzung gegen dem zu beſorgen, daß er alle Sonn- und Feyertage, und dann an den Feſttagen des heil. Andreas und Georgius, in der Kirche zu Hennersdorf; am Josephs-, Leopolds- und andern hohen Feſttagen aber, in der Schloß-Pfarre zu Leopoldsdorf ein feyerliches Hochamt begehen, in beyden Gotteshäuſen auf Koſten der Herrſchaft ein ewiges Licht erhalten; alle pfarrlichen Gerechtſame in ſelben ausüben, und gemeinſchaftlich mit der Herrſchaft, jederzeit einen Schulmeiſter beſtellen und halten ſolle.«

Bis zum Jahre 1713 wurde dieſes von der Pfarre Vöſendorf immer genau beobachtet. Jetzt riß aber im Lande jene bekannte wüthende Peſt ein, und feſſelte den Pfarr-Adminiſtrator Peter Suanuth zu ſehr an ſeine eigene Pfarre, als daß er zugleich auch die in Hennersdorf erkrankten 138 Perſonen (von denen 82 verſtarben) gehörig beſorgen konnte. Um alſo den üblen Nachreden, und ſo manchem entſtandenen Zanke mit der Gemeinde zu entgehen, entſagte er noch in dieſem Jahre dem mit der Herrſchaft eingegangenen Dienſt-Contracte, und übergab ſie wieder dem Pfarrer zu Laa, zu welchem ſie

vormahls gehörte. Doch dieſer behielt ſie das zweyte Mahl nur bis zum Jahre 1722, und überließ ſelbe dann neuerdings dem Pfarrer zu Vöſendorf, Johann Michael Moſchnigg, der gleich allen vorhergehenden Pfarr-Verweſern, von der Gemeinde Hennersdorf alljährlich 60 fl. noch beſonders empfing.

Wenige Jahre darnach machte endlich die Frau Roſalia Thereſia, des heiligen römiſchen Reichs-Gräfin v. Windiſchgrätz, auf Bitten ihrer Unterthanen dieſem ſchädlichen Pfarrwechſel durch Wiederherſtellung eines eigenen perpetuirlichen Pfarrers ein Ende. Weil aber dazu keine hinlänglichen Realitäten mehr vorhanden waren, ſo ſtiftete ſie, getrieben vom Gefühle für die Ehre Gottes und das ewige Seelenheil ihrer Unterthanen, denſelben im Jahre 1733 (und zwar, größerer Bequemlichkeit halber, zu Hennersdorf) mit der gewöhnlichen canoniſchen Portion von 300 fl., wozu ſie aus ihren herrſchaftlichen Renten und Einkünften jährlich 240 fl. anwies, die Gemeinde aber jene oben erwähnten 60 fl. willig und mit Ausfertigung eines eigenen Reverſes beyzutragen verſprach. Auch verpflichtete ſich die edelmüthig geſinnte Wiederherſtellerin der Pfarre zur Erbauung eines Pfarrhofes zu Hennersdorf, wozu ſich der neu inſtallirte Pfarrer, Andreas Chriſtophorus Reſch, aus eigenen Mitteln entſchloſſen hatte, einen bequemen Grund und Boden zu verſchaffen, und die Sarta tecta und übrigen Haupt-Reparationen ſtets zu beſtreiten. Auch verhieß dieſe edle Wohlthäterin dem neuen Pfarrherrn, um ſich wegen des verſprochenen Baues des Pfarrhofes gegen ihn erkenntlich zu zeigen, ihm alljährlich, ſo lange derſelbe die Pfarre beſitzen wird, von ihrer Herrſchaft aus ein Deputat in Natura, jedoch ohne Conſequenz der nachfolgenden Pfarrer, abreichen zu laſſen. Auch ſollte er und ſeine Nachfolger von allen gemeinſchaftlichen Laſten befreyet ſeyn, und nur für dieſes Alles von ihnen ein ewiger Jahrtag und Hochamt zum Seelenheile der frommen Stifterin gehalten werden.

Der erſte Pfarrer hielt richtig ſein gegebenes Wort und baute den Pfarrhof. Weil er aber immerdar mit ſeiner Gemeinde in großer Uneinigkeit lebte, ſo wurde er im Jahre 1738 wieder ſeines Pfarramtes entſetzt, und dasſelbe dem Joſeph

Digitized by Google

Lechner, Schloß-Capellan zu Trautmannsdorf, übergeben. Doch zog ſein Vorgänger durch anderthalb Jahre vom Pfarrhofe nicht aus, und blieb ſo lange in ſelbem, bis ihm die verwendeten Baukoſten von der Frau Pfarr-Patronin, und zum Theile auch vom neuen Pfarrer erſetzet waren.

Damit Lechner, dem die Pfarre durch Zugabe einer kleinen Wirthſchaft in Etwas verbeſſert wurde, künftig in den Stand kommen ſollte, einen Vicar zu erhalten, ſo ſtiftete im Jahre 1753 die damahlige Herrſchafts-Beſitzerin, Frau Maria Anna, des heiligen römiſchen Reichs Gräfin v. Dietrichſtein, geborne Gräfin v. Rothal, eine tägliche heilige Meſſe, welche ſonſt nirgends als in der Pfarrkirche zu Hennersdorf geleſen werden ſoll, und legte dazu auf ihre eigene Herrſchaft Leopoldsdorf ein Capital von 6000 fl. dergeſtalt an, daß dieſes Capital niemahls abgezahlt, und die Intereſſen pr. 300 fl. einem jeweiligen Pfarrer aus den herrſchaftlichen Einkünften verabfolget werden.

Bis zum Jahre 1758 genoß Joſeph Lechner die Früchte dieſer heilſamen Stiftung. Da ſtarb er, und vermachte ſeine ganze kleine Bibliothek von 387 Büchern zum Gebrauche ſeinen künftigen Nachfolgern. Auch wurden nach ſeiner Anordnung 400 fl. zur Herrſchaft angelegt, um für die abfallenden Intereſſen acht arme Kinder, welche der jeweilige Pfarrer hier zu ernennen hat, in der Schule unterrichten zu laſſen; und ſein Univerſal-Erbe gab noch beſonders 1987 fl. 30 kr. als frommes Legat zur hieſigen Kirche.

Sein Nachfolger, Anton Florian Katſchker, hielt ſich, auf das Verlangen der Herrſchaft und Pfarrgemeinde, die im Jahre 1762 eine eigene Frühmeſſe an Sonn- und Feyertagen ſtiftete, und dafür alljährlich 25 Metzen Korn und ſechs Klafter Holz zu liefern verſprach, einen beſonderen Cooperator.

Weil überdieß die Pfarrkirche nach ſeiner eigenen Anmerkung und der Ausſage aller ſeiner Zeitgenoſſen, mehr einer Mördergrube als einem Hauſe des Herrn ähnlich ſah, ſo gab er ſich alle mögliche Mühe, mit Bewilligung des Conſiſtoriums dieſelbe in einen beſſeren Stand zu verſetzen.

Er verfertigte auch, unter den hieſigen Pfarrern der Erſte, ein pfarrliches Eintragbuch, worin eine kurze Pfarrbeſchreibung, andere Urkunden der beyden vereinigten Pfarrkirchen, und ein Verzeichniß der Pfarr-Bibliothek enthalten ſind. Er ſtarb voll Verdienſte den 7. Februar 1768, und vermachte von ſeinem Vormögen zur Kirche 1920 fl., damit ſeiner und aller Verſtorbenen mit heiligen Meſſen gedacht werde. Sein unmittelbarer Nachfolger, Michael Leopold Streß, verewigte ſich durch ein Capital von 600 fl., womit er bey ſeinem Tode 1799 eine Stiftung zur jährlichen Holzvertheilung unter die Armen des Ortes gemacht hatte.

Im Jahre 1809 hat Hennersdorf durch Plünderung und Feuersbrünſte vielen Schaden gelitten. Der Pfarrhof ward damahls vollends zu Grunde gerichtet, und ſogar das Kirchengeld, welches der Ortsrichter in Verwahrung hatte, von den Plünderern aufgefunden.

Unter den traurigſten Umſtänden trat demnach der gegenwärtige Herr Pfarrer und Conſiſtorialrath, Wenzel Oberle, 1810 die erledigte Pfarre an, und trug 500 fl. zur Wiederherſtellung des zerſtörten Pfarrhofes bey. Dafür überließ ihm dann die gegenwärtige Frau Patronin, der Zuſage ihres verſtorbenen Gatten getreu, 4 1/2 Joch Aecker, nebſt drey Tagwerk Wieſen um 40 fl. jährlichen Pachtſchilling.

Dem Verarmen eines jeweiligen Pfarrherrn zu Hennersdorf war nun auf dieſe Weiſe vorgebeugt, und zwar durch die Bemühung dieſes würdigen Mannes. Eben ſo unterblieb aber auch die angedrohte Uebertragung der Pfarre nach Leopoldsdorf. Als Herr Wenzel Oberle nähmlich, bald nach ſeiner Ankunft, dem Herrn Pfarr-Patron vorſtellte, daß ſolch' eine wiederhohlte Ueberſetzung weder gerecht noch ausführbar ſey, indem die neuen Stiftungen nur für Hennersdorf gemacht wurden, und zu Leopoldsdorf kein Pfarrhof, kein Schulhaus, und auch kein Fond zur Haltung des nöthigen Gottesdienſtes vorhanden wäre; da ließ letzterer das Presbyterium in ſeiner Schloß-Capelle, welches in alten Zeiten, da ſie die Pfarrkirche zu Leopoldsdorf war, hinzugebaut wurde, und jetzt ohne Dachung ſtand, endlich gänzlich hinwegnehmen.

Gegenwärtig gehören zur Kirche 25 1/2 Joch Aecker, und 3 Tagwerk Wieſen; ſie ſind aber an Pachtluſtige hintangegeben. Nebſt dieſen beſitzet die Pfarrkirche auch ein Capital von 3100 Gulden, das aus den Meſſen-Stiftungen mehrerer gottesfürchtiger Seelen entſtanden iſt.

Zu Hennersdorf befindet ſich auch noch die Schule. Die Herrſchaft Leopoldsdorf hat erſt im Jahre 1803 das jetzige Schulhaus erbauet, denn ſie beſitzet das Patronats-Recht; dem ungeachtet wird aber der Schullehrer nur von der Gemeinde und dem Pfarrer jederzeit aufgenommen. Eines ſolchen Lehrers geſchieht bereits im Jahre 1709 beſtimmte Erwähnung.

XXVII. Pfarre Vöſendorf [1]).

In einer ſchönen und reitzenden Fläche außer dem Wienerberge, liegt zwiſchen der Schönbrunner- und Laxenburger-Allee, der aus 112 Häuſern beſtehende Pfarrort Vöſendorf oder Feſendorf, mit einem k. k. Schloſſe, und einer den Heiligen Simon und Judas geweihten Kirche, unter der Herrſchaft gleiches Nahmens und dem Patronate des erzbiſchöflichen Ordinariates. Weder der Nahme des Ortes, noch die Entſtehung deſſelben, läßt ſich aus Mangel vorhandener Urkunden entziffern; doch iſt des Dorfes und der Kirche Daſeyn bereits durch 500 Jahre gewiß. Denn ſchon im Jahre 1269 hatte der Münzmeiſter Chuno in Wien dem Johanniter-Orden einen Hof hier geſchenkt, zu welchem der obenerwähnte Orden im Jahre 1323 von Herrmann dem Tanner, abermahls einen Hof erkauft hatte. Im Jahre 1311 erſcheint Wernhard de Veſendorf, Truchſeß; (Arch. magni Prioratus ord. S. Joh. Prag.) Und ein gewiſſer Rudolph mit ſeiner Hausfrau Margaretha verkauften im Jahr 1319 zur hieſigen Kirche ihr Leib-

---

1) Aus der fleißig gearbeiteten Beſchreibung, womit uns der ſelige Herr Pfarrer, Vincenz Müller, im Jahre 1820 beehrte. Hierher gehören auch die Acten dieſer Pfarre im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive, lit. V. Nr. I. und 1, und dann einige Beyträge aus dem k. k. Hofkammer- und dem Kloſter-Archive bey der hochlöbl. Ni. Oeſt. Regierung.

Digitized by Google

geding auf einen Hof. Dieſe Kirche war, nach dem Verzeichniſſe der Pfarren in der k. k. Hofbibliothek, bereits im XV. Jahrhunderte eine ordentliche Pfarrkirche, wozu auch als Filiale, Siebenhirten mit etwa 30 Häuſern gehörte. Wirklich kommt beym Duell. Miscell. lib. II. pag. 334 ſchon im Jahre 1404 Fridericus. Hymler notarius publicus, et ecclesiae parochialis in Vösendorf rector, als Zeuge vor. In einem Extracte der geiſtlichen Lehen vom Jahre 1558 findet ſich eine Präſentation des Herrn Ludwig Puchler, oder wie ihn Chryſoſtomus Hanthaler nennet, Pichler, für die St. Georgen-Pfarre zu Vöſendorf, welche durch den Tod des Herrn Hanſen Miller im Jahre 1492 erlediget war.

In dem traurigen Türkenkriege 1529 ward Schloß und Dorf, und hauptſächlich die Kirche ſo ſehr verwüſtet, daß letztere nach dem Pfarr-Viſitationsbuche noch im Jahre 1545 ganz öde war, und die Gemeinde eine Stunde weit nach Brunn am Gebirge zum Gottesdienſte gehen mußte. Damahls wurde wahrſcheinlich auch die hieſige Pfarre, als eine Filiale, der Pfarre zu Atzgerſtorf incorporirt, ſo daß lange Zeit hindurch der dortige Pfarrer auch Pfarrer zu Vöſendorf war.

Alles dieſes mag, leider! beygetragen haben, daß das Dorf auf 21 Häuſer und 20 Bewohner herabſank, daß die Kirchen-Stiftungen mit Aeckern, Weinzehenten, kleinem Zehent, dem Bergrechte zu Hetzendorf ꝛc. ꝛc. verloren gingen, und die proteſtantiſchen Prediger Gelegenheit fanden, ſich im hieſigen Schloße feſtzuſetzen, und unter dem Schutze der Schloß- und Herrſchaftsbeſitzer, eben dieſes Vöſendorf zu einem ihrer vornehmſten Sammelplätze zu machen.

Caſpar Erlbeckh, hieſiger Herrſchaftsbeſitzer, und zugleich Herr von Schönau und Zwölfaxing, war 1559 ihr eifriger Unterſtützer; und ihm folgte im Jahre 1571 Wilhelm v. Hofkirchen, der, verbunden mit ſeinem hieſigen Prediger, Rudolph Michael, und der Familie Geyer v. Oſterburg, Beſitzer von Inzerſtorf und Hernals, ſich gegen die Ermahnungen des Landesfürſten, und gegen die Rückkehr zu dem katholiſchen Glauben gewaltig ſträubte. Um

ſeinen Prediger allhier, Hanns Behemb, ordentlich zu erhalten, nahm er im Jahre 1578 nach ungebührlicher Vertreibung des Pfarrers daſelbſt, Georg Bybeckher, die zehn Unterthanen, Grundbücher, Aecker, Wieſen und Weingärten, welche einſt von frommen alten Stiftern, zu unſerm lieben Frauen-Altar in der katholiſchen Pfarrkirche zu Böſendorf gewidmet, und damahls rechtlich von dem Inhaber dieſes Filials, dem Pfarrer zu Atzgerſtorf beſeſſen wurden, hinweg, und beraubte noch über dieß die Kirche ihrer Kelche, Bilder, Bücher, Leuchter nnd aller andern Kirchen- und prieſterlichen Ornate.

Unter ſeinem Schutze hatten im Jahre 1580, wie uns Bernhard Raupach, Prediger zu St. Nicola in Hamburg, in ſeinem evangeliſchen Oeſterreich erzählet, 5 proteſtantiſche Prediger geſtanden, von denen aber nur Einer, Rudolph Michael zu Böſendorf genannt wird. Kaiſer Rudolph der II. ließ zwar im Jahre 1589 die zwey Prediger von Inzerſtorf und Böſendorf vor ſich fordern, und befahl ihnen, ſich binnen 6 Wochen und 3 Tagen aus dieſer Gegend und dem ganzen Lande wegzubegeben. Doch dieſe Entfernung hatte, ungeachtet ihres gezeigten Gehorſames, doch keine Dauer, denn gleich im Jahre 1592 kamen wieder zwey Andere, welchen aber ihr Amt dahin eingeſchränkt wurde, daß ſie nicht mehr in der Kirche, ſondern allein auf den Schlöſſern predigen, und in Wien in den Häuſern ihrer Herrſchaft taufen durften.

Bis zum Jahre 1625 ſetzten ſie nun ihre Religionsübungen fort. Endlich machte Kaiſer Ferdinand II. denſelben ein Ende; allein demohngeachtet ſcheint ſich der Proteſtantismus hier länger als anders wo, beſonders aber unter den Bauern, erhalten zu haben. Noch im Jahre 1644 berichtet Georg Andreas v. Straſoldo, Pfarrer in Atzgerſtorf und Böſendorf, in ſeiner Vorſtellung an Kaiſer Ferdinand III., daß noch bey 187 Anhänger der neuen Lehre, meiſt Bauern, in Böſendorf anzutreffen ſeyen, welche in keinem Stücke, weder der Kirche Achtung, noch den ergangenen kaiſerlichen Verordnungen, Gehorſam erzeigen, und mit dieſer Widerſpänſtigkeit bey ihren Mitnachbarn noch groß thun.

Digitized by Google

Nur die Wiedererrichtung einer eigenen und ſelbſtſtändigen Pfarre wäre vielleicht das beſte Mittel geweſen, dem Uebel gründlich abzuhelfen, zumahl, da nach Straſoldos eigener Bemerkung, der Ort bey 800 Seelen, mithin mehr als heut zu Tage, ſchon zählte. Doch das war eben ein Werk, welches Zeit und Gutthäter forderte, und daher noch länger verſchoben blieb.

Zwar hatten ſchon die frommen Gebrüder, Paul und Ehrhard Schachinger, den Weg dazu gebahnet, indem ſie um das Jahr 1628 die Kirche hergeſtellt, und ſie neuerdings mit Hausdienſten und Grundſtücken beſtiftet hatten, die einige nachfolgende katholiſche Schloß- und Herrſchaftsbeſitzer ſo ſehr verbeſſerten, daß das Eigenthum der Kirche ſich damahls, laut Urkunden, auf 58 Pfund Weingärten belief. Allein der Beſitzer des Ortes, Heinrich Kielmann, der dem Lutherthum äußerſt geneigt war, erlaubte ſich viele Unbilligkeiten gegen die Kirche, verkaufte gewaltthätiger Weiſe und ganz unbefugt, die Kirchenweine um ein Spottgeld, miſchte ſich aus eigenem Antrieb in die Kirchenrechnungen, theilte die Wieſen, Aecker und Immerkühe der Kirche für eine Kleinigkeit, unter ſich und ſeine proteſtantiſchen Unterthanen, und fügte auf dieſe Weiſe derſelben jeden möglichen Schaden zu, obſchon ohnehin um dieſe Zeit (es mag um das Jahr 1645 geweſen ſeyn) ihre Altäre nackt und bloß ſtanden, und ſie ſelbſt mehr einem Holzgewölbe, als einem Gotteshauſe ähnlich ſah.

Im Jahre 1648 reichte der damahlige Pfarrer von Atzgerſtorf und Vöſendorf, der obgedachte Straſoldo, über die Beſchaffenheit der hieſigen Pfarre einen langen und genauen Bericht dem Wiener-Conſiſtorium ein, und widerſpricht der Anzeige, daß in Vöſendorf 800 Seelen ſeyn ſollten, wenn man anders nicht die Kinder und die Juden nebſt ihrem Anhange dazu rechnet, indem zur öſterlichen Zeit kaum 30 oder 40 Perſonen der heiligen Communion ſich theilhaftig machen.

Doch die Zeit und die Zurückſtellung der durch Herrn Heinrich v. Kielmann beſeſſenen Pfarrgründe machten endlich dasjenige möglich, was der eifrige und öfters zu hitzige Straſoldo immer für unmöglich hielt. Seine beyden Nachfolger zu Atzgerſtorf, Herr Johann Friedrich Mayer, und

Digitized by Google

Jacob Michelſperger, beſaßen auch Vöſendorf noch ruhig und unangefochten. Endlich wurde aber im Jahre 1673, dem Pfarrer von Atzgerſtorf, der ohnehin durch mehrere Filialen im Dienſte überladen war, die Sorge über Vöſendorf abgenommen, dieſe Kirche neuerdings zu einer eigenen Pfarre erhoben, von dem Pfarrherrn zu Atzgerſtorf Alles, was zu dieſer Kirche an Realitäten gehörte, nähmlich 24 Pfund Weingärten, 4 Tagwerk Wieſen, und das dermahlige pfarrliche Grundbuch abgetreten, und von dem Biſchofe von Wien, Wilderich, Freyherrn v. Waltersdorf, Herr Johann Pinel, als beſonderer Pfarrer beſtellt.

Von der damahligen Ortsherrſchaft, Margaretha Gräfin v. Buquoy, geborne v. Abensberg und Traun, wurde ihm nun ein Bauernhaus mit 15 Joch Aeckern und 25 Pfund beyliegenden Hausſätz-Weingärten angewieſen, und ihm dieſes Haus im Jahre 1674 theils von Seiten der Herrſchaft, theils aber auch von der hieſigen Gemeinde, zur anſtändigen Wohnung zugerichtet.

Feſt und ſicher ſchien jetzt die Exiſtenz der Kirche, des Pfarrherrn und der hieſigen Gemeinde gegründet zu ſeyn; allein ſchon im Jahre 1683, während des kurzen Vorſteheramtes des Pfarrers Johann Chriſtoph Gundersheimer, vernichtete die traurige Türken-Belagerung der nahen Reſidenzſtadt, jede fröhliche Ausſicht. Der Feind verjagte nähmlich den Pfarrer von der Kirche, ſteckte dieſe, den Pfarrhof und das ganze Dorf in Brand, und verwandelte ganz Vöſendorf in einen Schutthaufen.

Des obgedachten Pfarrherrns Nachfolger, Johann Georg Mayr, hatte nebſt ſeinen Seelſorge-Verrichtungen nichts Angelegentlicheres zu thun, als den abgebrannten Pfarrhof neuerdings empor zu bringen, den er auch wirklich mit einem Stockwerke vergrößerte. Nach ſeinem 1697 erfolgten Tode, wurde er in der Pfarrkirche beerdiget, die bereits ſchon wieder hergeſtellt, und im Jahre 1687 von dem Biſchofe zu Wien, Erneſt, Grafen v. Trautſohn, der im Jahre 1686 das Patronat dieſer Kirche übernommen hatte, mit einem neuen Hochaltar, und einer Kanzel geziert worden war.

Digitized by Google

Peter Suanuth übernahm die hieſige Pfarre. Er bauete an die Kirche die noch vorhandene Capelle, und verbeſſerte noch über dieß die Wohnung im Pfarrhofe. Auch die Kirche ward unter ihm im Jahre 1709 durch Franz Anton, Grafen v. Harrach, Biſchof zu Wien, und, gleich ſeinen Vorgängern, Patron dieſer Kirche, bedeutend vergrößert, indem die dazu gekommenen Filialen dieſes nothwendig machten.

Wegen unermeßlicher Unbequemlichkeiten wurden nähmlich die Dörfer Hennerſtorf und Leopoldsdorf, nebſt einigen Häuſern zu Maria Lanzendorf, im Jahre 1698 von der Pfarre Laa getrennet, und auf ihr eigenes Anſuchen der PfarreBöſendorf einverleibt. Nachdem aber im Jahre 1713 jene grauſame Peſt entſtand, die 82 Menſchen aus dieſen Filial-Gemeinden hinweg raffte, und über dieß aus wichtigen Urſachen manche Streitigkeiten zwiſchen Pfarrer und Gemeinde ſich ereigneten, reſignirte der nähmliche Pfarrherr nach 15 Jahren dieſe Filialen, und gab ſie wieder nach Laa zurück, woher er ſie empfangen hatte.

Indeß hatte er während dieſer Zeit, im Jahre 1710, 6 Unterthanen zu Unterlanzendorf um 500 Gulden erkaufet, und ſo die Einkünfte der Pfarre bedeutend verbeſſert.

Unter ſeinem Nachfolger, Johann Michael Moſchnigg, ließ Herr Ubald Terry 1717 den jetzigen Hochaltar mit dem ſchönen Bilde der heiligen Simon und Juda aufſetzen, und der Pfarrer ſelbſt beſorgte 1746 die Erbauung des heutigen Kirchthurmes.

Unter ihm wurden auch im Jahre 1722 Hennerſtorf und und Leopoldsdorf das zweyte Mahl von Laa ausgepfarret, und mit Böſendorf als Filialen verbunden. Doch im Jahre 1733 wurde endlich Hennerſtorf zur eigenen Pfarre erhoben, Leopoldsdorf ihr zugetheilt, und die hieſige Kirche dadurch wieder von dieſer beſchwerlichen Seelſorge befreyet. Er ſtarb 1749 und ſetzte die Kirche zum Univerſal-Erben ein.

Unter dem Pfarrer Thaddäus Heinrich Reitzer wäre bald durch das im Jahre 1768 entſtandene Erdbeben, die Kirche und der Pfarrhof zerſtöret worden; denn die Mauern wurden in beyden Gebäuden gewaltig erſchüttert, die Kirchen-

Digitized by Google

Hauptmauer zerſprang, und viele Wände zerriſſen. Die neue Herſtellung derſelben ward unter ihm im Jahre 1769 bewerkſtelliget.

Franz Anton Holzhauſer, Vorſteher dieſes Pfarrortes und allhier geboren, fing alſogleich noch im Jahre 1772 mit Herſtellung des heutigen Pfarrhofes an, indem weder für den Pfarrer noch für einen Vicar anſtändige Wohnungen vorhanden waren. Er bauete daher auf eigene Koſten, und erhielt darüber im Jahre 1775 von dem erzbiſchöflichen Conſiſtorio einen eigenen Baubrief, der ihn großentheils für die gehabten Auslagen entſchädigte. Vorzügliche Sorgfalt verwendete er auch auf die Obſtbaum-Cultur, und ſtarb endlich allhier im Jahre 1792.

Franz Lippinger, ſein Nachfolger, verbeſſerte als Pfarrer die Wirthſchaftsgebäude, hatte aber im Jahre 1809 das traurige Schickſal, bey dem Einfalle der Franzoſen zuſehen zu müſſen, wie Alles, was Muthwillen, Bosheit und Zerſtörungsluſt auffinden konnte, mit teufliſcher Freude im Gotteshauſe und im Dorfe vollbracht ward. Zum Ueberfluſſe wurde noch in dem ausgeplünderten Pfarrhofe Feuer angelegt; die feindlichen Krieger zerſtörten dadurch noch einen Theil ſeiner Dachung, und ließen zwey Häuſer nebſt dem Schulhauſe rein ausbrennen. Ja ſelbſt die Kirche würde richtig ein Opfer der Flammen geworden ſeyn, wenn nicht das Ziegeldach Schutz, und das raſtloſe Arbeiten der herbey eilenden Nachbarsleute dem Feuer Einhalt gebothen hätte.

Durch ſo viele ſchnell aufeinander folgende Schläge des Mißgeſchickes gebeugt, fand ſich der 70jährige Mann noch im nähmlichen Jahre bewogen, ſeine unbedingte Pfarr-Reſignirung ſeinem fürſterzbiſchöflichen Oberhirten einzureichen, und die Beneficiatenſtelle in Traiskirchen zu übernehmen. Wie elend der Antritt ſeines Nachfolgers, Vincenz Ferrerius Müller, beſchaffen war, kann man aus der vorhergehenden Schilderung hinlänglich abnehmen. Erſt nach und nach kam durch großmüthige Wohlthäter wieder alles in Ordnung.

So ließen Se. k. k. Majeſtät auf ſeine Bitte eine ſchöne neue Orgel um 2000 fl. herſtellen, und ſelbſt die verarmte Ge-

Digitized by Google

meinde trug 1000 Gulden zum nähmlichen Zwecke bey, und alle übrigen verurſachten Zerſtörungen und Mängel wurden von den Einkünften und dem Vermögen der Kirche erſetzet. Endlich ließen auch Se. fürſtliche Gnaden, der Herr Erzbiſchof von Wien, als Patron dieſer Kirche, mit einem Koſtenaufwande von 4000 fl. das ganze Kirchendach neu herſtellen, und ſo alle nöthigen Verbeſſerungen vollenden.

Die Pfarrkirche, die mitten im Orte, hoch, und von den übrigen Häuſern etwas abgeſondert ſteht, iſt gegenwärtig im modernen Style gebaut, licht, geräumig, und für die jetzige Seelen-Anzahl von 664 Perſonen hinlänglich groß. Von Außen erhebt ſich ein mit Blech gedeckter Thurm, und im Innern iſt ſie mit einem Hochaltare und zwey Seitenaltären geſchmückt. Auf dem Hochaltare befindet ſich das große Bildniß der beyden Kirchen-Patrone, Simon und Judas Thaddäus. Die beyden Seitenaltäre ſind das Geſchenk eines verſtorbenen Pfarrers. Noch im Jahre 1775 waren aber vier derſelben vorhanden, die (dem Kirchen-Protokolle zur Folge) zu Ehren der ſeligſten Jungfrau — des heiligen Joſephs — des heiligen Kreuzes — und Maria Einſideln, eingeweiht waren. Auch hat ſie eine ordentlich hergerichtete Seiten-Capelle, ſeit 1815, einen neuen Taufaltar ſammt einen Taufſteine; und wurde im Jahre 1821 mit einem ganz neuen Hochaltare und übrigen ordentlich hergerichteten Beſtandtheilen geziert.

Noch befinden ſich in der Kirche ein Sacramentarium (ein ſicherer Beweis ihres bedeutenden Alters), und die Grabmähler eines Sohnes des Herrn David Ungnad, Freyherrn zu Sonneg, dann des Herrn Andreas Dabius, und endlich der Frau M. Anna, Freyinn v. Fleiſchmann.

Im Innern der Kirche ſieht man ſonſt keine Denkmähler; wohl aber findet ſich von Außen an der Kirchenmauer, rückwärts des Hochaltares, ein mit beſonderem Fleiße in einer Höhe von 7 Schuhen eingemauerter Grabſtein, worauf zwey Köpfe eingehauen ſind, und dieſe Inſchrift, doch ohne Jahrzahl zu leſen iſt:

CATEIVS
SCALI. F. ET
VERECVND
VS. CATEI. F.
H. S. S.
APIA CVMA
PATRI. SVO. ET.
FRATRI. POSVI.

Dieſe Nahmen ſind den einſtmahligen römiſchen Benennungen nicht unähnlich, und gaben oftmahls Veranlaſſung, auf ein ſehr hohes Alter der hieſigen Kirche zu ſchließen. Wer aber eigentlich dieſe zwey Scali, und dieſe genannte Apia Cuma geweſen, iſt noch nicht ausfindig gemacht worden.

Gegenwärtig beſtehen die Einkünfte der Kirche, aus dem Pachtſchillinge der noch vorhandenen Wieſen und Weingärten, aus den Opfer- und Sammelgeldern, aus den nach der Stollordnung bemeſſenen Funeralien, und endlich aus den Intereſſen der öffentlichen Fonds-Obligationen, zu welchen letzteren verſchiedene Guttháter durch fromme Stiftungen das meiſte beytrugen.

Gleich dieſer Kirche, iſt auch der Vorſteher derſelben größten Theils auf Realitäten, beſonders auf den Weinbau, fundiret. Im Jahre 1775 beſtanden die pfarrlichen Realitäten in 16 Joch Aeckern zu Böſendorf, 4 Tagwerk Wieſen zu Himberg, und 15 Weingärten zu Böſendorf, und zu Lichtenſtein 32. Dazu gehörte noch ein Grundbuch von 30 Unterthanen und 108 Ueberländ-Grundſtücken zu Böſendorf, Brunn am Gebirge, Enzerſtorf, Medling, Mingendorf, Unterlanzendorf, Ober- und Unterkrizendorf, nebſt den gewöhnlichen Stolleinkünften, und den Intereſſen von der Savoyiſchen Stiftung pr. 400 fl.

Zur Unterhaltung eines Aushülfsprieſters für den zweyten Gottesdienſt zahlt die Gemeinde alljährlich 800 fl., ſammt dem Natural-Deputate von Seite der Ortsherrſchaft.

Der Anfang der Schule, die im guten, ſtets zunehmenden Stande ſich befindet, iſt gänzlich unbekannt. Im Jahre 1820 wurde ſie von Grund aus gebauet, und das Schulzimmer in den noch mangelhaften Theilen nach der k. k. Vorſchrift verbeſſert.

Digitized by Google

Noch beſteht im Orte ſelbſt, zur Ehre der Gemeinde, eine Vorſorgungsanſtalt fur Arme und Kranke, deren Fond die Gemeindeglieder einſt gebildet hatten, und welcher jetzt auf öffentlichen Staatsobligationen beruht. Zu dieſer wohlthätigen Einrichtung geſellten ſich auch noch die Brüderſchaften des ſchwarzen Scapulirs der ſieben Schmerzen Mariä — die Chriſtenlehr-Bruderſchaft — und die Bruderſchaft von der ewigen Anbethung des allerheiligſten Altars-Sacramentes, welche ebenfalls reichliche Almoſen an die Armen ſpendeten, aber auf Kaiſer Joſeph II. Befehl ſämmtlich aufhören mußten.

Dieß ſind die Merkwürdigkeiten Vöſendorfs in kirchlicher Hinſicht; in profaner Hinſicht wird dieſer kleine Ort nicht weniger bemerkenswerth durch das herrliche k. k. Patrimonial-herrſchaftliche Schloß, das mitten im Dorfe ſteht, und von drey ziemlich großen Gärten mit hohen und ſoliden Mauern umfangen wird.

Von der urſprünglichen Erbauung desſelben und ſeinen erſten Beſitzern läßt ſich gar nichts Beſtimmtes angeben; daß es aber ſchon ſehr alt ſeyn mag, beſtätiget ſelbſt die äußere Form, und die erſteren Nachrichten, die bereits aus dem XVI. Jahrhunderte ſind, und auf das Jahr 1545 Herrn Hanns Matfeber, und 1559 Herrn Caſpar Erlbeck, als Grund- und Lehensherren der Herrſchaft und des Schloſſes Vöſendorf nennen.

Um 1565 haben die Herren v. Hofkirchen, öſterreichiſche Lehensherren von Dröſſidl und Kollnitz, auch dieſe Herrſchaft frey eigen (vermuthlich durch Kauf) in Beſitz gehabt. Unter dieſen war Wilhelm v. Hofkirchen, kaiſerl. Rath und Hofkriegsraths-Präſident. Dieſer vermachte in ſeinem Teſtamente ſeiner Frau Gemahlin Eva, gebornen Pögl, die Herrſchaft Vöſendorf, welches Gut, nach der Schätzung vom Jahre 1584, jährlich etwa 2000 fl. abwarf, zu ihrem Wittibſitze; ſeine drey Söhne, Wolfgang, Georg und Adam, ſollten die übrigen Schlöſſer und Herrſchaften bekommen. Damahls enthielt die Herrſchaft Vöſendorf 70 Unterthanen, das gutgebaute Schloß, das Dorf ſammt der Pfarre allda, die Dorfherrlichkeit, Vogtey und Lehenſchaft, 39 Viertel Weingärten, 150 Joch Aecker, 48 Tagwerk Wieſen, das Gehölz im Lainz-

graben genannt, das Umgeld zu Langenlois, und einige Zehente in der Nachbarſchaft.

Nach der Theilung vom Jahre 1584 waren die vereinigten Herrſchaften Dröſſidl, Kollnitz und Wöſendorf, auf den jüngſten der Familie, Adam v. Hofkirchen, übergegangen. Weil aber dieſer den N. Oeſterr. Landſchafts-Verordneten, Freyherrn Niclas v. Puchaim, im Jahre 1591 auf ſeinem Schloſſe zu Raps ermordet, ſich flüchtig gemacht, und nahmhafte Schulden zurück gelaſſen hatte, ſo verblieb zwar dieſe vereinigte Herrſchaft bey ſeinen zwey noch lebenden Brüdern, doch mußten ſie ſich die Bedingniß der Schuldentilgung gefallen laſſen. Georg Andre v. Hofkirchen ward demnach Beſitzer von Wöſendorf, und zwar um das Jahr 1591. Da er aber im Jahre 1619 dem Kaiſer Ferdinand II. die Huldigung verweigerte, ſo wurde auch er als Rebell aller ſeiner Güter verluſtig erkläret, und Wöſendorf an Herrn v. Krauſeneck, einen Kaufmann, käuflich überlaſſen, der aber dieſe Herrſchaft gar bald und noch im nähmlichen Jahre an Herrn Lazarus Henkel v. Donnerswald zu Gfäll übergab.

Ihm folgten im Jahre 1630 Johann Baptiſt Suttinger, und 1641 Maria Prenner. Im Jahre 1642 war Heinrich Kielmann v. Kielmannsegg, Beſitzer der Herrſchaft, die ſpäterhin ſeine Gemahlin Maria, eine geborne Unverzagt, und nach ihr Ignaz Schindler inne hatte. Um das Jahr 1667 weiß man zuverläſſig Herrn Johann Sigmund Stadler als Ortsherrſchaft; und im Jahre 1670 Frau Gräfin Margaretha v. Longeval und Buquoi, geborne Traun. Drückend waren unter dieſer Beſitzerin für die Bewohner des Ortes die Plagen des Türkenkrieges im Jahre 1683. Das ganze Dorf ſammt ſeinen Bewohnern ging bis auf ſechs Familien (welche tief in die Steyermark flüchteten) gänzlich zu Grunde. Dieſe ſechs Familien hießen Staufer — Weinknecht — Rauchenberger — Schmid — Stürmer und Knögl; ſie fanden bey ihrer Rückkehr in die verwüſtete Heimath, von den übrigen Bewohnern Wöſendorfs nicht eine Perſon mehr am Leben. Die ganze Population belief ſich alſo höchſtens auf 50 Köpfe, und unmöglich war es daher, die

hierher gehörigen Gründe gut zu bearbeiten. Fremde aus Schwaben, Bayern, Pfalz und Steyermark ſiedelten ſich dann im Orte an, erhielten von der Ortsherrſchaft zur Beförderung der Population und des Erwerbes Grund und Gewöhr unentgeldlich, und bauten ſich elende von Erde und Lehm zuſammengeſetzte Hütten, von denen noch heutiges Tages, trotz des verbeſſerten Bauſtandes der hieſigen Häuſer, einige vorhanden ſind. Durch ſie und die ſechs oben erwähnten Familien kam Vöſendorf allmählich wieder in Aufnahme.

Während dieſer Epoche war aber Herrſchaft und Schloß in die Hände verſchiedener Beſitzer gerathen. Im Jahre 1686 hatte Conſtantin v. Sonau, 1687 Johann Heinrich Ehrenreich, Freyherr v. Oppl, und 1695 Frau Maria Joſepha Gräſin v. Starhemberg, geborne Gräſin v. Jörger, Vöſendorf beſeſſen. Während ihres Beſitzthumes wurde im Jahre 1696 die Capelle im Schloſſe (welche aber dermahlen nicht mehr beſtehet) von Franz Ferdinand Freyherrn v. Rumel, Biſchof zu Tinnan und Lehrmeiſter Kaiſer Joſephs I. (ſpäterhin Fürſtbiſchof zu Wien), zu Ehren des heiligen Nährvaters Joſeph, feyerlichſt conſecrirt. Als während dieſer Zeit, vom Jahre 1705 bis 1707, Rebellionen in Ungarn und Siebenbürgen ausbrachen, und ſtreifende Räuber-Corps bereits Lanzendorf und Himberg durch Feuer verheerten, ſo flüchteten ſich alle Bewohner des Dorfes ins Schloß, und Vöſendorf wurde unter der Anführung eines hieſigen Müllermeiſters Stauffer, durch aufgeführte Kanonen und gemachte Verhaue in ſolchen Vertheidigungsſtand geſetzt, daß ſich dieſes Streif-Corps gar nicht zu nähern wagte.

Unter eben dieſer gräflichen Beſitzerin brach auch im Jahre 1738 ein fürchterliches Feuer zu Vöſendorf aus, wodurch 63 Häuſer ſammt allen herrſchaftlichen Wohn- und Wirthſchaftsgebäuden, mittelſt eines ſehr heftigen Sturmwindes, in die Aſche gelegt wurden.

51 Jahre war dieſe Herrſchaft in den Händen der Gräſin. Da fiel ſie endlich im Jahre 1746 auf die Frau Maria Gabriela, Gräſin, dann Fürſtin v. Colloredo, bey welcher ſie gleichfalls durch 47 Jahre verblieb, und erſt mit ihrem Tode im Jahre 1793 ihren ſämmtlichen Erben zu Theile ward.

Drey Jahre nach ihrem Antritte, im Jahre 1749, war die durchlauchtige Beſitzerin Zeuge jenes großen Zuges von Heuſchrecken, die in ſo ungeheurer Menge und Größe nach Böſendorf geflogen kamen, daß ſie die Sonne verfinſterten, und nur durch Glockengeläute, durch Schießen, Schlagen und Schreyen von den hieſigen Einwohnern verjagt werden konnten. Ueber dieß erlebte die Fürſtin auch eine große Feuersbrunſt, die im Jahre 1767 das Dorf ſchrecklich verheerte.

Von ihren Erben wurde dann im Jahre 1794 Böſendorf durch Se. k. k. Maj., dem dermahl regierenden Kaiſer Franz I., als Patrimonial-Herrſchaft erkauft, und von Höchſtdemſelben zur Verſchönerung und Erneuerung des alten bereits in allen Zweigen verwilderten Schloſſes, bald nahmhafte Koſten verwendet. Dem Schloſſe ſelbſt wurde alſobald eine neuere und moderne Geſtalt mitgetheilt, und viele Wirthſchaftsgebäude vom Grund aus errichtet.

Da bereits in den Jahren 1810 — 1811 und 1812 hier eine practiſch-ökonomiſche Lehranſtalt und ein Inſtitut für jene errichtet worden war, welche ſich der Oekonomie zu widmen, und auf k. k. oder anderen herrſchaftlichen Bedienſtungen angeſtellt zu werden wünſchen; ſo haben Se. Majeſtät das ganze Schloß dieſer Lehranſtalt zu widmen geruhet, und den Zöglingen oder Practikanten der Oekonomie daſſelbe zu ihrer Wohnung eingeräumt. Höchſtdieſelben ließen auch deßwegen ein ſehr ſchönes Gebäude ganz neu, doch nur mit einem Erdgeſchoſſe, aufführen, allwo ſich jetzt die herrſchaftlichen Werkſtätten der Schmiede, Drechsler, Wagner und Tiſchler befinden, in welchen alle nothwendigen, nützlichen und neu erfundenen Ackergeräthſchaften, theils zum Gebrauche der Ortsherrſchaft, theils zum Ankaufe für Auswärtige verfertiget, und mit reichlichem Abſatze und Beyfalle veräußert werden. Auch wurde im Jahre 1817 zur Beförderung der Oekonomie, noch ein ganz neuer Meier- oder Kälberhof, eigends für die Zucht des jungen Rindviehes, erbauet, welcher in einer ſchönen ganz dazu geeigneten Lage, ſammt der damit verbundenen Wirthſchaft, eine halbe Stunde außer Böſendorf ſich befindet, und nebſt dem herrſchaftlichen Ziegelofen zur hieſigen Pfarre gehört.

Dieſer ganzen Anſtalt iſt gegenwärtig der k. k. Regierungs-Rath, Peter Jordan, vorgeſetzt, der zugleich Director der Oekonomie zu Laxenburg iſt, und als Lehrer ſeiner anvertrauten Zöglinge die gute Sache ſchon ſo ſehr beförderte, daß in dieſer kurzen Zeit bereits 18 derſelben, theils als Profeſſoren, theils in k. k. Dienſten, theils auf anderen herrſchaftlichen Oekonomien, ſehr gut angeſtellet wurden.

XXVIII. Inzersdorf.

Inzersdorf, zum Unterſchiede von den beyden andern im Lande unter der Enns gleichnahmigen Orten mit dem Beyſatze, am Wienerberge, iſt ein großes am Fuße des genannten Berges an dem Lieſingbache liegendes Dorf. Im Dorfe befinden ſich ein herrſchaftliches Schloß, ein Paar Freyhöfe, eine Mühle ſammt einer neugebauten Pfarrkirche. Zum Dorfe gehört auch ein Ziegelofen, und der eine halbe Stunde entfernte, einſt den Jeſuiten gehörige Steinhof. Es zählt zuſammen 136 Häuſer, in denen 2100 Menſchen leben.

In der öſterreichiſchen Geſchichte iſt Inzersdorf ſchon ſeit dem XIII. Jahrhunderte bekannt, da ſich eine adelige Familie davon ſchrieb, die entweder ihren gewöhnlichen Wohnſitz im Orte aufgeſchlagen hatte, oder doch wegen des größern Beſitzſtandes daſelbſt, den Ortsnahmen in Urkunden und Siegeln führte. Die erſteren derſelben hat uns Chryſoſtomus Hanthaler bekannt gemacht, der in ſeinem Werke Recensus diplom.-geneal. II. 47. folgende anführt: Ritter Meinhard von Inzersdorf, der als Zeuge auftritt, da Leopold VII. die zweyte Stiftungs-Urkunde für Lilienfeld am 13. Aprill 1209 zu Kloſterneuburg ausfertigte. Wichard von Inczersdorf, welcher bey der Schenkung Heinrichs des Streun von Schwarzenau 1271 einen Zeugen abgab. Dietrich, genannt von Inczersdorf, ein Ritter, und ſeine Ehegattin Margareth, und ſein Sohn Leopold und ſeine Töchter Dietmud und Reinſinna, die dem Stifte Lilienfeld gewiſſe Dienſte von dem wieneriſchen Hauſe der Judith Smerwerinn, wie die darüber

am 13. November 1287 zu Wien gefertigte Urkunde bezeuget, verkaufen. Rueger von Inzersdorf, der im XIII. Jahrhunderte Spitalmeiſter im Bürgerſpitale zu Wien war. — Rapot von Inzersdorf, welcher 1293 dem Stifte Lilienfeld mit Vorwiſſen ſeiner Hausfrau Judith und ſeiner Töchter Gertraud und Kunegund, dann ſeiner Schweſtern Kunegund und Gertraud, einen Weingarten zu Grinzing hintangab; und in der Mitte des XIV. Jahrhundertes lernen wir bey Philibert Huber (Aust. ex archiv. Mellic. 79.) einen Friedrich von Inzersdorf, den Kämmerer des Herzogs Albrecht II., kennen, der eine Frau Margareth zur Ehe hatte, und von einem Prieſter, Nahmens Conrad zugenannt der Stecher, und zu derſelben Zeit Vicar zu Haimburg, Zehente zu Medling kaufte. Der Brief darüber wurde zu Wien am 12. May 1351 gefertigt. — Wann dieſe Familie ausgeſtorben, oder ob Inzersdorf noch, während der Stamm dieſes Rittergeſchlechtes blühte, in andere Hände gekommen, iſt bisher noch unbekannt, und es iſt nur ſo viel am Tage, daß vor Ausgang des XV. Jahrhundertes, Wenzel v. Wyndten, Beſitzer von Inzersdorf war, weil ſeine hinterlaſſene Wittwe, Veronica v. Cambitz, 1496 von ihres Gatten Gütern zu Inzersdorf eine Stiftung auf eine Frühmeſſe machte; dann daß Inzersdorf 1559 ein Eigenthum des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf war, und ſich 1575 in dem Beſitze Adam Geyer v. Oſterburg und ſeiner Erben befand. Chriſtoph Geyers Wittwe, Roſina, geborne v. Galler, verkaufte Inzersdorf 1652 an Virgil v. Ungrechtsberg. 1677 war Herr des Dorfes Peter v. Aichen, und ſeine Erben; von welchen 1693 Carl v. Aichen bekannt iſt. Späterhin, 1717, erſcheinen als Herrſchaft zu Inzersdorf, Roſimunda Franciſca, Freyin v. Königsacker; und die Reichshofräthinn v. Steininger auf den andern halben Theil. Der Freyin v. Königsacker Tochter, Maria Antonia v. Auersberg, beſaß Inzersdorf 1744, und 1765 Ferdinand, Graf v. Harrach. Dieſer hinterließ die Herrſchaft 1783 ſeiner Tochter Roſina, Gräfinn v. Kinsky, und ſchon 1803 erſcheint Jacob Joſeph v. Simonis, als Beſitzer, welcher es

1807 an den Fürſten Jacob, Herzog v. Saluzzo Corigliano, verkaufte.

Der freye Spiegelhof, welcher einige Unterthanen hatte, ſtand vormahls im heutigen Schloßgarten, und war ein Eigenthum der Familie Geyer. Bey den damahligen traurigen Religionsſpaltungen, welche auf Inzersdorf mächtigen Einfluß hatten, riſſen die Beſitzer des Spiegelhofes mehrere Pfarr- und Kirchenbeſitzungen an ſich, und erhöhten dadurch ihren Beſitzſtand im Orte. 1652 beſaß den Spiegelhof Virgil Ungrechtsberg, und drey Jahre ſpäter Matthäus Wagerle v. Walſperg. 1687 war er ein Eigenthum Leonhards Schubert v. Blauenfels, 1689 aber des Simon Siplo v. Schiphofen. 1699 verkaufte Anton Franz, Graf v. Strattmann, k. k. Kämmerer, ſeinen Spiegelhof an den Oberſtjägermeiſter, Leopold Grafen v. Lamberg, von dem er 1717 an Maria Steinakerin kam. Späterhin, 1737, hatte ſelben Johann Jacob Rambach, bis ihn 1765 Ferdinand, Graf v. Harrach, mit dem Gute vereinigte.

Außer dieſen befindet ſich zu Inzersdorf noch der freye Rambachhof, der gegenwärtig ein Eigenthum des Doctors der Rechte, Herrn Payers iſt. Die Jeſuiten hatten einen Hof vom Baron Kielmannsegg, den ſie 1726 an Herrn Auguſtin v. Bottiglia verkauften. Der Gariboldiſche Hof wurde 1747 dem Sinzendorfiſchen Fideicommiß eingeantwortet.

Wie alt die Kirche zu Inzersdorf ſey, und wann ſie zur Pfarrkirche geworden, das könnten uns vielleicht Urkunden ſagen, die bey dem Biſthume Paſſau aufbewahrt ſeyn dürften; wir wiſſen aber keine beſtimmtere Zeitperiode ihrer Exiſtenz anzugeben, als das Jahr 1446, da Veronica v. Cambitz einen Frühgottesdienſt in derſelben auf dem St. Achatiensaltare ſtiftete. Aus dem Geiſte dieſer Stiftung geht hervor, daß ſchon damahls ein bleibender Prieſter höchſt wahrſcheinlich als Pfarrer bey der Kirche angeſtellet war, und ſo gehört Inzersdorf allerdings unter jene Pfarrkirchen, welche ſich eines bedeutenden Alters zu rühmen haben. Sie war aus Quaderſteinen ge-

baut, wenig anſehnlich und klein, und der Bau bewies deutlich, daß ſie für eine eben nicht zahlreiche Gemeinde aufgeführet war.

Dieſe Kirche wurde nun bey dem türkiſchen Einfalle 1529, da Hanns Keßler Pfarrer war, ein Raub der Flammen, und lag noch im Jahre 1544 in ihrem Schutte. Da die Wohnung der Prieſter ebenfalls nicht hergeſtellet ward, ſo verließen die beyden Geiſtlichen den Ort, zogen nach Wien und wohnten daſelbſt im Klagbaume. Da dieſelben geſtorben, oder befördert ſeyn mochten, ſo wurde von Wien von St. Stephan aus an Sonn- und Feyertagen ein Prieſter zum Meſſeleſen nach Inzersdorf geſchickt. Weil aber auf dieſe Art der Unterricht in der katholiſchen Lehre nicht immer und wirkſam ertheilt werden konnte, ſo ſuchten ſich jetzt die allenthalben herumſtreifenden Lehrer aus Luthers Schule auch in dieſe Gemeinde einzudrängen, was ihnen um ſo leichter gelang, da die Familie des Gutsbeſitzers ſich ohnehin für Luthers Lehre erkläret hatte. Geyer v. Oſterburg, Beſitzer Inzersdorfs und Hernals, that den neuen Lehrern am erſtern wie am letztern Orte mächtigen Vorſchub, und ſo geſchah es, daß zu Inzersdorf, Johann Fehler zum Beſitz der Pfarre kam, dem zu ſeinen Amtsgeſchäften noch ein anderer proteſtantiſcher Prediger, Leonhard Hoſius, beygegeben wurde. Als 1579 die Ausübung und Verkündigung der Lehre Luthers zu Wien abgeſtellet wurde, ſo liefen die Anhänger der neuen Lehre von der Stadt fleißig zu den Reformations-Predigern, welche ſich auf den Schlöſſern nächſt Wien, zu Hernals, Vöſendorf und Inzersdorf, unter dem Schutze der dortigen lutheriſchen Gutsbeſitzer feſtgeſetzt hatten. Zu Inzersdorf dauerte dieſer Unfug bis 1585, wo Geyern auf kaiſerlichen Befehl angedeutet wurde, daß der lutheriſche Prediger bloß ihm zugeſtanden ſeye; daß aber keineswegs demſelben geduldet werde, fremde Unterthanen bey ſeinen Predigen und Austheilen der Sacramente zuzulaſſen. Da der Prediger nicht Folge leiſten wollte, ſo wurde er mit Arreſt bedrohet; aber, weil Wolf v. Lichtenſtein und Franz v. Gera ſich für ihn verbürgten, daß er ſich bis zu Ausgang der Sache der Predigten und Kirchenübungen enthalten werde,

wieder auf freyen Fuß geſtellt. Doch die Prediger fuhren in Verkündigung der neuen Lehre fort, und da abermahliges Abmahnen nichts fruchtete, ſo wurden ſie endlich durch Erzherzog Ernſt 1590 des Landes verwieſen. Doch dieß fruchtete wenig; und ſchon 1592 erſchien zu Inzersdorf, unter der Herrſchaft Begünſtigung, ein neuer Prediger, der zwar nicht in der Kirche, aber auf dem Schloſſe die neue Lehre vortrug, und damit auch ſo lange fortfuhr, bis Kaiſer Ferdinand II. 1627 alle ſogenannten evangeliſchen Prediger aus Oeſterreich verbannte, und den unkatholiſchen Landſtänden befahl, die Pfarren bey Verluſt ihres Präſentations-Rechtes mit katholiſchen Prieſtern zu beſtellen. Da der Gutsbeſitzer Geyer, wegen ſeines zu weit gegangenen Eifers für die Ausbreitung der neuen Lehren büßen ſollte, ſo erhielt er den Befehl, Inzersdorf zu verkaufen, was dann auch ſpäterhin geſchah. Virgil v. Ungrechtsberg präſentirte den erſten katholiſchen Pfarrer, Johann Hallwig Settelein, einen Weltprieſter, der die Kirche reinigen, und durch Sammlung das Bauliche derſelben herſtellen ließ, auch befliſſen war, die verlornen Kirchen- und Pfarrgründe zurückzubringen, und den Gutsbeſitzer zu einem jährlichen Suſtentations-Beytrage von 200 fl. bewog. So war die Pfarre wieder in Aufnahme gekommen, und hätte ſich bald erhohlet, wenn nicht der ungückliche Türkeneinfall 1683 ſelbe neuerdings an den Rand des Verderbens gebracht hätte; denn Inzersdorf wurde durch die Türken nicht nur geplündert, ſondern auch ſammt der Kirche abgebrannt, und alle Bewohner, die nicht ihr Heil durch die Flucht fanden, ermordet.

Der Pfarrer und der Schulmeiſter hatten die Kirchenparamente, Kelche, Monſtranzen, Grund- und Pfarrbücher gerettet, indem ſie ſelbe nach Wien in die Verwahrung des Grundherrn brachten, aber das Kirchengeld, 960 fl., ging verloren, weil der Pfarrer ertappt wurde, und nach dem Abzuge der Türken nicht mehr in Vorſchein kam. Der neue Pfarrer, Sixtus Jacob Grodhaus, traf 1684 nichts als die leeren ausgebrannten Kirchenwände, und den Pfarrhof als Brandſtätte an, und ſah ſich daher gezwungen, ſeine Wohnung in Wien zu nehmen. Von dort aus ging er täglich nach Inzersdorf, um

Digitized by Google

die bey ihren Brandſtätten angekommenen Bewohner zu tröſten, und für die Wiedererbauung der Kirche und ſeiner Wohnung zu ſorgen. Die Kirchenparamente, Monſtranze und Kelche brachte der Pfarrer bald von dem Gutsherrn zurück, aber die Grundbücher wurden nicht mehr herausgegeben. In dieſer Lage wurden nach langen Verhandlungen zur Herſtellung der Kirche und Pfarre, die Kirchengründe theils verkauft, theils verpachtet, und ein Geldbetrag von 640 fl. geleiſtet. Ueber die der Kirche noch übrigen, von der Herrſchaft aber in Beſitz genommenen Realitäten, die ſeit den Türken verödet, von der Herrſchaft Andern zum Bau gegen Entrichtung eines Grundzinſes übergeben wurden, wurde nun zwiſchen beyden Theilen ein Vergleich geſchloſſen, wodurch die Kirche auf die Grundherrlichkeit dieſer Güter Verzicht that, und dagegen ein Capital von 150 fl. erhielt. Dieſer Vergleich wurde auch vom Paſſauer-Conſiſtorium beſtätiget.

Da es mit der Suſtentation des Pfarrers jedoch nicht beſſer ging, ſo reſignirte Grodhaus 1691 die Pfarre, ſtarb bald darauf zu Wien, und ſetzte die Kirche zum Erben der ſiebenjährigen ausſtändigen Suſtentation ein. Seine Nachfolger, Franz Magg und Johann Marcheſe, hatten kein beſſeres Schickſal, und erſt 1711 machte Franz Zacharias Plank mit der Herrſchaft einen Vergleich, wodurch die alte Cambitziſche Frühmeß-Stiftung zu Grunde ging, und die von der Herrſchaft zu leiſtende Suſtentation wieder gegeben wurde. Nun wurde auch auf die Verbeſſerung der Kirche gedacht, und Johann Joachim v. Aichen, k. k. Ni. Oeſt. Regierungs-Rath, ein Enkel des Peter v. Aichen, und Vormund der Kinder ſeines verſtorbenen Bruders Carl, zugleich Adminiſtrator der Herrſchaft Inzersdorf, ließ einen Altar faſſen und ſchaffte mehrere Kirchengeräthe und Paramente an. Der folgende Pfarrer, Lambert Gerſtung, hatte mit der Gutsbeſitzerin, Roſimunda Franciſca, Freyfrau v. Königsacker, Wittwe, beſtändige Streitigkeiten, da das Kirchenvermögen durch viele Jahre vernachläſſiget, und keine Rechnung darüber aufgenommen wurde. Dieſer Verdrießlichkeiten müde, reſignirte er 1741. Sein Nachfolger, Thomas Franz Höcker,

Digitized by Google

ward aber viel glücklicher in ſeiner Bemühung, da die ſeit 1744 zur Gutsbeſitzerin gewordene Gräfin Maria Antonia v. Auerſperg, eine große Wohlthäterin der Kirche ward. Die Kirche ſah, nach Angabe des Pfarr-Protokolls, mehr einer Mördergrube als einem Gotteshauſe gleich, indem in derſelben kein rechtes Fenſter, ſondern bloße Schießlöcher waren; der Hochaltar war zuſammengefallen, ſo auch die Kanzel und Stühle; der Fußboden voll Gruben und ohne Pflaſter.

Dieſem Gebrechen wurde nun durch die Freygebigkeit der Herrſchaft und die Thätigkeit des Pfarrers nach Möglichkeit abgeholfen; ja die Kirche erhielt viele Geſchenke, welche ihr zur Zierde und Reichthume dienten. Dieſer wohlthätige Geiſt ging auch auf die nachfolgenden Gutsbeſitzer, Carl, Grafen v. Harrach, und ſeine Erbin und Tochter Roſina, Gräfin v. Kinsky über, und das Kirchenvermögen wuchs zu einem Capitale von 15997 fl. Dieſer Wohlſtand der Kirche verringerte ſich zwar durch die beyden franzöſiſchen Invaſionen, da die Feinde Kirche, Pfarrhof und Gemeinde, ja ſelbſt den Gutsbeſitzer plünderten; aber ſie würde ſich doch erhalten haben, wenn nicht eine am 8. Junius 1817 in der Kirche ausgebrochene Feuersbrunſt ſie in einen Steinhaufen verwandelt hätte. Um die Abhaltung des Gottesdienſtes nicht zu unterbrechen, beſtimmte der Gutsbeſitzer, Herzog von Corigliano, einen Theil des Schloſſes hierzu, und erklärte ſich 1818, von Grund aus eine neue Kirche zu bauen. Gerade als der Bau begonnen hatte, ſtarb derſelbe, und nach ſeinem Tode wurde das Unternehmen von ſeinem Sohne Philipp fortgeſetzt, und 1820 beendigt.

Die Kirche iſt eine Rotunde, zwar nicht an Größe, doch an gefälliger Form ſich auszeichnend. Den Hochaltar ziert das Bild des heil. Kirchenpatrons Nicolaus, auch ſind die Stellen für die beyden Seitenaltäre bereits angezeiget. Der viereckigte Thurm und die Kirchenkuppel ſind mit gewalzten Zinkplatten gedeckt, und letztere mit einem Wetterableiter verſehen.

Das Innere der Kirche iſt grünlich bemahlen.

In den Pfarrbezirk von Inzerſtorf gehört die merkwürdige Marterſäule auf der Spitze des Wienerberges, Spinnerkreuz, genannt. Verſchiedene Erklärungen, Sagen und Erzählungen

über ihren Urſprung ſind in einer eigenen darüber geſchriebenen Abhandlung geſammelt. Die Erklärung, daß der Nahme eine verdorbene Zuſammenziehung aus »das Wienerkreuz« entſtanden, iſt nicht unwahrſcheinlich. Die Sage, daß ein reicher Bürger von Wien, Nahmens Spinner, oder ſeiner Profeſſion ein Gold- oder Silberſpinner, welcher an dieſer Stelle von Räubern ergriffen, bis nach Neuſtadt geführt, und dort außer der Stadt von ihnen freygelaſſen worden, der Erbauer dieſer Säule, ſo wie der außerhalb der Neuſtadt kleinern aber ähnlichen geweſen ſey, wird bis auf den heutigen Tag noch erzählet. Bey ihrer Erbauung hat ſie noch im Walde geſtanden, der ſich von Schönbrunn bis gegen Simmering auf dem Bergrücken fortzog, und ſo zugleich zum Wegweiſer der Hauptſtraße nach Neuſtadt gedient. Jetzt iſt der Wald gänzlich abgeräumt, da er den Reiſenden öfters gefährlich geworden, indem er Räubern zum Schlupfwinkel zu dienen geeignet war.

Wahrſcheinlich entſtand ſie um das Jahr 1596, als unter Rudolph II. allenthalben auf den Straßen Kreuze und Säulen zur Vermehrung der Andacht errichtet wurden. Als zwey Jahre ſpäter durch Schwarzenberg die Veſtung Raab in kaiſerl. Hände kam, wurde zur ewigen Dankbarkeit auch auf dieſe Säule eine Platte geſetzet, in welcher folgende Inſchrift zu leſen war: Sag Gott dem Herrn Lob und Dank, daß Rab iſt kommen in Khriſten Hand. 29. Martz 1598. Als der 30jährige Krieg beendiget war, ließ Ferdinand auf die noch gut erhaltene Säule noch folgende Worte hinzuſetzen: Lob und Preiß und Dank dem Friedensgott, der uns geführet hat aus Krieges Noth. Nach der Hand wurde dieſe Platte durch diebiſche Leute geſtohlen, die Säule aber durch Wind und Wetter gewaltig beſchädigt, ſo daß ſie ihrem Verfalle nahe war; daher ließen ſelbe die N. Oeſt. Landſtände ausbeſſern und erneuern, ſo daß ſie jetzt nicht nur haltbar, ſondern auch ſchön genannt werden kann.

In den Wieſen gegen Altmannſtorf ſteht eine herrliche Statue des heil. Stephan, mit einem dem Verfalle nahen Brunnen, welcher der Sage nach mitten in einem Dorfe geſtanden haben ſoll, das durch die Feinde zu Grunde gegangen ſey. Allerdings gräbt man zuweilen an dieſer Stelle Grundfeſten aus,

und die Wieſen und Aecker dieſer Gegend gehören noch gegenwärtig zum Burgfrieden von Steinhof.

Auf dem Steinhofe ſtand ehedem eine eigene Capelle mit einem Thürmchen, die aber durch eine Feuersbrunſt vor wenigen Jahren zu Grunde ging und nicht mehr hergeſtellet wurde.

Zu Inzerſtorf befindet ſich eine Cattunfabrik, welche die Frau v. Kielmannsegg zur Kirche vermachte, und die der jeweilige Pfarrer zu verwalten hatte, ſie wurde aber an den Müllermeiſter des Ortes verkauft.

Der Freydhof iſt gegenwärtig ganz mit Mauern umfangen, und mit einem großen hölzernen Kreuze geziert, das der Wienerbildhauer Schrott verfertigte.

Die Schule des Ortes wird von beynahe 200 Kindern beſucht, und auf dem Neuſteinhofe, ehedem Roſadorf, von ſeiner Erbauerin, der Fürſtin Roſa Kinsky ſo genannt, ſind 40 ſchulfähige Kinder.

Noch muß angemerket werden, daß ſich im Brunnen des Hauſes Nr. 104, deſſen Beſitzer gegenwärtig Herr Baron Bley, Adjutant Sr. kaiſerl. Hoheit des Erzherzogs Johann iſt, eine Mineralquelle befindet, die durch ihren Schwefel und Eiſengehalt zu einem Geſundbade geeignet wäre.

XXX. Pfarre Simmering [1]).

Simmering oder Simoning, ein Dorf mit 213 Häuſern, einer Seelenzahl von mehr als 2100 Bewohnern, und mit einer alten dem heiligen Lorenz geweihten Pfarrkirche, unter dem Patronate des Fürſt-Erzbiſchöflichen Metropolitan-Capitels zu Wien, liegt gleich außer der Sanct Marxer-Linie, eine

1) Aus der ungemein fleißig bearbeiteten Parochologie, welche der ehemahlige Herr Ortspfarrer, Ignaz Bugl, verfaßte, und aus den Acten der gedachten Pfarre im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive Lit. S. Nr. II., verglichen mit dem Pfarr-Protokolle des Herrn Pfarrers von Simmering, Johann Jacob Trinkhaus, vom Jahre 1767, und ergänzt durch die Beyträge des k. k. Hofkammer-Archives, und des gegenwärtigen Herrn Pfarrers, Nicolaus Ivantſchitſch, 1817.

halbe Stunde von Wien, zwiſchen Erdberg und dem Neugebäude, zum Theile auf einer Anhöhe, über welche die Poſtſtraße nach Ungarn läuft, zum Theile aber in einem Thale, in welchem einſt die alte Donau von Erdberg her nach Eberſtorf floß, und wo ſich noch gegenwärtig eine größten Theils ſandige Haide befindet, welche der k. k. Artillerie zu einem Laboratorium für das im zunächſt gelegenen Neugebäude befindliche Pulver-Depot und zu ihren Kunſtübungen verpachtet iſt.

Der Hauptnahrungszweig der Bewohner beſteht dermahl im Gartenbau, wodurch den benachbarten Wienern ein Theil der mannigfaltigſten Küchengewächſe geliefert wird. Die übrigen hierher gehörigen Grundſtücke aber ſind Aecker und Wieſen.

Hier iſt auch ein anſehnliches Brauhaus, eine Scheidewaſſer- und chemiſche Producten-Fabrik, und eine andere Fabrik von Gold- und Silberplattirten und Bronce-Waaren. Auch befindet ſich im Orte ſelbſt, wozu ſtets das ſo genannte Neudörfel gerechnet wird, eine hübſche Schule, und ein noch ſchönerer Pfarrhof mit einem Stockwerke und einem kleinen Wirthſchaftsgebäude.

Die Entſtehung des Ortes und ſeines Nahmens leitet man urkundlich von einem alt-adelichen Geſchlechte her, welches ſich einſt Simaningen oder Simoningen geſchrieben hat, und ſeinen Edelſitz allhier gehabt haben ſoll.

Aus ihnen ſchenkte ſchon im Jahre 1028 der edle Herr Gottſchalch und ſeine Gemahlin Halika ihr Eigenthum Simaningen, »in finibus orientalis regni« dem Kloſter St. Emmeran (zu Regensburg); und ein ſicherer Heinrich von Simmanningen kömmt ſchon im Jahre 1136 als Zeuge in jener merkwürdigen Urkunde vor, durch welche der heil. Markgraf Leopold IV. alle Beſitzungen des Stiftes Kloſterneuburg beſtätigte. Um die nähmliche Zeit erſcheinet auch in dem Saalbuche des Stiftes ein Iſinrich v. Simmaningen. (Max. Fiſcher.)

Im XIII. Jahrhunderte finden ſich aus dem nähmlichen Geſchlechte, ein Rudolph v. Simoning — Albert v. Simoning und Herbord v. Symoning. Aus dieſen leſen wir im Jahre 1201 den erſten, als Zeugen in einem Schenkbriefe

des Herzogs Leopold VII. (oder des Glorreichen) an das Kloſter Admont in Steyermark; den zweyten in einer Urkunde des Schottenkloſters zu Wien vom Jahre 1265 (ap. Bern. Petz. Cod. dipl. P. I. col. 317); den dritten endlich in einem Revers Heinrichs v. Als, welchen dieſer im Jahre 1279 dem Stifte Kloſterneuburg ausgeſtellt hat. (Mar. Fiſcher.)

Im Jahre 1322 findet ſich endlich noch ein Mitglied dieſes Geſchlechtes, Nahmens Philipp v. Simonig oder Simoningen als Zeuge in einem Documente des Bürgerſpital-Archives von Wien; denn auch dieſes hatte hier einige Beſitzungen. (Tab. hosp. civ. Vien.)

Mit dieſer Ableitung des Nahmens Simmering, von dem Geſchlechte der Herren v. Simoning, ſtimmt auch die allgemeine Volksſage überein, daß zwey Brüder, mit Nahmen Simoni, ſich zuerſt in dieſer Gegend angeſiedelt, die heut zu Tage mit Nr. 64 und 136 bezeichneten Häuſer in Simmering erbauet, und ſo die Benennung und Entſtehung des Ortes veranlaſſet hätten.

Im XII. Jahrhunderte beſaßen Simmering die Herren v. Capellen, deren Geſchlecht aber im Jahre 1408 ganz erloſch, und deren Güter durch Heirath an das Haus Lichtenſtein kamen. (Panorama.)

In einer Klagſchrift des XVI. Jahrhundertes wird der Vicedom im Nahmen Sr. Majeſtät des Kaiſers, »Inhaber der Dorfobrigkeit von Simoning,« genannt, wiewohl aus andern geſchichtlichen Daten erhellet, daß noch viele andere Herrſchaften Grundobrigkeiten von Simmering waren, und Simmerings Bewohner, meiſtens Hauer und Weinzierl, eilf ſolchen verſchiedenen Herren einſt unterworfen waren. Einige Grundſtücke und Weingärten [1]) beſaß auch im Jahre 16 6 das Erzſtift Salzburg, das aber unter ſeinem Vorſteher Wolfgang Dietrich v. Raitenau dieſelben verkaufte, und wovon die neue Gewöhr in das kaiſerliche Grundbuch geſchrieben ward. Daß überhaupt noch im Jahre 1631 die ganze Gegend um Simmering und Ebersdorf landesfürſtlich geweſen ſeyn müſſe, geht

1) Gegenwärtig wird faſt gar kein Wein mehr gebauet.

aus zwey Gewöhren von Wieſen hervor, die in dieſem Jahre an das kaiſerliche Grundbuch geſchrieben wurden.

Helena v. Urſenböck war im Jahre 1636 die Beſitzerin des Dorfes Simmering. Ihr folgte Maria Eliſabetha v. Fels, geborne v. Scherfenberg, welche dann im Jahre 1677 dieſen Ort dem Jungfrauenkloſter der ehrwürdigen Himmelpfortnerinnen in Wien zum Geſchenke gab.

Unter dieſer Herrſchaft brannten im Jahre 1736 durch eine zufällige Feuersbrunſt 63 kleinere und größere Häuſer ab, und die Unglücklichen bathen das kaiſerl. Vicedomamt in einem Geſuche, worin Simmering ein Markt genannt wird, um drey Freyjahre, indem noch im XVIII. Jahrhunderte Sr. Majeſtät eigene Hofſtätten, Grund- und Robothholden und 19 Tagwerk Wieſen angehörten.

Bey der im Jahre 1782 erfolgten Auflöſung dieſes Chor-Frauenkloſters ward das Dorf dem k. k. Religionsfonde übergeben, und ſteht hiermit unter der Verwaltung des k. k. Staatsgüter-Adminiſtrations-Grundbuchamtes in Wien.

Von der Ortsherrſchaft war jedoch das Patronat über Kirche und Pfarre ſchon von jeher getrennt; denn über dieſe, unter die früheren Kirchen des Paſſauiſch-Wieneriſchen Pfarrſprengels St. Stephan gehörige Kirche, ſtand urſprünglich das Vergebungsrecht dem letzteren zu. Dieſes Recht wurde aber ſpäterhin an die Propſtey, von dieſer aber an das Bisthum Wien, und endlich an das Dom-Capitel der nähmlichen Kirche vergeben. Uebrigens findet ſich in allen betreffenden Documenten keine einzige Spur, daß dieſe am Ende des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe liegende Kirche je eine Filiale von einer anderen Pfarre geweſen wäre. Ein ſicherer Beweis ihres Alterthums.

In dem früheſten bey der k. k. Hofbibliothek aufbewahrten Pfarren-Verzeichniſſe aus dem XV. Jahrhunderte kommt Simmering bereits als eine Pfarre vor, welcher vom Jahre 1440 bis 1646 das ganze Erdberg, und die weitere Gegend von Sanct Marx, Rennweg und Landſtraße untergeben waren. Auch iſt noch aus dieſer letzten Zeit ein Verzeichniß der Communicanten vorhanden [1]).

1) In der von A. v. B. 1813 herausgegebenen Geſchichte der Vorſtädte

Digitized by Google

Während der öfteren Einfälle der feindlich hauſenden Ungarn und Türken in Oeſterreich wurde Kirche und Dorf, wegen der Nähe der Reſidenzſtadt Wien, immer durch Verwüſtung hart mitgenommen.

So ward dieſer Ort im Jahre 1485 bey dem Kriegszuge des ungariſchen Königes Mathias Corvinus, von Eberſtorf her bis auf die Anhöhe bey St. Marx gänzlich verwüſtet; und im Jahre 1529 durch den türkiſchen Sultan Soleyman, der in Simmering und St. Marx ſein Lager aufſchlug, mit gleichem Elende heimgeſucht. Im Jahre 1683 that der türkiſche Großvezier, Kara Muſtapha, das Nähmliche; und im Jahre 1704 raubten und verwüſteten die ungariſchen Rebellen, bis an die aufgeworfenen Gräben und Wälle der Hauptſtadt (die heutigen Linien Wiens), in der ganzen hieſigen Gegend, beynahe Alles.

Kein Wunder iſt es daher, daß in dieſen Epochen der Landesverwüſtung die meiſten Nachrichten über den Zuſtand der Kirche zu Simmering verloren gegangen ſind, und nur wenige gerettet wurden, die in den Pfarr-Viſitations-Büchern vom Jahre 1544 enthalten ſind. Dieſen Nachrichten zur Folge, befand ſich ſeit dem Jahre 1529 bey dieſer baufälligen und öden Kirche und in dem Pfarrhofe kein Pfarrer mehr, obgleich ein ſolcher hierher geſtiftet war; und nur ein Beneficiat aus Wien, Hanns Mülbner, las an Sonn- und Feyertagen allhier die heilige Meſſe.

1557 kommt Stephan Statzer, Beneficiat allhier zu St. Michael vor. Walther führt endlich in ſeinen Consuetudinibus Austriae unter dem Jahre 1558 einen ſicheren Johann Kobel als Pfarrer zu Simmering an.

Nach den beyden erſteren Unfällen ſcheint ſich die Kirche wieder ſo ziemlich erhohlet zu haben, weil ihr, wie es ſcheint, ein ausgedehnterer Kirchſprengel zugetheilt wurde; denn es findet ſich im Wiener-Stadt-Archive eine Urkunde vom Jahre

---

Wiens wird ausdrücklich geſagt, daß die erſt um das Jahr 1546 nach und nach mit Häuſern beſetzte Straße (Landſtraße) von der Pfarre Simmering getrennt, und ihr dann von der Kirche St. Nicola auf dem Stephans-Freydhofe ein Caplan geſetzet worden ſey.

1604, vermöge welcher die Kirche zu Simmering mit jener zu St. Marx vereiniget, und über beyde Thomas Nöge als Pfarrer geſetzet war. Aus dieſer Zeit, und zwar vom Jahre 1648, iſt ein Ausweis der Orts-Communicanten verhanden, woraus nur zu deutlich erhellet, daß über 30 Einwohner daſelbſt die pflichtmäßige Oſter-Communion vernachläſſiget haben, und alſo auch unter ſie Luthers Lehre eingeſchlichen war.

Bey der zweyten ſchon erwähnten Belagerung der Hauptſtadt im Jahre 1683 war das Dorf Simmering ein Opfer der tollen grauſamen Wuth des in die Flucht geſchlagenen osmaniſchen Heeres, und nur die nacheilenden Rächer verhinderten die Barbaren an der gänzlichen Verwüſtung der Kirche [1]).

Daher kam denn auch der vertriebene Pfarrer, Conrad Molitor, im Jahre 1684 wieder zu ſeiner Kirche zurück, und ſtellte durch die Unterſtützung des hochwürdigſten Kirchen-Patrons, dann des Himmelpfortenkloſters als Herrſchaft und anderer Gutthäter ſein Gotteshaus, das aber bey dem letzteren Einfalle alle ſeine Urkunden verloren hatte, wenigſtens in Bezug auf das Nothwendigſte alſobald her. Daher ſprechen die noch vorhandenen Kirchen-Rechnungen vom Jahre 1691 bis 1693 von erheblichen Reparationen der Pfarrkirche.

Bey dieſer Gelegenheit verdienet unter den größeren Wohlthätern der gedachten Kirche, Johannes Qualterus Bürgießer, Dom Cuſtos in Wien, eine vorzügliche Erwähnung, indem er in ſeinem letzten Willen vom Jahre 1700 ſein auf 9010 fl. anzuſchlagendes Vermögen der Kirche zu Simmering und dem jeweiligen Pfarrer zu ſeinem Unterhalte, unter der einzigen Bedingniß hinterließ, daß das Patronats-Recht von dem Ordinariate dem Domcapitel förmlich übertragen werde. Die ganze Stiftung ſtellte er ſodann unter die Aufſicht des neuen Patrons, und behielt ſich für ſich ſelbſt und ſeine Freundſchaft täglich eine heil. Meſſe bevor.

Trotz der erhaltenen Verbeſſerungen wurde aber die hie-

---

1) So meldet und zeigt der von dem Ingenieur Suttinger als Augenzeuge beſchriebene Entſatz Wiens im Jahre 1683; und der beyliegende Plan des Schlachtfeldes, herausgegeben auf Koſten der N. Oeſt. Herren Stände im Jahre 1688.

ſige Pfarrkirche von Tag zu Tage ſchlechter und lebensgefährlicher. Man riß daher im Jahre 1746 die ganze Kirche bis auf die Hauptmauern zuſammen, und legte unter dem Pfarrer Johann Jacob Trinkhaus, noch im nähmlichen Jahre, den Grundſtein zu einem faſt ganz neuen und merklich größeren Gebäude, das dann im folgenden Jahre vollendet wurde. Die ſämmtlichen Baukoſten überſtiegen die Summe von 7700 fl., größten Theils von der Kirche beſtritten, welche deßwegen auch 31 Joch kirchlicher Aecker veräußern mußte.

Gleichwie nun auf dieſe Weiſe für die Kirche geſorgt war, ſo ſorgte ſpäterhin, im Jahre 1753, Frau Maria Franciſca, Freyin v. Engelshoffen, aus angebornem Edelmuthe auch für eine neue Pfarrwohnung, und beſtimmte dazu, vermög hinterlaſſenen Teſtamentes, ihre eigene Behauſung, heut zu Tage Nr. 4, welche etwa 100 Schritte von der Kirche entlegen war. Da aber der damahlige Pfarrer Trinkhaus dem ungeachtet ſeine alte Wohnung, Nr. 25, der neueren vorzog, obſchon ſie beynahe in Mitte des Dorfes lag; ſo wurde dieſes ererbte Haus im Jahre 1754 dem Univerſal-Erben dieſer großen Wohlthäterin um 1500 fl. verkauft, von dieſer Summe alſogleich 1000 fl. zur Reparation des alten Pfarrhofes verwendet, und der Reſt zu deſſen künftiger Erhaltung angelegt.

Als jedoch Johann Georg Pachhoffer die Pfarre antrat, ſo wünſchte er, das einſt Engelhoffiſche Haus, wegen ſeiner näheren Lage an der Kirche, doch zu erhalten. Nach hierzu empfangener Erlaubniß vertauſchte er alſo im Jahre 1767, unbeſchadet des zur Reparation anliegenden Geldes, den alten Pfarrhof gegen dieſes Gebäude, das noch gegenwärtig das pfarrliche Wohnhaus iſt.

Bis zum Jahre 1774 hatte die Pfarrkirche Simmerings nebſt andern Realitäten und liegenden Gründen auch die Grundherrlichkeit über 19 hierortige Häuſer und 140 Ueberländgründe, und die Pfründe das nähmliche Recht über 3 Häuſer, und 34 dergleichen Ueberländgründe. Beyde Herrlichkeiten wurden aber in dieſem Jahre unter dem genannten Pfarrer um 7300 fl. an die damahlige Ortsherrſchaft, Stift Himmelpforte, mit Regierungs-Bewilligung abgetreten, und der

Kirche nichts als die liegenden Gründe gelaſſen. Ein heftiger Sturmwind, der in der Nacht des 1. Octobers 1807 in den meiſten Gegenden Oeſterreichs wüthete, richtete auch hier zu Simmering die fürchterlichſten Verheerungen an Dächern, Gebäuden und Bäumen an, verurſachte vorzüglich großen Schaden an Kirche und Thurm, und veranlaßte ſpäterhin bedeutende Reparationen an beyden letztern.

Bevor aber dieſe unternommen wurden, beſetzten im Jahre 1809 die franzöſiſchen Truppen zum zweyten Mahl die Reſidenz unſers Kaiſers, und die ganze weite Umgegend derſelben wurde ihres Muthwillens Schauplatz.

Aus dem Tagebuche des damahligen Herrn Pfarrers, Ignaz Bugl, der während dieſer Schreckenszeit mit ſeinem Cooperator treu bey ſeiner Gemeinde ausharrte, ergibt ſich, daß nebſt der Plünderung des ganzen Ortes, auch der Kirche dabey nicht vergeſſen ward; denn mehr als 100 Mann brachen bey Fackelſchein wüthend in ſelbe ein, raubten und plünderten auch hier, und entwendeten alle Prätioſen und Paramente, die nicht ſchon früher in Wien verborgen waren. Selbſt Altar und Heiligthum verſchonten ſie nicht, ſondern ſprengten den Tabernakel gewaltſam auf, leerten das Ciborium, zerſtreueten die heiligen Hoſtien in der ganzen Kirche, und traten dieſelben ohne Rückſicht in den Staub. Nur mit Mühe konnten die beyden Pfarrgeiſtlichen des andern Tages dieſelben aufſammeln, und ſie, in Ermanglung eines andern ſicheren Ortes, im Kamine unter der Aſche verwahren. Mehrere Wochen mußte nun ſelbſt der nothwendigſte Gottesdienſt unterbleiben; denn die Verwüſtungen in der Kirche dauerten fort, und die Gemeinde zerſtreute ſich in verſchiedene Kirchen der Stadt. Auch die Ruhe des Pfarrhofes wurde bald geſtöret, indem wüthende Soldaten, den Säbel in der Fauſt, mit Gewalt eindrangen, die Sauvegarden deſſelben nicht achteten, und ſo eine halbe Stunde ihr Unweſen forttrieben.

Eine der letzteren feindlichen Einquartierungen war eine Compagnie Portugieſen, welche alle Sonn- und Feſttage Kirchenparade hier hielt, und einen eigenen Feldcaplan, einen Weltprieſter aus Liſſabon, Nahmens Philipp Braganza hatte, der ihr jedes Mahl Meſſe las.

Digitized by Google

Erſt in der Mitte des Octobers zog der Feind von hier weg; die zerſtreuten Gemeindeglieder kehrten wieder in ihre Wohnungen zurück, und der Gottesdienſt, der ſeit dem Monathe Juny nur immer in einer ſtillen Meſſe beſtand, konnte am 1. November zum erſten Mahle wieder in der gehörigen Ordnung gefeyert werden.

Gleich im folgenden Jahre nach des Feindes Abzuge wurden alſobald die äußerſt nöthigen Reparationen der Kirche beſorget, die Dachung derſelben ausgebeſſert, der baufällige Kirchenthurm abgetragen, und das Mauerwerk deſſelben mit Ziegeln neu eingedeckt. Zugleich wurden auch in der Kirche ſelbſt bedeutende Verſchönerungen bewerkſtelliget, eine ganz überflüſſige Vorhalle niedergeriſſen, und das vormahlige Bildniß der Empfängniß Mariä von der Spitze des Thurmes herabgenommen, und durch ein ſo genanntes ſpaniſches Kreuz aus Meſſing erſetzet.

Der ganze Bau verurſachte dem Gotteshauſe einen Koſtenaufwand von mehr als 5000 Gulden Banco-Zettel, und ward vorzüglich durch die Thätigkeit des ſchon angegebenen Ortspfarrers herrlich ins Werk geſetzt.

Die Kirche iſt nunmehr mit einer Mauer umgeben, welche auch den Leichenhof einſchließt. Sie iſt im neueren Geſchmacke, in der Geſtalt eines Kreuzes, aus ſolidem Materiale erbauet, und mit Ziegeln gedeckt. Ober dem Eingange erhebt ſich der gemauerte viereckige Thurm zu einer Höhe von ungefähr 16 Klaftern, und iſt nach franzöſiſcher Form gleichfalls mit Ziegeln gedeckt [1]).

Im Innern ſelbſt hat die Kirche nebſt dem Hochaltare auch noch zwey Seitenaltäre und eine Tauf-Capelle. Der Hochaltar iſt von Stein und in römiſchem Style; das Altarblatt, von einer ziemlich geſchickten Hand, ſtellt den heiligen Laurentius in einer zahlreichen Verſammlung des Volkes vor, als

1) Zwey Tabellen, welche der hochwürdige Herr Pfarrer Ignaz Bugl ſeiner Parochologie vom Jahre 1813 beyfügte, enthalten ſchön gezeichnet und illuminirt, den Plan der Pfarre Simmering, und die Abbildungen der Kirche (von zwey verſchiedenen Seiten), des Pfarrhofes und auch der Schule.

er eben zum Feuertode verurtheilt, und ganz entkleidet an den Roſt gebunden wird. Der Tabernakel iſt von weißem, reinem, polirtem Marmor mit goldenen Verzierungen, und wurde erſt im Jahr 1777 aufgeſtellt. Die beyden Seitenaltäre ſind gemauert und marmoriſirt; der erſte rechts enthält das Bild der heiligen Francisca Romana; der zweyte jenes der heiligen Anna. In der ſo genannten Tauf-Capelle befindet ſich nebſt dem Taufſteine auch ein kleiner Altar, gleichfalls der heiligen Anna geweiht.

Dieß iſt das gegenwärtige Ausſehen der Kirche. Sie verdankt vieles davon frommen Wohlthätern, und ihr gegenwärtiges baares Vermögen von 7969 fl. Capitalien entſtand theils durch gottſelige Vermächtniſſe, theils durch die Stiftungen heiliger Meſſen, zu denen allhier 42 edelmüthige Familien beytrugen. Wir nennen aus dieſen vielen nur den ſchon bekannten Herrn Johann Qualterus Bürgießer, mit 9010 fl.

Mit der Kirche war ſchon in früheren Zeiten die Schule verbunden, die damahls von einem Cantor oder Ludimagiſter verſehen wurde. Im Jahre 1794 wurde dieſe Trivialſchule ganz neu erbauet, wobey dann die Gemeinde die Bauführung übernahm, die Herrſchaft aber über 1000 fl., die beyden Mitbeyſitzer, nähmlich das Bürgerſpital und die Herrſchaft Inzersdorf über 70 fl., das Patronat endlich über 800 fl. beyſteuerten. Sie wurde damahls auf 200 Kinder eingerichtet, und wird gegenwärtig wirklich von 178 lehrfähigen Kindern beſuchet.

XXX. Lachſenburg.

Lachſenburg, vormahls Laxendorf oder Lachſendorf, heut zu Tage ein Markt, eine Poſtſtation von Wien auf der Straße nach Oedenburg entfernt, iſt ein landesfürſtliches Eigenthum mit einem herrlichen Schloſſe und Garten, welches zur Sommerszeit von dem allerhöchſten Hofſtaate bewohnet und beſuchet wird. Der Ort hat eine Pfarrkirche zum heil. Kreuz, zählt ohne den Hofgebäuden 92 Häuſer und 762 Einwohner. Die Lage des Schloſſes und des Marktes iſt in einer großen Ebene, die rings von Ortſchaften beſetzt iſt, und durch die Ge-

birgswäſſer, als die Putten, Schwächat, durchſchnitten wird. Dieſe Wäſſer, welche der Ebene wegen oft Pfützen und Sümpfe veranlaßten, wozu beſonders der Schloßgraben das Seinige beytrug, machten die Gegend früher ungeſund; doch jetzt iſt dieſem Uebel abgeholfen, da das Bett der Putten regulirt, und ein Theil der hieſigen Wäſſer in den Canal geleitet wurde, der hier vorüber ſich von Neuſtadt nach Wien ziehet.

Lachſendorf gehöret gewiß unter jene Orte des Landes, welche bald nach der Beſitznahme Oeſterreichs durch die Babenberger entſtanden, und ſo dürfen wir ſicher annehmen, daß es ſchon im XII. Jahrhunderte vorhanden war. Bald zu Anfang des XIII. Jahrhundertes leſen wir in Urkunden Männer, welche ſich von Lachſendorf nannten, und gewiß zu den Adeligen Oeſterreichs gehörten. Der erſte, den wir von ſelben bisher kennen, iſt Albrecht v. Lachſendorf, welcher bey einer für Herrn Ulrich v. Capell geleiſteten Bürgſchaft um das Jahr 1224 erſcheint (Hoheneck III. 62.) Bald darauf 1231 erſcheint Berthold v. Lachſindorf, in einer Kloſterneuburger-Urkunde, unter des Herzogs Miniſterialen als Zeuge, da Friedrich der Streitbare ſeine Einwilligung zu dem Kaufe des Dorfes Kogelbrunn gab, welches das Stift von Heinrich von Mödling erſtanden hatte (Max. Fiſcher. 2. 188.). Gundold v. Lachſendorf leſen wir als Zeugen 1268 in einer Zwettler-Urkunde (Link annal. Claravall. I. 386), da Hertlin und ſeine Ehewirthin Elleis mit ihren Kindern und Geſchwiſtern über das Eigenthum eines Hofes zu Gundramsdorf zu Gunſten des Stiftes Zwettel ſich verzichteten.

Heinrich Streun v. Schwarzenau und ſeine Gemahlin Agnes, beſaßen zu Lachſendorf einen Heuſtadel, und dieſen ſchenkten ſie 1271 dem Stifte Lilienfeld (Hanthaler rec. dipl. II. 259). Abt Gerung von Mölk überließ 1276 Otto von Berchtoldsdorf, des Böhmenkönigs Kämmerer, einige Lehen in der Pfarre Medling, und unter den dabey aufgeführten Zeugen erſcheint Albert von Laſſendorf, vermuthlich eine von dem obigen Albert verſchiedene Perſon (Hueber). Dieſer Albert beſaß einen Wald in der Gegend von Burkersdorf, und ver-

kaufte ſelben 1284 Ortolph, dem Commenthur des deutſchen Ordens.

Albero v. Pohlheim ſchrieb ſich 1283 v. Lachſendorf, und das folgende Jahr findet man Pertold v. Lachſendorf. Ob dieſe genannten Männer Eigenthümer des Ortes geweſen, oder ob ſie nur einzelne Theile deſſelben beſeſſen, oder wohl gar nur Bewohner Lachſendorfs geweſen, darüber mangeln zu dieſer Zeit noch vollgültige Gründe. In der erſten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erſcheint Herzog Albrecht II., der Lahme oder Weiſe genannt, als Eigenthümer Lachſendorfs, und ſtiftete 1338 zu der vermuthlich von ihm erbauten Schloß-Capelle der heiligen Maria, am Thore neben dem Teiche gelegen, Dienſte von Aeckern zu Niederleiß. Sein Sohn, Herzog Albrecht III., mit dem Zopfe genannt, erweiterte bald nach dem preußiſchen Heerzuge 1377 den alten Bau des Schloſſes, und zierte ihn mit den von dem Schloſſe Kahlenberg hierher gebrachten marmornen Säulen, Statuen und künſtlichen Stein- und Erzarbeiten. Er bedachte die Capelle ſeines Vaters reichlich mit Grunddienſten, Zehenten, Gründen, Bergrechten, Aeckern und Wieſen, welche zu Medling, Berchtoldsdorf, Biedermannsdorf, Achau, Neudorf, Brunn, Vöſendorf, Inzersdorf, Siebenhirten und Traiskirchen gelegen waren. Ueberdieß verordnete er in ſeinem letzten Willen, daß aus der Burg-Capelle zu Wien alle ſeine Heiligthümer, Kleinodien und Monſtranzen dahin gebracht werden ſollten. Albrecht ſtarb am 29. Auguſt 1395 in ſeinem Schloſſe Lachſenburg. Er hatte ſeine eigenen Schloß-Capläne, von denen Albrecht 1390 und Johann Sterchner 1393 bekannt ſind. Die Sage erzählt auch, Lachſenburg habe ſammt Perchtholdsdorf zum Witthum ſeiner Gemahlin Beatrix von Nürnberg gehöret, welche am letztern Orte verſtorben. Nach Albrecht des IV. Tode, welcher 1404 den 14. September erfolgte, ſtritt die herzoglich ſteyeriſche mit der öſterreichiſchen Stammlinie um den künftigen Beſitz des beſagten Witthums, und Kaiſer Sigmund entſchied 1411 für Herzog Albrecht V., den nachfolgenden Kaiſer. Unter dieſem Albrecht war der Pfarrer Philipp zugleich Schloß-Caplan.

Die vielen Kriege mit Böhmen und Ungarn brachten Albrecht V. in große Geldnoth, und zwangen ihn, Lachſenburg, Medling, Stahremberg und Wartenſtein, an ſeine Vettern Friedrich und Siegmund, zu verpfänden, von welchem Pfande aber Sigmund ſeinen Theil 1445 ganz an Friedrich abtrat (Schatzbuch. Gratz Nro. 2. Fol. 462. 466.) Friedrich ließ während dieſer Zeit die Jahreszahl 1440 mit den fünf Vocalen **A E I O V** über das Schloßthor ſetzen.

Während Friedrich in Rom war, beſtätigte ſein Bruder Albrecht VI. am 19. Januar 1452 im Nahmen des Regenten die Kirchenſtiftung, und ſchon damahls gefiel ihm Lachſenburg, das er ſpäterhin auch ſeinem Bruder abzudringen ſuchte. Im Jahre 1461 ſtellte ſich Albrecht, nicht genügſam mit den Ländern, die ihm Friedrich abgetreten hatte, vor Lachſenburg ins Feld, und zog die Hülfstruppen an ſich, die ihm der hungariſche Palatin, Michael Urſin, zugeſchickt hatte, um den Kaiſer zu bekriegen. Der Kaiſer ſuchte ſeinen Bruder zum allgemeinen Landfrieden zu bewegen, und die böhmiſchen Geſandten vermittelten am 6. September einen Waffenſtillſtand. Albrecht zog ſich nach Ebersdorf und Schwechat zurück, Friedrich aber ließ im Schloſſe Lachſenburg ſeinen Hauptmann, Lorenz Khribitſch auch Triſtram genannt, und ging nach Wien, um den dortigen Aufſtand zu dämpfen. Albrecht folgte dem Kaiſer nach Wien, wo er nun belagert wurde, und ſich gezwungen ſah, Oeſterreich mit dem Rücken anzuſehen. Unterdeſſen lauerte eine auf Lachſenburg gierige Schaar um Ebersdorf, Schwechat, Laa und Leopoldsdorf, und rückte endlich mit Kolben, Hacken, Spießen, Dreſchflegeln ꝛc. bewaffnet vor dieſen Ort. Khribitſch brach mit ſeinen Reitern aus dem Schloſſe hervor, zerſprengte das Geſindel, und behauptete Friedrichen den Beſitz des Schloſſes. Khribitſch, ein treuer Anhänger des Kaiſers, ließ ſich von dem Friedrichen und Albrechten gleich meineidigen Wolfgang Holzer 1463 verleiten, mit ſeinen Reitern in das aufrühriſche Wien zu ziehen, wo er aber auf dem Hofe enthauptet wurde. Nun beſetzte Lachſenburg Johann v. Rohrbach mit ſeinen Räubern, die von hier aus auch Leopoldsdorf einnahmen, und vielen Scha-

Digitized by Google

den anrichteten, bis ſie Veit v. Ebersdorf und Hanns v. Schrott daraus vertrieben.

Nach Albrechts VI. am 2. December 1463 erfolgtem Tode trat Ruhe in Oeſterreich ein, und ſo kam nun auch Lachſenburg wieder in Kaiſer Friedrichs Hände, der es auch 1470 beſaß, als ſein Vicedom, Conrad Holzler, das Pfarr-Grundbuch neu ordnete. Allein das war für jetzt vergebliche Arbeit, da Matthias Corvinus Oeſterreich feindlich überzog, und in dieſer Hinſicht nichts bis zu deſſen im Jahre 1490 erfolgten Tode geſchehen konnte. Zu dieſer Zeit ſcheint durch einen Diener Friedrichs die im Schloßhofe zu Lachſenburg ſich befindliche Steinſchrift aufgeſetzt worden zu ſeyn: Friedericus tertius Romanorum Imperator semper Augustus etc. A. D. Austrie Stirie, Karinthie et Carniole dux, Comesque Tirolis etc. rerum irrecuperabilium summa felicitas est oblivio.

Als nach Matthias Tode der römiſche König Maximilian die hungariſche Beſatzung aus der Burg zu Wien verjagt hatte, nahm die Beſatzung zu Lachſenburg heimlich ihren Abzug, und ſo war Lachſenburg am 31. Januar 1491 wieder in öſterreichiſchen Händen, und wurde wieder der Obhuth des k. Vicedoms übergeben, deſſen erſte Sorge war, das Schloß und die Kirche wieder herzuſtellen, worauf Kaiſer Maximilian letztere mit einem neuen Stiftbriefe beſchenkte. Dieſer ruhige Zuſtand dauerte aber nicht lange, da Lachſenburg 1529 eine Beute der Türken wurde. Zum Glücke ſcheint dieſer Ort weniger als andere ihre Zerſtörungswuth empfunden zu haben, da nach der Ausſage des Pfarrers, Georg Fuchs, und ſeines Schulmeiſters vom Jahre 1544 die Gebäude ſchon wieder hergeſtellet, und die Gründe bebauet wurden. Den Landesfürſten aber erſchöpften dieſe traurigen Ereigniſſe, und das Schloß ſammt der Herrſchaft wurde Wolf Sigmund, Freyherrn v. Auerſperg, als Darleiher und Pfandinhaber übergeben. Von dem Geſchlechte der Auerſperge erkaufte Bruno v. Mannsfeld 1623 den Pfandſchilling, welcher nach zehn Jahren von Eleonore v. Mantua, der zweyten Gemahlin Kaiſer Ferdinands II. eingelöſet wurde. Sowohl von dieſer Kaiſerin Eleonore, als der Kaiſerin Eleonore, dritten Gemahlin Kaiſer Ferdi-

Digitized by Google

nands III. wurde Laxenburg in ihrem Wittwenſtande oft bewohnt.

Zu dieſer Zeit war das Schloß Laxenburg mit einem Teiche und Mauern umgeben, und eine flache geſchlagene Brücke führte in daſſelbe; links ſtand ein altes Gebäude, rechts ein neues zugebauet, jedes ein Stockwerk hoch. Zwiſchen beyden ſtand ein alter Thurm, durch welchen die Einfahrt ging, und auf welchem im dritten Geſchoße eine hölzerne Gallerie angebracht war. Im Hofe befand ſich das neuere Ferdinandeiſche Hauptgebäude mit zwey Thürmen. Rechts gegen den Teich ſtanden die Wirthſchaftsgebäude, in deren Mitte ein kleines Thürmlein befindlich war. Von dieſem Thürmchen ging ein gedeckter Gang über den Teich auf einem in demſelben ſtehenden Steinpfeiler, auf dem ein Gloriett prangte. So war dieſes Schloß beſchaffen (Fiſcher Topographie), als es ſammt dem Markte 1683 durch die Türken gänzlich verwüſtet und abgebrannt wurde.

Oede und größten Theils eingeſtürzt, übernahm es nach Eleonorens Tod 1686 Kaiſer Leopold I, und begann 1693 den neuen Schloß und Kirchenbau, wozu ihm die Ni. Oeſt. Stände 10000 fl. überreichten. Am 11. Junius d. J. wurde durch den Kaiſer der Grundſtein zur Marktkirche gelegt, und da der Bau derſelben vollendet war, durch den Wiener-Biſchof Ernſt, Graf v. Trautſon, zu Ehren des heiligen Kreuzes geweiht. Der Pfarrer, Joſeph Haller, übernahm zugleich die Verbindlichkeit, wöchentlich zwey Meſſen in der Schloß-Capelle zu leſen.

Unterdeſſen wurde die Wiederherſtellung des Schloſſes und die Verzierung des Gartens fleißig betrieben, und von der Linie Wiens bis nach Laxenburg eine Allee angelegt. Leopolds Sohn, Joſeph I., ſetzte das Werk ſeines Vaters fort, und ſein Bruder und Nachfolger Carl VI. bewohnte Laxenburg zur Frühlingszeit. Hier arbeitete er an dem Plane einer feſten Erbfolge in ſeiner Monarchie, und nachdem ſelbe 1724 von den Mächten Europens garantirt ward, unterzeichnete er hier am 24. April 1725 den Frieden und die Abtretung Spaniens.

Laxenburg wurde immer verſchönert, und Kuchelbecker

erwähnt desſelben in ſeiner Beſchreibung des kaiſerl. Hofes mit folgenden Worten:

Laxenburgo non è Castello,
Laxenburgo non è Citta,
Ma è un luogo bello,
Che piace a Sua Maestà.

Der Pfarrer hatte ſeine Wohnung bisher in einem Bauernhauſe. Cardinal Kollonitſch erbaute aber 1760 einen Pfarrhof, was vielleicht die Vermuthung herbeyführen dürfte, daß die Schloß-Capelle bis auf Kaiſer Leopold zugleich zur Pfarrkirche diente, und der Pfarrer, zugleich Schloß-Caplan, ſeine Wohnung im Schloſſe gehabt habe.

Die Kaiſerin Maria Thereſia kaufte dann 1764 von dem Feldmarſchall Grafen v. Daun den blauen Hof, baute auf desſen Stelle ein ganz neues Schloß, ließ das alte erweitern, den Graben ausſchütten, und das vorhin erwähnte Gloriett auf dem Steinpfeiler ſammt demſelben wegräumen. Auch baute dieſe unvergeßliche Monarchin das neue ſchöne Schulhaus, und brachte durch ihren öftern Aufenthalt in dieſem Schloſſe den Markt in immer beſſere Aufnahme, ſo daß ſich jährlich die ſchönen Gebäude in ſelbem vermehrten. Kaiſer Joſeph II. lebte beſonders gerne zu Lachſenburg, und ließ daher den Garten erweitern und das Schloß noch mehr verſchönern. Was unter Franz, dem gegenwärtigen glorreichen Regenten, für Lachſenburg geſchehen, das läßt ſich nur in einem eigenen Werke beſchreiben. Hier kann nur angedeutet werden, in wie vielen Stücken dieſes Luſtſchloß an Verzierungen und Erweiterungen gewonnen habe. Zur ausführlicheren Kenntniß dient unter andern das Panorama von Wiens Umgebungen. Wien 1807, S. 143—163. Der ohnehin große Garten wurde beträchtlich erweitert, auf engliſche Art zugerichtet, und alle Ausſichtspuncte durch Alleen und Durchſchläge ſo benützt, daß kein ſchöner Punct der Gegend für die Ausſicht vom Garten vergeſſen wurde. Ein Ritterſchloß im Geſchmacke des Mittelalters in beträchtlicher Größe, befindet ſich auf der Inſel des ſeegleichen Teiches, in dem die Ueberbleibſel der Ritter-Jahrhunderte aus ganz Oeſterreich geſammelt, in ein Ganzes vereiniget zu ſehen ſind.

Digitized by Google

So iſt die marmorſteinerne Capelle des heil. Johann des Täufers von Kloſterneuburg hierher gebracht, und zur Schloß-Capelle, zum Saale und einigen andern Gemächern verwendet worden; der wunderſame Tabernackel, vielleicht ein Steinguß, iſt von Zwettel, und eben von dorther die Oberdecke des Saales, mit Thüren, Figuren u. ſ. w. Der Tempel der Eintracht, das Fiſcherdörfchen, die Einſiedeley, die Rittergruft, der Meierhof, die Ruinen Habsburgs, die vielen, den Garten durchſchneidenden, ſelbſt ſchiffbaren Canäle, ſind eines kaiſerlichen Luſtſchloſſes würdige Schönheiten. Dieſe Verſchönerungen werden noch immer fortgeſetzt, und beweiſen, daß Laxenburg ſich immer noch der Vorliebe ſeines Monarchen zu erfreuen hat.

Bey den letzten beyden franzöſiſchen Invaſionen litt Laxenburg weniger als andere Orte in der Umgegend, da die alſogleich dahin geſchickte Sicherheitswache den möglichen Exceſſen vorbeugte. Ein unglücklicherer Tag für Laxenburg war aber der 7. April 1818, an welchem der Ort in große Feuersnoth gerieth; denn von den Hofgebäuden wurde die Gärtnerswohnung, die Glashäuſer, das Holz- und Baumaterialien-Magazin, und vom Markte 19 und ein halbes Haus ein Raub der Flammen. Die Kirche kam dabey in die größte Gefahr, da das Feuer die kaiſerl. Oratorien ergriff und ſelbe ausbrannte. Durch viele Anſtrengung wurden die Flammen vom Innern der Kirche, in welche ſie ſchon hineinſchlugen, abgetrieben. Der Rauch beſchmutzte und beſchädigte aber die Wände und Altarblätter, die Se. Majeſtät mit großem Koſtenaufwande wieder herſtellen, und zugleich auch den Thurm von Außen übertünchen ließen. Für die Verunglückten ſpendete der gütige Monarch aus ſeiner Privat-Caſſe 20,000 fl., wodurch ſie in Stand geſetzt wurden, ihre Häuſer wieder aufzubauen und den unglücklichen Tag zu vergeſſen. Auch 1820 mußte der Markt ein ähnliches Unglück befürchten, da das große für die Wittwen gewidmete Hofgebäude, welches an den Markt ſtößt, vollends eingeäſchert wurde.

Laxendorf war anfänglich eine Filiale der Pfarre Medling, und ſcheint erſt eine Kirche erhalten zu haben, als Herzog Albrecht II. jene der heiligen Maria erbaute. Ob und wann im Orte eine eigene Pfarrkirche erbauet wurde, können wir

noch nicht ſagen, und vermuthen daher, daß Albrecht III., welcher 1388 dem Orte die Marktgerechtigkeit und fürſtliche Freyung verlieh, ſeiner Kirche am Schloſſe die pfarrlichen Rechte werde erworben haben. Ob die oben genannten bey den Jahren 1390 und 1393 vorkommenden beyden Schloß-Capelläne Alber und Johann Sterchner eben ſo zugleich Pfarrer waren, wie Philipp 1411, iſt gleichfalls nicht zu entſcheiden. Unter den vielen bekannten Pfarrern Laxenburgs verdient beſondere Erwähnung Johann Baptiſt Mayr, ein Tyroler, anfangs Lehrer der Edelknaben bey dem Erzherzoge Sigismund, dann Prieſter und Hof-Caplan, Almoſenier und Edelknaben-Hofmeiſter bey der Kaiſerin Eleonora, der Wittwe Ferdinands III., dann Pfarrer zu Laxenburg, 1673 Domherr, 1675 Domdechant, 1676 Generalvicar und Official, 1684 Dompropſt zu Wien. Er ſtarb 1699.

Die heutige ſchöne Pfarrkirche, welche, wie ſchon geſagt, Kaiſer Leopold I. 1693 zu bauen anfing, iſt im ſchönen Style gebaut, groß, hoch und licht. Am Portal ſteht ein zierlicher mit einer kupfernen Kuppel verſehener Thurm, in dem ſich ein ſtarkes Geläute ſammt einer Uhr befindet. Der Hochaltar zu Ehren des heil. Kreuzes hat ſtatt des Bildes ein aus Holz geſchnitztes vergoldetes Crucifix. Die beyden Seitenaltäre haben in ihren Blättern auf der Evangelienſeite die Geburt Chriſti, gegen über die ſeligſte Jungfrau Maria. Die Schloß-Capelle hat im Hauptaltare die Geburt Jeſu, am Seitenaltare die Begebenheit zu Emaus. In der Capelle des Ritterſchloſſes iſt kein Altarblatt, ſtatt deſſen iſt über dem Tabernackel, in welchem der Heiland mit ſeinen Jüngern beym Oſtermahle verſammelt, in Stein herrlich vorgeſtellt iſt, die unbefleckte Empfängniß gleichfalls aus Stein gehauen, aufgeſtellt.

Die Dotation der Pfarre beſteht gegenwärtig in einer Waldung, einem Zehent, Grundbuche und einem Aequivalent für die ſchon früher an den allerhöchſten Hof abgegebenen Wieſen und Aecker, in Stiftungen, deren Capital ſich auf 7000 fl. beläuft, und der Stola. Für den Cooperator bezieht der Pfarrer aus den herrſchaftlichen Renten 100 fl.

Digitized by Google

Der Schullehrer erhält vom Pfarrer jährlich 20 fl. und eine Klafter Holz.

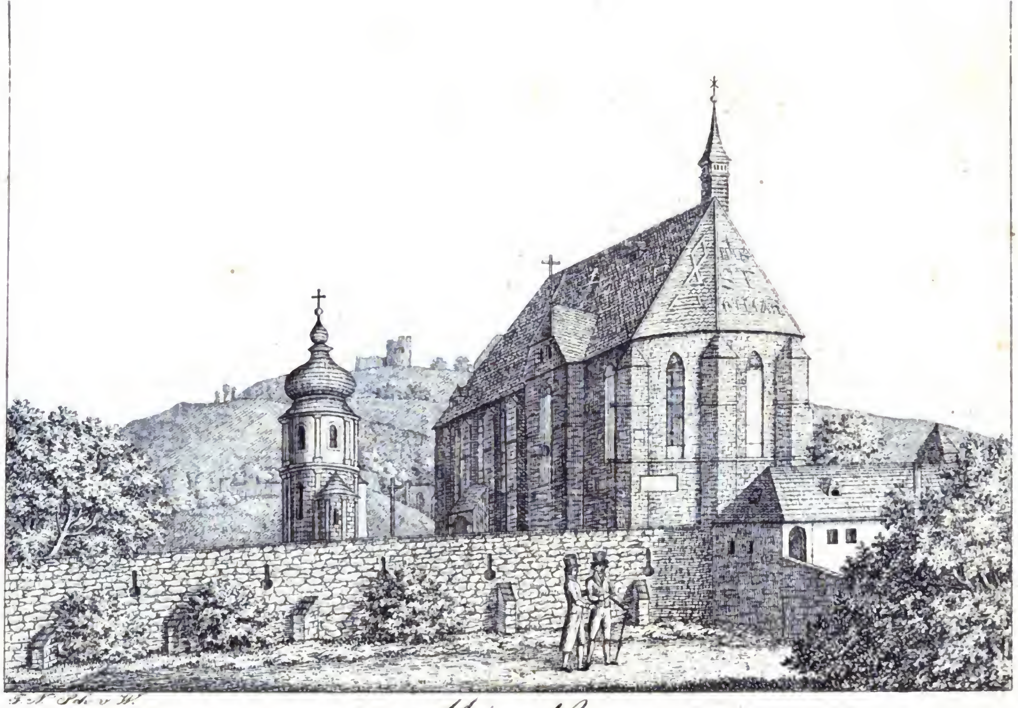
Ehemahls ſtand der Freydhof zu Anfang der Allee nahe am Orte, und mußte alſo 1788 von da entfernt werden. Die Frauen-Capelle, welche auf demſelben ſtand, und deren Urſprung unbekannt iſt, wurde abgebrochen, und das Materiale derſelben zur Erbauung eines Hauſes verwendet. Auf dem gegenwärtigen Friedhofe ſind keine bemerkenswerthen Grabmähler, in der Kirche aber findet ſich gar keines derſelben.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 25, Zeile 4, ſtatt den Weinzehent, lies einen Weinzehent.
— 25, Note 1) füge hinzu, S. Hueber Aust. ex arch. Mellic. illustr. p. 6.
— 36, Zeile 12 und 13, ſtatt die Urkunde — in welchen, lies die Urkunde des Biſchofs Ulrich von Paſſau vom Jahre 1120, in welcher über ein Zehenttauſch die Worte vorkommen.
— 36, Note 2), ſtatt noch ungedruckt im Archive des Stiftes Melk, lies Hueber l. c. p. 6.
— 37, Note 1), ſtatt nach einer ungedruckten Urkunde u. ſ. w. lies S. Hueber l. c.
— Anſtatt Mölk, lies Melk.

Digitized by Google



Mœdling.

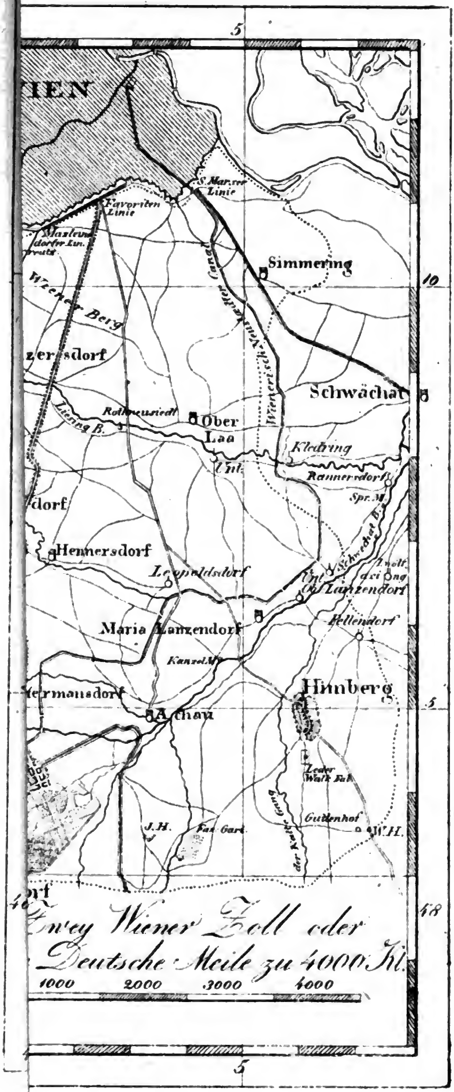
Digitized by Google

Joh: Nep: Schürer v. Waldheim del.

Brühl.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google